



## MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

“Die kleinpolnischen Dialekte in regionalen Erzählungen und Liedern aus dem 19. und 20. Jahrhundert im Vergleich“

verfasst von / submitted by

Dominica Nemeth, BA BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066 250

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Slawistik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan-Michael Newerkla

## **Danksagung**

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan-Michael Newerkla für seine Unterstützung und Hilfsbereitschaft bei der Entstehung dieser Arbeit bedanken.

Gleichzeitig möchte ich mich bei den Professorinnen und Professoren sowie den Mitarbeitern der Universitätsbibliothek bedanken, die mir bei vielen Angelegenheiten geholfen haben, sowie mich während meiner Studienzeit begleitet haben.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Studienkollegen bedanken, mit denen ich eine wundervolle Zeit während meines Studiums verbrachte und viele unvergessliche Momente teile.

Der größte Dank gilt meinen Eltern, die mich immer unterstützt haben und nie an mir gezweifelt haben. Sie haben mir viel Kraft und Motivation für die Absolvierung dieses Studiums gegeben.

## **Eidesstaatliche Erklärung**

Ich bestätige hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel zur Anfertigung benutzt habe.

Die direkt oder indirekt übernommenen Gedanken, die aus fremden Quellen stammen sind unter Angabe als solche kenntlich gemacht.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	7
	<b>Theorie</b>	10
<b>2.</b>	<b>Sprachliche Eigenheiten der Mundarten</b>	10
2.1.	Phonetik	10
2.1.1.	<i>Mazurzenie</i> – Das Masurieren	11
2.1.2.	<i>Archaizm podhalański</i> – Der Archaismus des Podhale	12
2.1.3.	<i>Samogłoski pochylone</i> – Die geneigten Vokale	13
2.1.4.	Labialisierung und Präjotierung	13
2.1.5.	Schwund des frikativen <i>-ch</i>	14
2.1.6.	Schwund der Nasalvokale	15
2.1.7.	Akzentverschiebung	15
2.2.	Morphologie	16
2.2.1.	Substantive und Adjektive	16
2.2.2.	Verben	17
2.3.	Slowakische Einflüsse	18
<b>3.</b>	<b>Die kleinpolnischen Mundarten</b>	19
3.1.	Krakauer Mundart ( <i>gwara krakowska</i> )	19
3.2.	Mundart von Podhale ( <i>gwara podhalańska</i> )	21
3.3.	Mundart von Zips und Orava ( <i>gwara spiska i orawska</i> )	24
3.4.	Sandezer Mundart ( <i>gwara sądecka</i> )	27
3.5.	Saybuscher Mundart ( <i>gwara Żywiecczyzny</i> )	29
3.6.	Heiligkreuzer Mundart ( <i>gwara świętokrzyska</i> )	32
<b>4.</b>	<b>Einführung in die polnischen Erzählungen, Volkslieder, Märchen und Sagen</b>	34
	<b>Analyse</b>	40
<b>5.</b>	<b>Erzählungen</b>	40
5.1.	Das Motiv der drei Brüder	40
5.2.	Das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus	53
5.3.	Das Motiv des Konkurrenzkampfes zweier Brüder	66
<b>6.</b>	<b>Volkslieder</b>	76
6.1.	Hej z góry, z góry	76

6.2.	Z tamtej strony jeziora	82
<b>7.</b>	<b>Auswertung</b>	87
7.1.	Krakauer Mundart ( <i>gwara krakowska</i> )	88
7.2.	Mundart von Podhale ( <i>gwara podhalańska</i> )	91
7.3.	Mundart von Zips und Orava ( <i>gwara spiska i orawska</i> )	94
7.4.	Sandezer Mundart ( <i>gwara sądecka</i> )	97
7.5.	Saybuscher Mundart ( <i>gwara żywiecka</i> )	99
7.6.	Heiligkreuzer Mundart ( <i>gwara świętokrzyszka</i> )	103
<b>8.</b>	<b>Conclusio</b>	107
<b>9.</b>	<b>Zusammenfassung</b>	110
9.1.	Zusammenfassung in deutscher Sprache	110
9.2.	Zusammenfassung in polnischer Sprache	112
<b>10.</b>	<b>Bibliographie</b>	116
<b>11.</b>	<b>Kartenverzeichnis</b>	121
<b>12.</b>	<b>Anhang</b>	122
12.1.	Karten	122
12.2.	Erzählungen	133
12.3.	Volkslieder	160
12.4.	Abstract	164

## **Anmerkungen**

In dieser Abschlussarbeit werden Beispiele zu den sprachlichen Eigenheiten erst in der dialektalen Fassung, dann in der standardpolnischen Version geschrieben und zuletzt ins Deutsche übersetzt. Als Beispiel gilt: *uociec – ojciec* dt. 'der Vater'.

Desweiteren werden deutsche Bezeichnungen der polnischen Ortschaften verwendet, sofern sie eine deutsche Entsprechung haben. Im Anschluss folgt eine Liste mit den in der Arbeit verwendeten Ortsnamen und deren polnischen Entsprechungen.

<b>Deutsche Bezeichnung</b>	<b>Polnische Bezeichnung</b>
Alt Sandez	Stary Sącz
Beskiden	Beskidy
Dembica	Dębica
Görlitz	Gorlice
Karpatenvorland	Podkarpacie
Kattowitz	Katowice
Krakau	Kraków
Land von Biecz	Ziemia Biecka
Liptau	Liptów
Neumarkt	Nowy Targ
Neu Sandez	Nowy Sącz
Orava	Orawa
Salzberg	Bochnia
Sandezer Land	Sądecczyzna
Sandomir	Sandomierz
Saybusch	Żywiec
Saybuscher Land	Żywiecczyzna
Tarnau	Tarnów
Thorn	Toruń
Tichau	Tychy
Treibs	Trybuz
Tschenstochau	Częstochowa
Woiwodschaft Großpolen	województwo wielkopolskie
Woiwodschaft Heiligkreuz	województwo świętokrzyskie
Woiwodschaft Kleinpolen	województwo małopolskie

Woiwodschaft Lodsch

Woiwodschaft Lublin

Woiwodschaft Masowien

Woiwodschaft Niederschlesien

Woiwodschaft Oppeln

Woiwodschaft Schlesien

Zaundorf

Zips

województwo łódzkie

województwo lubelskie

województwo mazowieckie

województwo dolnośląskie

województwo opolskie

województwo śląskie

Podegród

Spisz

## 1. Einleitung

In der polnischen Sprache gibt es sieben große Dialektgruppen. Diese Gruppen sind nicht an nur eine Woiwodschaft gebunden, sondern gehen über deren Grenzen hinaus. Zum Beispiel wird der schlesische Dialekt nicht nur in der Woiwodschaft Schlesien gesprochen, sondern deckt auch Gebiete in der Woiwodschaft Oppeln, Niederschlesien und Großpolen ab. So sind kleinpolnische Dialekte nicht nur in der Woiwodschaft Kleinpolen zu finden, sondern ebenfalls in der Woiwodschaft Heiligkreuz, Lublin, Lodsch, Schlesien und im Karpatenvorland. Die Dialektgruppe der kleinpolnischen Mundarten bildet den Hauptteil dieser Arbeit. Dieser Dialekt besteht aus mehreren Mundarten, wobei hier auf die sechs charakteristischsten Mundarten eingegangen wird. Diese wären die Krakauer Mundart, die Krakau umfasst und bis in die schlesischen Gebiete nach Kattowitz und Tschenstochau reicht; die Mundart von Podhale, die das Gebiet Podhale umfasst und ein Teil des goralischen Dialekts ist; die Mundart von Zips und Orava, die in dieser Arbeit aufgrund ihrer Ähnlichkeiten zu einer Mundart zusammengefasst wird; die Sandezer Mundart, die das Sandezer Land und das Land von Biecz einschließt; die Saybuscher Mundart, die in der Gebirgsregion die Grenze zwischen Kleinpolen und Schlesien einfasst; die Heiligkreuzer Mundart, die sich im geographischen Zentrum befindet und sich durch die meisten Woiwodschaften zieht. Obwohl sie alle zum kleinpolnischen Dialektbereich gehören, sind sie an sich sehr unterschiedlich. Alle der genannten Mundarten besitzen die Eigenschaft des Masurierens, der Stimmbeteiligung oder der Labialisation, bei manchen mehr und bei manchen weniger. In einigen Mundarten gibt es Eigenschaften, die nur die eine Mundart betreffen, beziehungsweise an der Peripherie einer anderen zu finden sind, wie der Archaismus des Podhale, den man in Podhale findet, aber auch in der Zips oder in den peripheren Gebieten der Orava.

Die Sprache spielt eine große Rolle im kulturellen Bewusstsein der Menschen. Dies wird in der Umgangssprache noch verstärkt, da der Mensch hier eher sein eigenes Ich zeigt. In dieser Arbeit sollen die sprachlichen Eigenschaften der kleinpolnischen Mundarten anhand von Erzählungen und Volksliedern dargestellt werden. Volkslieder werden zumeist bei Ansammlungen von Menschen gesungen, wie bei Festen, Feiern oder am Lagerfeuer. Die Erzählung ist ein guter Indikator für die Analyse von Dialekten oder Mundarten. Es sind Geschichten, die man den engsten Familienmitgliedern erzählt, oder auch den Freunden bzw. Nachbarn, die die gleiche Kultur in sich tragen. Sie sind Träger der Kultur und werden von Generation zu Generation weitergegeben. Sie sind deswegen interessant, da sie zumeist Kindern in die Wiege gelegt werden und somit tief im Unterbewusstsein kodiert werden

können. Sie zeigen aber auch die Gedanken- und Phantasiewelt der Menschen. Dieses Gedankengut wird ebenfalls meistens an die nächste Generation weitergegeben. Interessant ist dabei die Sprache, die verwendet wird, ob es die Standardsprache oder die Umgangssprache ist.

Die Dialektforschung beschäftigt sich sehr ausführlich mit dem kleinpolnischen Dialektbereich. Nennenswert dabei ist Stanisław Urbańczyk, der sich mit allen polnischen Dialekten auseinandersetzt. In seinem Werk *Zarys dialektologii polskiej* erklärt er die dialektalen Eigenheiten aller polnischen Dialektgruppen und analysiert anhand Kurzausschnitten aus der Textsammlung von Kazimierz Nitsch die Eigenschaften der gegebenen Dialekte oder Mundarten. Ein weiterer erwähnenswerter Forscher der polnischen Dialektologie ist Karol Dejna, der anhand von Karten sprachliche Eigenschaften der polnischen Sprache und Dialekte vorstellt. Halina Karaś ist ebenfalls ein wichtiger Name in der polnischen Dialektforschung. Sie ist eine habilitierte Professorin an der Universität von Warschau und führt auch neben zahlreichen Projekten und Literaturwerken ein Internetkompendium zur polnischen Dialektologie mit Beispieltexen und Aufnahmen zu jeder Mundart in Polen.

Seit dem späten 19. Jahrhundert steigt das Interesse an der eigenen Kultur und Sprache. Texte, Erzählungen, Lieder, Sagen und Märchen in gesprochener Form werden niedergeschrieben. Eine solche Textsammlung veröffentlichte im Jahr 1929 der bereits genannte Kazimierz Nitsch. Diese Sammlung enthält Texte aus ganz Polen in den jeweiligen Dialekten und Mundarten. Es finden sich auch Textsammlungen für gewisse Regionen und Mundarten, wie beispielsweise die Sammlungen von Seweryn Udziela, der zur Krakauer und zur Sandezer Mundart Texte, Erzählungen und Lieder sammelte, um jeweils ein ethnographisches Werk zu der Kultur, der Bräuche und der Sprache zu erstellen. In der polnischen Märchenforschung ist Violetta Wróbelka ein wichtiger Name. Sie ist eine Professorin an der Nikolaus-Kopernikus Universität von Thorn und sammelt Märchen, Sagen und Erzählungen aus den verschiedensten Teilen Polens. Mittlerweile arbeitet sie an einem Lexikon der polnischen Märchen. Julian Krzyżanowski beschäftigt sich ebenfalls mit polnischen Volksmärchen, insbesondere mit der kategorisierenden Einteilung der Märchen. Weiters veröffentlichte er ein Lexikon der polnischen Folklore. Es gibt so gut wie kaum Forschung, die die beiden Stränge, das heißt die Dialektforschung und die Forschung der Lieder, Erzählungen, Märchen und Sagen, miteinander kombiniert.

Das Thema wurde aus eigenem Interesse gewählt, da ich einen starken familiären Bezug zum kleinpolnischen Dialektbereich habe, vor allem der Sandezer und Heiligkreuzer Mundart, und meine Wurzeln anhand der Sprache besser kennenlernen möchte. Als Kind erzählte mir meine Großmutter oft Erzählungen und Märchen aus dem Sandezer Gebiet. Mein Großvater sang oft Volkslieder aus dieser Region. Somit war ich immer mit dieser Kultur verbunden. Außerdem gibt es noch nicht viel Literatur und Forschung zu diesem Thema.

Das Ziel dieser Arbeit ist die Analyse der kleinpolnischen Mundarten anhand von Erzählungen und Volksliedern. Dabei werden Texte gewählt, die eine ähnliche Thematik und ähnliche Motive haben. Anhand dieser Texte werden dann die sprachlichen Eigenheiten für die gegebene Mundart analysiert und der Gebrauch der dialektalen Eigenschaften mit anderen Mundarten verglichen. Das Ziel ist damit den Gebrauch der Mundart in den Erzählungen und den Volksliedern, festzustellen.

Diese Abschlussarbeit besteht aus einer Einleitung, einem theoretischen und praktischen Teil sowie einer Conclusio.

Der theoretische Teil setzt sich aus drei Kapiteln zusammen, die wären, die sprachlichen Eigenheiten der kleinpolnischen Mundarten, die kleinpolnischen Mundarten und eine Einführung in die polnischen Erzählungen, Volkslieder und Märchen. Das erste Kapitel der Theorie soll die hauptsächlichsten dialektalen Eigenschaften der kleinpolnischen Mundarten erklären und Beispiele für diese Eigenheiten aufweisen. Das zweite theoretische Kapitel beschäftigt sich mit den sechs ausgewählten Mundarten. Diese werden anhand kurzer Textausschnitte entweder aus der Sammlung von K. Nitsch oder H. Karaś anschaulich gemacht. Im dritten Teil der Theorie werden die wichtigsten Merkmale und Vertreter oder Forscher der jeweiligen Gattungen (Erzählung, Märchen und Volkslied) vorgestellt.

Der praktische Teil besteht aus der sprachlichen Analyse der im Vordergrund stehenden Erzählungen und Volkslieder. Dabei werden die beiden Gattungen anhand aller sechs Mundarten einzeln in Betracht gezogen. Am Ende werden im Kapitel "Auswertung" die Ergebnisse der jeweiligen Gattung in der jeweiligen Mundart präsentiert und analysiert. Die dazu benutzten Texte befinden sich im Anschluss der Arbeit im Anhang.

In der Conclusio werden die wichtigsten theoretischen Aspekte zusammengefasst und die Ergebnisse aus dem empirischen Teil noch einmal dargelegt.

Die Bibliographie beinhaltet die verwendete Literatur. Es wird auch auf weitere Werke hingewiesen, die nicht Teil dieser Arbeit wurden, aber einen Überblick über die Thematik verschafften und zur Vertiefung anregen.

## **Theoretischer Teil**

### **2. Sprachliche Eigenheiten der Mundarten**

Dialektale Eigenheiten sind Eigenschaften eigener Sprachsysteme, die Ähnlichkeiten und Differenzen zu anderen Sprachsystemen haben (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 22). Diese Sprachsysteme sind territorial abgrenzbar, das heißt, dass in einem Gebiet ein anderes System vorherrscht als in einem anderen Gebiet. Nach Dubisz u. a. gibt es drei Gruppen, in welche sprachliche Systeme und Eigenschaften unterteilt werden können (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 22f). Erstens, in allgemeine dialektale Eigenschaften. Dazu gehören beispielsweise die geneigten Vokale, denn diese kann man in fast allen Dialekten Polens finden. Zweitens, die gemeinsamen Merkmale von einigen territorial getrennten Dialekten. Ein Beispiel ist das Masurieren, das in einigen südlichen Dialekten, aber auch anderswo vorkommt, wie beispielsweise in dem kleinpolnischen, dem schlesischen und dem masowischen Dialektbereich. Im großpolnischen Dialekt, aber auch in den gemischten nördlichen Dialekten gibt es das Masurieren nicht, somit kann nicht von einer allgemeinen dialektalen Eigenschaft gesprochen werden (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 22f). Die dritte Gruppe behandelt spezifische Merkmale, die nur für einige Mundarten gelten, nicht jedoch für einen ganzen Dialekt, wie zum Beispiel der Initialakzent, den man nur in der Mundart von Podhale und Orava findet (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 22f).

Dieses Kapitel soll die wichtigsten Merkmale des kleinpolnischen Dialektes wiedergeben. Dabei werden erstmals die phonetischen Eigenheiten dargestellt werden, gefolgt von den morphologischen Merkmalen. Im Anschluss wird ein kurzer Überblick zu den slowakischen Einflüssen gegeben.

#### **2.1. Phonetik**

Zur Untersuchung der Dialekte spielt die Phonetik eine sehr wichtige Rolle, denn es ist zumeist die Aussprache, die einem das erste Bild von dem Gesprächspartner gibt. Man bekommt einen Eindruck aus welcher sozialen Schicht das Gegenüber kommt, aber auch aus welcher Region die Person stammt. In dieser Arbeit werden folgende phonetische Phänomene betrachtet, die eine wichtige Rolle in der Untersuchung der kleinpolnischen Dialekte spielen: das Masurieren, der Archaismus der Region Podhale, die geneigten Vokale, die Labialisation und die Präjotation, der Schwund des frikativen *-ch* und der Nasalvokale, sowie die Akzentverschiebung.

### 2.1.1. *Mazurzenie* – Das Masurieren

Das Masurieren ist eine wichtige Eigenschaft in der polnischen Dialektologie. Im Grunde werden die Dialekte Polens in masurierende und nicht-masurierende Dialekte unterteilt. Der Begriff „Mazurzenie“ leitet sich vom Wort „Mazur“ ab. „Mazur“ bezeichnet einen Menschen, der aus der Woiwodschaft Masowien kommt (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 84). Wahrscheinlich entstand dieses sprachliche Phänomen dort und breitet sich in andere Dialekte, wie zum Beispiel in einige Mundarten des im Großteil des nicht-masurierenden Großpolens<sup>1</sup> sowie im schlesischen und kleinpolnischen Dialekt aus (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 84). Wichtig ist auch die Betrachtung der sozialen Bedingungen, da sich die Sprache nicht nur auf dem Land und in der Stadt voneinander unterschied, sondern auch auf dem Land innerhalb der sozialen Stellung (vgl. Karaś 2010b). Das heißt, dass einfache Bauern und der Adel („szlachta“) anders sprachen. Der polnische Adel masurierte weniger und hielt sich mehr an die Literatursprache, da das Masurieren, aber auch andere dialektale Phänomene mit Armut und Ungebildetheit assoziiert wurden (vgl. Karaś 2010b).

Beim Masurieren werden die Alveolaren *cz*, *sz*, *ź*, *dź* zu Dentalen *c*, *s*, *z*, *dz*. Die palatalen Laute *ć*, *ś*, *ź*, *dź* bleiben so erhalten wie sie sind (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 84).<sup>2</sup> Beispiele dafür sind: *sukienecka* – *sukieneczka* dt. ‚das Kleidchen‘, *jesce* – *jeszcze* dt. ‚noch‘, *zaba* – *żaba* dt. ‚Frosch‘, *dzdzownica* – *dźdźownica* dt. ‚der Regenwurm‘. Der frikative Laut *ř*, wird nicht zum Dentalen *z*, da er erst ab dem 17. Jahrhundert wie der Alveolar *ź* klingt und seine Wurzeln im palatalen *r* liegen (vgl. Karaś, 2010b). In der Mundart von Orava ist das frikative *ř* noch heute vibrierend. Ein Beispiel dafür ist *nařekać* – *nařžekać* – *narzekać* dt. ‚sich beklagen‘. Das Masurieren musste ungefähr zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert entstanden sein, wobei es einige Streitigkeiten zwischen den Forschern dazu gibt, da es in verschiedenen Disziplinen verschiedene Argumente gibt. Dabei existieren auf der geographischen, philologischen und historischen Ebene verschiedene Meinungen, wann und wodurch es in den polnischen Dialekten und Mundarten zum Masurieren kam (vgl. Karaś, 2010b). Einige Forscher, darunter J. Baudouin de Courtenay, ein polnischer Linguist, K. Nitsch, ein polnischer Sprachwissenschaftler und Dialektologe, und A. Brückner, ein

---

<sup>1</sup> Der großpolnische Dialekt ist an und für sich nicht-masurierend, in einigen Fällen jedoch schon. Beispiele dafür sind die Mundart der „Chazaken“ („Hazacy“/ „Chazacy“, die sich nach dem XV. und XVI. Jahrhundert aus Schlesien in die Gebiete Großpolens ansiedelten und somit, da bereits zu dem Zeitpunkt das Masurieren im schlesischen Dialekt gang und gebe war, diese sprachliche Eigenheit mitnahmen), aber auch die Mundart der „Chwalimiaken“ („Chwalimiacy“).

<sup>2</sup> Siehe Karte 1.

Professor der Slawistik an der Universität Berlin, sind der Ansicht, dass das Masurieren bereits im 9. Jahrhundert seinen Ausgang fand (vgl. Taszycki 1948, 5f):

“*Slązacy, wszyscy Małopolanie i całe Mazowsze mazurzyli, tj. mówili c, z, s, zdz zamiast cz, ź, sz, źdź, co najmniej od IX wieku.*” (Brückner 1937, 394).

Baudouin de Courtenay meint, dass das Masurieren aufgrund eines Sprachkontaktes zwischen den Polen und den Finnen entstand, da es im Finnischen keine Alveolaren *cz, sz, ź, dź* gibt und die beiden Völker auf gleichem Gebiet lebten. Diese Theorie wird jedoch von Brückner nicht unterstützt, da er der Meinung ist, dass das Masurieren nicht durch eine fremde Einwirkung beeinflusst worden sei (vgl. Taszycki 1948, 6). S. Dobrzycki, ein polnischer Literaturhistoriker, ist ebenfalls der Ansicht, dass das Masurieren durch eine Fremdeinwirkung entstanden sei, jedoch durch einen preußischen Einfluss und auch erst später im 11./12. Jahrhundert (vgl. Taszycki 1948, 6f). Dass diese dialektale Eigenheit noch vor dem 15. Jahrhundert, aber nicht vor dem 12. Jahrhundert, entstand, wurde unter anderen von M. Rudnicki, einem polnischen Sprachwissenschaftler, bewiesen (vgl. Polański 2003, 357). Sein Standpunkt ist, dass dieses sprachliche Phänomen erst dann entstehen konnte, als *s, z, t, d* vor den vorderen Vokalen *i, ě, e, ɛ* palatalisiert wurden (vgl. Taszycki 1948, 9). Weiters weisen einige Gerichtsaufzeichnungen aus dem masowschen und kleinpolnischen Raum aus dem 15. Jahrhundert, die umgangssprachlich notiert wurden, keine Anzeichen des Masurierens auf. Auf der philologischen Ebene wird somit ausgegangen, dass das Masurieren um das 15. Jahrhundert in den polnischen Dialekten Einzug fand (vgl. Taszycki 1948, 11).

### **2.1.2. Archaizm podhalański – Der Archaismus des Podhale**

Beim Archaismus des Podhale handelt es sich um das Beibehalten des primären *i* nach den dentalen *s, z, c* und den alveolaren Lauten *sz, ź, cz*, wo heutzutage ein *y* ausgesprochen wird (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 15). In den kleinpolnischen Dialekten wird nach den bereits genannten Alveolaren masuriert, und diese werden entweder in dentale oder palatale Laute umgewandelt. Ein Beispiel dafür ist *szyć* dt. ‘nähen’. Beim Masurieren wird aus *szyć* – *syć*. In Podhale wird jedoch durch den noch erhaltenen Archaismus aus *szyć* – *sić*. Wichtig ist dabei im Auge zu behalten, dass das *s* durch das primäre *i* nicht palatalisiert wird, wie es im Normalfall durch den Vokal *i* sein müsste. Weitere Beispiele sind *syn* – *sin* dt. ‘der Sohn’, *czysty* – *cisty* dt. ‘sauber’, *nazywać* – *naziwać* dt. ‘heißen/nennen’ (vgl. Urbańczyk 1981, 20).

Wie es bereits von dem Namen erkenntlich ist, ist diese Eigenheit in Podhale, aber

auch in einigen Teilen des Gebietes Pogórze, Schlesiens<sup>3</sup> und in den Beskiden<sup>4</sup> verbreitet. In der Orava ist dieses sprachliche Phänomen nicht vorhanden (vgl. Urbańczyk 1981, 20).

### 2.1.3. *Samogłoski pochylone* – Die geneigten Vokale

Die Vokale *a*, *e* und *o* hatten eine lange und kurze Form. Im Laufe des Lautwandels verschwand die Vokalquantität. *Samogłoski pochylone*, dt. die geneigten/gebogenen Vokale, sind die daraus verkürzten Vokale, die hauptsächlich in den polnischen Dialekten und Mundarten vorkommen. Laut Urbańczyk, einem polnischen Dialektologen, kann man ab dem 15./16. Jahrhundert zwischen geneigten und nicht-geneigten Vokalen unterscheiden (vgl. Urbańczyk 1981, 17). Der geneigte Vokal *e* war noch bis zum 19. Jahrhundert in der polnischen Literatursprache vorhanden. Er wird nicht überall gleich ausgesprochen – in einigen Mundarten ist das geneigte *e* eine Mischung zwischen *e* und *y*, während er in Kleinpolen eher einem *y* gleicht (vgl. Urbańczyk 1981, 23). Beispiele dafür sind: *xlyp* – *chleb* dt. ‘das Brot’, *dysc* – *deszcz* dt. ‘der Regen’, *śpiwoć* – *śpiewać*, dt. ‘singen’. In der Heiligkreuzer Mundart gibt es das geneigte *e* nicht (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisiz 1995, 115).

Das gebeugte *a* kommt in allen kleinpolnischen Mundarten vor und ist eine Mischung aus einem *a* und einem *o*, oft klingt es aber auch wie ein nicht labialisiertes *o* (vgl. Urbańczyk 1981, 26): *gwiozdecka* – *gwiazdeczka* dt. ‘das Sternchen’, *godo* – *gada* dt. ‘sprechen, umgs.’.

Das geneigte *o* ist nicht in der Saybuscher Mundart vorhanden. Während das geschlossene *u* (*ó*) in der polnischen Standardsprache vertreten ist, wird oft statt des geschlossenen *u* ein verkürztes *o* ausgesprochen. Dies kann man vor allem in den südlichen Teilen Kleinpolens, wie zum Beispiel in Podhale vorfinden (vgl. Urbańczyk 1981, 24f): *skora* – *skóra* dt. ‘die Haut/ das Leder’.

### 2.1.4. Labialisation und Präjotation

Die Labialisation ist ein phonetischer Prozess, bei dem beim Vokal *o* die Lippen mehr nach vorne gerundet sind, als es sonst in der polnischen Standardsprache der Fall ist (vgl. Urbańczyk 1981, 23). Die labiale Artikulation findet hauptsächlich im Anlaut statt, ist aber auch oft im Auslaut zu hören. Es gibt keine festen Regeln, wann es zur Labialisierung des Vokals *o* kommt, da dies durch mehrere soziale Faktoren beeinflusst ist, das heißt, es kommt auf die Person an, mit der gesprochen wird, den sozialen Stand, die Sprachgeschwindigkeit

---

<sup>3</sup> In den nicht-masurierenden, an der tschechischen Grenze liegenden Teilen Schlesiens wird nach den alveolaren Konsonanten *sz*, *ż* ein primäres *i* ausgesprochen (*szybko* – *szibko* ‘dt. schnell’; *żyła* – *żila* ‘dt. Ader’). In ganz Schlesien kommt nach *rz* ein primäres *i* (*grzyby* – *grziby* ‘dt. Pilze’) (vgl. Urbańczyk 1981, 20).

<sup>4</sup> In den Beskiden kommt das primäre *i* nur nach *rz* vor.

usw. (vgl. Urbańczyk 1981, 23f). Historisch gesehen betrifft der erste Prozess der Labialisierung den schlesischen Dialekt<sup>5</sup>, im zweiten Prozess, unter anderen, den kleinpolnischen Dialekt (vgl. Polański 2003, 328).

Beispiele für die Labialisierung im kleinpolnischen Dialekt sind folgende: *uobrocka* – *obrączka* dt. 'der Ehering', *uocięc* – *ojciec* dt. 'der Vater', *uokno* – *okno* dt. 'das Fenster'.

Diese sprachliche Eigenheit ist in allen kleinpolnischen Mundarten vertreten und bildet eine klare Grenze zwischen Nord- und Südpolen (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 73f).

Bei der Präjotierung wurde im Altkirchenslawischen vor den Vokalen *i*, *ě*, *e*, *ъ* und *a* im Anlaut ein prothetisches *j* angefügt (vgl. Polański 2003, 462). In den polnischen Mundarten geschieht dies noch bei den Substantiven, die mit dem Vokal *a* beginnen, hier wird ein *j* vorangestellt, wie zum Beispiel: *janiół* – *aniół* dt. 'der Engel', *jadwokat* – *adwokat* dt. 'der Anwalt' (vgl. Polański 2003, 462).

### 2.1.5. Schwund des frikativen -ch

Eine Eigenschaft der kleinpolnischen Dialekte ist der Schwund des frikativen *ch* und dessen Wandlung in ein velares *k* oder frikatives *f*. Der Schwund kann sich damit erklären lassen, dass das *ch* keine stimmlose Variante aufweist und somit in einer schwachen Position steht (vgl. Dejna 1973, 130). Der Verlust kommt hauptsächlich im Wortauslaut vor, kann aber auch in anderen Positionen stattfinden. Anstelle des frikativen *ch* kommt ein anderer Konsonant, da ein totaler Ausfall es nicht mehr möglich macht eine zusammenhängende Kommunikation zu führen (vgl. Dejna 1973, 130). Dejna, ein polnischer Sprachwissenschaftler und Dialektologe, führt einige Beispiele an, in denen ersichtlich ist, dass ein ersatzloser Schwund kontraproduktiv für die Kommunikation wäre:

*“Ponieważ osłabienie i wywołany tym zanik wygłosowego -ch w formach typu da<sup>x</sup>, du<sup>x</sup>, gro<sup>x</sup>, robile<sup>x</sup>, była<sup>x</sup>, na noga<sup>x</sup>, ty<sup>x</sup> dobry<sup>x</sup>, nie<sup>x</sup> mogłospowodować zatarcie wyrazistości znaczeniowej i odrębności formy, doprowadzając do identyfikowania ich z da, noga, ty, stary, nie itp.”* (Dejna 1973, 130).

Dadurch wird das frikative *ch* in den meisten Fällen durch ein velares *k* ersetzt, wie es in den folgenden Beispielen ersichtlich ist: *dak* – *dach* dt. 'Dach', *ik* – *ich* dt. 'deren', *o trzech braciak* – *o trzech braciach* dt. 'über die drei Brüder'. Dieses Phänomen ist in allen kleinpolnischen Mundarten zu finden<sup>6</sup>, mit Ausnahme der Mundart der Zips. Dort, aber auch zum Teil in

<sup>5</sup> Die ersten etymologischen Laute \*y und \*i werden durch den Einfluss des nachgehenden tautosyllabischen Vokals u labialisiert (vgl. Polański 2003, 328).

<sup>6</sup> Für einen Überblick über die Ausbreitung dieses Sprachphänomens siehe Karte 2.

Podhale, wird das frikative *ch* durch ein frikatives *f* ersetzt (vgl. Dejna 1973, 30): *daf* – *dach* dt. ‘Dach’, *if* – *ich* dt. ‘deren’, *o trzef braciaf* – *o trzech braciach* dt. ‘über die drei Brüder.

Weiters, in der Saybuscher und Sandezer Mundart, aber auch in Podhale, findet man eine Kombination aus dem frikativen *f* und dem velaren *k*, wenn dem frikativen *ch* ein stimmhaftes frikatives *v* nachgeht: *kfast* – *chwast* dt. ‘das Unkraut’, *kfila* – *chwila* dt. ‘der Augenblick’ (vgl. Dejna 1973, 32f).

### 2.1.6. Schwund der Nasalvokale

Der Nasalvokal ist ein typisches Merkmal in der polnischen Standardsprache. In den Dialekten kommt es jedoch zu einer differenzierten Aussprache, bis hin zum Schwund der Vokale *ɔ* und *ɛ*. Was die kleinpolnischen Dialekte betrifft, so ist die Aussprache der Nasalvokale nicht einheitlich. Im Saybuscher Gebiet, aber auch in Podhale, Zips und Orava bleibt der Nasalvokal *ɛ* erhalten, während er in der Sandezer Mundart ganz wegbleibt (vgl. Urbańczyk 1981, 28). Interessant ist, dass man die Sandezer Mundart anhand der Nasalvokale gut in zwei Gebiete einteilen kann. Westlich von Neu Sandez, dem Gebiet des *Pogórze*, dominiert der Nasalvokal *ɔ* und ersetzt somit den Vokal *ɛ*, wie zum Beispiel: *na pamiątką* – *na pamiątkę* dt. ‘als Erinnerung’ (vgl. Urbańczyk 1981, 27). Das Gebiet östlich von Neu Sandez wird *ziemia biecka* dt. ‘das Land von Biecz’ genannt. Die Nasalvokale werden hier gänzlich weggelassen und anstatt ihrer die Vokale *o* und *e* in Kombination mit einem Sonorant *m*, *n* ausgesprochen (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 80f). Dies ist auch in der Krakauer und der Heiligkreuzer Mundart zu sehen. Beispiele dafür sind: *mondry* – *mądry* dt. ‘klug’, *oni idom* – *oni idą* dt. ‘sie gehen’, *z nasom młodom siostrą* – *z naszą młodą siostrą* dt. ‘mit unserer jungen Schwester’. Anhand der Beispiele kann man beobachten, dass die Nasalvokale in der Wortmitte, am Wortende, aber auch in der Singularform des Instrumentals schwinden können.

### 2.1.7. Akzentverschiebung

Die heutige polnische Hochsprache weist in der Regel den Akzent auf der Pänultima auf, das heißt, die vorletzte Silbe wird betont, außer bei der Vergangenheitsform.<sup>7</sup> Anfangs besaß die polnische Sprache einen beweglichen Akzent, später wurde er am Wortanfang gesetzt (vgl. Klemensiewicz 1981, 102). Heutzutage wird der Initialakzent nur mehr im Kaschubischen, aber auch in der Mundart des Podhale verwendet.<sup>8</sup> Man geht davon aus, dass der Initialakzent

<sup>7</sup> In der Vergangenheitsform liegt der Akzent auf der vorvorletzten Silbe.

<sup>8</sup> siehe Karte 3.

in Podhale aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammen muss, als Siedler aus Südpolen in dieser Region ansässig wurden (vgl. Klemensiewicz 1981, 102).

Wie bereits erwähnt, fällt in der Vergangenheitsform der Akzent auf die drittletzte Silbe. In einigen Dialekten und Mundarten der polnischen Sprache, darunter auch im kleinpolnischen Dialekt, bleibt hier der Akzent auf der Pänultima: *zrob`ilam – zr`obilam* dt. 'ich machte, f. vollendet' (vgl. Urbańczyk 1981, 18).

Laut Urbańczyk, kommt es in den Mundarten oft vor, dass Wörter mithilfe eines Akzents miteinander verbunden werden, wie in dem Beispiel: *drug`i raz – dr`ugi r`az* dt. 'das zweite Mal' (vgl. Urbańczyk 1981, 18).

Ein weiteres Phänomen, welches durch die Akzentverschiebung entsteht, ist, wie es Urbańczyk nennt, das *śpiewanie* dt. 'das Singen' (vgl. Urbańczyk 1981, 18). In der Krakauer Mundart wird oft die letzte Silbe betont und gelängt, sodass ein melodisch-singender Eindruck entsteht: "*Rysi`eek! Idź do sklep`uu!*" dt. 'Rysiek! Geh ins Geschäft!'

## 2.2. Morphologie

Nicht nur im Bereich der Phonetik, sondern auch in der Morphologie gibt es für die kleinpolnischen Dialekte einige Eigenheiten. In dieser Arbeit wird ein Überblick in Bezug auf die Substantive, Adjektive und Verben gegeben.

### 2.2.1. Substantive und Adjektive

In den kleinpolnischen Mundarten ist es auffällig, dass bei den Substantiven der Genetiv, sowohl im Singular als auch im Plural, Differenzen zur polnischen Hochsprache aufweist. Bei nicht-lebenden Objekten im Genetiv Singular kommt entweder die Endung *-a* oder *-u*. In den kleinpolnischen Mundarten hängt es von dem Gefühl ab, welche Endung tatsächlich verwendet wird (vgl. Urbańczyk 1981, 42). Somit kommt es zu Abweichungen gegenüber der polnischen Hochsprache: *do lasu – do lasa* dt. 'in den Wald'. Auch im Dativ finden sich solche Abweichungen, vor allem im Sandezer Becken: *chłopowi – chłopu* dt. 'dem Bauern' (vgl. Urbańczyk 1981, 42).

Im Genetiv Plural wird oft die substantivische Endung *-i* mit der adjektivischen Endung *-ych* zu der Form *-ich* vermischt: *dnich- dni* dt. 'der Tage'. Dies kommt in den Berggegenden Kleinpolens vor (vgl. Urbańczyk 1981, 45). Durch den Schwund des frikativen *-ch* (siehe Kapitel 2.1.5) findet man gelegentlich auch die Endung *-ik*. Die Vermischung der Endungen *-ów* und *-ych* ergibt *-óch*, beziehungsweise *-uk*: *lasuk – lasów* dt. 'der Wälder'. Die letztere Form ist in den Gegenden um Podhale und Spisz üblich (vgl. Urbańczyk 1981, 45f).

Bei den Adjektiven nehmen die weiblichen Formen im Singular aufgrund von gebeugten Vokalen<sup>9</sup> eine sächliche Form an, wie zum Beispiel: *młodo kobita* – *młoda kobieta* dt. ‘die junge Frau’, *chudo dziwcyyna* – *chuda dziewczyna* dt. ‘das dünne Mädchen’ (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisiz 1995, 80).

### 2.2.2. Verben

Bis auf ein paar Abweichungen werden die Verben in den Dialekten und der Hochsprache gleich konjugiert. Was die kleinpolnischen Dialekte betrifft, so werden oft in der 1. Person Singular die Endungen *-e* und *-m* miteinander vertauscht, wobei die Endung *-e/ę* statt *-m* öfters gebraucht wird, als umgekehrt. Somit entstehen Formen wie *graję* – *gram* dt. ‘ich spiele’, *szukaję* – *szukam* dt. ‘ich suche’ (vgl. Urbańczyk 1981, 49). Zweitens kommt aufgrund des slowakisch-polnischen Sprachkontaktes zustande: *bedem* – *będę* dt. ‘ich werde sein’ (vgl. Urbańczyk 1981, 49). In der 1. Person Plural wird durch den slowakischen Einfluss die Endung *-me* angefügt, anstatt *-my* (vgl. Urbańczyk 1981, 49f): *robime* – *robimy* dt. ‘wir machen’.

Eine weitere Eigenheit der Dialekte ist in der 2. Person Plural die Endung *-ta*, anstatt *-cie*: *robita* – *robicie* dt. ‘ihr macht’ (vgl. Urbańczyk 1981, 50).

Wie bereits in Kapitel 2.1.7. erwähnt, wird der Akzent bei den Verben in der Vergangenheitsform nicht, wie üblich auf die vorvorletzte Silbe gesetzt, sondern auf die vorletzte: *pis`alem* – *p`isalem* dt. ‘ich schrieb’.

Die Partikel *-że* wird oft hinter das Pronomen und vor das Verb (im Imperfekt!) gestellt, damit eine Vergrößerung der Handlung besser dargestellt wird (vgl. Urbańczyk 1981, 51). Dabei werden die Partikel konjugiert, das Verb bleibt in der 3. Person Singular der Vergangenheit: *ja żem robila* dt. ‘ich habe das (ja) gemacht’, *ty żeś był* dt. ‘du warst (ja)’.

Die Konjugation, betreffend der Vergangenheitsform, weist in den kleinpolnischen Mundarten einige interessante Abweichungen zur polnischen Hoch- und Literatursprache auf. Zum einen wird in der männlichen Form der 1. Person Singular (*-em*) zu einem *-ek*<sup>10</sup>: *sukolek* – *szukalem* dt. ‘ich suchte’. Zum anderen fällt in der 3. Person Singular die Endung *-ł* nach einem Konsonanten weg: *umar* – *umarł* dt. ‘er starb’ (vgl. Urbańczyk 1981, 51).

Eine weitere sprachliche Eigenheit der kleinpolnischen Mundarten, die die Vergangenheitsform betrifft, ist, dass die männlichen Formen im Plural weibliche Endungen

---

<sup>9</sup> *a* → *o*.

<sup>10</sup> In Schlesien wird aus dem *-em* ein *-ech*, wobei in den kleinpolnischen Dialekten das *-ech* aufgrund des Schwunds des frikativen *ch* (siehe Kapitel 2.1.5.) zu einem *-ek* wird.

annehmen (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisz 1995, 80). Beispiele dafür sind: *uocowi chodżyły – ojcowie chodzili* dt. 'die Väter gingen, unvollendet', *chłopy godoły – chłopci gadali* dt. 'die Männer redeten, umgs.'.

### 2.3. Slowakische Einflüsse

In den südlichen Gegenden Kleinpolens findet man oft Einflüsse aus dem Slowakischen. Dies betrifft die Mundarten von Zips und Orava. Zum einen liegt es an der geographischen Lage, da diese Gebiete an die Slowakei angrenzen, andererseits am historischen Kontext dieser Regionen. In der Geschichte kam es in diesem Territorium öfters zu Grenzverschiebungen (vgl. Janda 2011, 7-12). Diese wurden in den meisten Fällen aufgrund von Beschlüssen auf internationalen Konferenzen festgelegt. Ein Überblick über die Geschichte dieser Region wird im Kapitel 3.3 weiter erläutert.

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht finden sich durch slowakische Einflüsse einige andere Differenzierungen in der Mundart von Zips und Orava als in den restlichen Mundarten des kleinpolnischen Dialekts. Dazu gehört beispielsweise der Verlust des labialisierten Vokals *o* (vgl. Małecki 2004, 72): *ojciec – uojcec* dt. 'der Vater', *oko – uoko* dt. 'das Auge', sowie auch der Erhalt des stark vibrierenden frikativen *ř* anstelle des polnischen Lautes *rz*.<sup>11</sup> In einigen Gebieten der Zips wird statt dem frikativen *ř* ein alveolares *r* ausgesprochen: *gorolke – gorzałka* dt. 'der Schnaps' (vgl. Olesch, 1951, 6-7). Wie bereits in Kapitel 2.1.7. erwähnt wurde, werden die Wörter in der Umgebung um Podhale, sowie in Zips und Orava, am Anfang des Wortes betont (vgl. Klemensiewicz 1981, 102). Dies ist ein weiterer Einfluss der slowakischen Sprache, da dort der Initialakzent vorherrscht. Noch bevor das Polnische auf der vorletzten Silbe betont wurde, gab es möglicherweise auch dort einen Initialakzent. Somit kann man behaupten, dass beide Faktoren, zum einen der altpolnische, zum anderen der slowakische Initialakzent Einfluss auf die Betonung in den kleinpolnischen Mundarten gehabt hätten.

Im Bereich der Morphologie finden sich ebenfalls slowakische Einwirkungen. Ein Beispiel ist, dass die Dativ-Endung *-ovi* im Lokativ benutzt wird, was typisch für das Slowakische ist, nicht aber für das Polnische (vgl. Janda 2011, 103). Auch die Verben, wie bereits in Kapitel 2.2.2 erwähnt, werden in der 1. Person Singular und der 1. Person Plural an das slowakische Konjugationssystem angepasst (vgl. Urbańczyk 1981, 49f): *bedem – będę / bedemy – będziemy* dt. 'ich werde / wir werden'.

---

<sup>11</sup> Siehe Karte 4.

### 3. Die kleinpolnischen Mundarten

Der kleinpolnische Dialektbereich besteht aus mehreren Mundarten, die viele Gemeinsamkeiten aufweisen, aber auch einige Differenzierungen, sodass sie sich auch unterscheiden. Diese Dialektgruppe weist mehrere Mundarten auf, darunter auch gemischte Umgangssprachen. Im Anschluss werden die sechs bekanntesten und ausschlaggebenden Mundarten vorgestellt, darunter die Krakauer und Heiligkreuzer Mundart, aber auch die sogenannten "goralischen Dialekte", zu denen die Saybuscher und Sandezer Mundart und die Mundart von Podhale, Zips und Orava dazugehören, und genauer analysiert. Am Anfang werden die wichtigsten Informationen zu jeder dieser Varietät gegeben, sei es die Forschung zu den Mundarten, oder die regionale Geschichte, die ausschlaggebend für die Entwicklung der Mundart ist. Darauf folgend werden die dialektalen Eigenschaften präsentiert. Einige Eigenheiten teilen alle kleinpolnischen Mundarten miteinander, das ist das Masurieren, die Stimmbeteiligung, die Labialisierung, der Schwund der Nasalvokale und in den meisten Fällen<sup>12</sup> der Schwund des velaren Frikativs *ch*.

Anhand eines Textbeispiels sollen die Eigenschaften analysiert werden. Die Beispiele kommen alle entweder aus dem Buch *Wybór polskich tekstów gwarowych* von K. Nitsch oder aus dem Internetkompodium für die Dialektforschung von H. Karaś.

#### 3.1. Krakauer Mundart (*gwara krakowska*)

Die Krakauer Mundart wird, wie bereits der Name verrät, in und um Krakau gesprochen. Die Grenzziehung dieser Umgangssprache ist jedoch sehr umstritten, da sich die polnischen Dialektologen nicht einigen können, bis wohin die Grenze nordwestlich von Krakau gezogen werden soll (vgl. Kwaśnicka-Janowicz 2010). Urbańczyk zählt Krakau, Wadowice, Kattowitz und Tschenstochau zum Gebiet, in dem die Krakauer Mundart gesprochen wird.<sup>13</sup> Eugeniusz Pawłowski, ein polnischer Dialektologe und Onomastiker, weitet die Grenzen der Krakauer Mundart nicht so weit nördlich aus wie Urbańczyk (vgl. Kwaśnicka-Janowicz 2010). Für ihn ist Tschenstochau nicht Teil dieser Umgangssprache, dafür aber die schlesische Stadt Tichau, die für Urbańczyk zum schlesischen Dialekt dazugehört. Kattowitz wird bei beiden Sprachwissenschaftlern aufgrund der historischen Sprachbeziehungen zu der Krakauer Mundart dazugezählt (vgl. Kwaśnicka-Janowicz 2010). Dejna zählt die Sprache in Kattowitz kategorisch zum schlesischen Dialekt, somit steht es für ihn nicht in Frage, ob Kattowitz

---

<sup>12</sup> In den meisten Fällen, da nicht in allen Gebieten dieses Sprachphänomen vertreten ist, in denen die Heiligkreuzer Mundart vorherrscht.

<sup>13</sup> Siehe Karte 5.

ebenfalls eine Region ist, die zur Krakauer Mundart gehört.<sup>14</sup> Für Seweryn Udziela, einem polnischen Ethnografen, ist die Grenzziehung dieser Mundart ähnlich wie bei Urbańczyk (vgl. Udziela 1924, 7f). Für ihn geht nördlich ebenfalls die Grenze von Tschenstochau schräg bis oberhalb von Kielce, Kattowitz wird jedoch, wie bei Dejna, dem schlesischen Dialekt zugeordnet. Anders als bei den drei Dialektologen, nimmt Udziela Biała in die Krakauer Mundart mit hinein (vgl. Udziela 1924, 7f). Man kann nun sehen, dass das Zentrum dieser Mundart im Grunde bei allen vier vorgestellten Dialektologen und Ethnografen gleich ist, das heißt, Krakau und die Gebiete westlich dieser Stadt bis zur schlesisch-kleinpolnischen Grenze. Problematisch ist die Einigung bei der Abgrenzung der schlesischen Regionen.

Folgende sprachliche Eigenheiten, welche bereits im zweiten Kapitel dieser Arbeit besprochen wurden, sind typisch für die Krakauer Mundart (vgl. Urbańczyk 1981, 22f):

- Das Masurieren, sprich die Alveolare *cz, sz, ź, dź* werden zu Dentalen *c, s, z, dz*.
- Die Vokale *a, e* und *o* werden in dieser Mundart “geneigt“, das heißt, statt des *a* wird ein *o* ausgesprochen, statt des geschlossenen *u* (*ó*) ein *o* und anstelle des *e* kommt eine Mischung der Laute *e* und *y*.
- Die Labialisation, bei der das *o*, hauptsächlich im Anlaut, mehr gerundet wird und somit der Eindruck entsteht, dass vor dem Vokal *o* noch ein *u* vorangehen würde (vgl. Urbańczyk 1981, 23).
- Die Wandlung des frikativen *ch* in ein velares *k* im Wortauslaut. Dieses Sprachphänomen ist nur südlich von Krakau zu finden. Dort kommt es auch oft zum Schwund des frikativen *ch* ohne einen Ersatz durch das velare *k* (Kwaśnicka-Janowicz 2010).
- Der Schwund der Nasalvokale im Auslaut. Dabei wird der Vokal *ę* zu einem *e* und der Vokal *ą* zu einem *-om*.

In der Krakauer Mundart gibt es noch drei weitere sprachliche Phänomene, die nicht in Kapitel 2 erwähnt wurden. Dazu gehört zum einen die Stimmbeteiligung, das ist die Sonorisation von weichen Konsonanten in harte Konsonanten, welche mitten in einem Wort vorkommen kann, oder auch in getrennt aufeinanderfolgenden Wörtern (Kwaśnicka-Janowicz 2010). Zum anderen betrifft es die lautliche Anpassung der Präposition an das darauffolgende Wort. Im Standardpolnischen wird bei der Präposition *w* dt. ‘in’ ein *e* angefügt, wenn das darauffolgende Wort ebemfaöös mit einem *w* anfängt und der zweite Buchstabe ein Konsonant ist, wie zum Beispiel *we Wrocławiu* dt. ‘in Breslau’. Es wird kein *e* angefügt,

---

<sup>14</sup> Siehe Karte 6.

wenn der zweite Buchstabe ein Vokal ist: *w Wiedniu* dt. ‘in Wien’.<sup>15</sup> In der Krakauer Mundart wird, anders als in der polnischen Standardsprache, auch nach einem Vokal ein *e* angehängt, das heißt, statt *w Wiedniu* würde man *we Wiedniu* sagen (Kwaśnicka-Janowicz 2010). Zum dritten kommt es neben dem Masurieren zum “Siakanie“, das heißt, dass die alveolaren Laute *cz, sz, ż* zu palatalen *ć, ś, ź*, wie beispielsweise *źmija – źmija* dt. ‘die Viper’, *ćtyry – cztery* dt. ‘vier’ werden (Kwaśnicka-Janowicz 2010).

Im Anschluss wird ein kurzer Ausschnitt aus der Sammlung von dialektalen Texten von K. Nitsch in der Krakauer Mundart gezeigt. Es handelt sich um einen Text, welcher in den Jahren 1905 bis 1910 von Piotr Jaworek aus der Płaza, einem Dorf in Chrzanów, niedergeschrieben wurde:

“*Vjennym dōmu umar χ<sup>u</sup>op i potym <sup>u</sup>ogrōmńe strāsāu. Žońe niź zųego ňe rob’yū, a ĵak v nocy pšyset, to ĵi zeva narōmbāu i śecki na skšy nce naźnyū. Zato innyk luźi f tym dōmu bes dugi cas strāsāu [...].*” (Nitsch 1929, 82).

In diesem Text können wir folgende dialektale Phänomene erkennen:

- Das Masurieren, wie zum Beispiel *strāsāu – straszyl* dt. ‘er erschreckte’, *cas – czas* dt. ‘die Zeit’.
- Das geneigte *e* wurde bei *potym* zu einem *y*: *potym – potem* dt. ‘später’.
- Man findet auch einige Beispiele für die Labialisation, wie zum Beispiel *χ<sup>u</sup>op – chłop* dt. ‘der Bauer’, *<sup>u</sup>ogrōmńe – ogromnie* dt. ‘enorm’.
- Bei dem Beispiel *innyk – innych* dt. ‘die anderen’, erkennt man den Schwund des frikativen *ch* und seine Wandlung in ein velares *k*.
- Zur Stimmbeteiligung gibt es dieses Exempel: *f tym – w tym* dt. ‘in dem’.
- Auch das sogenannte “Siakanie“ kommt in diesem Textausschnitt vor: *śecki – wszyscy* dt. ‘alles’.
- Morphologisch gesehen findet man den Schwund des *-l* in der dritten Person Singular der Vergangenheit: *umar – umarl* dt. ‘er starb’.

### 3.2. Mundart von Podhale (*gwara podhalańska*)

Die Region Podhale liegt im südlichen Teil Kleinpolens, am nördlichen Fuß des Tatragebirges. Nördlich von Podhale liegen die Sandezer Gebiete mit dem Vorbergland, östlich liegt die Zips, westlich die Region Orava und südlich grenzt Podhale mit der Slowakei. Die bekanntesten Ortschaften von Podhale sind Neumarkt, Zakopane, Poronin, Biały Dunajec, Bukowina Tatrzańska, Rabka und Kościelisko. Das Gebiet ist sehr beliebt, da es die

<sup>15</sup> Siehe Karte 7.

Touristen aufgrund der schönen Landschaft, sowohl im Winter als auch im Sommer, und der noch gut erhaltenen Volkskultur anzieht.

Die Mundart von Podhale ist sehr charakteristisch für den goralischen Dialekt. In dieser Sprache findet man viele dialektale Eigenschaften, die im Folgenden analysiert werden (vgl. Kaś 2010).

- Wie in allen kleinpolnischen Mundarten wird auch hier masuriert, das heißt die alveolaren Laute *sz, cz, ź, dź* werden zu dentalen *s, c, z, dz*.
- Die Stimmbeteiligung spielt auch in den goralischen Mundarten eine wichtige Rolle, das heißt, dass weiche Konsonanten zu harten Konsonanten werden.
- Die Vokale *a, e, o* werden geneigt und ergeben folgende Laute: Der Vokal *a* wird wie eine Mischung aus *a* und *o* ausgesprochen, wie zum Beispiel *g<sup>u</sup>orole – górale* dt. 'die Goralen'. Das *e* wird zu einem *y*, wie bei *tyz – teź* dt. 'auch'. Der Vokal *o* ist zwischen einem *o* und *u* in dieser Mundart auszusprechen: *g<sup>u</sup>orole – górale* dt. 'die Goralen' (vgl. Kaś 2010).
- In dieser Mundart sind sowohl die Labialisierung, als auch die Präjotation typische lautliche Merkmale. Hinzu kommt auch die Aspiration der Wörter (vgl. Kaś 2010).
- Die Nasalvokale *ą* und *ę* verschwinden. Das *ą* wird zu einem *-om*. Dies kann man in der 3. Person Plural Gegenwart beobachten, wie, zum Beispiel, bei *oni robiom – oni robią* dt. 'sie machen', *oni spiywajom – oni spiewają* dt. 'sie singen' (vgl. Kaś 2010). Im Instrumental sieht man meistens solche Endungen: *z piyknom dziywkom – z piękną dziewczyną* dt. 'mit dem schönen Mädchen' (vgl. Kaś 2010). An diesem Beispiel kann man auch den Schwund des Nasalvokals *ę* erkennen. Der Nasalvokal wird zu einem *e*, doch durch die Beugung der Vokale wird der Nasalvokal zu einem *y*. Weitere Beispiele dafür wären *msa świynta – msza święta* dt. 'die Heilige Messe', *robym – robię* dt. 'ich mache'.
- Der Erhalt des primären Vokals *i* nach den bereits masurierten Alveolaren ist für diese Mundart sehr typisch. Dabei ist wichtig zu beachten, dass das *i* die Dentale nicht palatalisiert. Ein Beispiel für den Archaismus des Podhale ist *sicko – wszystko* dt. 'alles'. Dieses Phänomen wurde nach dieser Mundart auch benannt.
- Das primäre *i* bleibt auch nach dem frikativen *ř* erhalten, wie beispielsweise bei *prizwala – przyzwała* dt. 'sie erlaubte' (vgl. Kaś 2010).
- Eine weitere Eigenschaft dieser Mundart ist der Schwund des frikativen *ch* und sein Ersatz durch ein velares *k*, wie beispielsweise *ik trzek – ich trzech* dt. 'die drei', *strak –*

*strach* dt. 'die Angst'. In den Gebieten an der Grenze zur Zips wird aus dem *ch* ein *f*: *daf* – *dach* dt. 'Dach' (vgl. Kaś 2010).

- Der Ersatz des *ch* durch ein *f* bei *χt*-Gruppen, wie *ftóry* – *który* dt. 'welcher', *fto* – *kto* dt. 'wer' (vgl. Urbańczyk 1981, 87).<sup>16</sup>
- Das Fehlen des Umlauts *e* zu *o* findet man ebenfalls in dieser Mundart: *wiesna* – *wiosna* dt. 'der Frühling'.
- Typisch für die Aussprache in Podhale ist die Betonung auf der ersten Silbe.<sup>17</sup>
- Bei den Verben wird in der männlichen Vergangenheitsform in der 1. Person Singular statt der Endung *-em* die Endung *-ek* angefügt, wie, zum Beispiel, *sukołek* – *szukałem* dt. 'ich suchte'.

Nach dieser kurzen Einführung in die Mundart von Podhale wird nun ein Textausschnitt gezeigt, in dem diese Eigenschaften vorkommen. Der Text wurde von Juliusz Zborowski in den Jahren zwischen 1911 und 1916 niedergeschrieben und stammt von Jędrrek Tylka Suleja, einem ungefähr 60-jährigen Bewohner von Kościelisko.

“*Dāvnyj luże ĵakoši dłuzyj zyli. Co ĵã to vídovãł takik 'staruskuf, co im było 'sto ruk abo i 'vencył; takig ĵuz źiśãk – e, ĵima, ĵe nã 'ńżes takik. Bãcem se, bylek ftei smarkãc, [...]*” (Nitsch 1929, 34).

Folgende dialektale Eigenheiten sind in diesem Textausschnitt vertreten:

- Das Masurieren, wie bei *dłuzyj* – *dłużej* dt. 'länger', *staruskuf* – *starszków* dt. 'die Greise'.
- Die Stimmbeteiligung findet man bei *takig* – *takich* dt. 'solche'. Dieses Beispiel zeigt, wie sich zuerst das frikative *ch* in ein velares *k* umwandeln musste, um dann in ein hartes *g* sonorisiert wurde.
- Der Vokal *e* wird zu einen *y* geneigt: *dłuzyj* – *dłużej* dt. 'länger'.
- Das Verb *być* wird in der männlichen 1. Person Singular der Vergangenheit anders konjugiert: *bylek* – *bylem* dt. 'ich war'.
- Der podhalanische Wortschatz wird in diesem kurzen Ausschnitt ersichtlich, wie bei den folgenden Beispielen: *sto ruk* – *sto lat* dt. 'hundert Jahre', *Bãca* dt. 'der Schafshirte'.

---

<sup>16</sup> Siehe Karte 8.

<sup>17</sup> Siehe Karte 3.

### 3.3. Mundart von Zips und Orava (*gwara spiska i orawska*)

Um das 14. Jahrhundert kamen polnische Siedler aus den Randgebieten der kleinpolnischen Gegenden und besiedelten die Berggegenden in der Zips, der Orava und des Podhale (vgl. Klemensiewicz 1981, 102). Bis zum Jahr 1769, als die österreichisch-ungarische Monarchie das Territorium der gesamten Zips annektierte, gehörte dieses Areal zu Polen. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie gingen die Gebiete an die Tschechoslowakei über (vgl. Janda 2011, 7). Zwei Jahre später, nach der Vereinbarung in der Pariser Friedenskonferenz 1919, gingen Teile der Gebiete von Orava und Zips an Polen über, als Ersatz für das Teschener Gebiet, welches an die Tschechoslowakei ging (vgl. Szklarska-Lohmanova 1967, 67). Kompliziert wurde die Situation, da der Grenzverlauf durch Dörfer und zwischen den Häusern gezogen wurde. Um für den Schutz und die Rechte der jeweiligen Minderheiten<sup>18</sup> zu sorgen, wurde im Jahr 1925 ein Abkommen abgeschlossen, durch das ermöglicht werden sollte, dass in der Administration, dem Schul- und Gerichtswesen die jeweilige Muttersprache angeboten wird. Dies wurde jedoch von der polnischen Seite aus nie anerkannt (vgl. Janda 2011, 8f).

Im Jahr 1938 wurde die Tschechoslowakei durch die Deutschen annektiert. In dieser Zeit wurde ein großer Teil der Zips und Orava an Polen angegliedert. Dies war aber nur für ein Jahr der Fall (vgl. Janda 2011, 10). 1939 kam dieser Teil wieder zurück an die Slowakei, da sie in der Zeit des Krieges ein selbstständiger Staat war. Dies stärkte die slowakisch sprechende Bevölkerung in diesen Gebieten. 1945 einigten sich beide Länder die Grenzziehungen von 1938 wiederherzustellen. Die nördlichen Gebiete der Zips und Orava fielen wieder zurück an Polen (vgl. Janda 2011, 12). Nun findet man auf der polnischen Seite 14 Dörfer. Heutzutage sieht die politische Situation in dem Gebiet der Orava und Zips etwas anders aus. Die neuere Generation spürt diese Konfliktsituation nicht mehr, wie die ältere sie einst gespürt hat. Dadurch, dass die slowakische Minderheit so lange in Polen gelebt hat, und auch umgekehrt – die polnische Minderheit so lange in der Slowakei gelebt hat, spielt für die Bewohner dieser Regionen die nationale Identität keine große Rolle mehr. Die Bevölkerung fühlt sich weder polnisch, noch slowakisch, sondern goralisch. Hier spielt vor allem auch der goralische Dialekt eine große Rolle, denn dieser gibt ihnen eine weitere Identität (vgl. Janda 2011, 33). Zu dem goralischen Dialekt gehören die Mundart von Zips und Orava, Podhale, die Saybuscher und Sandezer Mundart.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Hier sind die slowakischen Minderheiten in den polnischen Gebieten und umgekehrt gemeint.

<sup>19</sup> Dieser Absatz wurde bereits in der Bachelorseminararbeit *Die goralischen Dialekte. Polnisch-slowakischer Sprachkontakt* der Autorin dieser Masterarbeit behandelt, im Rahmen dieser Arbeit übernommen und ergänzt.

Bei der Mundart von Zips und Orava handelt es sich um zwei Mundarten, die sich aber so ähneln, dass sie in dieser Arbeit zusammen behandelt werden. Im Folgenden werden die Gemeinsamkeiten und die (wenigen) Unterschiede dargestellt. Die Gemeinsamkeiten der beiden Umgangssprachen sind (vgl. Karaś 2010d):

- Das Masurieren.
- Die Stimmbeteiligung, wie bei *brad Ali – brat Ali* dt. ‘Alas Bruder’.
- Die Präjotation (*janiol – aniol* dt. ‘der Engel’) und die Labialisierung (*uosiol – osiol* dt. ‘der Esel’).
- Die Aspiration von Eigennamen, die auf den Buchstaben *a* beginnen, wie zum Beispiel: *Hameryka – Ameryka* dt. ‘Amerika’.
- Die beiden Vokale *a* und *e* werden geneigt.
- Beide Mundarten weisen einen Initialakzent auf.
- Im Gegensatz zu den anderen kleinpolnischen Mundarten werden die Mundarten von Zips und Orava von der slowakischen Sprache beeinflusst. Dies ist in der Phonetik ersichtlich, wie zum Beispiel die Aussprache des velaren *g*, welches zu einem *h* wird, oder das *rz*, welches wie ein *r* ausgesprochen wird, als auch in der Morphologie. Bei den Verben endet die 1. Person Singular in dieser Mundart auf ein *-ym*, die 1. Person Plural auf ein *-me* oder *-ma*: *idym/ideme – idę/idziemy* dt. ‘ich gehe/wir gehen’. Bei der Konjugation der Verben werden in der 3. Person Plural nicht-männliche Formen als männliche verwendet, wie, zum Beispiel, *baby byli – baby były* dt. ‘die Weiber waren’ (vgl. Karaś 2010d).
- Die Mundarten von Zips und Orava haben mit der Mundart von Podhale einen gemeinsamen Wortschatz, wie beispielsweise *dziedzina – wieś* dt. ‘das Dorf’, *chudobny – biedny* dt. ‘arm’ (vgl. Karaś 2010d).

Die Unterschiede der beiden Mundarten sind folgende:

- Der Schwund der Nasalvokale kommt bei beiden Mundarten vor, jedoch in unterschiedlicher Weise. In der Zips wird der Nasalvokal *q* im Auslaut zu einem *-om* (*z mamom – z mamq* dt. ‘mit der Mutter’). In der Orava kommt anstelle des *q* ein *o* (*z mamoo*).
- Der Schwund und der Ersatz des frikativen *ch* findet ebenfalls in beiden Mundarten statt. Hier wird in der Zips aus dem *ch* ein *f* (*daf – dach* dt. ‘das Dach’, *na nogaf – na nogach* dt. ‘zu Fuß’) und in Orava ein *k* (*dak – dach, na nogak – na nogach*). In den nordwestlich gelegenen Teilen der Zips wird aus dem *ch* ein *k* (vgl. Sowa 1990,

84). Auch bei den Numeralien wird ein *-k* im Genitiv angehängt, wie zum Beispiel *cteryk – czteryk* dt. 'vier'.

- In der Zips findet man noch den Archaismus des Podhale (*sin – syn* dt. 'der Sohn'), den man in der Mundart von Orava nicht mehr vorfindet (vgl. Urbańczyk 1981, 20).

Anhand folgender Testausschnitte werden Beispiele zu den Mundarten dieser Region gegeben. Der erste Text ist ein Ausschnitt aus Treibs, einer Ortschaft in der Zips, der von Mieczysław Małecki im Jahr 1925 niedergeschrieben wurde. Als Information liefert Nitsch, dass die Erzählerin Marja Chyźna hieß und um die 50 Jahre alt war. Die Frau betonte die Wörter auf der ersten Silbe und das *ř* blieb frikativ (vgl. Nitsch, 1929, 50).

*“Takå byya χudoba, ze byyo duzo duugu. Mušelimy sé o śicko starać: po χudobe byyo, tagmyše pobrali, χej. Myše pobrali, to hé byyo nijakego gospodarstfa, ni ĵarcu, ni gruli; źeći nām Pan Buk nagoźiū dvoje, to “umar”, a tšećå zostaua.”* (Nitsch 1929, 50).

In diesem Textausschnitt sind folgende dialektale Eigenheiten ersichtlich:

- Das Masurieren, wie, zum Beispiel bei *duzo – duzo* dt. 'viel', sowie das "Siakanie" (*śicko – wszystko* dt. 'alles', *źeći – dzieci* dt. 'die Kinder').
- Die Stimmbeteiligung ist ebenso in dem Text ersichtlich: *gospodarstfa – gospodarstwa* dt. 'die Landwirtschaft', *tagmyše – tak my sie* dt. 'und so', *Pan Buk – Pan Bóg* dt. 'der Herr Gott'.
- Der Archaismus des Podhale ist ebenfalls im Textausschnitt vorhanden (*śicko – wszystko* dt. 'alles').
- Der eigene goralische Wortschatz, zum Beispiel *χudoba – bieda* dt. 'die Armut'.

Der zweite Text stammt aus Jabłonka, einem Dorf in der Orava. Erzählt wurde er von Cecylia Sandrzyk, geboren im Jahr 1929. Die Dame ist drei Jahre in eine polnische Schule gegangen und vier Jahre in eine slowakische:

*“Jedzynie to było takie: ze kapusta była z zymniokami, zupów tam nijakik się pryndzjy nie robiło. Młócili my na maszinie, niy, łobracali my ryncami jak się łowies młciul, n|aschodziło się ludzi, somsiad somsiadowi. To, sie dało na jedne miskę, i z tej miski syścy jedli.”* (Stapor, o. J.).

Diese sprachlichen Eigenschaften der Mundart der Orava sind in dem Text vorhanden:

- Das Masurieren, wie bei *ze – że* dt. 'dass', *syścy – wszyscy* dt. 'alle'.
- Die Labialisation findet man in dem Textbeispiel bei *łobracali – obracali* dt. 'drehen/wenden'.

- Der Vokal *e* wird zu einem *y* gebeugt: *jedzynie* – *jedzenie* dt. ‘das Essen’, *z zymniokami* – *z ziemniakami* dt. ‘mit den Erdäpfeln’, *niy* – *nie* dt. ‘nein’.
- Es kommt zum Schwund der Nasalvokale. Das *ę* wird durch ein *-yn* ersetzt: *pryndzyj* – *prędzej* dt. ‘schneller’, *ryncami* – *rękami* dt. ‘mit den Händen’. Der Nasalvokal *ą* wird untypisch für die Mundart von Orava zu einem *-om*, was normalerweise in der Zips üblich ist, wie zum Beispiel *somsiad* – *sąsiad* dt. ‘der Nachbar’.
- Der Schwund des frikativen *ch* und sein Ersatz durch ein velares *k* kann man am folgenden Beispiel beobachten: *nijakik* – *nijakich* dt. ‘fade/unbestimmt’.
- Ein weiterer interessanter Punkt in diesem Textbeispiel ist, dass in dem Text der Archaismus des Podhale vorkommt, obwohl dieser in der Mundart der Orava normalerweise nicht vorkommt: *na maszinie* – *na maszynie* dt. ‘auf der Maschine’.

### 3.4. Sandezer Mundart (*gwara sądecka*)

Die Sprecher dieser Mundart leben auf dem Territorium um Ilmenau, Alt Sandez, Zaundorf, Neu Sandez, Görlitz, Grybów bis an die Grenze zu Tarnau. Dabei ist Tarnau nicht miteingeschlossen. Die Gegend wird zwar auf zwei Teile geteilt, auf das Land von Biecz (*ziemia biecka*) und das Sandezer Land (*ziemia sądecka*). Die ethnographische Gruppe, die das Gebiet bewohnt, werden *Pogórzanie*, zu deutsch Hinterbergler, genannt.<sup>20</sup> Die Bewohner dieses Gebiets sind dafür bekannt, dass ihnen das kulturelle Erbe sehr wichtig ist und bis heute versuchen, anhand von verschiedenen Feiern im folkloristischen Sinne das ganze Jahr über, die Traditionen auch unter der jungen Bevölkerung aufrecht zu erhalten (vgl. Gmina Gorlice o. J.). Es ist eine Gegend, in der die Bevölkerung unter schweren natürlichen Bedingungen leben musste, da die Bebauung von Lebensmitteln und die Haltung von Tieren durch die hügelige Region erschwert wurde (vgl. Gmina Gorlice o. J.). Historisch gesehen ist es ein Gebiet, das vor allem von ärmeren Bauernfamilien bewohnt wurde (vgl. Udziela 1994, 22). Die Situation zwang dadurch die Bewohner entweder in die Städte zu migrieren oder gleich ins Ausland, vor allem nach Amerika (vgl. Udziela 1994, 9f)<sup>21</sup>.

Im Folgenden wird auf die sprachlichen Phänomene eingegangen, die für die Sandezer Mundart typisch sind (vgl. Karaś 2010e):

- Auch in dieser Mundart ist das Masurieren typisch: *zaba* – *żaba* dt. ‘der Frosch’.

<sup>20</sup> Den Namen *Pogórzanie* erhielt diese Gruppe vom Ethnografen Adam Wójcik, der sich von der geographischen Lage inspirieren ließ.

<sup>21</sup> Dieser Absatz wurde bereits in der Seminararbeit *Gwara sądecka. Eine Studie am Beispiel von Erzählungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert* der Autorin dieser Masterarbeit behandelt, im Rahmen dieser Arbeit übernommen und ergänzt.

- Die Labialisierung, wie in dem Beispiel: *uobrocka – obrączka* dt. ‘der Ehering’.
- Die Präjotation, das ist das Anfügen des *j* vor dem Vokal *a* im Anlaut, wie zum Beispiel *jadwokat – adwokat* dt. ‘der Anwalt’.
- Die Neigung der Vokale *a* und *e*. Im Gegensatz zu den anderen Mundarten wird der Vokal *o* in dieser Umgangssprache nicht gebeugt.
- Das Fehlen des Umlauts, das heißt, nach dem Vokal *i* und vor harten und weichen Konsonanten wird anstelle eines *o* ein *e* ausgesprochen. Ein Beispiel dafür ist: *wiesna – wiosna* dt. ‘der Frühling’.
- Der Schwund der Nasalvokale.
- Der Übergang des frikativen *ch* in ein velares *k*.
- Das Anfügen des Vokals *e* nach einer Präposition, wo es im Standardpolnischen nicht typisch ist (*we wodzie – w wodzie* dt. ‘im Wasser’).
- Die Wandlung des palatalen nasalen Konsonanten *ń* in ein *j*: *pajski – pański* dt. ‘herrschaftlich’.
- Die Rückabwicklung des *y* zu einem *u* vor einem tautosyllabischen *ł* oder *u*, wie zum Beispiel *buu – był* dt. ‘er war’ (vgl. Dejna 1981, 100).<sup>22</sup>
- Die Stimmbeteiligung, wie bei *jagbym – jakbym* dt. ‘wenn ich’.
- Der Übergang des urslawischen \**l* in ein *ł* und darauffolgend in ein *u*: *byu – była* dt. ‘sie war’ (vgl. Dejna 1981, 75).<sup>23</sup>
- Morphologisch betrachtet kommt im Imperativ der zweiten Person Singular und Plural ein *e* vor dem *j*, anstelle eines *a*, das heißt statt der Imperativendung *-aj* kommt ein *-ej*, wie zum Beispiel *godej – gadaj* dt. ‘sprich! umgs.’, *dejcje – dajcie* dt. ‘gebt!’.
- Bei Adverbien und Pronomen wird oft ein *-ik* oder *-ok* angefügt: *cosik – coś* dt. ‘etwas’, *ktosik – ktoś* dt. ‘jemand’. Dadurch erscheint das Wort verkleinert.

Anhand des folgenden Textbeispiels sollen die typischen Sandezer Spracheigenheiten dargestellt werden. Es handelt sich um einen kurzen Ausschnitt aus einer Erzählung, die Eugeniusz Pawłowski im Jahr 1924 niederschrieb. Diese Erzählung kommt aus Brzezna-Litacz, einem Dorf in der Gemeinde Zaundorf:

“*U Lorka to barzok strosaŭo: na g<sup>u</sup>ŭže še t<sup>u</sup>kuŭo χarnaśuŭo še, pšesuvaŭo sŭśeki. |Polećou Lorek, |spšeklinou, zuapuu ŭafkã, stuuuk, to zaroz ustaŭo . Ale p<sup>u</sup>oźni znou strasyŭo: [...].*” (Nitsch 1929, 62).

In diesem Ausschnitt findet man folgende dialektale Eigenschaften der Sandezer Mundart:

<sup>22</sup> Siehe Karte 9.

<sup>23</sup> Siehe Karte 10.

- Das Masurieren, wie zum Beispiel bei *strosayo* – *straszyło* dt. ‘es spukte’.
- Die Labialisation, wie bei *uafkã* – *ławkã* dt. ‘mit der Sitzbank’.
- Der Vokal *a* wird gebeugt und zu einem *o*: *zaroz* – *zaraz* dt. ‘gleich’, *spšeklinou* – *przeklnął* dt. ‘er verfluchte, vollendet’<sup>24</sup>.
- Der Übergang des *l* in ein *ɥ*: *zuapuu* – *zlapał* dt. ‘er fing’.
- Das Anfügen der Endung *-ok* an dem Adverb *bardzo*: *barzok* – *bardzo* dt. ‘sehr’.
- Bei *zaroz* *ustayo* beeinflusst das *z* im Auslaut bei *zaroz* das folgende Verb. Der Sprecher verwendete die vollendete Form *zostało*, obwohl im Standardpolnischen die vollendete Form *przestało* richtig wäre, da *zaraz* *zostało* meinen würde, dass es bald zu spuken “geblieben“ und nicht bald zu spuken “aufgehört“ hätte.
- Die Benutzung von Eigennamen, die nur in dieser Region zu finden sind: *sóseki* dt. ‘Kisten, in denen Heu gelagert wurde’.

### 3.5. Saybuscher Mundart (*gwara Żywiecczyzny*)

Die Saybuscher Mundart erstreckt sich durch die Woiwodschaften Kleinpolen und Schlesien. In Kleinpolen liegt das Gebiet, in dem diese Mundart gesprochen wird zwischen der Orava und der schlesischen Grenze. In der schlesischen Woiwodschaft reicht die Sprache von dem südlichen Teil der kleinpolnischen Grenze bis vor Bielsko-Biała. Die wichtigsten Ortschaften, wie Saybusch, Korbielów, Złatna und Międzybrodzie, liegen an der schlesischen Seite. Im kleinpolnischen Teil grenzt das Gebiet auch an das Vorbergland und teilt einige sprachliche Eigenschaften mit dieser Region. Aufgrund der Lage und der verschiedenen Einflüsse<sup>25</sup> gibt es viele Unregelmäßigkeiten, welche die Sprache betreffen. Vor allem der Norden und der Süden weisen Differenzierungen auf. Folgende sprachliche Eigenheiten findet man in diesem Gebiet:

- Das Masurieren tritt in der Umgangssprache im ganzen Gebiet auf.
- Das “Siakanie“ ist in dieser Region weit verbreitet. Das heißt die alveolaren Laute *cz*, *sz* und *ż* werden zu palatalen *ć*, *ś* und *ź*. Beispiele dafür sind *ziebrok* – *źebrak* dt. ‘der Bettler’, *škło* – *szkło* dt. ‘das Glas’.
- Die Stimmbeteiligung, wie zum Beispiel *wujeg Marek* – *wujek Marek* dt. ‘Onkel Marek’.

<sup>24</sup> Hier benutzt der Sprecher eine nicht standardgemäße vollendete Form des Verbs “*przeklinać*“, indem er ein *s* an das Verb vorne anfügt.

<sup>25</sup> Im Norden liegt das Vorbergland, im Osten Orava, im Süden kommt es zu slowakischen Einflüssen und im Westen gibt es den Kontakt zum schlesischen Dialekt.

- Die Vokale *a*, *e* und *o* werden geneigt. Das gebeugte *a* wird zu *o*, das gebeugte *o* wird wie eine Mischung zwischen *o* und *u* ausgesprochen. Das geneigte *e* wird zu einem *y*. Durch den Einfluss des schlesischen Dialekts findet man auch oft Wörter, bei denen der Vokal *e* im Wortauslaut ausfällt<sup>26</sup> oder durch ein *i* ersetzt wird, wie beispielsweise bei *śniodani* – *śniadanie* dt. ‘das Frühstück’ (vgl. Karaś 2010a).
- Die Lippen werden beim Vokal *o* stärker gerundet, was zur Labialisierung führt.
- Der frikative velare Laut *ch* wird zu einem *k*. Bei Verben in der Vergangenheit kommt es in der 1. Person Singular oft zur Endung *-ek* oder *-ak*. Dieses Phänomen leitet sich von der schlesischen Endung *-ch* ab, die anstelle des hochpolnischen *-em/-am* kommt (vgl. Urbańczyk 1981, 86). Durch den Übergang des frikativen *ch* ins plosive *k* entsteht diese Endung in der Saybuscher Mundart. Auf dieses Phänomen trifft man auch in Podhale.
- Die Nasalvokale werden in der ganzen Saybuschen Region anders ausgesprochen. In den meisten Teilen bleiben die Nasalvokale wie in der polnischen Standardsprache erhalten. In einigen Ecken schwinden die Nasalvokale vor plosiven Lauten und verändern sich folgendermaßen: *ą* wird zu *o*; *ę* wird zu *e* und wird oft darauf zu einem *y* gebeugt (vgl. Karaś 2010a). In peripheren Gebieten kommt es im Gegensatz zum Schwund der Nasalvokale zu einem Anstieg, das heißt, dass dort, wo normalerweise der Vokal *a* steht, der Nasalvokal *ą* kommt. Diese Eigenart kann man sowohl im Wortauslaut, als auch mitten im Satz erkennen: *tąn p<sup>u</sup>olką* – *ta polka* dt. ‘diese Polin’ (vgl. Karaś 2010a).
- Wie bereits erwähnt, teilt sich sprachlich vor allem der Norden und der Süden des Saybuscher Landes. Im Süden findet man noch den Initialakzent, während die Betonung im Norden auf die vorletzte Silbe gesetzt wird.
- Ein weiteres Phänomen, das es in den kleinpolnischen Dialekten nur in der Saybuscher Mundart gibt und das ebenfalls Norden und Süden voneinander trennt, ist die Endung des Infinitivs. Im Süden kommt bei den Verben im Infinitiv anstelle des *-ć* ein *-j* (vgl. Karaś 2010a). Hier sind folgende Beispiele für dieses Phänomen: *uon musiał robij* – *on musiał robić* dt. ‘er musste machen’, *pojechałom uodwydzij uojca* – *pojechałam odwiedzić ojca* dt. ‘ich fuhr meinen Vater besuchen’.

Im Folgenden werden anhand eines Beispieltextes die wichtigsten Eigenheiten analysiert. Bei dem Text handelt es sich um einen Ausschnitt aus einer Audioaufnahme, die von Weronika

---

<sup>26</sup> Dazu kommt es oft, wenn dem Vokal *e* der Vokal *i* vorangeht.

Iwanek aufgenommen und transkribiert wurde. Die Erzählerin ist die im Jahre 1931 geborene Anna Ciapka aus Złatna.

“*Był tam taki chłop, był bardzo pobożny. No i... idzie ogromno burza, pioruny bijo, grad idzie. On wysel z goło głowom na pole, różaniec do rynki i bardzo sie modli. Ino w tem sie nie było wolno smylić modlitwom. I modli sie, prosi Boga, żeby localały pola, te, te ziarna... I tak te swoje modlitwy wszystko wypominol, i mówi: Pórz na ten srąb, tam była ch|ałupa, któro była wybudowano z drzewa, ale jesce dachu ni miała. To do tej chałupy, tam, co była wybudowano, to poł srebro samego gradu – jak kurzy jajka – naleciało. Że psiez dwa tydzie w lecie to tajalo. I to zawse mi łopowiadol mój teściu o takik rzecak, bo, bo jego kuzyn tam mieszkoł.*” (Karaś 2010c).

In diesem Text sind diese Eigenschaften ersichtlich:

- Das Masurieren kommt in einigen Textteilen vor: *pobożny* – *pobożny* dt. ‘gläubig’, *jesce* – *jeszcze* dt. ‘noch’, *zawse* – *zawsze* dt. ‘immer’, *wysel* – *wyszedł* dt. ‘er ging hinaus’. Interessant ist dabei, dass die Erzählerin nicht durchgehend masuriert.
- Das “Siakanie“ findet man ebenfalls in dieser Erzählung: *psiez* – *przez* dt. ‘durch (zeitlich)’.
- Der Vokal *a* wird an einigen Stellen gebeugt: *ogromno* – *ogromna* dt. ‘riesig’, *wypominol* – *wypominal* dt. ‘jmd. etwas vorhalten’, *wybudowano* – *wybudowana* dt. ‘erbaut’, *mieszkoł* – *mieszkał* dt. ‘er lebte’. Auch hier ist das Beugen der Vokale nicht einheitlich. An einer Stelle findet man den Verlust des Vokals *e* im Wortauslaut: *ni* – *nie* dt. ‘nicht’.
- Die Labialisierung des Vokals *o*, wie zum Beispiel *łopowiadol* – *opowiadał* dt. ‘er erzählte’, *localały* – *ocalały* dt. ‘überstehen’.
- Der Schwund der Nasalvokale kommt vor, beispielsweise in folgenden Textstellen: *bijo* – *bija* dt. ‘schlagen’, *modlitwom* – *modlitwą* dt. ‘mit dem Gebet’, *z goło głowom* – *z gołą głową* dt. ‘mit bloßem Haupt’.
- Der Übergang des frikativen *ch* in ein plosives *k* kommt einmal vor: *o takik rzecak* dt. ‘über solche Sachen’.
- Es finden sich einige wenige Wörter des goralischen Wortschatzes, wie zum Beispiel *tydzie* – *tygodnie* dt. ‘die Wochen’, *chałupa* – *dom* dt. ‘das Haus’ und *ino* – *tylko* dt. ‘nur’, *srąb* – *sień* dt. ‘der Vorraum’.

### 3.6. Heiligkreuzer Mundart (*gwara świętokrzyska*)

Die Heiligkreuzer Mundart erstreckt sich durch mehrere Woiwodschaften Polens. Sie ist in Teilen Schlesiens, Kleinpolens, des Karpatenvorlands, Lublins, Masowiens, Lodschs und ganz Heiligkreuz präsent. Die Grenze verläuft durch die Ortschaften Klaj, Salzberg, Brzesko, Tarnau, Dembitza, Stalowa Wola und Radom. Weitere wichtige Städte, die dieses Gebiet umfasst, sind Mielec, Tarnobrzeg, Sandomir und Kielce. In der Wissenschaft werden dieser Mundart mehrere Namen zugeschrieben, wie beispielsweise die Heiligkreuzer Mundart (*gwara świętokrzyska*), die Kielecer Mundart (*gwara kielecka*), die Kielecer-Sandomirer Mundart (*gwara kielecko-sandomierska*) oder die Mundart des mittleren Teils Nord-Kleinpolens (*gwara środkowej części północnej Małopolski*).

Diese Mundart hat folgende Eigenschaften:

- Das Masurieren und die Stimmbeteiligung sind Eigenheiten, die in allen kleinpolnischen Mundarten vorkommen.
- Die Beugung der Vokale: *a* wird zu *o*, *e* wird zu *y/i* und *o* wird zu *u*.
- Das Anfügen von Prothesen in bestimmten Fällen, wie bei der Labialisation, Präjotation oder der Aspiration.
- Der Verlust der Nasalvokale, das heißt der Nasalvokal  $\epsilon$  wird zum Vokal *e* und der Nasalvokal  $\eta$  zum Vokal *o*.
- Die Reduktion des *ł* in der Wortmitte und dem Auslaut, wie *umar* – *umarł* dt. 'er starb'.
- Die Verdoppelung der Konsonanten *s* und *ś*, beziehungsweise die Dissimilation dieser zu *sc*, *śc*:<sup>27</sup> *w leśsie/leście* – *w lesie* dt. 'im Wald', *bosso/bosco* – *boso* dt. 'bloßfüßig' (vgl. Cygan o. J.).
- Wenn vor den Konsonanten *r*, *l*, *m* und *n* die Vokale *y* oder *i* stehen, wird entweder dazwischen ein *e* eingefügt, oder auch der Vokal durch ein *e* ersetzt (vgl. Cygan o. J.). Beispiele dafür sind *fieranka* – *firanka* dt. 'der Vorhang', *beł* – *był* dt. 'er war'.
- Bei der Infinitivform der Verben wird die Endung *-eć* durch *-ić* oder *-yć* ersetzt. Zum Beispiel, *myślić* – *myśleć* dt. 'denken'. Dies wird durch die Beugung des Vokals *e* hervorgerufen.
- Es werden bei den Verben in der Vergangenheit im Plural weibliche anstelle von männlichen Formen verwendet, beispielsweise *psy uciekały* – *psy uciekali* dt. 'die Hunde liefen davon, unvollendet'.

---

<sup>27</sup> Siehe Karte 11.

- Bei der Konjugation der Verben ändert sich die Endung bei der 1. Person Plural zu einem *-wa*. Beispiele dafür sind *chodziwa – chodzimy* dt. ‘wir gehen’. Dies gilt auch für den Imperativ: *chodźwa – chodźmy* dt. ‘lasst uns gehen’. Bei der 2. Person Plural wird die Endung *-ta* angefügt, sowohl im Indikativ, als auch im Imperativ, wie zum Beispiel *chodzita – chodźcie* dt. ‘ihr geht’ und *chodźta – chodźcie* dt. ‘kommt!’.
- Bei den Substantiven wird die männliche Endung *-ów* beim Genitiv Plural auch bei sächlichen und weiblichen Substantiven benutzt, wie beispielsweise *kobitów – kobiet* dt. ‘der Frauen’.
- Die Präposition *przez* wird durch *bez* ersetzt (vgl. Cygan o. J.). Ein Beispiel dafür ist *bez cały czas – przez cały czas* dt. ‘die ganze Zeit über’.

Der folgende Textausschnitt soll die sprachlichen Eigenheiten der Heiligkreuzer Mundart zeigen. Der Text wurde von W. Wosik niedergeschrieben, welcher den 74-jährigen Antoni Chodorek interviewte.

“Jeden chłop bardzo swoje kobite kochał. Roz przy obiedzie trzymał w rece nuz i jakoż niechcocy okalicył jo w palic. I jak zobocył na ji palicu krew, tak bardzo sie przelog o nio, ze zemgłol i dostał bicio serca, a na drugi dzień umar. Baba jego ni mogła go wyżałować, bo był lo ni bardzo dobry, a tagze przecie z ji przycyny un umar. Wienc una z ty zołści postawiła se mało budke na smentorzu koło jego grobu, zeby to być blisko niego, i juz miała mieskać w ni do śmierci i modlić sie za jego duse. Ale roz powieścił sie na smentorzu jakiś człowiek [...]” (Nitsch 1929, 120).

Folgende dialektale Eigenschaften dieser Mundart sind in dem Ausschnitt vorhanden:

- Das Masurieren, wie bei *wyżałować – wyżałować* dt. ‘trauern’, *przycycy – przycyny* dt. ‘die Ursache’, *zołści – żałości* dt. ‘die Trauer’, *zeby – żeby* dt. ‘um zu’, *duse – duszę* dt. ‘die Seele’, *człowiek – człowiek* dt. ‘der Mensch’.
- Die Stimmeteiligung, wie beispielsweise in *tagze – także* dt. ‘ebenfalls’, *na smentorzu – na cmentarzu* dt. ‘auf dem Friedhof’.
- In diesem Ausschnitt finden sich alle drei gebeugten Vokale. Statt des Vokals *a* ist ein *o*, wie bei *kochał – kochał* dt. ‘er liebte’, *zobocył – zobaczył* dt. ‘er sah’, *na smentorzu – na cmentarzu* dt. ‘auf dem Friedhof’. Statt des Vokals *e* kommt ein *y* oder *i*. Beispiele dafür sind *okalicył – okaleczył* dt. ‘er verletzte sich’, *palic – palec* dt. ‘der Finger’, *dzień – dzień* dt. ‘der Tag’. Das gebeugte *o* in Form eines *u* kann man an diesem Exempel sehen: *un/una – on/ona* dt. ‘er/sie’, *nuz – nóż* dt. ‘das Messer’.
- Der Nasalvokal *ą* wird zu einem *a*, wie bei *niechcocy – niechcący* dt. ‘unabsichtlich’, *o nio – o nią* dt. ‘um sie’. Der Nasalvokal *ę* wird entweder zu einem *e* (*swoje kobite –*

*swoją kobietę* dt. 'seine Frau', *budke – budkę* dt. 'das Häuschen') oder zu einem *en* (*wienc – więc* dt. 'also').

- Das doppelte *ss/śś* kommt ebenfalls einmal im Text vor: *powieśił się – powiesił się* dt. 'er hing sich auf'.
- Weitere Eigenheiten in dieser Textstelle sind die abweichende Deklination des Substantivs  *palec* im Genitiv Singular ( *palica – palce* dt. 'dem Finger'), die Benutzung des velaren Plosivs *g* anstelle des alveolaren Plosivs *d* bei *zemgłół – zemdlal* dt. 'er wurde ohnmächtig'. Das Fehlen des alveolaren Plosivs *d* bei *lo – dla* dt. 'für'.

#### **4. Einführung in die polnischen Erzählungen, Volkslieder, Märchen und Sagen**

In dieser Arbeit sollen anhand der Folklore die kleinpolnischen Mundarten analysiert werden. Die Idee hinter dieser Wahl liegt an dem Fakt, dass Menschen ihre Gefühls- und Gedankenwelt oft durch die Folklore ausdrücken. Es sind Traditionen, die man schon als kleines Kind in die Wiege gelegt bekommt. Kinder hören in den meisten Fällen von ihren Eltern oder Großeltern Erzählungen, Märchen oder Sagen in Form einer Gute-Nacht-Geschichte, die nicht nur einmal erzählt wird, sondern wiederholt wird. Oft kennen Kinder dann die Geschichten auswendig. Hier spielen die Sprache, der Dialekt oder die Mundart eine große Rolle, da sie der Träger für die Überbringung der Kultur sind. Durch die ständige Wiederholung werden sprachliche Eigenheiten bereits im Kindesalter bewusst und unbewusst kodiert. Später werden sie an die eigenen Kinder weitergegeben. Bei Volksliedern zieht sich der Prozess länger durch, da man Volkslieder nicht nur in der Kindheit hört und singt, sondern, manche auch nur an gewissen Festtagen wie Hochzeiten oder Weihnachten, im Erwachsenenalter und hin bis ins hohe Alter. Es wurde bewiesen, dass ältere Menschen, die an Demenz leiden oder an Alzheimer erkranken, trotzdem noch in der Lage sind, Lieder auswendig zu singen, da der Gehirnbereich, in dem sich Musik speichert, weniger Nervenzellen verliert (vgl. Körber-Stiftung 2017).

Dieses Kapitel widmet sich den Gattungen der Erzählungen, Volkslieder, Märchen und Sagen, und es sollen die wichtigsten Eigenschaften, Gemeinsamkeiten und Unterschiede präsentiert werden. Zusätzlich werden die wichtigsten Motive, Vertreter der polnischen Folklore und Schriftsteller der jeweiligen Gattung genannt, sodass ein Überblick in diese Thematik entsteht.

Die Gattung der Erzählung wird als eine Textsorte der Epik angesehen. In ihrer Länge

ist sie kürzer als ein Roman, jedoch länger als eine Kurzgeschichte. Der Erzähler kann in verschiedenen Formen auftreten, entweder als ein Ich-Erzähler, ein auktorialer Erzähler, oder ein personaler Erzähler. Der personale Erzähler erzählt die Geschichte aus seiner eigenen Sicht, weiß jedoch über die Umstände außerhalb seiner Innenperspektive nicht. Es herrscht die dritte Person in der Erzählung, die die Geschichte aus ihrer Position reflektiert. Der Ich-Erzähler beschreibt die Handlung der Geschichte aus seiner eigenen Sicht, indem er in das Geschehen eintritt. Für die Volkserzählung ist der auktoriale Erzähler von großer Bedeutung, da er über die Geschehnisse der Geschichte Bescheid weiß und in die Gedankenwelt der Charaktere eindringen kann und diese beschreibt. Diese Erzählweise ist allwissend, da sie über alle Situationen berichten kann. Die Erzählung, mitsamt der Protagonisten, ist meist fiktional. Die Figurenkonstellation ist sehr einfach und bietet somit einen leichten Überblick über das Geschehen. Eine Erzählung kann meistens in drei Teile geteilt werden, die Einleitung, den Hauptteil mit dem Spannungsbogen und den Schlussteil. Die Einleitung gibt einen Überblick über das Geschehene und gibt dem Leser die Grundinformation, zum Beispiel Zeit und Raum der Handlung, um der Erzählung problemlos folgen zu können. Der Hauptteil erzählt die eigentliche Geschichte und steigert die Spannung bis zu ihrem Höhepunkt. Im Schlussteil fällt die Spannung. Es gibt entweder ein offenes Ende oder das Ende der Geschichte wird aufgeklärt. Wichtig bei den Erzählungen ist, dass die gespielte Zeit chronologisch ist, das heißt es kommen keine Rückblendungen oder sonstige Zeitsprünge vor. Für diese Arbeit stehen die Volkserzählungen an vorderster Stelle. Sie können nach Julian Krzyżanowski, einem polnischen Literaturhistoriker und Kulturanthropologen, in drei verschiedene Kategorien unterteilt werden. Diese wären, 1.) die alten und weit verbreiteten Erzählungen, wie beispielsweise historische Erzählungen über Alexander den Großen oder den Trojanischen Krieg, legendäre Erzählungen über Barlaam und Josephat, oder magische Erzählungen über Jan Twardowski, 2.) neuere und didaktische Erzählungen, die die Bauern über ihre eigene Geschichte belehren sollen, wie die *Obrona Częstochowy* dt. 'die Verteidigung Tschenstochaus', 3.) die neusten Massenerzählungen, die öfters beim Kauf von Zeitungen mit verkauft werden. Dabei handelt es sich zumeist um detektivische Erzählungen (vgl. Krzyżanowski 1965, 329f). Für diese Arbeit sind die ersten zwei genannten Punkte interessant. Beispiele für polnische Volkserzählungen sind zum Beispiel von Ignacy Kraszewski *Stara baśń* oder *Dwie królowe*. In der Wissenschaft beschäftigen sich A. Brückner<sup>28</sup> und J. Krzyżanowski<sup>29</sup> mit dieser Materie, mit der Aufzeichnung von Volkserzählungen S. Udziela<sup>30</sup>, S. Ciszewski<sup>31</sup> und K. Nitsch<sup>32</sup>.

---

<sup>28</sup> Brückner A. (1910): *Powieści ludowe*, Warszawa.

Bezüglich Märchen ist die Terminologie schwer zu definieren, da Märchen nicht nur im polnischsprachigen Raum, sondern auch international betrachtet mehrere Bedeutungen haben kann (vgl. Krzyżanowski 1980, 26). So werden die polnischen Begriffe *baśń* und *bajka* im deutschen zu Märchen, im Polnischen jedoch haben beide eine andere Bedeutung. Hinzu kommt, in diesem Fall, dass selbst die Forscher nicht einer Meinung sind, welcher Unterschied zwischen den beiden besteht, beziehungsweise, welche Eigenschaften man der *baśń* zuschreiben kann. Krzyżanowski zählt die *baśń* zu den Fabeln oder Tiermärchen, beziehungsweise zu den phantastischen Märchen dazu (vgl. Krzyżanowski 1980, 31). Antti Aarne und Stith Thompson sehen die *baśń* eher als Teil der Zaubermärchen (vgl. Krzyżanowski 1965, 29). Sicher kann man bei der Etymologie der beiden Begriffe sein, die von dem Verb *bajać* dt. 'phantasieren, ausdenken, erfinden' kommen und womöglich bereits aus dem 16. Jahrhundert stammen. Den Begriff *baśń* führte Antoni J. Gliński, ein im heutigen Weißrussland geborener polnischer Märchenschreiber, ein (vgl. Krzyżanowski 1980, 31).<sup>33</sup> Man sollte somit immer genau definieren um welchen Typ Märchen es sich handelt, wie zum Beispiel unter anderen *bajka ludowa* dt. 'das Volksmärchen', *bajka zwierzęca* dt. 'die Fabel', *bajka magiczna* dt. 'das Zaubermärchen' oder *bajka łańcuskowa* dt. 'das Kettenmärchen'. Einige Wissenschaftler haben sich mit der Klassifikation der Märchen beschäftigt (vgl. Krzyżanowski 1980, 31) Der finnische Folklorist und Märchenforscher Antti Aarne erstellte 1910 in seinem Werk "Verzeichnis der Märchentypen" ein System für die Klassifikation der Märchentypen. 1928 überarbeitete dieses der Amerikaner Stith Thompson, woraufhin die Klassifikation Aarne-Thompson-Index genannt wurde und die Märchen folgendermaßen in vier große Gruppen eingeteilt wurden, wobei die zweite Gruppe auch Legenden und die dritte Gruppe Kettenmärchen beinhalten (vgl. Krzyżanowski 1965, 29):

- 1.) Fabeln / Tiermärchen: T1-299
- 2.) Zaubermärchen: T300-1199
- 3.) Witze und Anekdoten: T1200- 2440
- 4.) Religiöse Geschichten: T2441-2700

Eine weitere Klassifizierung nimmt W. M. Miller vor, welcher die Märchen in drei Gruppen unterteilt (vgl. Propp 1976, 35). Diese wären 1.) Mythische Märchen, 2.) Märchen über Tiere,

<sup>29</sup> Krzyżanowski, J. (1965): Powieść ludowa, in: Krzyżanowski, J. (1965): Słownik folkloru polskiego, Warszawa.

<sup>30</sup> Udziela, S. (1924): Krakowiacy, Kraków; Udziela, S. (1994): Ziemia biecka. Lud polski w powiatach gorlickim i grybowskiem, Nowy Sącz.

<sup>31</sup> Ciszewski S.B. (1894): Krakowiacy. Monografia etnograficzna, Kraków.

<sup>32</sup> Nitsch, K. (1929): Wybór polskich tekstów gwarowych, Lwów.

<sup>33</sup> Im Weißrussischen gibt es einen Satz, der Einfluss auf die Herkunft des Wortes *baśń* haben könnte: "Zbàju ja wam basienku, skazù ja wam skàzanku." (Federowski 1902, 188).

3.) gebräuchliche Märchen. Vladimir Jakovlevič Propp, ein russischer Folklorist, behauptet die Punkte zwei und drei wären magischen Inhalts, wobei die Frage auftaucht, ob es auch nicht-magische Inhalte in der zweiten Gruppe gibt (vgl. Propp 1976, 35). W. Wundt teilt Märchen in folgende sieben Gruppen ein: 1.) Mythologische Fabelmärchen, 2.) Reine Zaubermärchen, 3.) Biologische Märchen und Fabeln, 4.) Reine Tierfabeln, 5.) Abstammungsmärchen, 6.) Scherzmärchen und Scherzfabeln, 7.) Moralische Fabeln (vgl. Wundt 1905, 346). Wie man aus den Beispielen sehen kann, ist die Klassifizierung von Märchen nicht immer sehr einfach.

Eine weitere nennenswerte Arbeit ist das Märchenkompendium von Johannes Bolte und Jiří Polívka mit dem Titel *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm aus dem Jahr 1913*.<sup>34</sup> Dabei handelt es sich um eine Sammlung der Märchen der Brüder Grimm im Vergleich zu den Volksmärchen im internationalen Licht. Das heißt, es wird auf die Unterschiede zu der Originalversion in den Versionen verschiedener Länder oder Regionen hingewiesen, samt Autorenindex.

Das Volksmärchen ist allgemein und wiederholend, das bedeutet, es ist verbreitet und wird bis heute noch erzählt. Volksmärchen werden meist mündlich überliefert. So werden sie von Generation zu Generation weitererzählt (vgl. Krzyżanowski 1965, 28). Sie sind auch international, das heißt, sie werden nicht nur in einem Kulturkreis erzählt, sondern werden über die Grenzen hinaus weitergegeben. Ihr Entstehen ist ebenfalls sehr umstritten, wie auch die Klassifizierung der Märchen (vgl. Krzyżanowski 1965, 28). In der Romantik ging man davon aus, dass es Volksmärchen seit dem Beginn der Menschheit gibt. Heutzutage sehen Forscher Indien als Herkunftsland der Volksmärchen an. Das würde bedeuten, dass man davon ausgehen muss, dass die Volksmärchen innerhalb eines Kulturkreises entstanden und von dort aus weiterverbreitet wurden (vgl. Krzyżanowski 1965, 28).

Das Zaubermärchen (*bajka magizna*) ist ein Teil des Märchens über Menschen, im Gegensatz zu den Tiermärchen beziehungsweise Fabeln (vgl. Krzyżanowski 1980, 59). Sie werden oft auch *baśń* dt. 'das Märchen', *klechda* dt. 'das Zaubermärchen' oder *podanie* dt. 'Sage' genannt. Bei dem Kettenmärchen (*bajka łańcuszkowa*) steigern sich die Ereignisse, wobei zum Ende die Ereignisse in der Gegenfolge zum Ergebnis führen. Laut J. Krzyżanowski könnte so ein Kettenmärchen wie dieses Schema aussehen: A-B-C-D-E+D-C-B-A (vgl. Krzyżanowski 1980, 59). Solche Märchen werden oft auch als Wiegenlieder verwendet, wie zum Beispiel *W garnku dziura miły Romciu* dt. 'Im Topf ist ein Loch, lieber

---

<sup>34</sup> Bolte, J./ Polívka, G. (1913): *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Erster Band: Nr. 1-60, Leipzig.

Romek'. Vertreter für die polnischen Märchenschreiber sind unter anderen A. J. Gliński, K. W. Wójcicki und J. Lompy (vgl. Krzyżanowski 1980, 59).

Die Sage ist eine fiktive Erzählung mit einem Hauch von Wahrheit (vgl. Krzyżanowski 1965, 319). Diese Wahrheit ist entweder an eine Person oder an einen Ort gebunden, der Rest ist frei erfunden. Im Gegensatz zu einer Legende stehen hier religiöse Motive nicht im Vordergrund. Der Unterschied zwischen einer Sage und einem Mythos liegt an dem Motiv. Bei einem Mythos geht es hauptsächlich um Götter oder Helden aus der vorgeschichtlichen Zeit (vgl. Krzyżanowski 1965, 319). Ein Beispiel aus der polnischen Sagensammlung ist die Sage von den schlafenden Rittern (*spiący rycerze*). Hier spielt das Tatra-Gebirge eine Rolle, da dort die Ritter schlafen, die bei einer Gefahr für die Nation aufwachen und für das Land kämpfen werden. Die Wahrheit in dieser Sage ist der Ort, das heißt das Tatra-Gebirge. Eine Sage kann auch allgemein gültig sein, das heißt auch über die Grenzen hinausreichen, wie zum Beispiel die Sage vom Janosik, die in der Region des Podhale und in der Slowakei bekannt ist. Eine Sage muss nicht nur ortsbezogen oder nur auf eine Person bezogen sein, sondern kann auch beides sein, wie beispielsweise bei einer Stadtgründung (vgl. Krzyżanowski 1965, 319). Die wohl bekannteste Sage über die Gründung einer Stadt ist die über Romulus und Remus und die Gründung Roms. Auch bei den polnischen Sagen gibt es ebenfalls ein Beispiel für eine Stadtgründung, die auch personenbezogen sein kann. Krakau wurde laut Vincent Kadłubek, einem polnischen Chronisten, von Krak gegründet (vgl. Krzyżanowski 1965, 319). Auch über seine Tochter Wanda gibt es eine Sage, die von V. Kadłubek niedergeschrieben wurde und später von Jan Długosz und Zygmunt Krasiński neu aufgearbeitet wurde. Motive wie die Stadtgründung werden oft in Chroniken verfestigt. Weitere Motive für Sagen sind Personen aus der Literatur, wie zum Beispiel die Sage von Wernyhora, die später in weiteren literarischen Werken übernommen wurde (vgl. Krzyżanowski 1965, 319). Die Sage über das Anketten von Ivan Mazepa auf dem Pferd adoptieren mehrere Autoren (darunter auch Lord Byron) in verschiedenen Formen. Die Forschung auf dem Gebiet der polnischen Sagen ist nicht sehr breit gefächert. Nennenswert ist L. Siemieński<sup>35</sup>, welcher eine kleine Sammlung von Sagen und Legenden angefertigt hat.

Im Gegensatz zu den Sagen sind die polnischen Volkslieder besser dokumentiert und finden ein großes Interesse in der Forschung (vgl. Krzyżanowski 1965, 304). Volkslieder sind, laut J. Krzyżanowski, nur gesangliche Werke, die nicht von Instrumenten begleitet werden. Ausnahme dafür sind slawische Volkslieder, wie beispielsweise die Dumka (vgl.

---

<sup>35</sup> Siemieński, L. (1845): *Podania i legendy polskie, ruske i litewskie*, Poznań.

Krzyżanowski 1965, 304). Die Entstehung der Volkslieder wird auf die vorchristliche Zeit datiert. Dies wird deswegen nur vermutet, da es für diese Zeit keine schriftlichen Dokumente gibt, die dies bestätigen können. Man geht davon aus, dass die Slawen bei Hochzeiten und anderen Festen (zum Beispiel zur Sommer-Sonnenwende, an Feiertagen im Namen des Gottes Perun usw.) gesungen haben Volkskultur (vgl. Krzyżanowski 1965, 305f). Ab dem Mittelalter findet man vereinzelt niedergeschriebene Lieder. Bei den meisten handelt es sich um kirchliche Lieder, Volkslieder werden nur wenige dokumentiert. Nennenswerte Liederschreiber und -sammler sind Ł. Górnicki, M. Rej und J. Kochanowski<sup>36</sup>. Ab dem 16. Jahrhundert kommen, durch die zahlreichen Kriege, Militärlieder in das Repertoire der Volkslieder, weil sie nicht nur von Rittern gesungen wurden, sondern gerade hauptsächlich von einfachen Soldaten (vgl. Krzyżanowski 1965, 306). Ein Beispiel für ein militärisches Volkslied ist *Idzie żołnierz borem lasem* dt. 'Ein Soldat geht den Wald entlang'. Die Zeit des Barocks hatte einen sehr starken Einfluss auf die Entwicklung der polnischen Volkslieder. Es ist bekannt, dass sich die Kunst im Barock ausgeweitet hat, und dies betrifft auch die Volkskultur (vgl. Krzyżanowski 1965, 306). Man kann somit sagen, dass der Barock die Blütezeit für die polnischen Volkslieder ist. Mit dem 19. Jahrhundert begann sich die Forschung intensiver mit dem Thema Volkslieder auseinanderzusetzen. Viele Forscher reisten durch das Land und schrieben Erzählungen, Märchen und Volkslieder auf, die ihnen hauptsächlich die Dorfbevölkerung erzählt oder vorgesungen hatte. Für diese Arbeit im Bereich der Volkslieder sind folgende Forscher samt ihren Forschungen wichtig: L. Zejszner<sup>37</sup>, O. Kolberg<sup>38</sup> und Z. Jaworska<sup>39</sup>.

---

<sup>36</sup> Es ist vor allem die *Pieśń świętojańska* hervorzuheben.

<sup>37</sup> Zejszner, L. (1845): *Pieśni ludu Podhalan, czyli górali tatrowych polskich*, Warszawa.

<sup>38</sup> Kolberg, O. (1857): *Ludu, Jego zwyczajów, sposobu życia, mowy, podań, przysłów, obrzędów, guseł, zabaw, pieśni, muzyki i tańców*, t. 1. *Pieśni ludu polskiego*, Warszawa.

<sup>39</sup> Jaworska, Z. (1957): *Pieśni Podhala: antologia*, Kraków.

## Analytischer Teil

In dieser Arbeit soll der kleinpolnische Dialekt anhand von Erzählungen und Volksliedern analysiert werden. Dabei werden die wichtigsten dialektalen Eigenschaften jeder Region in jedem Text analysiert werden, sowie einige Beispiele aus den Texten genannt. Am Anfang wird ein kurzer Überblick über das Thema und die Motive dieser Texte gegeben. Danach werden die Texte zusammengefasst und die sprachlichen Eigenheiten dargestellt, mit Hilfe einiger Beispiele. Jede Region wird einzeln analysiert, und am Ende werden die Regionen miteinander verglichen. Das bedeutet, es wird untersucht, inwieweit es Ähnlichkeiten und Unterschiede in den kleinpolnischen Mundarten gibt, in Bezug auf Texte mit der gleichen Thematik beziehungsweise dem gleichen Motiv. In Kapitel 7 werden noch einmal die Regionen untereinander anhand aller Texte untersucht. Der Fokus liegt dabei nicht auf dem Motiv der Texte, sondern auf ihren sprachlichen Eigenheiten.

Wichtig ist dabei zu erwähnen, dass die Erzählungen und Lieder aus verschiedenen Quellen stammen und von verschiedenen Autoren und Forschern niedergeschrieben wurden. Deswegen gibt es in der Schreibweise der dialektalen Eigenheiten keine Einheitlichkeit. Zum Beispiel wird in einigen Texten bei der Labialisierung das *u* zur Rundung des Vokals entweder nur vorangestellt (Beispiel: *uO dwók braciach; ɯo pėnu ʒezuše*) oder vor dem Vokal hochgestellt (Beispiel: *p<sup>h</sup>óñezus*). Manchmal werden innerhalb des Textes auch verschiedene Varianten gebraucht. Auch bei den gebeugten Vokalen sind die Texte nicht einheitlich. In vielen Texten werden die gebeugten Vokale mithilfe eines Akzents dargestellt, beispielsweise *stará / jėj / ón*. Manchmal, vor allem in den Texten aus Podhale, wird anstelle des Akzents, aus dem gebeugten *e* ein *y*, wie bei *piyrsá*. In einer Erzählung aus Heiligkreuz werden sogar die geneigten *e* mit einem Punkt oben versehen (*jęj*), während das gebeugte *a* mit einem Ringakzent versehen ist (*mǎ*).

### 5. Erzählungen

#### 5.1. Das Motiv der drei Brüder

In der Erzählung handelt es sich in allen sechs Regionen um drei Brüder, von denen zwei klug sind und einer dumm. In der Version aus Spisz sind es vier Brüder – drei kluge und ein dummer. In allen sechs Regionen steht das Motiv Reichtum zu erlangen im Vordergrund. In allen sechs Erzählungen wollen die Brüder entweder durch die Heirat mit der Prinzessin (die Versionen aus der Krakauer und Heiligkreuzer Mundart, sowie der Mundart aus Podhale) oder durch die Arbeit als Knecht oder Hirte (die Versionen aus der Sandezer und Saybuscher

Mundart sowie der Mundart der Zips) ihren Unterhalt verdienen. In den Erzählungen aus der Heiligkreuzer und Krakauer Region schickt der Vater seine Söhne weg, damit sie um die Hand der Prinzessin kämpfen (Heiligkreuz) oder den goldenen Vogel fangen, der ihnen die gesamte Ernte wegfrisst (Krakau). Sowohl in der Region Podhale, als auch in der Saybuscher Region ist der Grund für das Verlassen des Elternhauses der Tod des Vaters, während es in Spisz der Tod der Mutter ist. In der Erzählung aus der Sandezer Region werden die Eltern nicht erwähnt. In allen sechs Erzählungen müssen sich die Brüder einigen Aufgaben und Gefahren widersetzen, wobei sich immer der dumme Bruder am Ende als der klügere bei den Aufgaben behauptet. Dies passiert entweder durch die leichte Glaubwürdigkeit seinerseits, durch die Tollpatschigkeit oder durch die Hilfe anderer Lebewesen, wie durch einen Wolf (Krakau) oder einen alten Mann (Heiligkreuz). In fünf Erzählungen geht die Geschichte für den dummen Bruder gut aus, das heißt, er erreicht das Ziel: entweder die Heirat mit der Prinzessin, oder einen hohen Geldgewinn. Nur in der Saybuscher Version zerfällt er am Ende zu Staub, da er nicht auf den Rat des Wirten hörte.

In der Krakauer Version<sup>40</sup> schickt der Vater seine Söhne den Vogel zu fangen, der die goldenen Äpfel stiehlt. Auf dem Weg bittet ein Wolf den dummen Bruder um Essen. Aus gutem Herzen gibt ihm der dumme Bruder etwas zu Essen und im Gegenzug hilft ihm der Wolf nicht nur den Vogel zu fangen, sondern auch die Prinzessin zu heiraten. Der dumme Bruder wird von König zu König mit weiteren Aufgaben weitergeschickt, bis er endlich die Prinzessin heiraten kann. Aus Naivität wartet er auf seine zwei Brüder, die ihn aus Eifersucht in den Brunnen werfen. Der Wolf hilft dem dummen Bruder ein zweites Mal. Die klugen Brüder erschrecken sich und hängen sich auf. Diese Erzählung wurde in der Sammlung Ciszewskis gefunden und wurde in der Stadt Skała erzählt und 1894 veröffentlicht. Der Titel („O dwóch braciach mądrych, a trzecim głupim, który pilnował jabłek i przywiózł złotego ptaka“) ist nicht charakteristisch für den Text, da er, im Gegensatz zu dem Text, auf keine dialektalen Eigenheiten hinweist. In dieser Erzählung kommen sehr viele gebeugte Vokale vor. Es werden vor allem Vokale gebeugt, die sich entweder im Wortauslaut bei den Verben in der dritten Person Singular Präsens befinden, oder wenn ein *e* auf den Vokal *i* folgt, wie es andiesem Beispiel zu sehen ist:

„*No, jak uciék, tak tén drugi mōdry powiadá : Tata, já póde pilnować*“ (Ciszewski 1894, 186).

In der dritten Person Singular in Präsens wird die Endung der Verben, die auf *-ac* enden, gebeugt, sodass die Endung *-a* zu einem *-o* wird, wie es in dem Beispiel oben gezeigt wird:

---

<sup>40</sup> Vgl. 12.2.1.1.

*powiadá* statt *powiada* dt. 'er/sie/es erzählt'. Weitere Exempel aus dem Text sind: *dá* statt *da* dt. 'er/sie/ es gibt' und *spiewá* statt *spiewa* dt. 'er/sie/es singt'.

Die Vokale werden gebeugt, wenn ein *e* auf den Vokal *i* folgt, wie zum Beispiel: *uciek* statt *uciekl* dt. 'er ist entkommen'; *dzién* statt *dzień* dt. 'der Tag'; *piérségo* statt *pierwszego* dt. 'der erste'; *drugiégo* statt *drugiego* dt. 'der zweite'; *trzeciégo* statt *trzeciego* dt. 'der dritte'; *wrzuciéli* statt *wrzucili* (*wrzucieli*)<sup>41</sup> dt. 'sie werfen hinein'. Das *o* wird oft zu einem *ó*: *ogóna* statt *ogona* dt. 'der Schweif (im Genetiv)', *kónia* statt *konia* dt. 'das Pferd (im Genetiv)'. Das Phänomen des „Masurierens“ oder des „Siakanie“ wird in allen möglichen Fällen durchgezogen, das heißt wo die Alveolaren *cz*, *sz*, *ż*, *dź* vorkommen, werden entweder Dentale *c*, *s*, *z*, *dz* oder Palatale *ć*, *ś*, *ź*, *dź* gebildet. Beispiele dafür aus dem Text sind *sukać* statt *szukać* dt. 'suchen', *syć/syje* statt *szyć/szyje* dt. 'nähen/ sie näht'. Für das „Siakanie“ können folgende Beispiele genannt werden: *pošli* statt *poszli* dt. 'sie gingen', *straśnie* statt *strasznie* dt. 'schrecklich'. Es kommt sogar einmal eine Mischung aus dem „Mazurzenie“ und „Siakanie“ vor: *śpilecki* statt *szpileczki* dt. 'die Nadel'. Bei den Nasalvokalen kann man beobachten, dass die Endung *-ę* bei Verben in der 1. Person Singular Präsens ihre nasale Eigenschaft verliert und zu einem einfachen *-e* wird: *póde* statt *pójdę* dt. 'ich gehe', *chyce* statt *chycę* dt. 'ich erwische', *bede* statt *będę* dt. 'ich werde'. Weiters verliert das rückbezügliche Pronomen *się* ebenfalls in allen Fällen seine Nasalisierung. Bei der Deklination wird die Endung *-ę* ebenfalls durch ein *ę* ersetzt: *córke* statt *córkę* dt. 'die Tochter (im Akkusativ)', *na góre* statt *na górę* dt. 'nach oben (im Instrumental)'. Der Nasalvokal *ą* wird bei den Endungen in fast allen Fällen beibehalten, außer bei *studniom* statt *studnią* dt. 'der Brunnen (hier im Instrumental)'. Ein weiteres Wort, bei dem der Nasalvokal *ą* nicht nasalisiert wird, ist *wzion* statt *wziął* dt. 'er nahm'. Interessant ist, dass es in der ganzen Erzählung kein einziges Mal zu einer Labialisierung, Präjotierung, Aspiration oder zu der Stimmgebung kommt. Morphologisch gesehen findet man den Schwund des *-ł* in der dritten Person Singular der Vergangenheit: *uciek* statt *uciekl* dt. 'er rannte weg', *posed* statt *poszedł* dt. 'er ging weg', *wsiád* statt *wsiadł* dt. 'er stieg auf', *wzion* statt *wziął* dt. 'er nahm'. In manchen wird in der 3. Person Plural Vergangenheit nach dem vorletzten *i* ein gebeugtes *é* ausgesprochen: *zesadziéli* statt *zesadzili* dt. 'sie setzten ab', *wrzuciéli* statt *wrzucili* dt. 'sie warfen hinein', *powiesiéli* statt *powiesili* dt. 'sie erhängten'. Betreffend der Deklination des Textes wurden aufgrund des Verschwindens der nasalen Vokale die Endungen nicht standardgemäß dekliniert (siehe oben). In zwei Fällen kommt es zu einer untypischen

---

<sup>41</sup> Die Form „*wrzucieli*“ muss eine veraltete Form sein. Einige Schriften aus dem 16. und 17. Jahrhundert weisen noch so eine Form auf (siehe Paprocki z Glogol 1599, 42.; Wójcicki 2006, 286.)

Satzstellung. Zum einen ist das Prädikat in der Textmitte zu finden: *Tén powiadá drugi król* statt *Ten drugi król powiada* dt. 'dieser zweite König spricht'. Zum anderen finden wir am Ende ebenfalls eine verdrehte Satzstellung: *Podáũ mu ogóna wilk* statt *Wilk podał mu ogona* dt. 'der Wolf reichte ihm den Schweif'. Weitere Eigenheiten auf der semantischen Ebene sind *jéno* statt *tylko* dt. 'nur', und *kiej* statt *kiedy* dt. 'wenn/wann'.

In der Version aus Podhale<sup>42</sup> stirbt der Vater, welcher zwei kluge und einen dummen Sohn hat. Vor seinem Tod bittet er die Söhne drei Nächte lang jede Nacht an sein Grab zu kommen. Nur der dumme Bruder geht auf das Grab seines Vaters und bekommt am Ende ein goldenes Pferd, welches ihm bei einer Schlacht helfen sollte, die Feinde des Königs zu besiegen und somit die Prinzessin zu heiraten. Er kommt zum König und bittet um die Hand der Prinzessin. Er darf die Prinzessin heiraten, nur er muss mit in den Krieg ziehen. Er nimmt ein anderes Pferd und fängt an sich dumm zu stellen. Der König schickt ihn nach Hause, aber in Wirklichkeit steigt der dumme Bruder auf das goldene Pferd und besiegt die Feinde, ohne dass der König weiß, wer er in Wahrheit ist. Dies wiederholt sich die nächsten zwei Tage, wobei er am dritten Tag am Bein verletzt wird und der König dem Unbekannten ein seidenes Tuch um das Bein wickelt. Erst als er in der Nacht an den Schmerzen seiner Wunde leidet, bemerkt der König an dem Tuch, dass sein Schwiegersohn der wahre Held ist. Dieser Text ist ein Teil der Handschriftensammlung „*Basnie i opowieści ludowe*“ von Seweryn Udziela vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese Erzählung wurde von der Familie Czerwiński aus der Ortschaft Pyzówka erzählt (vgl. Rak 2016, 431). Der Titel dieser Erzählung (*Ojciec i trzej synowie*) weist, wie in der Erzählung aus der Krakauer Mundart, keine dialektalen Eigenheiten auf. In dieser Erzählung sind die gebeugten Vokale dominant. Es gibt keine Wortart, die vorherrschend ist. Der Vokal *a* wird vor allem gegen Wortende gebeugt. Beispiele dafür sind *wyjezdżá* statt *wyjeżdża* dt. 'er/sie/es reist ab', *ciyrpiáł* statt *cierpiał* dt. 'er litt', *piyrsá* statt *pierwsza* dt. 'erste'. Es finden sich auch Begriffe, die das *a* zweimal beugen: *kázáł* statt *kazał* dt. 'er befahl', *gádá* anstelle von *gada* dt. 'er/sie/es spricht'. Das geneigte *e* findet man auch in allen Positionen und allen Wortarten: *jedyn* statt *jeden* dt. 'einer', *pogrzyb* statt *pogrzeb* dt. 'der Friedhof', *dziýn* statt *dzień* dt. 'der Tag'. Das geneigte *o* finden wir in zwei Wörtern, die sich aber öfters im Text wiederholen. Zum einen ist es das Personalpronomen *ón* anstelle von *on* dt. 'er'. Zum anderen ist es das Substantiv *kón* statt *koń* dt. 'das Pferd'. In der ganzen Geschichte wird ohne Ausnahme masuriert. Einmal kommt das „Siakanie“, das heißt die Alveolaren *cz*, *sz*, *dź* und *ź* werden zu Palatalen *ć*, *ś*, *dź* und *ź*, wie zum Beispiel aus diesem Text das Wort *ześli* anstelle von *zeszli* dt. 'sie kamen herunter'. Den

---

<sup>42</sup> Vgl. 12.2.2.1.

Archaismus von Podhale, das bedeutet den Erhalt des primären *i* nach den Dentalen *s*, *c*, *z*, *dz*, gibt es an einigen Stellen in der Erzählung. Beispiele dafür aus diesem Text sind *zwyciynzys* anstelle von *sýnowie* statt *synowie* dt. 'die Söhne', *nocý* anstatt *nocy* dt. 'die Nächte', *mysý* statt *mysz* dt. 'die Mäuse'. Neben dem Archaismus des Podhale gibt es noch den Erhalt des primären *i* nach dem frikativen *ř*: *przychodzi* statt *przychodzi* dt. 'er/sie/es kommt', *nieprzyjáciel* statt *nieprzyjaciel* dt. 'der Feind', *przised* statt *przyszedł* dt. 'er kam'. In vier verschiedenen Wörtern wird das frikative *ch* durch ein velares *k* ersetzt: *kciął* statt *chciał* dt. 'er wollte', *ik* statt *ich* dt. 'sie (Akkusativ)', *trzek* statt *trech* dt. 'drei', *tyk* statt *tych*. Überraschenderweise gibt es in der Erzählung keine Labialisierung, Präjotation, Aspiration und Stimmbeteiligung, obwohl diese charakteristisch für den kleinpolnischen Dialekt ist und somit auch für die Mundart von Podhale. Dafür entfallen viele Nasallaute. Bei den männlichen Verben in der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird zweimal anstelle der Endung *-ą* die Endung *-on* geschrieben: *wzion* statt *wziął* dt. 'er nahm', sowie *zacon* statt *zaczął* dt. 'er fing an'. Bei *dzióbnól – dziobnął* dt. 'einen Klaps geben (goralisch)' wird anstelle des Nasalvokals *ą* ein *o* ausgesprochen. In der dritten Person Plural Präsens wird der Nasalvokal *-ą* zu einem *-om*: *witajom* statt *witają* dt. 'sie grüßen', *wyganiajom* statt *wyganiają* dt. 'sie verscheuchen'. Bei den Adjektiven im Instrumental wird das *-ą* am Ende durch ein *-om* ersetzt wie, beispielsweise, *wielkom* statt *wielką* dt. 'groß', *strasnom* anstelle von *straszną* dt. 'schrecklich'. Auch im Wortinneren kommt es zum Entfall der Nasalvokale. Beispiele dafür sind: *porombać – porąbać* dt. 'zerstückeln', *zawionzanom* statt *zawiązanom* dt. 'umgeschnürt'. Bei den Verben wird in der dritten Person Singular in der Vergangenheit ein gebeugtes *-e* an die vorletzte Position eingeschoben, wie beispielsweise bei *wybawiył – wybawił* dt. 'er erlöste', *pobiył* statt *pobił* dt. 'er hat geschlagen'. Auch bei Verben, nicht nur in der weiblichen Form (*uprosiyła – uprosiła* dt. 'sie flehte an') wird ein gebeugte *-e* eingeschoben, sondern auch in der dritten Person Plural (*sprawiyli – sprawili* dt. 'sie bewirkten'). Eine weitere Eigenheit der Mundart von Podhale in diesem Text ist das untypische Verwenden der Präpositionen. Zum Beispiel wird nicht gesagt „*pojechali na wojnę*“, sondern „*pojechali do wojny*“, oder anstelle von „*Ja go na wojnie nie widziałem*“ wird gesagt „*Já go w wojnie nie widział*“. Ebenfalls kommt „*siodło z tego kónia*“, obwohl hier die Präposition *dla* besser wäre. Der letzte Satz weist auf das Ende der Erzählung hin, und hier wird in einer humorvollen Art und Weise gesagt: „*Skóńczyło sie , dwie dziurki w nosie*“. Wortwörtlich bedeutet es, dass etwas beendet wurde, und es zwei Löcher in der Nase gibt. Es ist umgangssprachlich eine Art zu sagen, dass etwas vorbei ist (vgl. Cinciała 1885, 11). Zusammenfassend kann man zu dieser Erzählung in der Mundart von Podhale

feststellen, dass viele Eigenheiten dieser Mundart vertreten sind, wie beispielsweise der Entfall der Nasallaute, die geneigten Vokale oder das Masurieren, aber viele sind es auch nicht, wie die Labialisierung, die Präjotierung oder die Stimmgebung. Es lassen sich zwar Beispiele für den Archaismus des Podhale finden, aber dessen Anzahl war in diesem Text nicht sehr hoch.

Die Erzählung in der Zipser Mundart<sup>43</sup> handelt von vier Brüdern, von denen einer dumm ist. Sie haben eine kranke Mutter, um die sich der dumme Bruder kümmern soll, weil er nicht arbeiten kann. Er soll für sie etwas kochen und sie baden. Der dumme Bruder kombiniert beides und kocht die Mutter, sodass sie stirbt. Daraufhin beschließen die drei klugen Brüder wegzugehen und den dummen zurückzulassen, aber er folgt ihnen heimlich, gibt sich aber schnell zu erkennen. Die vier fangen bei einem Mann als Schafshirten zu arbeiten. Später müssen sie die Schafe zurückbringen, aber der Dumme tötet alle, und die Brüder verstecken sie im Stall. Der Bauer sieht das und sperrt sie im Keller ein hinter einer Metalltür. Der dumme Bruder schafft es die Tür auszuhängen und die Brüder rennen davon. Der Dumme flieht aber mit der Tür. Im Wald sehen sie Räuber und verstecken sich in den Gebüschchen. Der Dumme muss sich aber entleeren, lässt die Tür fallen und zerdrückt damit einen Räuber, während die anderen Räuber fliehen. So nehmen die Brüder das ganze Geld, gehen wieder nach Hause und sind stolz auf ihren dummen Bruder. Diese Erzählung wurde von Rajna Binek aus Jurgów erzählt und findet sich in der Sammlung Malinowskis aus dem Jahr 1902. Im Titel (*O trzech braciach i jednym głupim*) finden sich zwar keine dialektalen Eigenheiten, im Text dafür sind es viele. In der Erzählung wird masuriert wie, *lezeć – leżeć* dt. 'liegen', oder *służyć – służyć* dt. 'dienen'. Es kommt jedoch öfters zum „Siakanie“: *jajeśńice* statt *jajecznicę* dt. 'das Rührei (Akkusativ)', *coż* statt *cóż* dt. 'was'. Alle drei Vokale *a*, *e* und *o* werden in dieser Erzählung gebeugt. Der Vokal *a* wird vor allem am Wortende geneigt, während *e* und *o* in allen Positionen geneigt wird. Beispiele dafür sind: *braćá – bracia* dt. 'die Brüder', *naklád – nalożył* dt. 'er servierte', *głupému – głupiemu* dt. 'Dummer (Dativ)', *potém – potem* dt. 'später', *ón – on* dt. 'er', *do dómu – do domu* dt. 'nach Hause'. In dieser Erzählung wird das polnische *ł* wie ein *l* ausgesprochen. Das ist aber nicht typisch für die Mundart in Zips, sondern kann gelegentlich bei einigen Menschen individuell vorkommen (vgl. Malinowski 1902, 22). In einigen Beispielen bleibt das primäre *i* nach dem frikativen *ř*: *přišli* statt *przyszli* dt. 'sie kamen', oder *přivaléli* statt *przywalili* dt. 'erschlugen'. Der Archaismus des Podhale kann noch in einigen Teilen der Zips vorkommen (vgl. Urbańczyk 1981, 20). In diesem Text kommt er aber an keiner Stelle vor. Die Labialisierung und die

---

<sup>43</sup> Vgl. 12.2.3.1.

Präjotation kommt in der Erzählung einige Male vor. Beispiele für die Labialisierung finden wir in zwei Wörtern. Zum einen ist es das Substantiv *"ovce"/ovcy* statt *owce/owcy* dt. 'die Schafe', zum anderen ist es das Verb *uodpar – wywiesić* dt. 'aushängen'. Auch die Präjotation ist an zwei Stellen zu ersehen: *jim* statt *im* dt. 'ihnen', *jidże* statt *idzie* dt. 'er geht'. An mehreren Stellen kommt das Wort *tag – tak* dt. 'so' vor, wo das stimmlose *k* zu einem stimmvollen *g* durch die Stimmbeteiligung wird. Typisch für die Mundart der Zips ist der Schwund des frikativen *ch*, der dann durch ein frikatives *f* ersetzt wird (Karaś 2010d). Auch hier finden wir dieses Sprachphänomen, jedoch nur an einer Stelle: *fce* statt *chce* dt. 'ich will'. In einem anderen Wort wird aus einem plosive *k* ein frikatives *f*: *ftora-* *która* dt. 'welche'. Höchstwahrscheinlich kommt es davon, dass in einigen Dörfern der Zips auch dem frikativen *ch* ein plosives *k* wird, in anderen ein frikatives *f*, deswegen kann es sein, dass der Sprecher ein *f* anstelle eines *k* ausspricht, da er aus einem Gebiet kommt, wo das plosive *k* doch dominanter ist. Man kann das nur vermuten. Tatsächlich stammt diese Erzählung aus Jurgów, welches noch das plosive *k* anstelle des frikativen *ch* benutzt (vgl. Sowa 1990, 84). In der Zips wird der Nasalvokal *ą* im Auslaut zu einem *-om* wie, *jednóm jedlóm* statt *jedną jodłą* dt. 'eine Tanne (Instrumental)', *jóm* statt *ją* dt. 'sie (Akkusativ)', *staróm* statt *starą* dt. 'alt (Akkusativ)'. Bei den Verben wird in der dritten Person Singular in der Vergangenheit die Endung *-yl/-ił* zu einem *-ul*, wie in folgenden Beispielen: *polozul* statt *położył* dt. 'er legte hin', *wsadźul* statt *wsadził* dt. 'er setzte rein', *puśćul* statt *puścił* dt. 'er ließ los'. Im Gegensatz zu den anderen kleinpolnischen Mundarten werden die Mundarten von Zips und Orava von der slowakischen Sprache beeinflusst. Dies ist in dieser Erzählung ersichtlich. Es kommen einige Wörter vor, die aus dem Slowakischen entlehnt wurden wie beispielsweise *dźvéře* für *die Tür* oder *večeřali* für *Abendessen essen*. Es kommt ebenfalls vor, dass die polnischen Wörter eine slowakische Deklination bekommen, vor allem im Akkusativ. Zum Beispiel: *do jednego lasa* statt *do jednego lasu* dt. 'in einen Wald', oder *do jedny mastajńe* statt *do jednej (ma)stajni* dt. 'in einen Stall'.

Die Erzählung in der Sandezer Mundart<sup>44</sup> handelt von drei Brüdern, die nacheinander bei einem Landwirt arbeiten. Die beiden älteren Brüder sollen klug sein, während der jüngste als dumm bezeichnet wird. Der erste geht zum Landwirt arbeiten, mit dem er einen Pakt macht, dass sich er sich nicht auf den Landwirt ärgern oder sich auch nicht beschweren darf, sonst wird ihm die Nase abgeschnitten. Da aber der Wirt ihm nichts zu essen gibt, beschwert er sich und so wird ihm die Nase abgeschnitten. Das gleiche Schicksal ergeht dem zweiten Bruder. Der dritte Bruder macht sich zusätzlich aus, dass auch der Landwirt sich nicht

---

<sup>44</sup> Vgl. 12.2.4.1.

beschweren kann, da ihm sonst der Bruder die Nase abschneiden kann, worauf der Wirt auch eingeht. Nach mehreren Ereignissen, wie zum Beispiel, dass der Hilfsarbeiter dem Landwirt seinen Hund schlachtet und seine schmutzige Hose in die kochende Grütze schmeißt, beschließt er den jüngsten Bruder wegzuschicken, mit allem was er haben möchte, denn wenn er sich beschwert, so wird ihm die Nase abgeschnitten. Der Mann kommt zu seinen Brüdern zurück, mit ganzer Nase und 4 Pferden und einem ganzen Fuhrwerk voll mit Getreide. Diese lachten, dass er zwar der dümmste ist, trotzdem aber in dieser Situation der klügste war. Dieser Text enthält viele Eigenheiten, die typisch für die Sandezer Mundart sind. Dies kann man bereits deutlich im Titel erkennen (*uO trzek braciak* statt *O trzech braciach*), wo man eine Labialisation (*uO* statt *O*) finden kann, aber auch wo das frikative *ch* zu einem *k* wird (*trzek braciak* statt *braciach*). Wie man es bereits im Titel erkennt, so findet man auch an mehreren Stellen dieses Textes Fälle der Labialisation (*uoni* statt *oni*; *uorau* statt *oral*; *chuory* statt *chory*). Dies ist aber nicht konstant, das heißt, dass bei nicht allen Wörtern, die ein “o“ enthalten labialisiert wird (*obaj*; *orze*, usw.) Auch der Schwund des frikativen *ch*, beziehungsweise die Wandlung in ein velares *k*, findet man an mehreren Stellen im Text (*mądryk* statt *mądrych*; *krzciny* statt *chrzciny*; *kciau* statt *chciał*). Die größte sprachliche Eigenheit im Text ist das Masurieren, denn das zieht sich ohne Ausnahme durch die ganze Erzählung durch. Im Gegensatz dazu finden sich im Text keine Beispiele zur Stimmeteiligung. Vermutlich hat der Erzähler die weichen Konsonanten weiterhin weich ausgesprochen, oder dies wurde eventuell nicht berücksichtigt, obwohl man dazu sagen muss, dass das Zweite eher unwahrscheinlich ist, da Udziela sonst auch andere Sprachphänomene mitberücksichtigt hat. Dies ist aber auch für die gebeugten Vokale der Fall, da diese ebenfalls nicht im Text vorkommen. Was den Schwund der Nasalvokale betrifft, so ist es hier das Gegenteil, denn es werden Nasalvokale gesetzt, wo sie sonst nicht hin gehören würden (*kąń* statt *koń*; *kąńca* statt *końca*, *dąmu* statt *domu*). Ansonsten werden zusätzlich nach den Nasalvokalen die Sonoranten *n*, *m* dazugefügt (*śpiąm* statt *śpię*; *drugąm* statt *drugę*).<sup>45</sup>

Die Saybuscher Erzählung<sup>46</sup> über die drei Brüder handelt davon, dass die Brüder, um Geld zu verdienen, einzeln als Hirten arbeiten. Der Bauer befiehlt den Brüdern, dass sie ihm am Ende des Tages erzählen, was das Schaf gefressen habe. Die beiden älteren und klügeren Brüder, die sich zusätzlich mit anderen Aufgaben anderer Menschen beschäftigen, kümmern sich nicht darum was das Schaf frisst. Erst der junge und dumme Bruder lehnt alle anderen

---

<sup>45</sup> Dieser Absatz wurde bereits in der Seminararbeit *Gwara sądecka. Eine Studie am Beispiel von Erzählungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert* der Autorin dieser Masterarbeit behandelt, im Rahmen dieser Arbeit übernommen und ergänzt.

<sup>46</sup> Vgl. 12.2.5.1.

Aufgaben ab und bemerkt, dass das Schaf kein Gras frisst, sondern in die Kirche geht, um dort zu beichten. Dort frisst es eine Oblate. Am Ende befragt ihn der Bauer, was er alles gesehen habe. Der dumme Bruder erzählt alles und der Bauer erklärt ihm, dass das alles christliche Symbole seien. Der Hirte beschließt, dass er ‚anstatt des Geldes, lieber in das Paradies im Himmel gehen will, zuerst jedoch will er sein altes Dorf wiedersehen. Als er dort ankommt, gibt es die Häuser nicht mehr und er zerfällt zu Staub. Diese Erzählung lässt sich im Werk von Nitsche aus dem Jahr 1929 finden. Der Text wurde in Juszczyzna, einer Ortschaft im Bezirk Saybusch , von Michał Buziński erzählt und von Władysław Kosiński veröffentlicht. Es wird kein Titel genannt, doch der Text wird mit der Nummer 51 gekennzeichnet. In dieser Erzählung finden sich einige dialektalen Eigenheiten, die darauf hinweisen, dass dieser Text im kleinpolnischen Dialekt erzählt wurde, aber es finden sich auch einige Eigenheiten, die für die Saybuscher Mundart sprechen, wie zum Beispiel, dass nicht nur beim Phänomen des „Siakanie“ die Alveolaren *sz*, *cz*, *dź* und *ź* zu den Palatalen *ś*, *ć*, *ź* und *dź* wurden, sondern auch die Dentale *s*, *c*, und *z*. Karaś schreibt in ihrer Charakteristik der Saybuscher Mundart, dass diese dentalen Laute sehr weich ausgesprochen werden (Karaś 2010f). Dieses Sprachphänomen lässt sich in der Erzählung über die drei Brüder in 35 Fällen finden. In diesem Text kommt es fast immer, wo es nur kann, zum Masurieren. In 117 „potenziellen Wörtern“ kommt acht mal das „Siakanie“ vor und 108 mal wird es masuriert. Die Vokale werden auch in dieser Erzählung geneigt, wie zum Beispiel bei *papiérków* statt *papierków* dt. ‚Papiere (hier: Geldscheine)‘, *cylu* statt *celu* dt. ‚das Ziel (Akk.)‘, *miął* statt *miał* dt. ‚er hatte‘. Insgesamt werden bei 178 Wörtern die Vokale geneigt, was ungefähr ein Fünftel des Textes ausmacht. Auch die Anzahl der Fälle, in denen es zur Labialisation kommt, ist hoch. Der Vokal *o* am Wortanfang wird im gesamten Text gerundet. An nur zwei Stellen im Text kommt es zur Präjotation der Wörter: *jeno- ino- tylko* dt. ‚nur‘ und *jim- im* dt. ‚ihnen‘. Wie es für die Mundarten des kleinpolnischen Dialekts typisch ist, werden auch in der Saybuscher Mundart die Nasalvokale nicht ausgesprochen, wie zum Beispiel, *bedzie* statt *będzie* dt. ‚es wird‘, *sie* statt *się* dt. ‚sich‘. Die Nasalvokale fallen in der Erzählung der drei Brüder in der Saybuscher Mundart weniger aus und zwar ist es in 22 Fällen zum Entfall der Nasalvokale gekommen. Im Gegensatz dazu werden in der Saybuscher Mundart in einigen Wörtern Nasalvokale ausgesprochen, wo sie normalerweise nicht hingehören, wie beispielsweise bei *kąmonią* statt *komunią* dt. ‚die Oblate (Akk.)‘, *dobręm* statt *dobrym* dt. ‚gut (Instr.)‘, *tęn* statt *ten* dt. ‚dieser‘. Das ist nur typisch für die Saybuscher Mundart , wenn es um die kleinpolnischen Mundarten geht (vgl. Karaś 2010a). Ein weiteres typisches Merkmal des kleinpolnischen Dialektes, welches ebenfalls in diesem Text oft vorkommt, ist der Schwund

des frikativen *ch*, wobei es dann durch das velare *k* ersetzt wird. Hier folgen einige Beispiele aus dem Text: *tyk samyk- tych samych* dt. 'die selben', *niek- niech* dt. 'soll', *rozkosak-rozkoszach* dt. 'die Wonne (Instr. Pl.)'. Die Verben zeigen in dieser Erzählung eine für die polnische Standardsprache untypische Form. In vielen Fällen werden bei der 3. Person Singular in der Vergangenheit bei der Endung ein geneigtes *o* zwischen dem Vokal *i* und des Konsonanten *l* eingefügt. Dadurch entstehen Formen, wie *zdziwiól* statt *zdziwił* dt. 'er war überrascht', *zarobiól* statt *zarobił* dt. 'er verdiente'. Es lässt sich eine Form im Text finden, bei der der Erzähler vermutlich die unvollendete Form des Wortes *uwagać* verwenden wollte, obwohl die Form bereits unvollendet ist (*uwazowál* statt *uwazał* dt. 'er passte auf'). Ebenfalls lassen sich in der 3. Person Singular der Vergangenheit Verben finden, die statt eines *-l* ein *-n* in ihrer Endung haben: *wyjan- wyjął* dt. 'er nahm hinaus', *minęno- minelo* dt. 'es verging'. In der 1. Person Singular in der männlichen Form der Vergangenheit wird anstelle der Endung *-em* die Endung *-ek* gesagt: *widziálek* statt *widzialem* dt. 'ich habe gesehen'.

Die Heiligkreuzer Erzählung<sup>47</sup> handelt von drei Brüdern, wobei zwei klug sind und einer dumm. Der Vater schickt seine klugen Söhne zum König, damit sie die Prinzessin zum Lachen bringen und sie somit heiraten können. Auch der dumme Sohn möchte zum König, der Vater verbietet es aber. Der dumme Bruder bäckt sich einen Fladen und geht heimlich los. Auf dem Weg trifft er einen älteren Mann, der ihn um Essen bittet. Er gibt ihm die Hälfte seines Fladens, dafür bastelt ihm der alte Mann einen magischen Korb, den keiner sehen darf. Als er beim Müller übernachtet, sehen dessen Töchter diesen Korb. Daraufhin folgen sie ihm am nächsten Tag zum König, woraufhin andere ihm auch folgen und sich währenddessen schlagen. Als die Prinzessin es sieht fängt sie an zu lachen. Der König erteilt ihm nun drei Aufgaben: er soll ein Schwein und drei Riesen umbringen und die Hasen des Königs hüten. Er absolviert alle Aufgaben und er darf die Prinzessin heiraten. Die Erzählung stammt aus der Sammlung Kolbergs aus dem Jahre 1886. Woher und von wem diese Erzählung erzählt wurde ist nicht bekannt. Im Titel (*Głupi z trzech synów żeni się z krolewną* ) finden sich keine dialektalen Eigenheiten. Im Text gibt es nur wenige Sprachphänomene, die auf die Heiligkreuzer Mundart hinweisen. Zum einen wird der Vokal *e* an einigen Stellen gebeugt, wie beispielsweise *jéj* statt *jej* dt. 'ihr', *zjém* statt *zjem* dt. 'ich werde essen' oder *wybiérając* statt *wybierając* dt. 'aufbrechend'. In einem Fall wird der Vokal *o* geneigt, das ist bei *gamuniu* anstelle von *gamoniu* dt. 'der Dummkopf (Akk.)'. Es kommt kein einziges Mal zur Beugung des Vokals *a*. Zum anderen kommt es an zwei Stellen zu einer untypischen Schreibweise oder Konjugation der Verben. Bei dem Verb *przyjeżdżać* kommt es zu einer

---

<sup>47</sup> Vgl. 12.2.6.1.

Reduzierung des „je“ zu einem „i“, was somit die Form *Król przyiżdza* anstelle von *Król przyjeżdża* dt. ‘der König kommt’ ergibt. Dies ist auch die einzige Stelle im Text, wo es zum Masurieren kommt. Beim zweiten Verb wird in der 3. Person Singular in der Vergangenheit eine für die Standardsprache untypische Form benutzt: anstelle von *odarl* (*zdarl*) wird die Endung *-ki* verwendet- *odarki* dt. ‘er zog ab’. Weitere dialektale Eigenheiten sind die Verwendung eines anderen Wortschatzes, wie beispielsweise: *dopóty* anstelle von *dopóki* dt. ‘bis’ oder *żynić* statt *wyganiać* dt. ‘vertreiben’. Im Großen und Ganzen ist der Text mit einigen Ausnahmen im Standardpolnischen geschrieben.

Wenn man alle Varianten dieser Erzählung miteinander vergleicht, so kann man erkennen, dass die dialektalen Eigenheiten im Großen und Ganzen ähnlich verteilt sind. Natürlich gibt es einige Ausnahmen. Ein großer Ausreißer in dieser Statistik ist die Erzählung aus der Heiligkreuzer Mundart, da die Erzählung hier eher in einer Standardpolnischen Variante gehalten wurde. Wenn man sich die unten stehende Tabelle ansieht, kann man bemerken, dass die Verteilung in vielen Bereichen ähnlich ist, wenn es um den Gesamtkontext geht.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Krakauer Mundart (419 Wörter)	Mundart von Podhale (625 Wörter)	Mundart von Zips (392 Wörter)	Sandezer Mundart (820 Wörter)	Saybuscher Mundart (1.036 Wörter)	Heiligkreuzer Mundart (851 Wörter)
Masurieren	5,7 %	12%	6,3%	10,2%	10,4%	0,01%
„Siakanie“	1,1 %	0,1%	0,7%	0,2%	4,1% <sup>48</sup>	-
Archaismus des Podhale	-	0,9%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	29,3%	27,3%	28,5%	-	17,1%	2%
Labialisation	-	-	0,5%	3,5%	4%	-
Präjotation	-	-	0,5%	-	0,1%	0,01%
primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	3,8%	0,7%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	1,2%	-	0,9%	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	0,9%	0,7%	1,8%	1,7%	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	0,5%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	3,8 %	12,9%	4,3%	4,1%	2,1%	-

<sup>48</sup> Hier werden auch die palatal ausgesprochenen Dentale *s*, *z*, *dz* und *c* miteinbezogen.

Verben	10,2%	9,1%	9,6%	5%	8,1%	0,2%
Slowakismen	-	-	2,8%	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Das Masurieren wird in allen Texten mehr oder weniger gleich verwendet, mit der Ausnahme der Heiligkreuzer Erzählung, wo das Masurieren nur 0,01% des Gesamttextes ausmacht. In der Krakauer Erzählung, aber auch in der der Zips und Orawa wird bei 5,7%- 6,3% aller Wörter masuriert. Die Zahl in der Sandezer und Saybuscher Erzählung, sowie auch in der Erzählung von Podhale, ist das Ergebnis doppelt so viel (10,2%-12%). Auch das „Siakanie“ wird gleich oft benutzt. Die Ausnahmen sind dabei wieder die Erzählung aus der Region Heiligkreuz, da es hier nicht zu diesem Sprachphänomen kommt, aber auch in der Saybuscher Region gibt es einen Ausreißer, da es dort verstärkt (mit 4,1%) zum „Siakanie“ kommt. Der Grund dafür ist, dass nicht nur die Alveolare *cz,ż* und *sz*, palatalisiert werden, sondern auch die Dentale *c,z* und *s* (vgl. Karaś 2010f). Zur Neigung der Vokale kommt es bei dieser Thematik in fast allen Region, außer in der Sandezer Region. In der Heiligkreuzer Erzählung werden nur in 2% aller Wörter die Vokale geneigt in der Saybuscher Region sind es 17,1%, während es in den restlichen Erzählungen zwischen 27,3%- 29,3% aller Wörter sind. Zum Entfall der Nasalvokale kommt es bei den Texten im Gesamtkontext in rund 2-4% aller Wörter vor. Hier ist die Region von Podhale ein Ausreißer, da es dort bei 12,9% des Gesamttextes zum Entfall der Nasalität kommt. Überraschenderweise kommt es nur bei drei Erzählungen zur Labialisierung, das ist die Region der Zips und Orava (0,5%), sowie die Sandezer (3,5%) und Saybuscher (4%) Region. Ähnlich sieht es mit der Präjotation und Stimmbeteiligung aus. Sie kommen jeweils nur in zwei Regionen vor und nicht im hohen Ausmaß. Der Schwund des frikativen *ch* und die Wandlung dessen in ein velares *k* findet nur nicht in der Krakauer und Heiligkreuzer Erzählung vor. Bei den anderen Regionen machen sie 0,7%-1,8% des Gesamttextes aus. Zusätzlich wird noch nur in der Erzählung aus der Zips und Orava das frikative *ch* zu einem *f*. Der Erhalt des primären *i* finden wir nur in der Bergregion von der Zips und Orava, wie auch in Podhale. Dabei bleibt das primäre *i* bei 3,8% aller Wörter erhalten, während in der Zips und Orava nicht einmal 1% aller Wörter das primäre *i* nach einem frikativen *ř* behalten. Auch dialektale Eigenheiten bei den Verben sind im Vergleich der Erzählungen in allen Regionen gleich verteilt (5-10,2%), mit der Ausnahme der Heiligkreuzer Erzählung, wo der Wert nur bei 0,2% liegt. Wenn wir uns die Tabelle mit den „potenziellen Möglichkeiten“ ansehen, in denen dialektale Eigenheiten vorkommen könnten,

so können wir feststellen, dass auch hier, wieder mit der Ausnahme der Heiligkreuzer Mundart, die Zahlen relativ gleich verteilt sind.

Nach „potenziellen Wörtern“ in %	Krakauer Mundart	Mundart von Podhale	Mundart von Zips	Sandezer Mundart	Saybuscher Mundart	Heiligkreuzer Mundart
Masurieren	85,7 %	98,6%	69,4%	90,3%	92,3%	1%
„Siakanie“	17,8 %	1,3%	8,3%	2,1%	6,8%	-
Archaismus des Podhale	-	60%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	37%	33,9%	38,2%	-	20,6%	2,7%
Labialisation	-	-	0,5%	3,5%	4%	-
Präjotation	-	-	0,5%	-	0,1%	0,01%
primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	100%	37,5%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	1,2%	-	0,9%	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	100%	33,3%	93,7%	78,2%	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	22,2%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	55,1 %	100%	85%	44,7%	26,8%	-
Verben	34,1%	17,6%	39,5%	20,5%	38%	0,9%
Slowakismen	-	-	2,8%	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ in Prozentzahl %

Das Masurieren wird meistens voll ausgenutzt, das heißt in (fast) allen Möglichkeiten, wo es zum Masurieren kommen könnte, werden die alveolaren Laute *cz*, *sz* und *ź* zu dentalen Lauten *c*, *s* und *z*. Manchmal, meistens genau dann, wenn es nicht zum Masurieren kommt, werden die alveolaren Laute zu palatalen *ć*, *ś* und *ź*. In der Zips und Orava ist die Anzahl dieser Fälle niedriger als in anderen Regionen. Die Erzählung von Podhale ist die einzige Erzählung wo es zur vollsten Ausnutzung des Masurierens kommt. Die Anzahl der geneigten Vokale ist in allen Regionen fast gleich verteilt. Rund ein Viertel bis zu einem Drittel aller möglichen Wörter, in denen es potenziell zur Beugung der Vokale *a*, *e* und *o* kommen könnte, werden geneigt. Bei dem Schwund des frikativen *ch* wird das „Potenzial“ in Podhale in Gänze ausgenutzt. In der Sandezer Region ist die Anzahl sehr hoch. In des Saybuscher Region, wie auch in der Region der Zips und Orava, ist die Zahl am niedrigsten. Die Verben sind ebenfalls

ziemlich einheitlich. Rund 20-40% aller Verben in den Texten werden auf eine für die Standardsprache untypische Weise konjugiert oder finden dialektale Eigenschaften wieder. Der Schwund der Nasalvokale ist als einziges in allen Regionen ungleichmäßig verteilt. In Podhale entfallen bei allen Möglichkeiten die Nasalvokale. In der Zips und Orava sind es 85% aller Möglichkeiten, während es in der Krakauer und Sandezer Region 45-55% sind. In der Saybuscher Region fallen nur rund ein Viertel aller Nasalvokale aus. Man kann somit sagen, dass die Verteilung der dialektalen Eigenheiten in der Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder in fast allen Regionen gleich ist, mit der Ausnahme der Heiligkreuzer Mundart.

## **5.2. Das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus**

In diesen Erzählungen geht es um Jesus, der durch die Welt wandert und den Menschen, auf die er trifft entweder hilft, oder ihnen das zurückgibt, was sie sich verdienen. Das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus ist in allen sechs Erzählungen vorhanden, die Geschichte dahinter variiert in den Regionen. In den Erzählungen aus der Krakauer und der Sandezer Region, sowie aus der Region Podhale und Orava geht Jesus alleine mit Petrus und trifft auf andere Personen. In der Saybuscher und der Heiligkreuzer Region ist Jesus mit allen Aposteln unterwegs. Die Thematik aus den Erzählungen in der Krakauer und Sandezer Mundart ist ziemlich gleich: Ein Jude spendet sein ganzes Vermögen, nachdem er hört, dass Gott den Spendern das Zehnfache zurückzahlt. Er trifft auf Jesus und Petrus und zieht mit ihnen von Dorf zu Dorf, beobachtet Jesus, wie er die Menschen heilt und versucht es selber, was ihm natürlich nicht gelingt. Dass er dem Jesus den Käse heimlich weggegessen hat und es nicht zugeben wollte, ist ebenfalls ein Motiv, welches sich in beiden Regionen wiederfindet. Ein ähnliches Motiv können wir bei der Erzählung aus Orava finden, wobei in dem Fall der Apostel Petrus heimlich hinter dem Rücken Jesu das Essen wegisst. In Podhale finden wir eine andere Thematik. Hier wandert er mit Petrus durch Podhale und trifft auf eine Räuberbande.

In der Erzählung in der Krakauer Mundart<sup>49</sup> spendet ein Jude sein ganzes Vermögen an die Bedürftigen, nachdem er hört, dass Gott ihm dafür das Zehnfache zurückgibt. Er wartet eine Zeit auf das Geld, aber nachdem er nichts zurückbekommt, versucht er eine Arbeit zu finden. Er trifft auf Jesus und Petrus und trägt seinen Sack, in dem sich Kräuter befinden. Von einer kranken Frau, die Jesus geheilt hat, bekommen sie drei Stück Käse, von dem der Jude ein Stück gleich isst. Auf die Frage Jesu, wer den Käse gegessen hat, antwortet er, dass er es nicht gewesen sei. Er beobachtet, wie Jesus die Kranken heilt, und beschließt für Geld sie

---

<sup>49</sup> Vgl. 12.2.1.2.

ebenfalls zu heilen und flieht. Als die Tochter eines Grafen krank wird, will der Jude sie heilen, aber er schafft es nicht. Daraufhin droht ihm die Todesstrafe, doch Jesus kommt ihm zur Hilfe, fragt ihn aber gleichzeitig, wer den Käse gegessen hat. Aber auch auf dem Galgen möchte der Jude es nicht zugeben. Sie gehen weiter bis sie am alten Haus des Juden kommen, und dort vergräbt der Jude vier Säcke Gold. Jesus fragt ihn noch einmal wer den Käse gegessen hat. Diesmal gibt er es zu, dass es er war. Daraufhin kann er das Gold behalten. Er eröffnet ein Geschäft und fängt an, an Jesus zu glauben. Diese Erzählung wurde in der Sammlung Ciszewskis gefunden und wurde in dem Dorf Biały Kościół erzählt und 1894 veröffentlicht. Der Titel („O żydzie, co chciał dostać od Boga dziesięć razy tyle, co dał ubogim“) ist nicht charakteristisch für den Text, da er, im Gegensatz zu dem Text, auf keine dialektalen Eigenheiten hinweist. In dem gesamten Text wird masuriert, das heißt es befinden sich, mit der Ausnahme vom Titel, keine Alveolaren *cz*, *sz*, *ż* und *dź*. Man kann gleich bemerken, dass oft *zyd* statt *żyd* dt. ‚der Jude‘ in der gesamten Erzählung verwendet wird, da es sich um die Hauptfigur handelt. Ebenfalls bemerkbar ist, dass verschiedene Varianten des Gehens in der Vergangenheit masuriert werden: *przysed* statt *przyszedł* dt. ‚er kam‘, oder *posed* statt *poszedł* dt. ‚er ging weg‘. In drei Fällen findet man das Phänomen des „Siakanie“: *przyśli* statt *przyszli* dt. ‚sie kamen‘, welches zweimal verwendet wird; *ćtery* statt *cztery* dt. ‚vier‘. Interessant dabei ist, dass kurz vorher die Zahl vier nur masuriert wird, das heißt der Alveolar *cz* wird zu einem Dental *c*:

„*Zyd mówi: „Tu byŭ jedén, tu drugi, tu trzeci, tu cwórty“.* *Pán Jezus mówi: „Kop w kázdym wégle“.* *Zyd kopie, wykopáŭ ćtery kotŭy piéniédzy.“* (Ciszewski 1894, 271.)

In dieser Erzählung in der Krakauer Mundart, finden sich Beispiele für alle drei gebeugten Vokale *a*, *e* und *o*. Das geneigte *a* kommt vor allem bei Verben vor: *dá* statt *da* dt. ‚er/sie/es gibt‘, *woúá* statt *woła* dt. ‚er/sie/ es ruft‘, *zjáđ* statt *zjad* dt. ‚er aß‘. Man kann aber auch das gebeugte *a* an den Endungen von Substantiven und Adjektiven sehen: *uzdrowioná* statt *uzdrowiona* dt. ‚geheilt‘, *chorá* statt *chora* dt. ‚krank‘, *Pán* statt *Pan* dt. ‚der Herr‘. Letzteres kommt sehr oft im Text vor (21 mal), da es sich wie bei dem Juden um einen Hauptcharakter dieser Geschichte handelt. Interessant dabei ist, dass der Vokal *a* in dem Wort *Pan* immer gebeugt wird, außer das letzte mal, als das Wort im Genetiv erscheint:

„*Potem zyd sprowadziŭ zóne i zaprowadziéli sklep i uwierzyli w Pana Jezusa* .“  
(Ciszewski 1894, 271).

Das gebeugte *e* finden wir in verschiedenen Positionen und in verschiedenen Wortarten, wie folgende Beispiele zeigen: *sér/séry/sérek* statt *ser/sery/serek* dt. ‚der Käse/die Käse/das Käschen‘, *jedén* statt *jeden* dt. ‚eins‘, *kobiéta* statt *kobieta* dt. ‚die Frau‘, *nié* statt *nie* dt.

‘nicht’, *uciék* statt *uciekł* dt. ‘er rannte weg’. Bei einigen Verben kommt ein gebeugtes *e* in der Vergangenheit an der vorletzten Position in der dritten Person Plural oder an der letzten Position in der dritten Person Singular vor, wo normalerweise im Standardpolnischen dies nicht der Fall ist: *zgłosię* statt *zgłosił* dt. ‘er meldete sich’, *robię* statt *robił* dt. ‘er machte’, *zaprowadzieli* statt *zaprowadzili* dt. ‘sie führten’. Bei einem Substantiv kommt sogar sowohl das geneigte *e* zweimal in einem Wort vor, als auch das geneigte *a* einmal vor: *leceniá* statt *leczenia* dt. ‘die Behandlungen’. Das gebeugte *o* finden wir ebenfalls an einigen Textstellen, wie beispielsweise bei: *do dómu* statt *do domu* dt. ‘nach Hause’, *drógą* statt *drogą* dt. ‘der Weg (im Instrumental)’, *ón* statt *on* dt. ‘er’. In der Krakauer Erzählung kommt es oft zum Entfall der Nasalvokale. Das zieht sich nicht durch die ganze Erzählung. Bei Verben, die mit einem Nasalvokal *ą* enden, bleibt die Nasalisierung erhalten. Verben in der ersten Person Singular Präsens verlieren ihren nasalen Laut. Beispiele dafür sind: *póde* statt *pójde* dt. ‘ich gehe’, *uciekne* statt *ucieknę* dt. ‘ich laufe weg’, *tóne* statt *tonę* dt. ‘ich ertrinke’. Bei dem Verb *być* dt. ‘werden’ fällt, wie so oft in den Mundarten, die Nasalisierung weg: *bede/bedzies/bedziemy* statt *będe/będziesz/będziemy* dt. ‘ich werde/du wirst/wir werden’. Auch das Reflexivpronomen *się* wird ohne den Nasalvokal ausgesprochen. Dies findet man sehr oft in dem Text: *sie* statt *się* dt. ‘sich’. Nicht nur bei Verben, aber auch bei Substantiven im Akkusativ kommt es zum Entfall des Nasalvokals: *córke* statt *córkę* dt. ‘die Tochter (im Akkusativ)’. In der Krakauer Mundart ist die Labialisierung, die Präjotierung, die Aspiration, aber auch die Stimmgebung ein wichtiges Merkmal für den kleinpolnischen Dialekt (vgl. Kwaśnicka-Janowicz 2010). Trotzdem kommen in dieser Erzählung diese Phänomene nicht vor. Morphologisch gesehen findet man den Schwund des *-l* in der dritten Person Singular der Vergangenheit: *uciék* statt *uciekł* dt. ‘er rannte weg’, *przysed* statt *przyszedł* dt. ‘er kam’, *zjad* statt *zjadł* dt. ‘er aß’, *wzion* statt *wziął* dt. ‘er nahm’, *wyjon* statt *wyjął* dt. ‘er nahm raus’. Wie bereits erwähnt, wird an einigen Verbendungen ein gebeugtes *e* angehängt. Am Ende der Erzählung sagt Jesus, dass er Gott sei. Dabei verwendet er eine nicht standardgemäße Form:

„*Já jest Bogiem ; coś mówiu , ze Bóg ci dá majótek , dáu ci*“. (Ciszewski 1894, 271).

Es kommt öfters in der polnischen Sprache vor, dass das Verb in der unmarkierten Form bleibt. Dafür muss aber das Personalpronomen eine Endung bekommen, die Information über die Person gibt. Hier ist es aber nicht der Fall. Das Personalpronomen ändert sich nicht, aber das Verb steht in der unmarkierten Form, wie es hier ersichtlich ist: *Já jest Bogiem* statt *Ja jestem Bogiem/Jam jest Bogiem* dt. ‘Ich bin Gott’. In der Deklination werden ebenfalls untypische Formen verwendet, die in der Hochsprache als falsch gelten würden, wie zum

Beispiel: *A bo te dwa grubse tén jedén zjadŭy* statt *A bo tę dwa grubsze tego jednego zjadły* dt. 'Die zwei dickeren aßen diesen einen', *ale cięskie* statt *ciężko* dt. 'schwer'. Weitere dialektale Besonderheiten der Krakauer Mundart lassen sich in dieser Erzählung finden: *kole* statt *kolo* dt. 'neben', *haw* für *tu* dt. 'hier', *toć* für *to* dt. 'da', *kiej* für *kiedy* dt. 'wenn'.

In der Region Podhale<sup>50</sup> wird gerne auf das Räubermotiv zurückgegriffen (vgl. Kolberg 1968, 58). Diese Erzählung spielt auch darauf an. Im Gegensatz zu der Krakauer Region ist es hier nicht ein Jude, der sein Vermögen zurückhaben möchte, das Leitmotiv dieser Geschichte, sondern der Herr Jesus. Er spaziert mit dem Apostel Petrus in Podhale und trifft auf eine Räuberbande, die ihn erstmals nicht erkennt und ihm befiehlt sich um das Essen zu kümmern. Der Apostel Petrus fürchtet sich vor der Räuberbande und versucht Jesus dazu zu überreden zu fliehen. Doch Jesus möchte das nicht. Im Laufe der Geschichte helfen die drei Mitglieder der Räuberbande fremden Menschen, das heißt einem alten hungrigen Mann geben sie essen, einem frierenden Kind spenden sie Kleidung und einer Familie helfen sie die Mutter aus dem brennenden Haus zu befreien. Als sie sich in einer Gaststätte aufhalten, erkennt die Wirtin die Räuberbande und bestellt die Gendarmerie her. Alle fünf werden eingesperrt, und am nächsten Tag haben sie ein Gerichtsverfahren. Die Räuber geben zu gestohlen, Häuser verbrannt und gemordet zu haben, aber auch, dass Jesus und Petrus nichts mit ihnen zu tun haben und dass sie die beiden gezwungen haben mit ihnen mitzuziehen. Die drei Richter verkünden den Räubern die Todesstrafe. Der Herr Jesus und der Apostel Petrus werden freigesprochen. Doch Jesus fängt an ein Urteil in den Staub zu schreiben und urteilt über die Richter, weil sie selbst nicht vorbildlich sind. Alle im Saal stellen fest, dass es sich um Jesus handelt, und die Räuber bitten um den Segen, wobei sie in drei Apfelbäume verwandelt werden. Der Legende nach wurde das Gericht abgerissen, die Apfelbäume stehen noch immer an dem Ort, und keiner hat mehr die Räuber oder Jesus gesehen. In dem Titel dieser Erzählung sind keine dialektalen Eigenheiten vorhanden. Der Text wurde von Tetmajer im Jahr 1976 veröffentlicht. Aus welchem Dorf, beziehungsweise aus welcher Stadt diese Erzählung stammt ist für den Leser unklar außer, dass sie aus Podhale kommt. Der Erzähler weist jedoch in dem Text auf die Region Liptau hin, die sich in der heutigen Slowakei befindet und an Podhale angrenzt. Ein Indiz dafür, dass die Geschichte aus einer Region kommt, die an die Zips angrenzt, könnte sein, dass in dem Text das frikative *-ch* durch ein *-f* ersetzt wird: wie zum Beispiel in *pofalony* statt *pochwalony* dt. 'gelobt', oder in *fciało* statt *chciało* dt. 'wollte'. Normalerweise wird in Podhale das frikative *-ch* durch das plosive *-k* ausgewechselt. Dies ist ein Indikator für die goralischen Mundarten (vgl. Kaś 2010). In der

---

<sup>50</sup> Vgl. 12.2.2.2.

Erzählung lassen sich viele solcher Formen finden, wie beispielsweise *tyk samyk* statt *tych samych* dt. 'die gleichen', *w górak* statt *w górach* dt. 'in den Bergen', *na stolcak* statt *na stolkach* dt. 'auf den Sesseln', *kcęcy* statt *chcący* dt. 'wollend', *nik* statt *nich* dt. 'sie (Akkusativ)'. Es ist nicht zu verwechseln mit der Form *ig* statt *ich* dt. 'sie (Akkusativ)', wo zwar das frikative *-ch* in das plosive *-k* übergegangen ist, aber durch die Stimmbeteiligung von einem stimmlosen zu einem stimmhaften Konsonanten wurde. Weitere Beispiele sind *nieg/niegze* statt *niech/niechże* dt. 'soll'. Auch bei *bez* statt *przez* dt. 'durch' kommt es zu einer Stimmgebung, da das stimmlose *p* zu einem stimmhaften *b* wird. Wie auch in der Krakauer Mundart, wird in dem Text in der Mundart von Podhale masuriert: *ze* statt *że* dt. 'dass', *kapelusem* statt *kapeluszem* dt. 'der Hut (Instrumental)', *coz pises?* statt *cóż piszesz?* dt. 'was schreibst du?'. In manchen Wörtern kann man auch das Phänomen des „Siakanie“ beobachten: *straśnie* statt *strasznie* dt. 'schrecklich', *pośli* statt *poszli* dt. 'sie gingen weg'. Auch die geneigten Vokale sind typisch für die Mundart des Podhale. In dieser Erzählung jedoch kommen sie nicht so oft vor, im Vergleich zu der Krakauer Mundart. Beispiele aus dem Text für die gebeugten Vokale sind: *Pon* statt *Pan* dt. 'der Herr', *teroz* statt *teraz* dt. 'jetzt'. Auffällig ist, dass vor allem Verben in ihrem Auslaut in der dritten Person Singular gebeugte Vokale besitzen. Beispiele dafür sind *pado* statt *pada* dt. 'er/sie/es spricht (goralisch)', *pyto* statt *pyta* dt. 'er/sie/es fragt', *godo* statt *gada* dt. 'er/sie/es redet (umgs.)'. In der Erzählung finden sich einige Beispiele für den Archaismus des Podhale wie, beispielsweise, *ziandary* – *żandarmy* dt. 'die Gendarmen, *kajsi* – *gdzie* dt. 'wo'. Im Gegensatz dazu bleibt das primäre *i* bleibt nach *ř* öfters erhalten: *gwarzi* statt *gwarzy* dt. 'er/sie/es redet (goralisch)', *towarzisów* statt *towarzyszy* dt. 'die Begleiter (Akkusativ)', *krziz* statt *krzyż* dt. 'das Kreuz', *trzi* statt *trzy* dt. 'drei'. Im Gegensatz zu der Krakauer Mundart, finden sich hier in dem Text, typisch für den kleinpolnischen Dialekt, Beispiele für die Präjotation: *jamen* statt *amen* dt. 'Amen', *jaze* statt *aż* dt. 'bis', *jeze* statt *że* dt. 'dass', *jeś* statt *żeś* dt. 'Partikel dass'. Aber auch hier finden sich keine Beispiele für die Labialisierung. Dafür kommt es sehr oft zum Entfall der Nasalvokale. Am meisten entfallen die Nasallaute bei dem Reflexivpronomen *się*, aber auch beim Verb *będzie* in allen möglichen Formen. Bei den männlichen Verben in der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird sehr oft anstelle der Endung *-ą* die Endung *-on* geschrieben. Somit haben wir Formen wie, *skrobnon* anstatt *skrobnął* dt. 'er kratzte', *kiwnon* anstelle von *kiwnął* dt. 'er nickte', *hipnon* statt *hopnął* dt. 'er hüpfte (goralisch)', *zbladnon* statt *zbladnął* dt. 'er wurde bleich'. In der ersten Person Singular Präsens wird die nasale Endung *-ę* zu einem *-em*: *pisem* statt *piszę* dt. 'ich schreibe'. In der dritten Person Plural Präsens wird der Nasalvokal *-ą* zu einem *-om*: *patrzom* statt *patrzą* dt.

‘sie schauen’, *idom* anstelle von *idą* dt. ‘sie gehen’, *placom* statt *placzą* dt. ‘sie weinen’. Bei den Substantiven im Instrumental wird das *-ą* am Ende durch ein *-om* ersetzt wie, zum Exempel, *głowom* anstelle von *głową* dt. ‘mit dem Kopf’, *dzieciom* statt *dziecią* dt. ‘die Kinder (Instrumental)’, *krwiom* statt *krwią* dt. ‘mit dem Blut’. Nicht nur am Wortende kommt es zur Reduzierung der Nasalvokale, sondern auch in der Wortmitte, wie beispielsweise bei *swienty* statt *święty* dt. ‘der Heilige’, *rency* statt *ręce* dt. ‘die Hand’. Interessant ist, dass in dieser Erzählung in vier Fällen bei den Partizipien (Aktiv) im Präsens das *-ą* durch ein *-ę* ersetzt wird: *wołający* anstelle von *wołający* dt. ‘rufend’, *myślący* statt *myślący* dt. ‘denkend’, *idący* statt *idący* dt. ‘gehend’, *kcący* statt *chcący* dt. ‘wollend’. Bei den Verben gibt es folgende Eigenheiten: Wie bereits in der Krakauer Mundart erwähnt wurde, so gibt es auch hier in der dritten Person Singular in der Vergangenheit ein eingeschobenes *-e* an der vorletzten Position, wie beispielsweise *obróciel* anstelle von *obrócił* dt. ‘sich umdrehen’, oder *zrobieł* anstelle von *zrobił* dt. ‘machen’. In den kleinpolnischen Dialekten ist die Form für sagen, *pedzieć* anstelle von *powiedzieć* sehr beliebt, und dies ist auch in dieser Erzählung vorhanden. Ziemlich am Anfang der Erzählung kommt die Form *pospali sie* anstatt *pospali sobie* dt. ‘schlafen’, das heißt es wurde anstelle des Dativs der Akkusativ verwendet. Einige Verben enden in der ersten Person Plural auf *-me*: *przydzieme* statt *przyjdziemy* dt. ‘wir werden kommen’, *podźme* statt *pójdźmy* dt. ‘Lasst uns gehen’. In der ersten Person Singular in der Vergangenheit wird bei der männlichen Form ein *-yk* angehängt: *głodnyk jest* statt *głodny jestem* dt. ‘ich bin hungrig’. Das letzte Wort in dieser Erzählung hat eine für das Standardpolnische untypische Endung *-uje* in der dritten Person Singular: *hodzuje* statt *chodzi* dt. ‘er geht’. Einige Verben werden nur in der goralischen Mundart verwendet. Dazu gehören beispielsweise *gwarzyć* und *padać*, die beide auf Deutsch *sprechen* bedeuten, *hybiać* was soviel bedeutet wie „fehlen an“. Bei den Substantiven fällt im Instrumental oft das *-m* in der Endung weg: *Pane Jezusem* statt *Panem Jezusem* dt. ‘mit Herrn Jesus’, *z hlebe* statt *z chlebem* dt. ‘mit dem Brot’, *palce pisał* statt *palcem pisał* dt. ‘er schrieb mit dem Finger’. Es findet sich eine veraltete Form von dem Begriff „Tür“: *drzwierzy* statt *drzwi*. Folgende Regionalismen aus Podhale lassen sich in dieser Erzählung finden: *ciupaga* für den Bergstock, *harnaś* für den Anführer einer Räuberbande, *hucfut* dt. ‘Schlingel’. Weitere sind *kie* statt *kiedy* dt. ‘wann’, *kajsi* statt *gdzieś* dt. ‘irgendwo’ und *ino* für *tylko* dt. ‘nur’.

In der Erzählung aus der Mundart von der Zips und Orava<sup>51</sup> sind Herr Jesus und der Apostel Petrus die Hauptcharaktere. Jesus und Petrus kommen nach Podhale und nach Orava um das Verhalten der Bewohner dieser Gebiete zu untersuchen. Sie verkleiden sich wie

---

<sup>51</sup> Vgl. 12.2.3.2.

Goralen und ziehen durch die Länder. Am Abend suchen sie sich einen Schlafplatz. Jesus bietet Petrus an, sich eine Gaststätte auszusuchen – entweder sollen sie dort übernachten, wo man weint, oder dort, wo man feiert. Petrus wählt die zweite Variante. Da es dort aber kein freies Bett mehr gibt, schlafen sie im Wirtshaus. Ein paar Knechte betrinken sich und beschließen die Fremden zu schlagen und wählen den aus, der am Rand liegt – Petrus. Am nächsten Abend schlafen sie wieder dort, diesmal schläft Petrus an der Wand. Die gleichen betrunkenen Knechte kommen und beschließen diesmal zur Abwechslung den Mann an der Wand zu schlagen – wieder Petrus. Nach den zwei Nächten gehen sie weiter in das Gebiet von Orava. Sie kaufen ein traditionelles goralisches Brot. Auf dem Weg wird Petrus hungrig und will heimlich das Brot essen, doch jedesmal, wenn er ein Stück in den Mund nimmt, fragt ihn Jesus absichtlich, wo die beiden schon seien. Petrus schafft es nicht, rechtzeitig sein Brot zu schlucken und spuckt es aus, um Jesus zu antworten. Dies wiederholt sich ein paar Mal, bis kein Brot mehr übrig bleibt. Daraufhin befiehlt ihm Jesus sich umzudrehen. Da wo das ausgespuckte Brot lag, wuchsen nun Pilze. Der Legende nach reimt sich daraus der Satz „*Święty Pieter Paweł grzyby sieje*“, was soviel bedeutet wie „der Heilige Petrus Paul sät Pilze“ (vgl. Jazowski 2010, 131). Die Erzählung ist ein Teil der Sammlung Jazowskis. Er veröffentlichte bekannte Erzählungen und Legenden aus der Region Orava. Woher der Text genau herkommt und wer ihn erzählt hat, ist für uns unklar. Der Titel dieser Erzählung (*Jako Pan Jezus ze Świętym Piotrem chodzili po Podhalu i Orawie*) weist auf keine dialektalen Eigenschaften. Dies spiegelt sich auch in der Erzählung wieder. Der Dialekt ist in dieser Erzählung nicht ausgeprägt und tritt nur vereinzelt auf, vor allem an Stellen, wo jemand spricht. In der ganzen Erzählung kommt es nur einmal zum Masurieren, *moze* statt *może* dt. ‘vielleicht’, und nur einmal wird das *o* zu einem *u* gebeugt: *gwarzólek* dt. ‘ich sagte (goralisch)’. Das Verb *gwarzólek* ist auch das einzige Verb in dem Text, das untypisch konjugiert wird. Hier ist es in der ersten Person Singular in der Vergangenheit. Dabei wird die Endung *-ek* angeführt, die in den goralischen Mundarten öfters in der männlichen Form verwendet wird. Weiteres, kommt es nur einmal zum Entfall der Nasalvokale bei dem Verb *sein*: *bedem* anstelle von *będe* dt. ‘ich werde’. Dabei wird der Nasalvokal *ę* im Wortauslaut durch die Endung *-em* ersetzt. Im Gegenteil dazu wird sogar einmal ein Nasalvokal eingefügt, wo eigentlich keiner hinkommen müsste: *minęli* – *mineli* dt. ‘sie gingen vorbei’. Es ist ein merkwürdiges Gebilde, da es die Aussprache keineswegs vereinfacht. An einer Stelle kommt die Konstruktion *po zadku* vor, bei der es sich um einen slowakischen Einfluss handelt. Es stammt von dem Lokaladverb *vzadu* dt. ‘hinten’. Es finden sich einige Wörter in dem Text, die es in der polnischen Literatursprache nicht gibt. Darunter sind folgende Begriffe: *ino* für

*tylko* dt. 'nur', *jacy* für *tylko* dt. 'nur'<sup>52</sup>, *kaz* und *kany* für *gdzie* dt. 'wo', *gwarzyć* für *mówić* dt. 'sprechen', *izba* für *dom* dt. 'das Haus'.

In der Sandezer Region<sup>53</sup> ist die Thematik die Gleiche wie in der Krakauer Version: Ein Jude hört, dass der Pfarrer bei der Messe sagt, dass alles was man an die Kirche spendet, Gott zehnfach wieder zurückzahlt. Er spendet sein ganzes Vermögen, doch bekommt nichts. Er ist gezwungen Arbeit zu finden und trifft auf Herrn Jesus und Petrus. Nachdem Jesus eine Prinzessin von ihrer Krankheit heilt, bekommen sie eine Schaufel, Brot und Käse. Der Jude isst das ganze Essen auf. Auf die Frage Jesu, ob er alles gegessen habe, antwortet er immer mit Nein. Der Jude trennt sich von den beiden und versucht ebenfalls eine Prinzessin zu heilen, doch es gelingt ihm nicht. Erst Jesus erspart ihn von seiner Todesstrafe. Erst als Petrus mit der Schaufel einen Topf voll Gold ausgräbt, Jesus das Gold in vier Teile aufteilt und jedem eins gibt, gibt er zu das Essen gegessen zu haben, weil er herausfindet, dass den vierten Teil mit Gold derjenige bekommt, der den Käse und das Brot gegessen hat. Der Titel dieser Erzählung (*Jak Pan Jezus jednemu Żydowi jałmużne na kosciół dziesięć razy wynagrodził*) ist in der Hochsprache geschrieben, mit der Ausnahme des Wortes *jałmużna* dt. 'das Almosen', wo das *ż* masuriert wird. Interessant dabei ist, dass die Bezeichnung *Żyd* dt. 'der Jude', nicht masuriert wird. In dem ganzen Text wird dieser Begriff nicht masuriert. Dies ist oft der Fall, weil er die Hauptperson dieser Erzählung ist. Im Text ist das Masurieren nicht einheitlich. Manche Wörter werden an einigen Stellen masuriert, an anderen Stellen nicht, obwohl es sich um das gleiche Wort handelt, wie beispielsweise bei der Konjunktion *że* dt. 'dass'. Man kann sie an mehreren Stellen masuriert oder nicht-masuriert finden. Grundsätzlich kann man in diesem Text davon ausgehen, dass ungefähr die Hälfte aller möglichen Wörter masuriert werden. Auch die Beugung der Vokale kommt zwar in diesem Text vor, zieht sich aber nicht konstant durch die Erzählung durch. Der gebeugte Vokal *a* kommt vor allem bei Verben und Personalpronomen vor wie, zum Beispiel, *jo* statt *ja* dt. 'ich', *kozol* statt *kazał* dt. 'er befahl', *zjod* statt *zjad* dt. 'er aß', *godol* statt *gadał* dt. 'er sprach (umgs.)'. Der geneigte Vokal *e* kommt eher bei Substantiven vor: *srybło* statt *srebro* dt. 'das Silber', *chlyb* statt *chleb* dt. 'das Brot'. Ungefähr die Hälfte aller Nasalvokale entfallen in dieser Erzählung. Bei den meisten handelt es sich um das *ę* bei den Reflexivpronomen *się* dt. 'sich'. Im Akkusativ entfällt am Wortauslaut der nasale Laute *-ę* und wird zu einem *-e*: *królewne* statt *królownę* dt. 'die Prinzessin', *strone* statt *stronę* dt. 'die Seite', *córke* statt *córkę* dt. 'die Tochter'. Im Instrumental verschwindet an einer Stelle (*szubienicom* statt *szubienicą* dt. 'der Galgen') das

---

<sup>52</sup> An einer Stelle in der Erzählung werden *ino* und *jacy* aufeinandergereiht, um die Bedeutung zu verstärken.

<sup>53</sup> Vgl. 12.2.4.2.

nasale *q* und wird zu einem *-om* im Wortauslaut. Labialisierung kommt in dem Text sehr oft vor. Das *o* wird an allen Positionen stärker nach vorne gerundet. Beispiele aus diesem Text dafür sind: *uoddol- oddał* dt. 'er gab zurück', *schuował- schował* dt. 'er versteckte', *suchuo- sucho* dt. 'trocken'. Auch die Präjotation findet man viermal im Text: *jino* statt *ino* dt. 'nur (goralisch)', aber auch in der Version als *jeno*. Dasselbe gilt sowohl für die Stimmbeteiligung (*wielgiego- wielkiego* dt. 'großen', *bez- przez* dt. 'durch'), als auch für den Ersatz des frikativen *ch* durch ein plosives *k* (*kciol- chciał* dt. 'er wollte'). Bei den Verben in der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird die Endung *-ł* ausgelassen: *posed-poszedł* dt. 'er ging weg', *przesed- przeszedł* dt. 'er überquerte', *wypar- wyparł* dt. 'er verweigerte'. Im Text kommt öfters die Form *barz* für *bardzo* vor. Dieses Phänomen kann man oft in der Sandezer Mundart beobachten.

In der Erzählung aus der Saybuscher Region<sup>54</sup> geht es um Jesus, der dieses Mal mit seinen Apostel unterwegs ist. Nach langer Wanderung bekommen sie Hunger, finden aber weit und breit keinen Ort, wo sie etwas kaufen könnten, noch haben sie das dafür nötige Geld nicht. Jesus geht zu einem Hof, wo eine arme Witwe wohnt. Diese sagt sie habe kein Essen mehr und auch keine Milch mehr, weil ihre Kuh krank sei. Sie sei aber bereit das wenige was sie habe den hungrigen Männern zu geben. Jesus schickt sie in die Kammer, wo sie das bisschen Mehl holen soll, doch plötzlich ist die Kammer voller Mehl. Auch die Kuh gebärt ein starkes und gesundes Kalb und gibt viel Milch. Die arme Witwe ist sehr glücklich und bedient gerne Jesus und seine Apostel. Die Erzählung stammt aus Sopotnia Mała und wurde von Wojciech Ciućka verfasst. Es gibt keinen Titel für die Erzählung, da die Erzählungen in der Sammlung von Nitsch im größten Teil ohne Titel veröffentlicht wurden. In diesem Text finden sich dialektale Eigenheiten, die für den kleinpolnischen Dialekt typisch sind, aber auch Eigenschaften, die nicht sehr typisch für alle Mundarten dieses Dialekts sind. Ein Beispiel dafür ist die sehr weiche Aussprache der Dentale *s*, *z* und *c*, sodass sie wie die Palatale *ś*, *ź* und *ć* klingen (vgl. Karaś 2010f). In diesem Text lässt sich diese Eigenheit an acht verschiedenen Stellen finden. Was für den kleinpolnischen Dialekt typisch ist, ist das Masurieren und das „Siakanie“, welches neben der weichen Aussprache einiger Dentale ebenfalls vorhanden ist (vgl. Karaś 2010f). So wird beispielsweise aus *też* ein *tez* dt. 'auch', oder aus *szli* ein *śli* dt. 'sie gingen'. Es wird bei jeder Möglichkeit entweder masuriert oder „siakanisiert“. Schwund der Nasalvokale lassen sich im Text nur Beispiele bei dem rückbezüglichen Pronomen *się* finden. Dafür werden in einigen Wörtern Nasalvokale angefügt, die eigentlich nicht vorkommen sollten, wie *strąnę- stronę* dt. 'die Seite (Akk.)'.

---

<sup>54</sup> Vgl. 12.2.5.2.

Das ist sehr typisch für die Saybuscher Mundart (vgl. Karaś 2010a). In diesem Text finden sich Beispiele für die geneigten Vokale, wie *pytál- pytal* dt. 'er fragte' oder *mléka- mleka* dt. 'die Milch (Gen.)'. Die gebeugten Vokale kommen regelmäßig im Text vor. Überraschend ist, dass es an vier Stellen zum Erhalt des primären *i* kommt, obwohl diese Eigenschaft eher der Mundart der Orava zuzuschreiben ist, wie *nawarziła-nawarzyła (ugotowała)* dt. 'sie kochte', *patrzy-patrzy* dt. 'sie schaut'. An einer Stelle wird das primäre *i* erhalten gelassen, das friktive *ř* wird jedoch verweichlicht und zu einem *ś* (*pśi* statt *przy* dt. 'bei'). In dieser kurzen Erzählung wird der Vokal *o* am Wortanfang immer gerundet und dies kann man oft beobachten. Die Labialisierung macht ca. 8% des Gesamttextes aus. Sie kommt vor allem bei Verben, aber auch bei Pronomen vor, wie zum Beispiel, *ŭóna* statt *ona* dt. 'sie', oder *ŭodpedziła* statt *odpowiedziła* dt. 'sie antwortete'. Die Präjotierung macht nur einen kleinen Teil dieses Textes aus. Es kommt nur an drei Stellen vor, davon sind es zweimal das Pronomen im Dativ *im*, welches zu einem *jim* wird (dt. 'ihnen'). Bei dem dritten handelt es sich um das Partikel *tylko* (dt. 'nur'), dass in allen kleinpolnischen Mundarten zu einem *ino* wird. In diesem Text wird es präjotiert und wird zu *jeno*. Die Stimmteilnahme lässt sich nur an einem Beispiel (*wielgie- wielkie* dt. 'groß ') beobachten. Das gleiche gilt für den Schwund des friktiven *ch*, welches durch ein velares *k* ersetzt wird (*zakćiało- zachciało* dt. 'er hat Lust auf etwas bekommen'). Die Verben werden im Großen und Ganzen wie standardpolnische Verben konjugiert. Ausnahmen sind der Schwund der Infinitivendung *-ć*, wie bei *jeś* statt *jeść* dt. 'essen'. Auch wird die Verneinung *nie ma* (dt. 'es gibt nicht') in ein Wort zusammengefasst und mehr wie ein *nimá* ausgesprochen.

In der Erzählung in der Heiligkreuzer Mundart<sup>55</sup> geht es um Herrn Jesus, der mit seinen Aposteln um die Welt wandert. Sie haben sich verlaufen und fragen zwei Männer nach dem Weg. Der erste Mann antwortet nicht, weil er isst. Der zweite Mann bewegt nur seinen Fuß. Dann treffen sie ein junges Mädchen, das ihnen den Weg zeigt. Der Apostel Petrus fragt Herrn Jesus, wie er das Mädchen belohne, weil sie etwas Gutes gemacht habe. Darauf meint Jesus, er gebe ihr den faulen Jungen, der nur sein Bein bewegte, da man immer eine tüchtige Person mit einer faulen Person zusammenbringen muss , weil auch der Faule muss ja irgendwie leben. Es handelt sich hierbei um eine kurze Erzählung aus Grębów , welche von Franciszka Mućkowa überliefert wurde. Bereits der Titel (*ŭo pènu jèzuśe*) weist auf dialektale Eigenschaften in dem Text auf, wie beispielsweise die Labialisierung und die gebeugten Vokale. Diese beiden Sprachphänomene ziehen sich beide durch den ganzen Text durch. Die Labialisierung kann man an insgesamt 21 Stellen finden, unter anderem bei *ŭopezala* (dt. 'sie

---

<sup>55</sup> Vgl. 12.2.6.2.

antwortete’), *uodesli* (dt. ‘sie gingen weg’) oder ganz speziell *p<sup>u</sup>óñezus* (dt. ‘Herr Jesus’). Beim letzteren wird auch gleich der Vokal *a* gebeugt. Die Vokale werden an sehr vielen Stellen im Text gebeugt und kommen in etwas weniger als der Hälfte aller Wörter vor. Diese Erzählung wurde nicht einheitlich niedergeschrieben. Dies ist vor allem bei dem gebeugten *e* problematisch, da er auf die gleiche Weise wie ein nasales *ę* geschrieben wurde. In diesem Text kommt es nur bei dem rückbezüglichen Pronomen *się* zum Entfall des Nasalvokals, ansonsten bleibt die Nasalität der Vokale erhalten. An drei Stellen wird sie sogar noch durch die nasalen Konsonanten am Wortauslaut verstärkt, wie bei *nogom* anstelle von *nogq* dt. ‘mit dem Fuß’ (dies kommt zweimal im Text vor), oder bei *kivnon* anstelle von *kiwnqł* dt. ‘er nickte’. Beim letzteren könnte der nasale Konsonant *n* am Wortauslaut sein, da bei den männlichen Verben aus der Gruppe *-eł/ -oł* oft die Endung *-n* angefügt wird (vgl. Cygan 2010c). In dieser Erzählung wird es fast immer masuriert, beziehungsweise kommt es zum „Siakanie“. Eine weitere Eigenschaft, die für den kleinpolnischen Dialekt, aber vor allem für die Sandezer und Heiligkreuzer Mundart charakteristisch ist, ist die Präjotation. Sie kommt an elf Stellen vor, unter anderem bei *ji / <sup>i</sup>i* statt *i* dt. ‘und’, *jis* statt *isć* dt. ‘gehen’. Es lässt sich auch ein Beispiel (*<sup>h</sup>ã* statt *a* dt. ‘hier: und’) im Text für die Aspiration finden. An vier Stellen kommt es zur Stimmbeteiligung, wie zum Beispiel *tagze* statt *takze* dt. ‘ebenfalls’, oder *tag zaśli* statt *tak zaszi* dt. ‘so kamen sie an’. Die Situation mit dem Schwund des frikativen *ch* und den Ersatz dessen durch ein velares *k* ist spannend in Bezug auf die Heiligkreuzer Mundart. Dieses Phänomen kommt hier zwar vor, aber es passiert auch oft in die andere Richtung. Das heißt anstelle des velaren *k* wird ein frikatives *ch* ausgesprochen (vgl. Cygan 2010b). Dies ist auch in dem Text ersichtlich: anstelle von *którędy* wird es als *χ<sup>u</sup>óređy* (dt. ‘welche Richtung’) ausgesprochen. Bei den Verben wird in der 3. Person Singular der Vergangenheit die Endung *-ł* in der männlichen Form entweder ausgelassen (*podhōs* statt *podniósł* dt. ‘er hob auf’) oder durch ein nasales *-n* ersetzt (*kivnon* anstelle von *kiwnqł* dt. ‘er nickte’). Dies ist typisch für die Heiligkreuzer Mundart (vgl. Cygan 2010b). Es kommen auch Verbformen vor, die typisch für den kleinpolnischen Dialekt sind, wie beispielsweise das Wort *peźãł* statt *powiedział* dt. ‘er sagte’.

Im Großen und Ganzen kann man feststellen, dass die Mundart von der Zips und Orava in der Erzählung über den Herrn Jesus in fast jeder dialektalen Eigenheit ein Ausreißer ist, da es hier nur kaum zur Benutzung des Dialektes kommt. In der Tabelle 1 kann man die Anzahl der dialektalen Eigenheiten anhand der gesamten Wortanzahl sehen.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Krakauer Mundart (515 Wörter)	Mundart von Podhale (1.042 Wörter)	Mundart von Zips (841 Wörter)	Sandezer Mundart (736 Wörter)	Saybuscher Mundart (151 Wörter)	Heiligkreuzer Mundart (210 Wörter)
Masurieren	13,7 %	6,9 %	0,1%	8,2%	10,5%	4,7%
„Siakanie“	0,5 %	0,7 %	-	0,4%	6,6% <sup>56</sup>	0,9%
Archaismus des Podhale	-	0,4%	-	-	-	-
Erhalt des primären <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	0,6 %	-	-	2,6%	-
Geneigte Vokale	27,3%	4,4 %	0,1%	12,9%	13,9%	40,9%
Labialisation	-	-	-	6,2%	7,9%	10%
Präjotation	-	0,7%	-	0,5%	1,9%	5,7%
Stimmbeteiligung	-	1,1 %	-	0,2%	0,6%	1,9%
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	1,7 %	-	0,1%	0,6%	1,4% <sup>57</sup>
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	0,1 %	-	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	5,4 %	7,6 %	0,2%	5,4%	2,6%	0,9%
Verben	7,5%	3%	0,1%	3,2%	4,6%	4,7%
Slowakismen	-	-	0,1%	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

So kann man sehen, dass viele Eigenheiten entweder in allen Regionen vorkommen, oder zumindest in drei oder vier Mundarten. Das Masurieren ist in allen Mundarten vertreten, die Prozentzahl ist jedoch ungleichmäßig verteilt. So werden in Podhale, der Sandezer und der Heiligkreuzer Region zwischen 4,7% und 8,2% aller Wörter masuriert. In der Krakauer und Saybuscher Region sind es sogar 10,5%-13,7% aller Wörter! Lediglich 0,1% sind es in Zips und der Orava. Das „Siakanie“ wird dort in dieser Erzählung nicht verwendet. Ansonsten ist die Zahl sehr konstant und in fast allen Mundarten mit 0,4%-0,9% gleich verteilt. Der Ausreißer hier ist die Saybuscher Mundart mit 6,6%, da es bekannt ist, dass diese Region ihre Dentale sehr palatal aussprechen (vgl. Karaś 2010f). Wie das Masurieren, so sind die

<sup>56</sup> Hier werden auch die palatal ausgesprochenen Dentale *s*, *z*, *dz* und *c* miteinbezogen.

<sup>57</sup> Hier wird nicht nur der Schwund des frikativen *ch* gerechnet, sondern auch der Ersatz des velaren *k* durch ein frikatives *ch*, das heißt in beiden Richtungen.

geneigten Vokale in allen sechs Texten vertreten, jedoch auch hier gehen die Zahlen sehr weit auseinander mit 0,1% in der Zips und Orava und 40,9% in der Heiligkreuzer Umgebung. Der Entfall der Nasalvokale kommt ebenfalls in allen Regionen vor und ist gleichmäßiger verteilt, als in den anderen zwei Eigenschaften. Das gleiche gilt für das Auftreten unregelmäßiger und für die Standardsprache merkwürdiger Verbformen. Die Labialisierung kommt nur in drei der sechs Regionen vor, ist aber dort gleichmäßig verteilt. Die Präjotation, die Stimmbeteiligung und der Schwund des frikativen *ch* kommt sogar in vier Regionen gleich vor, mit der Ausnahme der Präjotation, die verstärkt in Heiligkreuz vorkommt.

Die zweite Tabelle zeigt die Ausnutzung der Möglichkeiten an, in denen gewisse dialektale Eigenheiten vorkommen könnten. Man kann daraus sehen, dass das Potenzial nur in wenigen Sprachphänomenen zur Gänze zu sehen ist.

Nach „potenziellen Wörtern“/ %	Krakauer Mundart	Mundart von Podhale	Mundart von Zips	Sandezer Mundart	Saybuscher Mundart	Heiligkreuzer Mundart
Masurieren	95,9 %	87,8 %	1,4%	47,2%	88,8%	66,6%
„Siakanie“	4 %	9,7 %	-	2,3%	11,1%	13,3%
Archaismus des Podhale	-	71,4 %	-	-	-	-
Erhalt des primären <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	28%	-	-	100%	-
Geneigte Vokale	35%	5,5 %	0,1%	16,5%	16,9%	45,9%
Labialisation	-	-	-	6,2%	7,9%	10%
Präjotation	-	0,7 %	-	0,5%	1,9%	5,7%
Stimbeteiligung	-	1,1 %	-	0,2%	0,6%	1,9%
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	85,7 %	-	6,6%	100%	42,8% <sup>58</sup>
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	9,5 %	-	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	46,4 %	66,6 %	1,4%	48,1%	30,7%	11,1%
Verben	28,2%	13,2 %	0,6%	15,5%	21,2%	23,8%
Slowakismen	-	-	0,1%	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ in Prozentzahl %

<sup>58</sup> Hier wird nicht nur der Schwund des frikativen *ch* gerechnet, sondern auch der Ersatz des velaren *k* durch ein frikatives *ch*, das heißt in beiden Richtungen.

So wird das vollste Potenzial nur bei der Saybuscher Mundart bei dem Erhalt des primären *i* nach *ř* und dem Schwund des frikativen *ch* ausgenutzt. Beim Masurieren, wenn das „Siakanie“ mitgezählt wird, wird ebenfalls in der Saybuscher Mundart, aber auch in der Krakauer Mundart aus jedem Alveolar *sz*, *ź*, *cz* ein dentaler oder palataler Laut. In Podhale ist die Anzahl mit circa 97,5% ebenfalls hoch. In der Sandezer Region werden nur rund 50% aller Alveolaren zu Dentalen oder Palatalen. In den anderen dialektalen Eigenheiten sind die Zahlen nicht einheitlich im Vergleich zu den Regionen und nutzen nur wenig ihr Potenzial aus.

### 5.3. Das Motiv des Konkurrenzkampfes zweier Brüder

Das Motiv dieser Erzählung ist der Konkurrenzkampf zweier Brüder, beziehungsweise eine Gegenüberstellung beider Brüder. In vier Regionen handelt es sich um zwei Brüder, wobei der eine reich ist und der andere arm. In der Krakauer und der Sandezer Region, sowie in Podhale bittet der arme Bruder den reichen Bruder um Essen. Der reiche Bruder befiehlt dem Armen seine Augen auszustechen. In der Geschichte von Orava handelt es sich ebenfalls um zwei Brüder, von denen einer reich ist und der andere arm. Der arme findet das Versteck der Räuber und raubt sie aus. Die Räuber erfahren, wer ihnen den ganzen Schatz genommen hat und wollen sich rächen, wobei es zum Kampf kommt. In der Heiligkreuzer Region wird von zwei Brüdern erzählt, wo der eine klug ist und der andere dumm. Der kluge lässt den dummen Bruder im Wald stehen, sodass der dumme Bruder gezwungen ist zu arbeiten. Nach einigen Herausforderungen verliebt er sich in die Prinzessin und muss mit dem König in den Krieg ziehen, wobei der König nicht weiß, dass er durch den Schwiegersohn den Krieg gewinnt. In der Saybuscher Region wird im Gegensatz zu den anderen Regionen von zwei sich liebenden Brüdern erzählt. Dabei verliebt sich der eine in die Tochter der Hexe.

Die Erzählung, die in der Krakauer Mundart<sup>59</sup> erzählt wird, handelt von einem reichen und einem armen Bruder. Der arme Bruder ist hungrig und bittet den reichen um Essen. Dieser gibt ihm Essen, vorausgesetzt er sticht sich sein Auge aus. Dies wiederholt sich ein zweites Mal. In der Nacht helfen ihm zwei Krähen, die eigentlich Dämonen repräsentieren, indem sie ihm sagen, wie er an Geld kommt und wie er seine Sicht wieder zurückgewinnt. Nachdem er sich die Augen mit Gras einreibt, bekommt er wieder Augen. Die Krähen erzählen, dass in einer gewissen Ortschaft die Wasservorräte aus sind, und wenn die Bewohner den Stein entfernen würden, dann gäbe es wieder reichlich Wasser. Der Bruder hilft den Menschen in der Stadt, und dafür bekommt er viel Geld. Der reiche Bruder ist

---

<sup>59</sup> Vgl. 12.2.1.3.

eifersüchtig und gierig und geht an den Ort, wo sein Bruder auf die Krähen traf. Dem reichen Bruder helfen die Krähen nicht, sondern sie reißen ihm den Kopf ab. Der Titel („O bogatym bracie, co dał biednemu chleba za oko“) ist nicht charakteristisch für den Text, da er, im Gegensatz zu dem Text, auf keine dialektalen Eigenheiten hinweist. In diesem Text wird es masuriert. Alle Alveolaren werden in dem Text zu Dentalen: *ocy* statt *oczy* dt. ‚die Augen‘, *zeby* statt *żeby* dt. ‚um zu‘, *jesce* statt *jeszcze* dt. ‚noch‘. Das Phänomen des „Siakanie“ kommt in dieser Erzählung nicht vor. Die drei Vokale *a*, *e* und *o* werden in dieser Erzählung geneigt, Beispiele dafür sind: *taká tráwa* statt *taka trawa* dt. ‚solches Gras‘, *I potém tén biédny* statt *I potem ten biedny* dt. ‚Und dann der Arme‘, *ón* statt *on* dt. ‚er‘. Das gebeugte *o* kommt nur in dem einen Beispiel vor, aber dafür dreimal in dem ganzen Text. Der Entfall der Nasallaute ist nicht einheitlich in dem Text. Zum einen fällt der Nasallaut in der dritten Person Singular bei dem Wort „sein“ weg und wird zu dem Vokal *e*: *bedzie* statt *będzie* dt. ‚er wird‘. Andererseits findet man in der Erzählung in zwei gleichen Wörtern zwei andere Endungen: *pod figurą* – *pod tom figurom* dt. ‚unter der Figur‘. Ein weiteres Beispiel für den Ersatz des Nasalvokals *a* im Instrumental mit der Endung *-om* finden wir am Ende der Erzählung: *ćwierciom* statt *ćwiercią* dt. ‚ein Gefäß um Getreide abzuwiegen‘. Im Grunde genommen kommt es nur wenig zu dem Entfall von Nasallauten. Interessant ist, dass es in der ganzen Erzählung kein einziges Mal zu einer Labialisation, Präjotation, Aspiration oder zu der Stimmbeteiligung kommt. Bei den Verben findet man den Schwund des *-l* in der dritten Person Singular der Vergangenheit: *posed/wysed* statt *poszedł/wyszedł* dt. ‚er ging weg/er ging hinaus‘, *wzion* statt *wziął* dt. ‚er nahm‘, *potar* statt *potarł* dt. ‚er rieb ein‘. An anderen Stellen passiert das Gegenteil. Das *-l* verschwindet nicht, das vorangehende *y* wird durch ein *u* ersetzt: *mierzui* statt *mierzyl* dt. ‚er maß ab‘, *przylepiui* statt *przylepił* dt. ‚es heftete sich an‘. An einem Beispiel kann man eine untypische Flexion der Adjektive beobachten: *chciai piéniedzy duza* statt *chciał dużo piéniedzy* dt. ‚er wollte viel Geld‘.

Die Erzählung in der Mundart von Podhale<sup>60</sup> ist gleich, mit der Ausnahme, dass der arme Bruder eine weitere Aufgabe hat, um an Geld zu kommen. Er muss eine Frau von ihrer Krankheit heilen, indem er einen Frosch findet, der das Brötchen der Kranken gegessen hat, seinen Bauch aufschneidet und ihr zu essen gibt. Eine weitere Abweichung dieser Geschichte ist, dass der Reiche seinen Bruder bittet, ihm ebenfalls die Augen auszustechen und die Krähen ihn in viele Teile zerstückeln. Dieser Text ist ein Teil der Handschriftensammlung „*Baśnie i opowieści ludowe*“ von Seweryn Udziela aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Diese Erzählung wurde von der Familie Czerwiński aus der Ortschaft Pyzówka erzählt (vgl. Rak

<sup>60</sup> Vgl. 12.2.2.3.

2016, 431). Der Titel dieser Erzählung (*Dwaj bracia*) weist, wie in der Erzählung aus der Krakauer Mundart, keine dialektalen Eigenheiten auf. Es wird den ganzen Text übermasuriert, mit der Ausnahme von dem Adjektiv *pszenicnom – pszenicznq* dt. 'weizenhaltig', wo der erste Alveolar erhalten bleibt, aber der zweite von einem Dental ersetzt wird. Es gibt keine Wörter die dem Sprachphänomen „Siakanie“ zugeschrieben werden, das heißt es wird nur masuriert. Auf den ersten Blick kann man erkennen, dass es sehr viele Vokale gibt, die gebeugt werden. Beispiele aus diesem Text sind: *opanowál – opanował* dt. 'er beherrschte', *kamiyń – kamień* dt. 'der Stein', *jjj – jej* dt. 'ihr', *zdrowá – zdrowa* dt. 'gesund', *biydnyemu – biednemu* dt. 'arm (Dativ)'. Anhand dieser Beispiele kann man beobachten, dass die geneigten Vokale sowohl in verschiedensten Wortarten vorhanden sind, als auch auf alle Silben fallen können und sogar auf zwei Vokale in einem Wort. Der Archaismus des Podhale kommt in einigen Stellen vor, es sind jedoch immer dieselben Wörter: *piyrśym – pierwszym* dt. 'erster', *ocy – oczy* dt. 'die Augen'. Das primäre *i* kommt zwar auch in anderen Worten vor, aber dort steht er direkt hinter einem frikativen *ř*, wie beispielsweise, *przista – przysła* dt. 'sie kam', *krzizowe – krzyżowe* dt. 'gekreuzigte'. Der Schwund des frikativen *ch* und dessen Wandlung in ein velares *k* kommt nicht sehr oft in dieser Erzählung vor, ist aber jeweils in einem Substantiv (*na kolanak – na kolanach* dt. 'auf den Knien'), einem Numerales (*dwók – dwóch* dt. 'zwei') und einem Verb (*kciał/kces – chciał/chcesz* dt. 'er wollte/du willst') vertreten. In der ganzen Erzählung, wie es bereits in der Krakauer Version der Fall war, kommt es kein einziges Mal zu einer Labialisierung, Präjotierung, Aspiration oder zu einer Stimmbeteiligung. Die Nasalvokale entfallen vermehrt ab der Mitte der Erzählung. Am Anfang sind es nur vereinzelte. Die meisten nasalen Vokale entfallen beim Reflexivpronomen *się*. In der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird die nasale Endung *-ql* zu einem *-on* gebildet wie, beispielsweise, *zacon – zaczął* dt. 'er fing an', *ozcion – rozciął* dt. 'er schnitt auseinander'. In der dritten Person Plural werden die Nasalvokale durch die Endung *-om* ersetzt: *przilatujom* statt *przylatują* dt. 'sie fliegen her', *gádajom* statt *gadają* dt. 'sie reden (umgs.)'. Bei den Substantiven kommt es zu einem Entfall der Nasalisierung im Akkusativ, wie bei *bulke – bułkę* dt. 'das Brötchen', *wode – wodę* dt. 'das Wasser'. Bei der Konjugation der Verben in der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird die Endung *-ł* ausgelassen. Dies kann man an folgenden Beispielen beobachten: *rzek* statt *rzekł* dt. 'er sprach', *wsed* statt *wszedł* dt. 'er kam hinein', *zaniós* anstelle von *zaniósł* dt. 'er trug hin'. Zusammenfassend kann man sagen, dass der Entfall der Nasalvokale und die Beugung der Vokale *a*, *e* und *o* in dieser Erzählung dominieren. Überraschend ist, dass keine Labialisierung in dem Text vorkommt.

In der Erzählung in der Mundart von Orava<sup>61</sup> gibt es zwei Brüder – der eine ist reich und der andere arm. Eines Tages sieht der Arme, als er in den Wald geht, eine Gruppe Räuber und geht ihnen heimlich nach. Da bemerkt er, dass die Räuber in einer Höhle Geld verstecken. Er wartet ab, bis die Räuber weg sind und nimmt das Geld mit. Nachdem es ihm finanziell endlich gut geht, findet sein reicher Bruder durch die Ehefrau heraus, woher er das Geld hat und beschließt, ebenfalls von dort Geld zu stehlen. Er wird jedoch erwischt, und bevor er getötet wird, verrät er, dass sein Bruder derjenige war, der die Räuber bestahl. Zwei der Räuber suchen den armen Bruder auf, verkleiden sich als Petroleum-Verkäufer und übernachten in seinem Haus, während die restlichen Räuber in den leeren Petroleumbehältern auf ein Kommando warten. Die Ehefrau des armen Bruders bekommt davon Wind und warnt ihren Mann. Sie kochen Wasser mit Schmalz und leeren es über die Räuber drüber. Der arme Bruder besiegt die Räuber. Diese Erzählung stammt aus der Sammlung Jazowskis. Bereits im Titel (*O zbójnikak*) wird es ersichtlich, dass diese Geschichte im Dialekt erzählt wurde und so niedergeschrieben wurde. In dem Titel wird der frikative Laut *ch* zu einem velaren *k*. Somit klingt es „*o zbóknikak*“ und nicht „*o zbójnikach*“. Den Verlust des frikativen *ch* gibt es an mehreren Stellen der Erzählung, unter anderem: *szyćkik – wszystkich* dt. ‘alle’, *dwók – dwóch* dt. ‘die zwei’, *spiącyk – spiących* dt. ‘schlafende’. Das frikative *ch* wird nicht nur am Wortauslaut zu einem velaren *k*. Dieses Sprachphänomen kann auch mitten im Wort zustandekommen: *skował – schował* dt. ‘er versteckte’. Die Stimmbeteiligung kommt in dem Text in dem gleichen Wort zweimal vor: *wielgi/wielgiej – wielki/wielkiej* dt. ‘groß’. Das Masurieren kommt im Text nicht vor, aber dafür zweimal das „Siakanie“. Beim ersten Beispiel handelt es sich um das Verb *durchgehen* (*przešli* statt *przeszli*). Das zweite Wort ist in der goralischen Mundart *kołomaźnicy*. Dieser Begriff ist nicht in der polnischen Literatursprache vorhanden. *Kołomaź* ist ein nun veraltetes Wort für die Wagenschmiere (vgl. Linde 1807, 1051). Da die Räuber als *kołomaźnicy* bezeichnet wurden, kann es sich nur um einen wohl damals existierenden Beruf als Wagenbeschmierer handeln. In der Erzählung wird beschrieben, dass die Räuber mit Tonnen voll Petroleum reisen, somit würde das Sinn ergeben. In dem Text kommen überraschenderweise keine gebeugten Vokale vor. Die Labialisierung und Präjotation fallen hier ebenfalls aus. Die Nasalvokale bleiben bis auf fünf Stellen erhalten. Dazu gehören *nie-niq* dt. ‘sie (Akkusativ)’, *babie – babię* dt. ‘die Frau (Akkusativ)’, *te – tę* dt. ‘diese’ und *kupe – kupę* dt. ‘viel (umgs.)’. Alle Formen befinden sich im Akkusativ. Die Verben haben eine andere Form als die Verben in den anderen kleinpolnischen Mundarten. Zuerst verschwindet bei Verben in männlicher Form in der

---

<sup>61</sup> Vgl. 12.2.3.3.

dritten Person Singular der Vergangenheit die Endung *-ł* und wird nur zu *-ł* (*wyszł – wyszedł* dt. 'er ging hinaus'), während in anderen Mundarten die Endung *-ł* ausfallen würde wie zum Beispiel *wszed*. In zwei Fällen kommt die Endung *-me* in der ersten Person Plural: *ideme* statt *idziemy* dt. 'wir gehen', *niechujeme* statt *niechujemy* (*goralisch*)/*zostawimy* dt. 'lassen'. An einigen Stellen kommen Slowakismen vor. Dabei handelt es sich um Substantive und Adjektive im Akkusativ. Das bedeutet, polnische Wörter bekommen eine slowakische Endung im Akkusativ. Beispiele dafür sind *do lasa* anstelle von *do lasu* dt. 'in den Wald', *do jaskinie* statt *do jaskini* dt. 'in die Höhle', *do piwnice* statt *do piwnicy* dt. 'in den Keller' und *do zbójeckie piwnice* anstelle von *do zbójnickiej piwnicy* dt. 'in den Räuberkeller'. Ein weiterer Einfluss aus dem Slowakischen ist die Aussprache des velaren *g* zu einem *h*, der an einer Stelle vorkommt (*hlawny – główny* dt. 'Haupt-'). An einigen Stellen kommt es zum Wegfall des Buchstabens *-m* im Wortauslaut, wie: *pote* statt *potem*, dt. 'später'. Es gibt viele regionale Wörter im Text, die es in der polnischen Literatursprache nicht gibt. Darunter sind *gazdować* für dt. 'bewirtschaften', *chalupa* für dt. 'das Haus', *zabaczyć* für dt. 'vergessen', *bydzi* für dt. 'mindestens', *gajs* für dt. 'Petroleum', *mianować* für dt. 'heißen' usw. (vgl. Jazowski 2010, 309-314).

In der Sandezer Region<sup>62</sup> ist diese Erzählung wie eine Mischung aus der Krakauer Version und der Version von Podhale. Zwei Brüder verlassen das Haus um Arbeit zu finden. Nach einiger Zeit wird der eine hungrig, isst seine eigenen Vorräte auf und bittet später seinen Bruder, dass er mit ihm sein Essen teile. Daraufhin muss er auf Befehl des Bruders sein Auge ausstechen. Dies wiederholt sich noch einmal. Der blinde Bruder wird vor einer verlassenem Gaststätte gelassen, wo zwei als Krähen verkleidete Teufel erzählen, wie man wieder seine Augen zurückbekommt und wie man an Geld kommen kann. Dabei muss er das Wasserproblem einer Stadt lösen und die Prinzessin von ihrer Krankheit heilen, indem er einen Frosch findet und die Eier, die der Frosch vor sieben Jahren zu Ostern gegessen hat der Prinzessin zu Essen geben. Am Ende will sein Bruder auch reich werden, begeht sich zur verlassenem Gaststätte, doch die Krähen reißen ihm den Kopf weg. Bereits im Titel lassen sich dialektale Eigenheiten erkennen. Zum einen verwendet der Autor die Labialisierung (*uO* statt *O* dt. 'über'), zum anderen verschwindet das frikative *ch* und wird durch ein plosives *k* ersetzt (*dwók* statt *dwóch* dt. 'zwei'). Beide Eigenschaften des kleinpolnischen Dialekts sind auch in der Erzählung selber enthalten. Das *o* wird an allen Positionen stärker nach vorne gerundet. Beispiele aus diesem Text dafür sind folgende: *uocięc* anstelle von *ojciec* dt. 'der Vater', *muogli* statt *mogli* dt. 'sie konnten', *buo* statt *bo* dt. 'weil'. Die Labialisierung kann aber auch

---

<sup>62</sup> Vgl. 12.2.4.3.

zweimal in einem Wort stattfinden: *uokuo* statt *oko* dt. 'das Auge'. Die andere dialektale Eigenheit, die bereits im Titel vorkommt, ist der Schwund des frikativen *ch*, Dabei wird er durch ein plosives *k* ersetzt. Der Schwund kommt nicht sehr oft im Text vor. Man kann ihn an drei Stellen, anhand zwei verschiedener Wörter beobachten: *dwók- dwóch* dt. 'zwei', *kciauochcialo* dt. 'es wollte'. Weitere vertretene Eigenheiten dieser Mundart sind die Beugung der Vokale<sup>63</sup> *a* und *e*, die Stimmbeteiligung (wie: *wielgie- wielkie* dt. 'große', *wielganoc- Wielkanoc* dt. 'Ostern'). Ungefähr zwei Drittel aller Nasalvokale entfallen in dieser Erzählung. Bei den meisten handelt es sich um das *ɛ* bei den Reflexivpronomen *się* dt. 'sich'. Im Instrumental verschwindet das nasale *ɔ* und wird zu einem *-om* im Wortauslaut. Beispiele dafür sind *królewnom-królewną* dt. 'die Prinzessin (Instrumental)', *tom karcmom- tą karczmą* dt. 'dieses Wirtshaus (Instrumental)'. Manchmal bleibt der Nasalvokal erhalten, aber ein weiteres *n* wird hinzugefügt wie, zum Beispiel, *święncone* statt *święcone* dt. 'geweihte', *pieniądze* statt *pieniądze* dt. 'das Geld', *majątek* statt *majątek* dt. 'das Reichum'. Im ganzen Text wird masuriert, wobei es sich nur sehr wenige Ausnahmen dazu befinden. Bei den Verben in der dritten Person Singular in der Vergangenheit wird die Endung *-ł* ausgelassen: *posed-poszedł* dt. 'er ging weg'. Ab und zu wird das *t* in der dritten Person Singular Präsens im Wort *być* dt. 'sein' weggelassen. Dabei kommt diese Form heraus- *jes* anstelle von *jest*. Im Text kommen öfters die Formen *barz* für *bardzo* 'dt. sehr' und *lo/ loteguo* für *dla/dlatego* dt. 'für/ deswegen' vor.

Die Erzählung aus der Saybuscher Region<sup>64</sup> handelt von zwei Brüdern, die sich gegenseitig sehr lieben und sie beschließen die Welt zu erkundigen. Nach einer kurzen Zeit jedoch verlieren sie sich und treffen auf die Tochter der Waldhexe, die ihnen helfen will. Sie bringt sie ins Haus ihrer Mutter, wo die beiden ihnen ein Übernachtungsangebot machen. Die zwei Brüder bleiben drei Nächte, wobei nach der ersten Nacht der jüngere Bruder dem älteren gesteht, dass er sich in die Tochter der Hexe verliebt habe. Diese hört dieses Gespräch und erzählt es ihrer Mutter. Die Hexe beschließt, dass der jüngere Bruder das Mädchen heiraten darf, wenn er aber sich dort ansiedelt wo sie es ihm befiehlt und er gen Ende seines Lebens König wird. So wie es die Hexe sagt , passiert es auch . Die Erzählung stammt aus Sopotnia Mała und wurde von Wojciech Ciućka verfasst . Es gibt keinen Titel für die Erzählung, da die Erzählungen in der Sammlung von Nitsch im größten Teil ohne Titel veröffentlicht wurden . In diesem Text finden sich dialektale Eigenheiten , die für den kleinpolnischen Dialekt typisch sind, aber auch Eigenschaften , die nicht sehr typisch für alle Mundarten dieses Dialekts sind .

<sup>63</sup> Die Beugung der Vokale ist in dieser Erzählung nicht stark vertreten.

<sup>64</sup> Vgl. 12.2.5.3.

Karaś schreibt in ihrer Charakteristik der Saybuscher Mundart, dass diese dentalen Laute *s*, *c* und *z* sehr weich ausgesprochen werden (Karaś 200f). Dies zeigt sich auch im Text, wo es in 55 Fällen vorkommt. Das „Siakanie“ und Masurieren wird in der ganzen Erzählung durchgezogen, das heißt an allen möglichen Stellen wird entweder masuriert oder „siakaniert“. Eine Eigenschaft der Saybuscher Mundart, die nur in den Erzählungen dieser Region zu finden ist, ist die palatale Aussprache des frikativen *ř* als ein *ś* (vgl. Karaś 2010f). Ein Beispiel dafür ist *pśi* anstelle von *przy* dt. ‚bei‘. Laut Małecki, einem polnischen Linguisten, ist dieses Phänomen aber nicht in der gesamten Saybuscher Mundart vorhanden, sondern nur in einigen Dörfern (vgl. Małecki 1936, in: 2004, 98). Nach dem palatalen *ś* bleibt auch hier das primäre *i* erhalten. Es handelt sich aber nicht um den Archaismus des Podhale, da dort das primäre *i* nur bei dentalen und alveolaren Lauten erhalten ist (vgl. Nitsch 1960, 24). Den Erhalt des primären *i* können wir an elf Stellen finden, unter anderem bei *pśiśli-przyszli* dt. ‚sie kamen‘, *trzi- trzy* dt. ‚drei‘, *gwarzili-gwarzyli (rozmawiali)* dt. ‚sie unterhielten sich‘. Eine weitere Eigenschaft, die jedoch alle kleinpolnischen Mundarten betrifft, sind die gebeugten Vokale, die ungefähr ein Viertel dieses Textes ausmachen. Beispiele aus dem Text sind *zabraniól-zabraniał* dt. ‚er verbot‘, *wiész-wiesz* dt. ‚du weißt‘, *ũóna-ona* dt. ‚sie‘. In dieser Erzählung verschwinden rund 60% aller Nasalvokale und werden entweder als die Vokale *e* und *a* dargestellt, oder in Verbindung mit den nasalen Konsonanten *m* und *n*. Beispiele für den Schwund der Nasalvokale sind *dalekom* anstelle von *daleką* dt. ‚weit (Akk.)‘, *ze sobom* anstelle von *ze sobą* dt. ‚mit sich selbst‘ oder *śie* anstelle von *się* dt. ‚sich‘. Wie es für die Saybuscher Mundart typisch ist, werden auch in diesem Text Nasalvokale dort verwendet, wo sie eigentlich nicht sein sollten (vgl. Karaś 2010a). Ein Beispiel dafür ist *jedęn- jeden* dt. ‚einer‘. Es gibt in dem gesamten Text kein Beispiel für die Stimmbeteiligung. Die Labialisierung des Vokals *o* findet man an mehreren Stellen dieser Erzählung. Sie ist vor allem bei Pronomen und Verben zu finden, die den Vokal *o* im Anlaut haben. Auch bei Pronomen, die den Vokal *i* im Anlaut haben, bekommen einen prothetischen Konsonanten *j*, was in dieser Erzählung oft zu sehen ist. In allen möglichen Fällen verschwindet das frikative *ch* und wird durch ein velares *k* ersetzt, wie zum Beispiel bei *dwok* statt *dwóch* dt. ‚zwei‘, *więksyk* statt *większych* dt. ‚größeren‘ und *insyk* statt *inszych (innych)* dt. ‚andere‘. Die Verben zeigen in dieser Erzählung eine für die polnische Standardsprache untypische Form. In der 1. Person Singular in der männlichen Form im Konjunktiv wird anstelle der Endung *-ym* die Endung *-yk* gesagt: *dalbyk* statt *dalbym* dt. ‚ich gäbe‘. Desweiteren kommt es zum Schwund der Infinitivendung *-ć*, wie bei *jeś* statt *jeść* dt. ‚essen‘. In der 3. Person Plural in der Vergangenheit wird anstelle der männlichen Form die weibliche

Form verwendet: *dorosły* statt *dorośli* dt. 'sie wurden erwachsen', *prosiły* statt *prosili* dt. 'sie baten'. An einer Stelle (*zobącq* statt *zobaczyli* dt. 'sie werden sehen/ sie sahen') wird in der 3. Person Plural anstelle der Vergangenheit die Zukunft verwendet, obwohl nichts auf das Futur verweisen könnte.

Die Erzählung in der Heiligkreuzer Mundart<sup>65</sup> handelt von zwei Brüdern, die untereinander konkurrieren. Einer dieser Brüder ist dumm, der andere klug. Der kluge Bruder bringt den dummen in den Wald und befiehlt ihm erst zurückzugehen, wenn er zurückkommt. Der dumme Bruder trifft einen alten Mann, der ihn zu einem Hirten schickt, der eine Aushilfe sucht. Der dumme Bruder arbeitet bei ihm insgesamt drei Tage. Der alte Mann gibt ihm immer Ratschläge, was er als nächstes machen solle und erzählt ihm wen er auf seinem Weg treffe. Nachdem er zusätzlich etwas Geld gewinnt und das Geld dem Hirten gibt, bekommt er einen Schlüssel zu einem Verließ in einem Berg, wo sich eine schöne Kleidung, ein schönes Pferd und eine große Armee befindet. Er heiratet die Königstochter im Glauben des Königs, er sei nur ein armer älterer Mann. Der König muss im Krieg kämpfen, gibt sich aber dumm aus indem er auf Frösche schießt und weggeschickt wird. Daraufhin reitet er verkleidet mit seiner Armee und besiegt den Feind. Dies passiert zwei Mal, wobei er sich beim zweiten Mal verletzt und der König ihm die Hälfte seines Tuches gibt. Nach einer Zeit sucht der König den tapferen Soldaten und findet so heraus, dass sein eigener Schwiegersohn der tapfere Held ist und schenkt ihm die Hälfte seines Reiches. Die Erzählung stammt aus der Sammlung Kolbergs aus dem Jahre 1886. Woher und von wem diese Erzählung erzählt wurde ist nicht bekannt. Im Titel (*Głupi żeni się z krolewną*) finden sich keine dialektalen Eigenheiten. Im Text gibt es nur wenige Sprachphänomene, die auf die Heiligkreuzer Mundart hinweisen. Die dialektale Eigenschaft, die am meisten in dieser Erzählung vertreten ist, ist die Beugung der Vokale *o* (wie bei *ón* statt *on* dt. 'er') und *e* (wie bei *niěj* statt *niej* dt. 'ihr', *piérwszy* statt *pierwszy* dt. 'der Erste', oder *cztery* statt *cztery* dt. 'vier'). Die gebeugten Vokale machen gerade einmal 3% des Gesamttextes aus. Auch die Unregelmäßigkeiten bei den Verben lassen sich in dieser Erzählung finden. Es bezieht sich auf das Verb *wyszęd* statt *wyszędł* dt. 'er ging hinaus', wo es in der 3. Person Singular in der Vergangenheit bei der männlichen Form zum Schwund der Endung *-ł* kommt. Ein anderer Fall ist die Bedeutung des Verbes *żenić*, welches normalerweise „heiraten“ bedeutet, in der Heiligkreuzer Mundart aber „verscheuchen“ heißt. In einem Wort (*ziaby* statt *zaby* dt. 'die Frösche'), aber an fünf verschiedenen Stellen kommt es zum Siakanie. Das Masurieren kommt im gesamten Text kein einziges Mal vor. An zwei

---

<sup>65</sup> Vgl. 12.2.6.3.

Stellen, aber in einem Wort (*jéno* statt *ino/ tylko* dt. 'aber') wird an den Vokal *i* im Wortanlaut ein prothetisches *j* vorangestellt.

Wenn man sich die erste Tabelle ansieht, so merkt man, dass einige dialektale Eigenheiten häufiger in einer Region auftreten, dafür kommen andere Eigenheiten weniger vor. Anhand der Zahlen sehen wir, in wie viel Prozent des Gesamttextes welche dialektalischen Phänomene vorkommen.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Krakauer Mundart (230 Wörter)	Mundart von Podhale (444 Wörter)	Mundart von Zips (859 Wörter)	Sandezer Mundart (448 Wörter)	Saybuscher Mundart (610 Wörter)	Heiligkreuzer Mundart (1.214 Wörter)
Masurieren	9,1 %	7,6%	0,2%	6,2%	12,7%	-
„Siakanie“	-	-	0,1%	-	11,3% <sup>66</sup>	0,4%
Archaismus des Podhale	-	2%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	30,8%	23,6%	-	5,8%	10,3%	3,1%
Labialisation	-	-	-	14%	4,9%	-
Präjotation	-	-	-	-	1,8%	0,1%
primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	2%	-	-	1,8%	-
Stimmbeteiligung	-	-	0,2%	0,6%	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	1,3%	1,2%	0,6%	2,7%	-
Schwund der Nasalvokale	6 %	7,4%	0,5%	5,8%	4%	-
Verben	8,2%	5,1%	3,2%	2,9%	3,1%	0,8%
Slowakismen	-	-	0,5%	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Die Eigenheiten treten in den Texten im Vergleich der Regionen untereinander ungleichmäßig auf. Auch wenn die Anzahlen in manchen Punkten ähnlich sind, so gibt es immer wieder einen oder zwei Ausreißer in beide Richtungen, beziehungsweise so kommt diese dialektalische Eigenheit in einer Region gar nicht vor. Somit kann man nicht von einer Einheitlichkeit sprechen. Nur bei dem, für die polnische Standardsprache, merkwürdigen Auftreten der Verben können sich Beispiele in jeder Region finden. Da ist die Vorkommnis in

<sup>66</sup> Hier werden auch die palatal ausgesprochenen Dentale *s*, *z*, *dz* und *c* miteinbezogen

allen Regionen ähnlich, aber es gibt hier Ausreißer. Zum einen findet man es in der Erzählung in der Heiligkreuzer Mundart, wo es hier mit nur 0,8% im Gesamttext vorkommt. Zum anderen ist die Zahl mit 8,2% in der Krakauer Mundart erhöht. In den anderen Regionen liegt die Zahl zwischen 2,9% und 5,1%. Beim Masurieren sieht es ähnlich aus. Die Anzahl der Vorkommnisse im Gesamtkontext liegt bei den Regionen zwischen 6,2% und 9,1%. Hier sind die Ausnahmen die Erzählung aus der Orava mit nur 0,2% und die Heiligkreuzer Erzählung, da es hier nicht zum Masurieren kommt. In der Saybuscher Erzählung wird mit 12,7% am meisten masuriert. Das „Siakanie“ kommt nur in diesen drei Ausreißern vor, das sind die Heiligkreuzer Region und die Orava, gleichmäßig mit nur 0,1-0,4%. In der Saybuscher Region sind es sogar 11,3% des Gesamttextes. Dies ist aufgrund der palatalen Aussprache der Dentalen *s*, *z* und *c* (vgl. Karaś 2010f). Der Schwund der Nasalvokale tritt in fast allen Mundarten mit 4%-7,4% gleichmäßig auf. Hier spielen wieder die Orava (0,5%) und Heiligkreuz (ohne Beispiele) die Ausreißer. Auch der Schwund des frikativen *ch* ist mit 0,6%-2,7% sehr gleichmäßig verteilt, obwohl er in der Krakauer und Heiligkreuzer Mundart nicht vorkommt. Die Verteilung der geneigten Vokale ist in allen Regionen sehr ungleichmäßig. Diese rangieren von einstelligen Prozentzahlen bis sogar zu 30% des Gesamttextes. Die prothetischen Laute kommen so gut wie nicht und in nur wenigen Erzählungen vor. Der einzige Ausreißer ist in der Sandezer Region die Labialisierung mit 14% der Gesamtwörter. In der zweiten Tabelle sehen wir sehr das Potenzial der Benutzung dialektaler Eigenheiten ausgeschöpft wird.

Nach „potenziellen Wörtern“/ %	Krakauer Mundart	Mundart von Podhale	Mundart von Zips	Sandezer Mundart	Saybuscher Mundart	Heiligkreuzer Mundart
Masurieren	100 %	98,5%	2,2%	87,5%	84,7%	-
„Siakanie“	-	-	1,1%	-	15,2%	4,1%
Archaismus des Podhale	-	90%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	39,2%	29%	-	7%	13%	3,8%
Labialisation	-	-	-	14%	4,9%	-
Präjotation	-	-	-	-	1,8%	0,1%
Primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	90%	-	-	100%	-
Stimmbeteiligung	-	-	0,2%	0,8%	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	60%	24,4%	75%	100%	-

<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	-	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	51,8 %	100%	20%	60,4%	60,9%	-
Verben	30,1%	20%	15,3%	13,4%	13,9%	3,5%
Slowakismen	-	-	0,5%	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ in Prozentzahl %

So kommt es fast immer zum Masurieren, beziehungsweise zum „Siakanie“. Nur in der Erzählung aus der Region Heiligkreuz, sowie Orava werden nur 3,3-4,1% aller Alveolaren *sz*, *cz* und *ż* zu Dentalen oder Palatalen. Bei den geeigneten Vokalen sehen wir, wie im Gesamtkontext, eine große Unregelmäßigkeit, wenn wir betrachten wie viel Prozent aller möglichen Vokale gebeugt werden. In der Sandezer und Heiligkreuzer Mundart sind es nur 3,8% bis 7%, in der Saybuscher Mundart 21,4% und Podhale 29%. Die Krakauer Mundart weist die höchste Prozentzahl mit 39% auf. Der Schwund des frikativen *ch* wird alleinig nur in der Saybuscher Region vollständig durchgeführt. Das gleiche gilt für den Schwund der Nasalvokale in Podhale.

Im Großen und Ganzen kann man feststellen, dass es mehr Möglichkeiten für das Auftreten der dialektalen Eigenheiten gäbe, sie aber nicht vollsten ausgenutzt werden. Außerdem werden nicht alle Sprachphänomene in diesem Motiv gleich gebraucht.

## 6. Volkslieder

### 6.1. Hej z góry, z góry

Das polnische Volkslied *Hej z góry, z góry* ist ein sehr bekanntes Lied in Polen. Es ist auch sehr beliebt bei Familienfeiern, bei Hochzeiten und weiteren Festen. Lieder werden auch in der Mundart gesungen. Das betrifft auch natürlich dieses Volkslied. Einige Versionen aus dem kleinpolnischen Dialekt weichen von der heutigen Standardversion nicht sehr stark ab. Je näher wir aber an die Grenze zu der Slowakei kommen, desto mehr verändert sich die Version, und dies kann man vor allem sprachlich erkennen. Die ähnlichsten Versionen zum Standardpolnischen sind sprachlich, aber auch thematisch, die Lieder in der Krakauer, Heiligkreuzer und Sandezer Mundart. Das Motiv in Podhale ist ebenfalls ähnlich, es finden sich aber noch Regionalismen. Die Variante in der Saybuscher Mundart, sowie der Mundart in Orava verbindet nur der Ort, das sind die Berge. In der Krakauer und Heiligkreuzer Auffassung weint die Frau in dem Lied über ihre verlorene Jungfräulichkeit. In diesen

Varianten, sowie in den Varianten aus Podhale und Sandez, ruft der Mann das Mädchen, dass sie ihm das Fenster öffnen sollte. In der Saybuscher Version ruft die Frau die Männer, da sie sich gerade alleine zu Hause befindet. Das einzige Lied, welches nicht von der Liebe spricht, wird in der Region Orava gesungen. Dies liegt jedoch daran, dass das Lied nicht vollständig niedergeschrieben wurde.

In der Krakauer Variante<sup>67</sup> kommt ein Mann aus der Woiwodschaft Masowien und klopft an dem Fenster von Kasia an, damit sie dem Pferd Wasser gibt. Sie weint ihrer Jungfräulichkeit nach, die in den Volksliedern oft anhand eines Blumenkranzes dargestellt wird (vgl. Mosio/Skoczeń-Marchewka 2012, 140). Kasia muss das Familienhaus verlassen und ist deswegen sehr unglücklich. Sie bestätigt, dass sie all ihre Sachen hat, außer ihren Blumenkranz. Kasia und Jaś sprechen die ganze Fahrt über lang nicht, sodass es ihm genug wird, und er sie in die tiefe Donau wirft. Es wird in fast allen Fällen in diesem Lied masuriert, wie zum Beispiel, *mazurecek* statt *mazureczek*, *wianecek* statt *wianeczek* dt. 'das Blumenkränzchen', *okienecko* statt *okieneczko* dt. 'das Fensterchen', *kochanecko* statt *kochaneczko* dt. 'Liebling', *rącki* statt *rączki* dt. 'die Händchen'. Die einzigen Ausnahmen bilden das Wort *oczy* dt. 'die Augen', sowie das Onomatopoetikum *sztop* für das Klopfen am Fenster. Es wird vermutlich nicht masuriert, um den Laut akustisch so getreu wie möglich darzustellen. In einem Wort kann man das Phänomen „Siakanie“ beobachten: *obejźry* statt *obejrzij* dt. 'umsehen'. In dem Lied findet man nur zwei Wörter mit gebeugten Vokalen. Kurios ist, dass der Vokal *o* zu einem *a* wurde: *zabacyłam* statt *zobacyłam* dt. 'ich erblickte'. In dem anderen Wort wird das *a* in ein *o* geneigt, wie: *wionka* statt *wianka* dt. 'der Blumenkranz (im Akkusativ)'. Die Verben werden wie gewöhnlich konjugiert. Die einzige Ausnahme, die typisch für die Krakauer Mundart ist, ist die Form *wzion* statt *wziął* dt. 'er nahm'. Eine weitere Besonderheit in diesem Lied ist die Endung in dem Wort *stajnia*. In diesem Volkslied wird anstelle der Form *we stajni* die Form *we stajon* verwendet. Dies kommt sogar zweimal in dem Lied vor.

Das Lied ist in der Version von Podhale<sup>68</sup> nicht vollständig erhalten. Es fehlen die vierte und die fünfte Zeile, wenn man sich nach der ersten Strophe richtet. Das Lied wurde von Jakub Skupień in Żab Ende des 19. Jahrhunderts niedergeschrieben (vgl. Rak 2016, 432). Bereits der Titel (*Zzáb Babijj Góry*) ist anders als der Titel der offiziellen Version. Im Grunde genommen passiert in dem Lied das Gleiche, wie in den ersten zwei Strophen der Krakauer Variante. Ein Mann aus der Woiwodschaft Masowien fährt von dem Berg Babia Góra ab und

---

<sup>67</sup> Vgl. 12.3.1.1.

<sup>68</sup> Vgl. 12.3.2.1.

bringt dem Mädchen, gesungen aus der ich-Person, Blumen für ihren grünen Kranz. Weiter wissen wir nur, dass er in der Nacht kommt und am Fenster klopft. Dadurch, dass wir die Information zur Verfügung haben, um welchen Berg es sich in dem Lied handelt, können wir uns die Lage geographisch hineinversetzen und uns die Situation besser vorstellen. Sprachlich unterscheidet sich dieses Lied von den anderen Mundarten nur durch das primäre *i*, welches nach dem frikativen *ř* vorkommt, wie *przijecháł – przyjechał* dt. 'er kam an'. Die anderen dialektalen Eigenheiten können auch in anderen Regionen vorkommen. Die Rede ist von den gebeugten Vokalen, die sechsmal in diesem Lied zu finden sind, unter anderem: *zapukáł* statt *zapukał* dt. 'er klopfte', *kwiátów* anstelle von *kwiatów* dt. 'die Blumen', *Babijj* statt *Babiej*. Eine weitere dialektale Eigenschaft, die in diesem Lied vorkommt, ist das Masurieren. Es wird ohne Ausnahme verwendet. Beispiele dafür sind *wiánecek – wianeczek* dt. 'der Blumenkranz', *ocý* statt *oczy* dt. 'die Augen'. In einer Stelle kommt es zu einem Entfall des Nasalvokals *-q* am Wortauslaut in der dritten Person Plural: *jadom – jadq* dt. 'sie fahren'.

In der Mundart von Zips und Orava<sup>69</sup> ist dieses Lied nicht im Dialekt vorhanden. Deswegen wird für diese Arbeit die kurze Strophe eines anderen Liedes verwendet, welches jedoch das gleiche Motiv hat, wie das bekannte Volkslied *Hej z góry, z góry*. Es stammt aus dem Dorf Spytkowice, welches in der Orava liegt. In dem Lied geht es darum, dass der Wind von den Bergen weht und das Mädchen Roggen aussät. Bis auf das Masurieren (*dziewcyzna* statt *dziewczyzna* dt. 'das Mädchen', *zytko* statt *żytko* dt. 'der Roggen') kommen keine weiteren dialektalen Eigenschaften der Mundart von Zips und Orava vor.

Das Lied aus der Sandezer Region<sup>70</sup> ähnelt sehr an die Version aus Krakau und Podhale. Die einzigen Unterschiede sind, dass der Blumenkranz nicht aus Ruten besteht, sondern aus Rosmarin. Interessant ist, dass bei dem Wort *rozmaryjowy* dt. '„aus rosmarin (Adjektiv)“' das *j* anstelle des *n* ausgesprochen wird. Es handelt sich dabei nicht um die Präjotation, da bei der Präjotation Buchstaben durch die Epenthese *j* nicht ersetzt werden. In der zweiten Strophe kommt der Geliebte nicht heimlich in der Nacht, sondern steht vor dem Eingangstor und klopft am Fenster. Es wird in diesem Lied auch angegeben, dass es ein junger Junggeselle ist, der an das Tor vorfährt. Im polnischen ist das Wort *wrota* ein Pluraliatantum und wird in keinem Fall zu *wroty*. Im Akkusativ bleibt dieses Wort gleich wie im Nominativ und wird zu *wrota*. Das würde sich aber nicht mit der nächsten Zeile (*kawaler młody* dt. 'der Junge Kavalier') reimen. Wahrscheinlich aber wussten die Bewohner dieser Region nicht, dass das Wort *wrota* im Nominativ und Akkusativ Plural die Endung *a* hat und

<sup>69</sup> Vgl. 12.3.3.1.

<sup>70</sup> Vgl. 12.3.4.1.

nicht *y*. Weiteres kommt im Text das Masurieren vor. Es wird bei allen Möglichkeiten masuriert. Beispiele dafür sind: *Mazurecek- Mazureczek* dt. 'der Mann aus Masowien', *wianecek-wianeczek* dt. 'der Blumenranz', *okienecko- okieneczko* dt. 'das Fensterchen', *kochanecko- kaochaneczko* dt. 'die Liebste'.

Das Lied in der Saybuscher Mundart<sup>71</sup> ist musikalisch nicht ganz genau, wie die anderen Lieder. Es thematisiert jedoch ein ähnliches Sujet. In der ersten Strophe singt der Sänger darüber, dass jemand auf dem Berg den Ausdruck „mein Gott“ ruft. In der zweiten Strophe geht es darum, dass ein Mädchen ruft und, dass die Sängerin alleine zu Hause ist und ihren Geliebten zu sich ruft. Das besondere an diesem Lied ist, dass es aus einem linguistischen Grenzgebiet kommt. Es kommt aus Istebna, einem Dorf in Schlesien, welches zu dem Übergangsgebiet zwischen der Saybuscher und Teschener Mundart gehört. Laut Winiarska ist in diesem Gebiet der Schlesische Dialekt dominant, aber einige Eigenschaften, wie das Masurieren, aus dem kleinpolnischen Dialekt bleiben erhalten (vgl. Winiarska 2010). In diesem Lied wird es jedoch nicht masuriert. Eine weitere Eigenschaft, die vermutlich aus dem kleinpolnischen Dialekt kommt ist der slowakische Einfluss, der in den goralischen Mundarten sehr stark vertreten ist. Slowakismen machen in diesem Lied ein Viertel des ganzen Textes aus. Beispiele dafür sind die Aussprache des frikativen *h* anstelle des plosiven *g*, wie bei *hora-góra* dt. 'der Berg'. In der letzten Zeile der zweiten Strophe wird bei dem Wort *dom* dt. 'das Haus' der slowakische Lokativ verwendet. Das ergibt die Form *doma* anstelle von *w domu* dt. 'zu Hause'. Auch in der lexikalischen Semantik finden wir an einer Stelle einen Slowakismus. Das betrifft das Wort *faraka*, welches aus dem slowakischen Wort *frajerka* dt. 'das Mädchen/ die Freundin' kommt. Das Lied hat auch einen leichten schlesischen Charakter. In der dritten Zeile der ersten Strophe wird das Wort *gdosi* dt. 'wer', verwendet, das dem hochpolnischen *ktoś* entspricht. Man kann somit sagen, dass das Lied von der Teschener Mundart und einigen Slowakismen angehaucht ist.

In der Heiligkreuzer Mundart<sup>72</sup> handelt das Lied von einem Mädchen, das mit einem Ritter wegfährt und ihren Kranz vermisst und ihm hinterher weint. Dieses Lied wurde in der Sammlung von Oskar Kolberg gefunden. In diesem Lied finden sich viele Beispiele für das Masurieren, wie beispielsweise bei *wianecek-wianeczek* dt. 'der Blumenkranz', *serdusko-serduszko* dt. 'das Herzchen', *zasmucis- zasmucisz* dt. 'du betrübst'. Das Masurieren wird bis auf eine Stelle (*obyczaje* dt. 'die Bräuche') komplett durch den ganzen Text durchgezogen. Das „Siakanie“ kommt nicht vor. An einigen Textstellen kommt es zur Beugung der Vokale *o*

---

<sup>71</sup> Vgl. 12.3.5.1.

<sup>72</sup> Vgl. 12.3.6.1.

(*pón* statt *po niego* dt. 'ihm nach') und *e* (*wlój* statt *wlej* dt. 'schütte ein!', *drzéc* statt *drzeć* dt. 'zerreißen'). Diese sind jedoch nicht so häufig wie das Masurieren. Bei dem rückbezüglichen Pronomen *się* kommt es an drei Positionen zum Entfall des Nasalvokals. Ansonsten bleiben diese aber erhalten. Die Verben werden wie in der polnischen Standardsprache konjugiert. In einem Abschnitt wird jedoch *obejźryj się* statt *obejrzyj się* dt. 'schau dich um!' geschrieben. Das heißt, dass der dentale Konsonant *z* alveolarisiert wird und vor dem *r* angefügt wird. Meine Vermutung dabei ist, dass es sich hier um einen Tippfehler seitens Kolberg handelt. Eine weitere Eigenheit in diesem Lied ist die Verschmelzung einer Präposition mit einem Pronomen. Man kann es an zwei Stellen beobachten, zum einen bei *pón* statt *po niego* dt. 'ihm nach', zum anderen bei *zań* statt *za niego* dt. 'statt ihm'.

Man kann feststellen, dass mehr oder weniger ähnliche Sprachphänomene in verschiedenen Regionen bei dem Volkslied vorkommen. Wenn man sich die erste Tabelle ansieht, welche die dialektalen Eigenheiten anhand des Gesamtkontextes betrachtet, so sieht man, dass das Masurieren in fast allen Liedern vorkommt, mit der Ausnahme des Saybuscher Volksliedes. Das Masurieren kommt auch in circa 11,8%-20% aller Wörter vor.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Krakauer Mundart (94 Wörter)	Mundart von Podhale (25 Wörter)	Mundart von Zips (10 Wörter)	Sandezer Mundart (30 Wörter)	Saybuscher Mundart (24 Wörter)	Heiligkreuzer Mundart (245 Wörter)
Masurieren	14,8 %	16%	20%	13,3%	-	11,8%
„Siakanie“	1 %	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	8%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	2,1%	24%	-	-	-	2,4%
Labialisation	-	-	-	-	-	-
Präjotation	-	-	-	-	-	-
Primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	4%	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	-	-	-	-	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	-	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	1 %	4%	-	-	-	1,2%

Verben	2,1%	-	-	-	12,5%	0,4%
Slowakismen	-	-	-	-	25%	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Die Vokale werden nur in drei von sechs Regionen gebeugt. Dabei ist die Prozentzahl (2,1%-2,4%) der Vorkommnis in der Krakauer und Heiligkreuzer Mundart fast gleich, jedoch ist die Zahl in Podhale mit 24% um Weites höher. Das gleiche gilt für die Unregelmäßigkeiten bei den Verben. Nur ist es anstelle von Podhale die Saybuscher Region mit 12,5%. Allein der Schwund der Nasalvokale ist in den drei Regionen, das ist Krakau, Podhale und Heiligkreuz, gleich verteilt fast gleich verteilt. Die Sprachphänomene wie die Labialisation, Präjotation, die Stimmbeteiligung, sowie der Schwund des frikativen *ch* kommen in keinen der Regionen vor. Die zweite Tabelle zeigt die Anzahl der „potenziellen Möglichkeiten“ an, in denen Sprachphänomene vorkommen könnten.

Nach „potenziellen Wörtern“/%	Krakauer Mundart	Mundart von Podhale	Mundart von Zips	Sandezer Mundart	Saybuscher Mundart	Heiligkreuzer Mundart
Masurieren	82,3 %	100%	100%	100%	-	96,6%
„Siakanie“	5,8 %	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	100%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	2,7%	27,2%	-	-	-	3,1%
Labialisation	-	-	-	-	-	-
Präjotation	-	-	-	-	-	-
primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	100%	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	-	-	-	-	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	-	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	1,11%	100%	-	-	-	13%
Verben	11,1%	-	-	-	50%	1,7%
Slowakismen	-	-	-	-	25%	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ in Prozentzahl %

So sieht man, dass hier nur beim Masurieren die Anzahl der „potenziell dialektalischen Wörter“ überall gleich hoch ist. Die Zahl der „potenziellen“ geneigten Vokale, sowie der Entfall der Nasalvokale ist in Podhale viel höher, als in der Krakauer und Heiligkreuzer Region. Auch bei den Verben sehen wir einen großen Unterschied in den Zahlen. Man kann somit sagen, dass die beiden Tabellen sich nicht widersprechen und sogar eine ähnliche Verteilung aufweisen.

## 6.2. Z tamtej strony jeziora

Dieses Lied ist sehr beliebt in der polnischen Volkskultur. Es wurde durch die Volksmusikgruppe *Rokiczanka* wieder in das Repertoire der polnischen Volkslieder eingebracht. In allen sechs Mundarten des kleinpolnischen Dialekts wurden Beispiele für dieses Lied gefunden. In der Hälfte der in dieser Arbeit genannten Regionen ist nur die erste Strophe vorhanden, wie zum Beispiel in der Region Podhale, Orava und Heiligkreuz. Die Variante die am ähnlichsten zu der offiziell anerkannten Version ist, kommt aus der Krakauer Mundart. Die offizielle Version, gesungen durch die Gruppe *Rokiczanka*, spricht von einer unerfüllten Liebe, da das Mädchen nicht den Mann heiraten darf, den sie möchte, sondern einen alten Mann ehelichen muss, den sie nicht liebt. Dieses Motiv finden wir in der Krakauer Mundart wieder. Die erste Strophe ist sehr charakteristisch für dieses Volkslied, da es die Umgebung beschreibt, und somit in den meisten Fällen auch den Namen des Liedes erklärt. Sie ist gleich, wie die Version von *Rokiczanka*, nur sie variiert von Region zu Region in der Satzstellung der letzten Zeile. In der Krakauer Version singen die Vögel in der Gegenwart: „[...] *tam ptasecki śpiewają*“ (Kolberg 1873, 165). In Podhale werden die Vögel wie die Menschen anhand ihrer Nachnamen in Polen bezeichnet: „[...] *ptaseckowie śpiywajom*“ (Rak 2011, 262). In der Heiligkreuzer Version finden wir nicht nur eine Anzahl der Vögel, sondern auch die Zeit des Geschehens ist anders, als in den anderen Regionen. Das Verb steht in der Vergangenheitsform: „*trzej ptaskowie śpiewali*“ (Kolberg 1885, 169). Das Liebesmotiv kommt auch in den Versionen in der Saybuscher und Sandezer Mundart vor, es wird aber keine Linde erwähnt. Zusätzlich ist in der Saybuscher Variante nicht die Rede von einem See, sondern von der Weichsel. Im Gegensatz dazu ist in der Version von Orava zwar die Linde vorhanden, aber kein See. Es wird nur erwähnt, dass am Feld eine Linde steht, und unter dieser Linde fließt das Brunnenwasser.

Sprachlich gesehen finden sich einige Eigenheiten in der Krakauer Version<sup>73</sup>. Zum

---

<sup>73</sup> Vgl. 12.3.1.2.

einen wird in dem ganzen Lied masuriert. Folgende Beispiele können genannt werden: *ptasecki* statt *ptaszeczki* dt. ‘die Vögel’, *skończyła* statt *skończyła* dt. ‘sie hörte auf’, *lescyno/lescynie* statt *leszczyno/leszczynie* dt. ‘die Haselnuss’. Zum anderen wird der Vokal *e* in vielen Fällen gebeugt: *tyj* statt *tej* dt. ‘diese’, *zielonój* statt *zielonej* dt. ‘grün (f., Akkusativ)’, *biédna* statt *biedna* dt. ‘arm (f., Nominativ)’, *ciężyj* statt *ciężej* dt. ‘schwieriger’. Die Nasallaute bleiben erhalten, bis auf das Reflexivpronomen *się*, welches nur als *się* vorkommt. Im zweiten Teil der zweiten Strophe wird das Adjektiv *suchy* dt. ‘trocken’, nicht korrekt dekliniert: *po suchy lescynie* statt *po suchej leszczynie*.

Die Variante von Podhale<sup>74</sup> ist der ersten Strophe der Krakauer Version sprachlich ähnlich. Die erste Zeile ist bei beiden Liedern gleich und enthält keine dialektalen Eigenheiten. Während es in der zweiten Zeile in der Krakauer Version ebenfalls keine dialektalen Eigenschaften gibt, so wird in der Version von Podhale der Vokal *a* am Wortende bei dem Adjektiv *zieloná – zielona* dt. ‘grün’ zu einem *o* gebeugt. Die dritte Zeile des Liedes aus Podhale und die dritte und vierte Zeile der Krakauer Version ist sowohl textuell, als auch sprachlich gleich. Das heißt sie haben an den gleichen Stellen die gleichen dialektalen Eigenheiten, diese wären ebenfalls die gebeugten Vokale, wie beispielsweise *tyj – tej* dt. ‘diese’ und *zielonyj – zielonej* dt. ‘grün’. In der letzten Zeile beider Varianten gibt es wieder Unterschiede. Zwar werden die erwähnten Vögel beide masuriert, so haben sie eine differenzierte Form. In der Krakauer Version finden wir die Form *ptasecki*, während in der Variante von Podhale die Form *ptáseckowie* steht. Beide Formen zeigen den Nominativ Plural, nur die Version von Podhale verwendet die unbelebte Form, während die Krakauer Variante die belebte wählt. Ein weiterer Unterschied in der letzten Zeile ist das Verb ‘singen’. In der Krakauer Variante sieht man hier keine dialektalen Eigenheiten. Jedoch im Lied von Podhale wird das *e* geneigt und wird zu *śpiywajom – śpiewają*. Hinzu kommt noch der Entfall des Nasallautes *-q* und dessen Ersatz durch die Endung *-om*.

In der Mundart von Zips und Orava<sup>75</sup> gibt es das Motiv der Linde und des Wassers. Der Unterschied ist jedoch, dass das Wasser nicht durch einen See symbolisiert wird, wie es bei den anderen Mundarten ist, sondern durch ein Brunnenwasser, welches unter der Linde ihren Ursprung hat. Der Sänger fragt, wer das Wasser trinken wird. Die Antwort darauf ist, dass die eigene Ehefrau das Wasser trinken wird. In dem Lied wird masuriert (*zonka* statt *żonka* dt. ‘das Ehefräulein’). Bei dem Verb *sein* fällt in beiden Fällen der nasale Vokal *ę* weg (*bedzie* statt *będzie*). In der dritten Zeile wird beim Fragewort das frikative *ch* zu einem

---

<sup>74</sup> Vgl. 12.3.2.2.

<sup>75</sup> Vgl. 12.3.3.2.

frikativen *f: fto* statt *kto* dt. 'wer'. Da es zur Wandlung des frikativen *ch* in ein *f* kommt (vgl. Karaś 2010d), kann man davon ausgehen, dass das Lied in der Zips seinen Ursprung hat. Es finden sich auch Slowakismen in diesem Lied. Zum einen sieht man das anhand slowakischer Wortentlehnungen (*zelená* statt *zielona* dt. 'grün' und *studziená* statt *studzieniowa* dt. 'aus dem Brunnen kommend'), zum Anderen anhand der Deklination des Wortes *woda* dt. 'das Wasser'. Anstelle des Akkusativs in der polnischen Sprache, wird der Akkusativ aus dem Slowakischen verwendet: *wodu* statt *wodę*.

Die Version aus der Sandezer Region<sup>76</sup> unterscheidet sich von den anderen Varianten. Es geht dabei nicht um die unerwünschte Liebe und die Zwangsheirat mit einem alten Mann, sondern darum, dass eine Frau einen Gänserrich hütet und ihrem Liebsten singt, er solle zu ihr kommen, aber nicht am Samstag, denn da habe sie viel Arbeit. Das Lied besteht aus drei Strophen. Die erste Strophe weist auf keine dialektalen Eigenheiten hin. In der zweiten Strophe wird nur zweimal masuriert (*przyjdźże* statt *przyjdź* dt. 'Komm doch!'). In der dritten Strophe kommt es noch einmal zum Masurieren (*przychodźże* anstelle von *przychodź* dt. 'Komm doch!'). Weiteres wird das *a* bei dem Verb *mieć* zweimal gebeugt (*mom-mam* dt. 'ich habe'). Bei ungefähr der Hälfte der Wörter mit Nasalvokalen fallen diese aus wie, zum Beispiel bei *wielkom robote* statt *wielką robotę* dt. 'viel Arbeit'. Dabei wird im Akkusativ die nasale Endung *-ę* zu einem *-e* und die nasale Endung *-ą* zu einem *-om*. Es gibt keine dialektale Eigenheit die nur typisch für die Sandezer Mundart ist, wie, beispielsweise, die Labialisierung. Sie kommt zwar in allen Mundarten vor, jedoch nicht so stark wie bei der Sandezer Region. Anhand des Masurierens, des Entfalls der Nasallaute und der geneigten Vokale, kann man erkennen, dass dieses Lied im kleinpolnischen Dialekt geschrieben ist, eine genauere Zuteilung jedoch wäre schwierig.

In der Saybuscher Mundart<sup>77</sup> entspricht das Lied musikalisch nicht den anderen Liedern aus den anderen Regionen, aber die Thematik ist dieselbe. Es behandelt ebenfalls das Thema der Liebe. Der Ort des Geschehens befindet sich, wie bei den anderen Liedern, auf dem anderen Ufer eines Gewässers. In der ersten Strophe singt die Frau von einem Mann, der von der anderen Seite der Weichsel kommt und ihr ein mit Blumen gehaftetes Tuch schenkt. In der zweiten Strophe freut sie sich darüber, wie ihr Geliebter ihr das Tuch überreicht und sie fühlt sich wie eine Beamtin, das heißt einer Frau von höherer sozialer Stellung. In diesem Text kommt dreimal das Masurieren vor, wie beispielsweise bei *chusteckę* statt *chusteczkę* dt. 'das (Taschen)Tuch' oder *insy* statt *inszy* (*inny*) dt. 'anders'. Bei einem Wort kommt sogar das

---

<sup>76</sup> Vgl. 12.3.4.2.

<sup>77</sup> Vgl. 12.3.5.2.

Masurieren und das Neigen des Vokals *a* gleichzeitig vor: *nujmilsy* anstelle von *najmilszy* dt. 'der Liebste'. In der zweiten Strophe gibt es nur an einer Stelle eine semantische Eigenheit. Das betrifft das Wort *kieby*, hier anstelle von *gdyby* dt. 'wenn'. Interessant ist, dass in der zweiten Strophe nicht masuriert wurde, obwohl die Möglichkeit dafür bestünde. Anhand der dialektalen Eigenschaften, wie zum Beispiel durch das Masurieren und den geneigten Vokal *a*, könnte man erkennen, dass es sich hier um ein Lied aus dem kleinpolnischen Dialekt handelt. Durch die semantische Eigenheit in der zweiten Strophe kann man es einer goralischen Mundart zuordnen. Doch zu bestimmen, dass es sich um die Saybuscher Mundart handelt, ist schwierig, weil es keine Indizien für diese Mundart gibt, wie beispielsweise das palatale Aussprechen der Dentale.

In der Heiligkreuzer Mundart<sup>78</sup> handelt das Lied, ähnlich wie bei der Version aus Krakau und Podhale, von einem See, wo auf der anderen Seite eine grüne Linde steht und drei Vögel singen. Der Unterschied ist, dass Kolberg nur die erste Strophe niedergeschrieben hat, und uns aus dieser Region nur eine Strophe erhalten geblieben ist. Sie stammt aus Pińczów, einem Ort, der zwischen Krakau und Kielce gelegen ist. In diesem Lied findet sich nur ein Beispiel für das Masurieren (*ptaskowie* statt *ptaszkwowie* dt. 'die Vöglein'). Es ist aber auch die einzige Möglichkeit, wo es zum Masurieren kommen könnte. Der Vokal *e* wird an einigen Stellen gebeugt, wie bei *tamtéj- tamtej* dt. 'andere', *téj- tej* dt. 'dieser' und *zielonéj- zielonej* dt. 'grün (Akk.)'. Die Vokale *a* und *o* werden nicht geneigt.

Vergleichend kann man feststellen, dass die dialektalen Eigenheiten gleichmäßig in allen Regionen bei diesem Volkslied vorkommen. Das heißt in allen Mundarten wird bei dem Lied masuriert. In fünf der sechs Lieder werden die Vokale *a*, *e* und *o* gebeugt. Und in vier der sechs Regionen entfallen die Nasalvokale. In keiner Mundart kommt es zur Labialisierung, Präjotierung oder Stimmbeteiligung. Wenn man die erste Tabelle betrachtet, so kann man die Prozentzahl der Wörter anhand des Gesamtkontextes sehen, in denen sprachliche Eigenheiten vorkommen. Daraus kann man herauslesen, dass das Masurieren in allen Regionen mehr oder weniger in diesem Lied gleich genutzt wird. In den Regionen Heiligkreuz, Podhale und Zips/Orava sind es 5,8%-7,6% des Gesamttextes, während es in den Regionen Krakau und Saybusch sogar 11,1%-16,3% sind. Die geneigten Vokale, sowie der Entfall der Nasalvokale macht nicht die gleiche Prozentzahl in allen Mundarten aus. Der Sprung zwischen den jeweiligen Sprachphänomenen und Regionen ist ziemlich groß. Bei den geneigten Vokalen rangiert die Zahl zwischen 3,7% und 5% in der Saybuscher und Sandezer Region. In Podhale sind es sogar 31,2%.

---

<sup>78</sup> Vgl. 12.3.6.2.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Krakauer Mundart (55 Wörter)	Mundart von Podhale (16 Wörter)	Mundart von Zips (26 Wörter)	Sandezer Mundart (40 Wörter)	Saybuscher Mundart (24 Wörter)	Heiligkreuzer Mundart (17 Wörter)
Masurieren	16,3 %	6,2%	7,6%	7,5%	11,1%	5,8%
„Siakanie“	-	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	12,7%	31,2%	-	5%	3,7%	23,5%
Labialisation	-	-	-	-	-	-
Präjotation	-	-	-	-	-	-
Primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	-	-	-	-	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	7,6%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	3,6 %	6,2%	15,3%	12,5%	-	-
Verben	-	-	-	-	-	-
Slowakismen	-	-	15,3%	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Das gleiche kann man in der zweiten Tabelle beobachten, die auf die Anzahl der „potenziellen Möglichkeit“ der Ausführung von dialektalen Eigenheiten hinweist.

Nach „potenziellen Wörtern“/ %	Krakauer Mundart	Mundart von Podhale	Mundart von Zips	Sandezer Mundart	Saybuscher Mundart	Heiligkreuzer Mundart
Masurieren	100 %	100%	100%	100%	60%	100%
„Siakanie“	-	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	17,5%	35,7%	-	5,5%	4,7%	25%
Labialisation	-	-	-	-	-	-

Präjotation	-	-	-	-	-	-
Primäres <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-	-
Schwund des frikativen <i>-ch</i>	-	-	-	-	-	-
<i>-ch-&gt; -f</i>	-	-	100%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	33,3 %	100%	100%	41,6%	-	-
Verben	-	-	-	-	-	-
Slowakismen	-	-	15,3%	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ in Prozentzahl %

So werden in allen Mundarten, außer in der Saybuscher, alle Wörter, in denen es möglich ist zu masurieren, masuriert. Das heißt die Anzahl liegt bei 100%. Bei den gebeugten Vokalen, wie auch beim Entfall der Nasalvokale variieren die Zahlen sehr stark. So entfallen beispielsweise in der Krakauer Mundart nur 33,3% aller Nasalvokale, in der Sandezer Mundart 41,6%, während in der Mundart von Zips/Orava und Podhale alle Nasalvokale entfallen. Somit erschließt uns sich das Bild, dass die Arten der Sprachphänomene in dem Lied gleich sind, die Verteilung jedoch nicht in allen dialektalen Eigenheiten.

## 7. Auswertung

In diesem Kapitel werden noch einmal die wichtigsten dialektalen Eigenschaften der jeweiligen Regionen zusammengefasst und miteinander verglichen. Dabei spielt das Motiv der Erzählung oder die Thematik des Liedes keine Rolle. Es soll ersichtlich gemacht werden, wo sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede befinden. Bei großen Unterschieden soll erörtert werden, warum es zu solch großen Unterscheidungen kommt.

Die Texte werden dabei anhand zweier bestimmter Untersuchungsmethoden analysiert. Die erste Methode ist die Untersuchung der Häufigkeit des Auftretens bestimmter dialektalen Eigenschaften in einem Text. Dabei wird die Frequenz der Eigenheiten anhand der Anzahl der Wörter beobachtet. Es wird angesehen, welche Eigenheiten wie viel Prozent des Textes ausmachen und diese Ergebnisse werden mit den anderen Erzählungen und Liedern einer Mundart verglichen. Die zweite Methode sieht sich die Möglichkeit des Verwendens der Mundart an. Dabei wird gezählt, in wie vielen Wörtern dialektale Eigenschaften benutzt wurden und in wie vielen Wörtern diese Eigenschaften noch genutzt werden könnten. Diese

Wörter werden in der Arbeit als „potenzielle Wörter“ bezeichnet. Zum Beispiel, wenn in einem Text in fünf Wörtern masuriert wird und in drei Wörtern nicht, dann ist Anzahl der „potenziellen Wörter“ gleich 8. Das bedeutet, dass 62,5% aller Möglichkeiten genutzt wurden. Am Ende sollen die Zahlen der ersten Untersuchung mit den Zahlen der zweiten Untersuchung in einen Kontext gesetzt werden. Dabei werden die Regionen einzeln analysiert.

### 7.1. Krakauer Mundart (*gwara krakowska*)

Die Erzählungen und Volkslieder, die in der Krakauer Mundart verfasst wurden, zeigen viele dialektale Eigenheiten, die bereits im theoretischen Teil besprochen wurden. Anhand der unten stehenden Tabellen, soll dem Leser ein Überblick gegeben werden, wie viel Prozent der Wörter welche dialektalen Eigenschaften tragen. Die erste Tabelle zeigt die Prozente im Gesamtkontext. Das heißt, wie viel Prozent aller Wörter im Text werden beispielsweise masuriert.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Motiv der drei Brüder (419 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus (515 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (230 Wörter)	„Hej z góry“ (94 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“ (55 Wörter)
Masurieren	5,7%	13,7%	9,1%	14,8%	16,3%
„Siakanie“	1,1 %	0,5%	-	1%	-
Labialisation	-	-	-	-	-
Präjotation	-	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	29,3%	27,3%	30,8%	2,1%	12,7%
Schwund der Nasalvokale	3,8%	5,4%	6%	1%	3,6%
Verben	10,2%	7,5%	8,2%	2,1%	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Die zweite Tabelle soll veranschaulichen, wie viele Wörter bestimmte dialektale Eigenheiten tragen und wie sie in Relation mit den potenziellen Wörtern stehen.

Potenzielle Wörter/%	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	24/ 85,7%	71/95,9%	21/100%	14/82,3%	9/100%

„Siakanie“	3/ 17,8%	3/4%	-	1/5,8%	-
Labialisation	-	-	-	-	-
Präjotation	-	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	123/ 37%	141/ 35%	71/39,2%	2/2,7%	7/17,5%
Schwund der Nasalvokale	16/ 55,1%	28/ 46,4%	14/51,8%	1/1,11%	2/33,3%
Verben	43/ 34,1%	39/ 28,2%	19/30,1%	2/11,1%	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand potenzieller Wörter mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

In den Erzählungen sind es die geneigten Vokale, die den Text dominieren. Im Gesamtkontext bestehen die Erzählungen in den betroffenen Wörtern zwischen 27,3% (das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus) und 30,8% (das Motiv des Konkurrenzkampfes zweier Brüder) aus geneigten Vokalen. Wenn man sich die Auswertung anhand der potenziellen Wörter ansieht, so werden die Vokale in den Erzählungen in rund ein Drittel aller möglichen Wörter gebeugt. In der Erzählung über den Konkurrenzkampf zweier Brüder finden sich prozentuell mit 39,2 % die meisten gebeugten Vokale, gefolgt von der Erzählung über die drei Brüder mit 37%. Die Erzählung mit den wenigsten geneigten Vokalen ist mit 35% die Geschichte über den Herrn Jesus und den Apostel Petrus. Die gebeugten Vokale kommen in allen drei Erzählungen in verschiedenen Wortarten vor. Im Vergleich zu den Volksliedern kann man bemerken, dass die gebeugten Vokale mit nur 2,1% (Hej z góry) und 12,7% (Z tamtej strony jeziora) nur spärlich vorkommen. Aus eigener Beurteilung, liegt dies wohl daran, dass die Volkslieder so verbreitet und so bekannt sind, sodass man sie originalgetreu wiederzugeben versucht, jedoch rutschen manchmal noch dialektale Regionalismen hinein. Andererseits gilt das natürlich nicht für alle Volkslieder, da es verschiedene Versionen der Lieder gibt, die regional einzuordnen sind.

Das Masurieren ist im Gesamtkontext mit zwischen 5,7% (Das Motiv der drei Brüder) und 13,7% (das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus) nicht so stark vorhanden, wie die gebeugten Vokale. Interessant dabei ist, dass das Masurieren in der zweiten Erzählung mehr als doppelt so häufig vorkommt, wie in der ersten. Das liegt daran, dass die Bezeichnung des Hauptcharakters in der zweiten Erzählung masuriert wird und deswegen das Ergebnis höher ausgefallen ist. Die dritte Erzählung liegt prozentuell im Gesamtkontext in der Mitte (9,1 %). Wenn man sich jedoch den Prozentsatz der potenziellen Wörter ansieht, so liegt der um rund 80% höher als im Gesamtkontext. Das liegt daran, dass die Anzahl der

Wörter mit Alveolaren nicht so hoch ist und im Durchschnitt um die 10% des Gesamttextes liegt. Bei den Wörtern, bei denen Alveolaren vorkommen und in Dentale oder Palatale umgeändert werden, wird immer masuriert. In der Erzählung der drei Brüder und über den Herrn Jesus fallen die Prozentzahlen des Masurierens nicht auf 100%, da in den beiden Geschichten auch das „Siakanie“ vorkommt. In der Erzählung über die zwei Brüder, sowie im Volkslied „Z tamtej strony jeziora“ liegt die Zahl bei 100%, da es hier nicht zum „Siakanie“ kommt. In dem Volkslied „Hej z góry“ kommt es in zwei Fällen nicht zum Masurieren. Bei den Volksliedern sind es die höchsten Prozentzahlen aller dialektalen Eigenschaften und die Anzahl liegt mit 14,8% und 16,3% leicht höher als die Erzählungen im Gesamtkontext.

Der Entfall der nasalen Vokale *ɨ* und *ɛ* fällt, den Gesamtkontext betrachtend, mit zwischen 3,8% und 6% nicht so stark aus. Aber anhand der potenziellen Wörter kann man beobachten, dass rund die Hälfte aller Nasalvokale im Text in den Erzählungen entfallen. Die meisten geschwundenen Nasalvokale finden sich in der Erzählung über die drei Brüder und die wenigsten in der Erzählung über den Herrn Jesus. Dabei fallen in allen drei Erzählungen die Nasalvokale bei sowohl dem Reflexivpronomen *się*, als auch bei Substantiven im Akkusativ aus. Im Vergleich dazu ist das Ergebnis der Volkslieder sehr unterschiedlich. Im Lied „Z tamtej strony jeziora“ fällt aufgrund des Reflexivpronomens *się* genau ein Drittel aller Nasalvokale weg, während es in dem Volkslied „Hej z góry“ nur einmal zum Entfall des Nasalvokals kommt: *wzcion* statt *wziął* dt. ‚er nahm‘.

Verben, die entweder keine standardpolnische Konjugation aufweisen oder unter anderem durch eine untypische Vokalsetzung auf Änderungen im standardpolnischen Verbsystem zeigen, machen bei den Erzählungen rund 8% des Gesamtkontextes aus. Das sind rund ein Drittel aller Verben. Dabei kommen in allen drei Erzählungen Verbveränderungen vor, wie beispielsweise der Schwund des *-l* in der dritten Person Singular der Vergangenheit: *uciék* statt *uciekł* dt. ‚er rannte weg‘, *przysed* statt *przyszedł* dt. ‚er kam‘. In manchen wird in der dritten Person Plural der Vergangenheit nach dem vorletzten *i* ein gebeugtes *é* ausgesprochen: *zesadziéli* statt *zesażili* dt. ‚sie setzten ab‘, *wzuciéli* statt *wzucili* dt. ‚sie warfen hinein‘. Sehr oft fällt in der ersten Person Singular Präsens der Nasalvokal weg: *póde* statt *pójdę* dt. ‚ich gehe weg‘. Diese untypische Form von Verben kommt ebenfalls in allen drei Erzählungen vor: *dej* statt *daj* dt. ‚gib‘ und *wzcion* statt *wziął* dt. ‚er nahm‘. Bei den Volksliedern ist es nicht so einheitlich, wie bei den Erzählungen. In dem Lied „Hej z góry“ gibt es von 18 Verben nur zwei, die nicht der standardpolnischen Norm entsprechen. Das sind die Verben *zabacyłam* statt *zobaczyłam* dt. ‚ich sah‘ und *wzcion* statt *wziął* dt. ‚er nahm‘. In dem anderen Lied kommt es zu keinen Unregelmäßigkeiten in Bezug auf die Verben.

Die Deklination der Substantive in den Erzählungen stimmt meistens mit der polnischen Standardsprache überein, außer dort, wo es bei den Endungen zu einem Entfall der Nasalvokale kommt. Bei den Liedern finden wir nur bei „Hej z góry“ eine Unstimmigkeit bei dem Substantiv *we stajon* statt *we stajni* dt. ‘im Stall’.

Ein überraschendes Ergebnis liefert die Labialisation, da sie in allen drei Erzählungen, sowie in beiden Volksliedern kein einziges Mal vorkam, es aber eine starke dialektale Eigenschaft nicht nur für die Krakauer Mundart, sondern für alle Mundarten des kleinpolnischen Dialekts ist (vgl. Dubisz/Karaś/Kolisiz 1995, 73f).

Im Grunde genommen kann man beobachten, dass sich die dialektalen Eigenheiten der Krakauer Mundart durchgehend durch alle Erzählungen und Volkslieder ziehen. Es gibt nur geringe Unterschiede zwischen den Erzählungen und den Liedern. Die Krakauer Mundart ist innerhalb der Erzählungen gleich angewendet, und es gibt so gut wie keine Unterschiede. In den Volksliedern selber ist die Situation ziemlich ähnlich, außer dass in einem Lied die Vokale öfters gebeugt werden, dafür es im anderen keine Abweichungen bei den Verben gibt.

## 7.2. Die Mundart von Podhale (gwara podhalańska)

Die Mundart von Podhale ist durch viele dialektale Eigenheiten geprägt, die in den Erzählungen und den Volksliedern ersichtlich sind. Man muss jedoch erwähnen, dass die gleichen dialektalen Eigenschaften, mit der Ausnahme des Liedes *Z tamtej strony jeziora*, in fast allen Texten vorkommen, die Ausprägung aber unterschiedlich ist. Die erste Tabelle präsentiert die Anzahl der Wörter, in denen sowohl sprachliche Unterschiede zu der polnischen Standardsprache als auch dialektale Eigenheiten auftreten, in Relation zu der Gesamtanzahl der Wörter.

Prozent aller Gesamtwörter	Motiv der drei Brüder (625 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus (1042 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (444 Wörter)	„Hej z góry“ (25 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“ (16 Wörter)
Masurieren	12%	6,9%	7,6%	16%	6,2%
„Siakanie“	0,1 %	0,7%	-	-	-
Labialisation	-	-	-	-	-
Präjotation	-	0,7%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	1,1%	-	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	0,9%	1,7%	1,3%	-	-

<i>ch — f</i>	-	0,1%	-	-	-
Archaismus des Podhale	0,9%	0,4%	2%	8%	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	3,8%	0,6%	2%	4%	-
Geneigte Vokale	27,3%	4,4%	23,6%	24%	31,2%
Schwund der Nasalvokale	12,9%	7,6%	7,4%	4%	6,2 %
Verben	9,1%	3%	5,1%	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Aus der Tabelle kann man herauslesen, dass das Masurieren zwischen 6,2% und 16% aller Wörter in den Texten betrifft. Das „Siakanie“ kommt nur in zwei Erzählungen vor und betrifft nur eine minimale Prozentzahl aller vorhandenen Wörter in dem Text. Einige Eigenheiten sind nur in einer Erzählung vorhanden. Der Text mit dem Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus beinhaltet als einziger Stellen, bei denen das frikative *ch* zu einem frikativen *f* wird (auch wenn die Anzahl der Vorkommnisse gering ist) und wo es zur Präjotation und Stimmgebung kommt. Dafür werden die Vokale in dieser Erzählung in nur 4,4% aller Wörter gebeugt, während der Wert für die anderen Texte bei mehr als 20% liegt. Auch die Werte für den Archaismus von Podhale zeigen im Gesamtkontext an, dass in den Erzählungen die Prozentzahlen bei weniger als 2% liegen, bei dem Lied *Zzá Babiŷ Góry* liegt der Wert jedoch bei 8%. In dem Lied *Z tamtej strony jeziora* kommen keine Stellen vor, in denen der Archaismus des Podhale vertreten ist. Die Idee, dass der Archaismus des Podhale in den Liedern öfters benutzt wird, kann man an diesem Beispiel verwerfen.

Die zweite Tabelle zeigt, in wie vielen Wörtern gewisse dialektale Eigenheiten vorkommen und wie viel Prozent es von den Wörtern ausmacht, die solche Eigenheiten haben könnten.

Potenzielle Wörter/%	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	75/ 98,6%	72/ 87,8%	34/98,5%	4/ 100%	1 /100%
„Siakanie“	1/ 1,3%	8/ 9,7%	-	-	-
Labialisation	-	-	-	-	-
Präjotation	-	8/0,7%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	12/ 1,1%	-	-	-
<i>ch —&gt; k</i>	6/100%	18/ 85,7%	6/ 60%	-	-
<i>ch — f</i>	-	2/ 9,5%	-	-	-

Archaismus des Podhale	6/ 60%	5/ 71,4%	9/ 90%	2/ 100%	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	24/100%	7/ 28%	9/ 90%	1/ 100%	-
Geneigte Vokale	171/ 33,9%	46/ 5,5%	105/ 29%	6/ 27,2%	5/ 35,7%
Schwund der Nasalvokale	81/ 100%	80/ 66,6%	33/100%	1/ 100%	1/ 100%
Verben	57/ 17,6%	32/ 13,2%	23/ 20%	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand potenzieller Wörter mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

Anhand dieser Tabelle kann man beobachten, dass die Prozentzahlen im Großen und Ganzen einheitlich sind, mit gewissen Ausnahmen. So ist die Prozentzahl für das Masurieren in allen fünf Texten gleich hoch. Die Erzählung über den Herrn Jesus liegt unter 90%, da es in diesem Text öfters zum „Siakanie“ kommt, als in den anderen. Der Archaimus von Podhale kommt in der Erzählung über die drei Brüder nicht an allen möglichen Stellen vor, und da die Anzahl der Möglichkeiten auch nicht so hoch ist, ist die Prozentzahl niedriger als bei den anderen. Auch bei dem primären *i* nach dem *ř*, diesmal in der Erzählung über Herrn Jesus, sieht man, dass das primäre *i* theoretisch öfters vorkommen könnte, was somit das Gesamtbild im Vergleich zu den anderen Texten verzerrt. In diesem Text sieht man das Gleiche bei den Nasalvokalen. Hier sind in den anderen Erzählungen und den Liedern keine nasalen Vokale vorhanden, deswegen liegt der Wert des Entfalls der Nasalvokale bei 100%. Auch bei den gebeugten Vokalen liegt die Tendenz der Neigung zwischen 27,2% und 35,7%. Bei der Erzählung mit dem Motiv des Herrn Jesus liegt der Wert jedoch nur bei 5,5%, das heißt, dass die Vokale nicht so oft gebeugt werden, wie es bei den anderen Texten der Fall ist. Das Volkslied *Z tamtej strony jeziora* verfügt über keine sprachlichen Eigenschaften, die typisch für die Mundart von Podhale sind. Es kommen zwar dialektale Eigenheiten vor, diese unterscheiden sich aber nicht von den anderen Mundarten des kleinpolnischen Dialekts.

Wenn man beide Tabellen miteinander vergleicht so kann man bemerken, dass in den meisten Fällen dort, wo die Prozentzahl im Gesamtkontext niedrig ist, die Anzahl der dialektalen Vorkommnisse im Kontext der potenziellen Wörter weniger ist. Man kann das beispielsweise an den Ergebnissen des primären *i* sehen. In der Erzählung über Herrn Jesus liegt der Wert im Gesamtkontext bei weniger als einem Prozent, während er in den anderen beiden Erzählungen und dem Volkslied *Zzá Babij Góry*, bei mehr als 2 % liegt. Im Kontext der potenziellen Wörter liegt der Wert bei 28%, während er bei den anderen Texten bei 90-100% liegt.

Interessant ist, dass die Labialisierung in keinem dieser Texte vorkommt, obwohl sie ein wichtiger Indikator für die kleinpolnischen Dialekte ist und in Podhale weit verbreitet ist. Auch die Präjotation und die Stimmbeteiligung kommt nur in der zweiten Erzählung vor und dies auch nicht in einem großen Umfang. Die Berechnung der potenziellen Wörter dieser beiden Sprachphänomene wird anhand der Gesamtwörter gezählt, da sie sich in jeder Position befinden könnten. Somit ist das Ergebnis in den beiden Tabellen gleich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Erzählungen und Lieder in der Mundart von Podhale ähnliche Ergebnisse liefern, mit der Ausnahme des Textes mit dem Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus. Zwar kommen da die sprachlichen Phänomene in jeweils nur wenigen Beispielen vor, aber dafür ist es die einzige Erzählung, in der die Präjotation, die Stimmbeteiligung und der Ersatz des frikativen *ch* durch ein plosives *k* vorkommt.

### **7.3. Mundart der Zips und der Orava**

Die Erzählungen und Volkslieder aus der Region Zips und Orava zeigen nicht so viele dialektale Eigenheiten wie erwartet. Die einzige Erzählung, in der vermehrt dialektale Eigenheiten vorkommen, ist die Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder. In den anderen Erzählungen wird der Dialekt nur an vereinzelten Stellen verwendet, sodass eine Eigenheit nur ein oder zweimal im ganzen Text vorkommt. Auch in dem Lied *Z góry, z góry* wird nur zweimal masuriert. Andere dialektalen Eigenschaften kommen gar nicht vor. Noch in dem Volkslied *W siwym polu stoi lipka zelená* kommt es öfters zum Gebrauch des Dialekts, der jedoch mehr eine Mischung aus dem Polnischen und Slowakischen ist.

Wenn man sich den Gesamtkontext ansieht, und die Erzählungen und Lieder miteinander vergleicht, so bemerkt man die Unterschiede schnell. Dies kann man in der ersten Tabelle (unten) beobachten. Im Kontext aller vorkommenden Wörter liegt die Prozentzahl für das Masurieren als einziges beim Lied *Z góry, z góry* bei 20%, und das Lied hat somit als einziger Text eine zweistellige Prozentzahl. Bei dem Lied *W siwym polu stoi lipka zelená* und der Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder liegt die Anzahl der masurierten Wörter bei 6-8%, wobei für die anderen beiden Erzählungen der Wert unter 1% liegt. Das liegt daran, dass die beiden Texte eher in der Hochsprache gesprochen und niedergeschrieben wurden. Wir können davon ausgehen, dass hier stärker auf die standardgemäße Aussprache geachtet wurde.

Das „Siakanie“, sowie die Stimmbeteiligung und die Umwandlung des frikativen *ch* in

ein plosives *k* kommen nur in den Erzählungen mit dem Motiv der drei und der zwei Brüder vor. Die Prozentzahlen im Gesamttext liegen nur unter 2%, das heißt es macht nur einen kleinen Teil des ganzen Textes aus.

Die Labialisation, Präjotation und den Erhalt des primären *i* nach dem frikativen *ř* gibt es nur in der Erzählung über die drei Brüder. Interessant ist, dass die Vokale *a*, *e* und *o* nur in den Erzählungen über die drei Brüder und über den Herrn Jesus vorkommen. Wobei für das letztere der Wert nur bei 0,1% liegt. In allen Texten, außer im Volkslied *Z góry, z góry*, kommen Slowakismen vor, deren Anzahl im Kontext aller Wörter ist jedoch sehr gering und beträgt, mit der Ausnahme des anderen Volksliedes, weniger als 3%. Interessant ist, dass in gerade allen Texten, die aus der Orava kommen, das sind die Erzählungen mit dem Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus und dem Motiv der zwei Brüder, sowie das Volkslied *Z góry, z góry*, so gut wie keine dialektalen Eigenheiten vorkommen, während in den Texten aus der Zips der Dialekt vermehrt verwendet wird.

Prozent aller Gesamtwörter	Motiv der drei Brüder (392 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus (841 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (859 Wörter)	„Hej z góry“ (10 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“ (26 Wörter)
Masurieren	6,3%	0,1%	0,2%	20%	7,6%
„Siakanie“	0,7 %	-	0,1%	-	-
Labialisation	0,5%	-	-	-	-
Präjotation	0,5%	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	1,2%	-	0,2%	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	0,7%	-	1,2%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auck k</i> → <i>f</i>	0,5%	-	-	-	7,6%
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	0,7%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	28,5%	0,1%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	4,3%	0,2%	0,5 %	-	15,3%
Verben	9,6%	0,1%	3,2%	-	-
Slowakismen	2,8%	0,1%	0,5%	-	15,3%

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Anhand der zweiten Tabelle unten können wir beobachten, wie groß die Anzahl und die Prozentzahl aller Wörter ist, die eine bestimmte dialektale Eigenheit haben, im Kontext aller möglichen Wörter, die ebenfalls Träger dieser Eigenheiten sein könnten.

Potenzielle Wörter/%	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	25/ 69,4%	1/ 1,4%	2/ 2,2%	2/ 100%	1 /100%
„Siakanie“	3/ 8,3%	-	1/ 1,1%	-	-
Labialisation	2/ 0,5%	-	-	-	-
Präjotation	2/ 0,5%	-	-	-	-
Stimmbeteiligung	5/ 1,2%	-	2/ 0,2%	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	3/33,3%	-	11/ 24,4%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auch k</i> → <i>f</i>	2/ 22,2%	-	-	-	2/ 100%
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	3/37,5%	-	-	-	-
Geneigte Vokale	112/ 38,2%	1/ 0,1%	-	-	-
Schwund der Nasalvokale	17/ 85%	2/ 1,4%	5/ 20%	-	4/100%
Verben	38/ 39,5%	1/ 0,6%	28/ 15,3%	-	-
Slowakismen	11/ 2,8 %	1/ 0,1%	5/ 0,5 %	-	4/ 15,3%

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand potenzieller Wörter mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

An der Tabelle lässt sich erkennen, dass die Erzählungen nicht über ihr volles Potenzial verfügen. Das heißt, es sind viel mehr Wörter vorhanden, die eigentlich ebenfalls im Dialekt sein könnten, wo aber tatsächlich die Standardsprache verwendet wurde. Von allen Erzählungen liegt die Prozentzahl nur bei dem Text mit dem Motiv der drei Brüder beim Entfall der Nasalvokale und beim Masurieren über 50% Prozent. Die meisten Ergebnisse von allen Erzählungen liegen bei unter 3%. Bei den Liedern werden alle Möglichkeiten zur Gänze ausgenutzt. Das Einzige, was dabei nicht 100% ausmacht, sind bei dem Lied *W siwym polu stoi lipka zelená* die slowakischen Einflüsse, da diese anhand von allen möglichen Wörtern gezählt werden.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die einzige Erzählung, in der vermehrt

dialektale Eigenheiten vorkommen, die Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder ist. In den anderen Erzählungen wird der Dialekt nur an vereinzelt Stellen verwendet. Die Erzählungen verwenden ihn nicht konsequent. Es gäbe viele Möglichkeiten, in denen dialektale Eigenheiten vorkommen könnten, aber diese werden nicht genutzt. Anders sieht es bei den Liedern aus. Dort kommen zwar wenige dialektale Eigenheiten vor, aber wenn welche vorkommen, dann ziehen sie sich durch den ganzen Text durch.

#### 7.4. Sandezer Mundart

Die Sandezer Mundart ist durch einige dialektale Eigenheiten geprägt. In allen Erzählungen kommen, mit nur wenigen Ausnahmen, die gleichen Eigenschaften mit einer ähnlichen Ausprägung vor. In der unteren Tabelle sollen diese Eigenheiten im Kontext aller Wörter dargestellt werden.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Motiv der drei Brüder (820 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus (736 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (448 Wörter)	„Hej z góry“ (30 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“ (40 Wörter)
Masurieren	10,2%	8,2%	6,2%	13,3%	7,5%
„Siakanie“	0,2 %	0,4%	-	-	-
Labialisation	3,5%	6,2%	14%	-	-
Präjotation	-	0,5%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	0,2%	0,6%	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	1,8%	0,1%	0,6%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auck k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	-	12,9%	5,8%	-	5%
Schwund der Nasalvokale	4,1%	5,4 %	5,8 %	-	12,5%
Verben	5%	3,2%	2,9%	-	-
Slowakismen	-	-	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Unterschiede im Vorkommen sind bei der Stimmbeteiligung und bei den geneigten Vokalen, da beide in der Erzählung über die drei Brüder nicht vorkommen. Ein weiterer Unterschied ist die Präjotation, die viermal in der Erzählung mit dem Motiv des Herrn Jesus vorkommt. Das Motiv der zwei Brüder ist das einzige, das keine Beispiele des „Siakanie“ vorweist. Auch in der Ausprägung gibt es wenige Unterschiede. Ein Beispiel dafür ist die Labialisation des Vokals *o*. Während sie in der Erzählung über die drei Brüder und des Herrn Jesus zwischen 3 und 6% des Textes ausmachen, sind es in der Erzählung über die zwei Brüder 14%. Auch bei den geneigten Vokalen gibt es solch einen Unterschied zwischen dem Motiv des Herrn Jesus (12,9%) und dem Motiv der zwei Brüder (5,8%). Das „Siakanie“, die Präjotation und Stimmbeteiligung, sowie die Wandlung des frikativen *ch* in ein plosives *k* machen nur einen minimalen Wert im Gesamtkontext aus.

Die größten Werte macht das Masurieren aus. Bei den Liedern ist es nicht so einheitlich, wie bei den Erzählungen.

Die Lieder in der Sandezer Mundart sind dialektal nicht so ausgeprägt wie die Erzählungen. Die einzige Gemeinsamkeit im Vorkommen ist das Masurieren. Die Ausprägung jedoch ist unterschiedlich. Während bei dem Lied *A z góry, z góry* der Prozentwert bei 13,3% liegt, sind es bei dem Lied *Z tamtej strony jeziora* nur 7,5%. Beide Werte liegen da jedoch mit den Erzählungen im gleichen Bereich. Weiters kommen nur in dem Lied *Z tamtej strony jeziora* die gebeugten Vokale und der Entfall der Nasalvokale vor. Dabei liegt die Prozentzahl beim Entfall der Nasalvokale weitaus höher als die von allen drei Erzählungen. In der nächsten Tabelle soll sowohl die Anzahl aller dialektalen Eigenheiten, als auch die Prozentzahl aller „potenzieller Eigenheiten“ dargestellt werden.

„Potenzielle Wörter/%“	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	84/ 90,3%	61/ 47,2%	28/ 87,5%	4/ 100%	3 /100%
„Siakanie“	2/ 2,1%	3/ 2,3%	-	-	-
Labialisation	29/ 3,5%	46/ 6,2%	63/14%	-	-
Präjotation	-	4/ 0,5%	-	-	-
Stimmbeteiligung	-	2/ 0,2%	4/ 0,8%	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	15/ 93,7%	1/ 6,6%	3/ 75%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auch k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-

Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	-	95/ 16,5%	26/ 7%	-	2/5,5%
Schwund der Nasalvokale	34/ 44,7%	40/ 48,1%	26/ 60,4%	-	5/41,6%
Verben	41/ 20,5%	24/ 15,5%	13/ 13,4%	-	-
Slowakismen	-	-	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

Wenn wir uns die Zahlen aller Möglichkeiten, in denen dialektale Eigenheiten vorkommen könnten, ansehen, so kann man erkennen, dass die Zahlen in allen sprachlichen Eigenheiten im gleichen Bereich liegen. Die einzigen zwei Ausnahmen sind das Masurieren, bei dem der Wert in der Erzählung über Jesus mit 47,2% deutlich niedriger liegt als bei den anderen Erzählungen und den Volksliedern, wo die Zahl zwischen 87,5% und 100% liegt, und der Schwund des frikativen *ch*, bei dem ebenfalls in der gleichen Erzählung der Wert mit 6,6% weitaus niedriger ist, als in den anderen Erzählungen, bei denen der Wert bei über 75% liegt.

Um die Auswertung der Texte in der Sandezer Mundart zusammenzufassen, so ist die einzige dialektale Eigenheit, die in allen fünf Texten vorkommt, das Masurieren. Dass die Labialisation einen so geringen Wert hat, außer in der Erzählung über die drei Brüder, ist überraschend, aber auch enttäuschend zu gleich, so mal die Labialisation als ein wichtiges Indiz für die Sandezer Mundart gilt. Ebenfalls überraschend ist, dass die Volkslieder deutlich weniger über dialektale Eigenheiten verfügen, als die Erzählungen. Man wüsste, beispielsweise nicht, aus welcher Region diese Lieder stammen könnten, da nur das Masurieren, beziehungsweise in dem einen Lied auch die geneigten Vokale und der Entfall der Nasalvokale, ausschlaggebend sind und dies auf die südliche Hälfte Polens zutreffen würde.

### 7.5. Saybuscher Mundart

In der Saybuscher Mundart sind einige dialektalen Eigenheiten vertreten. Die Erzählung sind mit nur zwei Ausnahmen, das ist das Fehlen der Stimmbeteiligung bei der Erzählung über die zwei Brüder und des primären *i* nach dem frikativen *ř* in der Erzählung über die drei Brüder, einheitlich. Die Volkslieder weichen von dieser Einheitlichkeit jedoch ab. Während bei dem Lied *Z tej tam strony Wisły* nur das Masurieren und die geneigten Vokale vorkommen, lassen sich bei dem Lied *Ej hora, hora* nur Abweichungen bei den Verben, aber auch Slowakismen finden.

Das Masurieren kommt in allen Erzählungen sowie bei dem Lied *Z tej tam strony Wisły* gleichmäßig vor. Im Gesamtkontext macht das Masurieren zwischen 10,4% (Motiv der drei Brüder) und 12,7% (Motiv der zwei Brüder) aus. In dem Lied *Ej hora, hora* wird nicht masuriert. Das „Siakanie“ ist in der Saybuscher Mundart besonders, da auch hier dentale Laute palatal ausgesprochen werden (vgl. Karaś 2010f). Dies wurde in der Tabelle berücksichtigt und zum „Siakanie“ dazugezählt. Aus diesem Grund ist hier die Prozentzahl, im Gegensatz zu den anderen Regionen, viel höher und liegt zwischen 4,1% (Motiv der drei Brüder) und 11,3% (Motiv der zwei Brüder). Man kann aus der Tabelle 1 herauslesen, dass dieses Sprachphänomen vor allem bei der Erzählung über die zwei Brüder stark vorhanden ist. Der Wert ist fast das Doppelte (Motiv des Herrn Jesus), beziehungsweise fast das Dreifache (Motiv der drei Brüder), im Vergleich zu den anderen Erzählungen. Bei den Liedern kommt dieses Phänomen nicht vor.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Motiv der drei Brüder (1036 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus (151 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (610 Wörter)	„Hej z góry“ (24 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“ (27 Wörter)
Masurieren	10,4%	10,5%	12,7%	-	11,1%
„Siakanie“	4,1%	6,6%	11,3%	-	-
Labialisierung	4%	7,9%	4,9%	-	-
Präjotation	0,1%	1,9%	1,8%	-	-
Stimmbeteiligung	0,9%	0,6%	-	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	1,7%	0,6%	2,7%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auck k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	2,6%	1,8%	-	-
Geneigte Vokale	17,1%	13,9%	10,3%	-	3,7%
Schwund der Nasalvokale	2,1%	2,6%	4%	-	-
Verben	8,1%	4,6%	3,1%	12,5%	-
Slowakismen	-	-	-	25%	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Auch die Labialisierung ist in den Erzählungen in der Saybuscher Region sehr stark vorhanden und macht zwischen 4% (Motiv der drei Brüder) und 7,9% (Motiv des Herrn Jesus) der Gesamttexte aus, was darauf hinweist, dass die Rundung des Vokals *o* in dieser Region sehr beliebt ist. Vor allem in der Erzählung über den Herrn Jesus wird diese Besonderheit benutzt. Bei den Liedern wird der Vokal *o* nicht gerundet.

Die Präjotierung sowie der Schwund des frikativen *ch* kommen in allen drei Erzählungen vor, jedoch ist das Vorkommen ziemlich klein und es spielt keine große Rolle in der Saybuscher Mundart. Auch die Stimmbeteiligung kommt nur vereinzelt in den Erzählungen mit dem Motiv der drei Brüder und dem Motiv des Herrn Jesus vor. In der Erzählung über die zwei Brüder sowie in den beiden Volksliedern ist die Sonorisation von weichen Konsonanten in harte Konsonanten nicht vorhanden. Ähnlich ist es bei dem Erhalt des primären *i* nach einem *ř*. Dieses Phänomen kommt nur wenig in den Texten vor und auch nur in den Erzählungen mit dem Motiv des Herrn Jesus und dem Motiv der zwei Brüder.

Die geneigten Vokale sind im Gesamtkontext am meisten vertreten. Sie machen in den Erzählungen rund 20% des Textes aus. Eine Besonderheit dabei war die Notierung der geneigten Vokale, da die gebeugten Vokale im Text auf verschiedene Weise dargestellt wurden. Sie wurden entweder in ihrer Entsprechung wiedergegeben, das heißt der Vokal *e* als *y*, der Vokal *a* als *o* und der Vokal *o* als *u*, oder anhand eines Akzentzeichens dargestellt. Bei den Liedern sind die gebeugten Vokale nicht sehr beliebt und kommen nur vereinzelt bei dem Lied *Z tej tam strony Wisły* mit nur 3,7% des Gesamttextes vor. Bei dem Lied *Ej hora, hora* werden die Vokale *a*, *e* und *o* nicht gebeugt.

Der Schwund der Nasalvokale kommt in allen Texten in der Saybuscher Mundart mit nur 2-4 % im Gesamtkontext wenig vor. Man merkt auch beim Lesen, dass man doch darauf achtet, dass die Nasale ausgesprochen werden, aber ab und zu fällt mal ein Nasallaut weg. Interessant ist, dass auch an vielen Stellen nasale Vokale auftreten, wo normalerweise keine vorkommen sollten (vgl. Karaś 2010a). Bei den Volksliedern kommt es nicht zum Entfall der Nasalvokale. Auch die Anzahl der dialektalen Unregelmäßigkeiten bei den Verben fällt im Gesamtkontext bei den Erzählungen mit 3-8% schlechter aus. Bei dem Lied *Z tej tam strony Wisły* finden sich bei den Verben keine Abweichungen. Im Gegensatz dazu lassen sich bei dem Lied *Ej hora, hora* in 12,5% aller Wörter Unregelmäßigkeiten bei den Verben wiederfinden. Auch Slowakismen sind in dem Volkslied *Ej hora, hora* zu lesen, die genau 25% des Gesamttextes ausmachen. In keinen weiteren hier erarbeiteten Texten aus der Saybuscher Region kommen Slowakismen vor.

Anhand der zweiten Tabelle können wir sehen, inwieweit die dialektalen

Sprachphänomene in der Saybuscher Mundart ihr höchstes „Potenzial“ erschöpft haben. Beim Masurieren wird fast immer in allen drei Erzählungen masuriert. Wenn jedoch nicht masuriert wird, dann kommt es zum „Siakanie“. Allein bei der Erzählung über die drei Brüder kommt es nur einmal vor, wo es weder zum „Siakanie“ noch zum Masurieren kommt. Aber im Großen und Ganzen kann man bei den Erzählungen behaupten, dass die Alveolaren entweder zu Dentalen oder Palatalen werden. In dieser Tabelle werden Dentale, die zu Palatalen werden nicht miteinbezogen, da sie im „potenziellen Sinne“ oft mit dem Masurieren zusammenfallen und somit die mögliche Wortanzahl vervielfachen könnten. Dabei würden die Zahlen verzerrt sein und falsche Ergebnisse würden herauskommen. Bei den Liedern kommt es einzig bei *Z tej tam strony Wisły* zum Masurieren. Dabei werden nur 60% aller möglichen Wörter masuriert. Die Labialisation, Präjotation sowie die Stimmbeteiligung machen nur einen geringen Teil der Texte aus. Bei dem Schwund des frikativen *ch* erreicht das Vorkommen nur bei der Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder nicht das höchste Potenzial. In 78,7% aller Möglichkeiten schwindet das frikative *ch* und wird zu einem velaren *k*. Bei den anderen Erzählungen schwindet bei jeder Möglichkeit das frikative *ch*. Dasselbe gilt für das primäre *i* nach einem frikativen *ř*. Auch hier bleibt in den beiden Erzählungen (Motiv des Herrn Jesus und Motiv der zwei Brüder) nach jedem *ř* ein primäres *i* erhalten. In der Erzählung über die drei Brüder kommt dieses Phänomen nicht vor.

In rund 25% der Fälle werden die Vokale bei den Erzählungen geneigt. Bei dem Volkslied *Z tej tam strony Wisły* kommt es nur einmal vor, dass ein Vokal gebeugt wird. Deswegen ist hier die Zahl mit nur 4,7% sehr gering. Auch die Anzahl der Nasalvokale ist mit rund 20% gleich gering. Die einzige Ausnahme ist die Erzählung über die zwei Brüder. Hier kommt es bei rund 60% aller möglichen Wörter, wo Nasallaute entfallen könnten, zum Entfall. Einen solchen Ausreißer finden wir bei den Verben, wo die Zahlen generell schwanken, aber bei dem Volkslied *Ej hora, hora* sieht man diese Schwankung besonders stark. Bei diesem Lied ist genau die Hälfte aller Verben nicht typisch für das Standardpolnische, wie es in der unteren Tabelle zu ersehen ist.

„Potenzielle Wörter/%“	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	108/ 92,3%	16/88,8%	78/ 84,7%	-	3/ 60%
„Siakanie“	8/ 6,8%	2/11,1%	14/ 15,2%	-	-
Labialisation	42/ 4%	12/7,9%	30/ 4,9%	-	-
Präjotation	2/ 0,1%	3/1,9%	11/ 1,8%	-	-

Stimmeteiligung	10/0,9%	1/0,6%	-	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	18/ 78,2%	1/100%	17/ 100%	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auch k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	4/100%	11/ 100%	-	-
Geneigte Vokale	178/20,6%	21/ 16,9%	63/ 13%	-	1/ 4,7%
Schwund der Nasalvokale	22/ 26,8%	4/ 30,7%	25/ 60,9%	-	-
Verben	84/ 38%	7/ 21,2%	19/ 13,9%	3/ 50%	-
Slowakismen	-	-	-	6/ 25%	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

Zusammenfassend kann man sagen, dass bei den Erzählungen in der Saybuscher Mundart fast alle dialektalen Eigenheiten gleichviel vorhanden sind. Die Volkslieder verzerren die Ergebnisse, da sie wenige dialektale Eigenheiten haben. Sie sind aber auch unter sich ganz verschieden. Man kann anhand der Lieder nicht feststellen, dass es sich hierbei um die Saybuscher Mundart handelt. Bei den Erzählungen ist dies besser ersichtlich, da es bei allen drei Texten zur Wandlung der Dentalen in Palatale kommt, was ein wichtiges Indiz der Saybuscher Mundart ist (vgl. Karaś 2010f), und sich von den anderen kleinpolnischen Mundarten unterscheidet.

## 7.6 Heiligkreuzer Mundart

In den gewählten Erzählungen und Volksliedern aus der Heiligkreuzer Region kommen nur vereinzelt dialektale Eigenheiten vor. Wenn man auf die Tabelle mit der Prozentzahl aller Gesamtwörter, in denen dialektale Eigenheiten vorkommen, blickt, dann sieht man gleich, dass diese Eigenschaften ungleichmäßig verteilt sind.

Prozent aller Gesamtwörter bezogen auf Merkmal	Motiv der drei Brüder (851 Wörter)	Motiv des Herrn Jesus ( 210 Wörter)	Motiv der zwei Brüder (1214Wörter)	„Hej z góry“ (245 Wörter)	„Z tamtej strony jeziora“(17 Wörter)
Masurieren	0,01%	4,7%	-	11,8%	5,8%
„Siakanie“	-	0,9%	0,4%	-	-

Labialisierung	-	10%	-	-	-
Präjotatation	0,01%	5,7%	0,1%	-	-
Stimmbeteiligung	-	1,9%	-	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	-	1,4% <sup>79</sup>	-	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auck k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	2%	40,9%	3,1%	2,4%	23,5%
Schwund der Nasalvokale	-	0,9%	-	1,2%	-
Verben	0,2%	4,7%	0,8%	0,4%	-
Slowakismen	-	-	-	-	-

Tabelle 1. Dialektale Eigenschaften anhand des Gesamtkontextes in Prozent %.

Gleich bei den Erzählungen ist es ersichtlich, dass der Dialekt hier uneinheitlich vorkommt. Während bei der Erzählung mit dem Motiv des Herrn Jesus einige und verschiedene dialektale Eigenheiten aufweist, finden sich in den anderen zwei Erzählungen kaum welche. Dort werden jedoch die gleichen sprachlichen Unregelmäßigkeiten im gleichen Ausmaß verwendet. Die einzige Ausnahme ist das Masurieren, welches in der Erzählung mit dem Motiv der drei Brüder an einer Stelle vorkommt, jedoch nicht in der Erzählung über die zwei Brüder. Dort finden sich wiederum Beispiele für das „Siakanie“, was nicht in der anderen Erzählung der Fall ist.

Bei den Volksliedern sieht die Situation etwas einheitlicher aus. In beiden Texten kommen nur einige „Standardabweichungen“ von der polnischen Hochsprache, das heißt das Masurieren und die geneigten Vokale, vor. Zusätzlich lassen sich bei dem Volkslied „Hej z góry“ noch Abweichungen bei den Verben und beim Entfall der Nasalvokale finden, die es bei dem Lied „Z tamtej strony jeziora“ nicht gibt.

Die einzige dialektale Eigenheit, die in allen fünf Texten vorkommt, sind die geneigten Vokale. Diese kommen mit zwischen 2% und 3,1% relativ wenig, dafür einheitlich vor. Die Erzählung über den Herrn Jesus und das Lied „Z tamtej strony jeziora“ sind sogenannte Ausreißer, denn da machen die geneigten Vokale 23,5% (in dem Volkslied) und

<sup>79</sup> Hier wird nicht nur der Schwund des frikativen *ch* gerechnet, sondern auch der Ersatz des velaren *k* durch ein frikatives *ch*, das heißt in beiden Richtungen.

sogar fast 41% (in der Erzählung) aller Gesamtwörter aus. Bei den Verben ist die Situation etwas ähnlich, jedoch weniger drastisch. Auch hier liegt der Durchschnitt aller Verben, die Unregelmäßigkeiten gegenüber der polnischen Hochsprache haben, zwischen 0,2% und 0,8%. In der Erzählung des Herrn Jesus sind es jedoch 4,7% aller Wörter. In dem Lied „Z tamtej strony jeziora“ kommen keine Unregelmäßigkeiten bei den Verben vor. Dafür sieht die Sache beim Masurieren anders aus. In der Erzählung mit dem Jesus-Motiv wird nur bei 4,7% und im Lied (Z tamtej strony jeziora) bei 5,8% aller Wörter masuriert. In dem Lied „Hej z góry“ liegt die Zahl fast doppelt so hoch. Die Projätation kommt nur bei den Erzählungen vor. Auch hier ist ersichtlich, dass es bei der Geschichte über den Herr Jesus am häufigsten zur Präjotation kommt.

Wenn wir uns die zweite Tabelle mit den „potenziellen Wörtern“ ansehen, so kann man erkennen, dass auch hier die Ergebnisse sehr verschieden sind.

„Potenzielle Wörter“ /%	Motiv der drei Brüder	Motiv des Herrn Jesus	Motiv der zwei Brüder	„Hej z góry“	„Z tamtej strony jeziora“
Masurieren	1/ 1%	10/66,6%	-	29/ 96,6%	1/ 100%
„Siakanie“	-	2/13,3%	5/ 4,1%	-	-
Labialisation	-	21/10%	-	-	-
Präjotation	1/ 0,01%	12/5,7%	2/ 0,1%	-	-
Stimmbeteiligung	-	4/ 1,9%	-	-	-
<i>ch</i> → <i>k</i>	-	3/42,8% <sup>80</sup>	-	-	-
<i>ch</i> → <i>f</i> <i>auch k</i> → <i>f</i>	-	-	-	-	-
Archaismus des Podhale	-	-	-	-	-
Primäre <i>i</i> nach <i>ř</i>	-	-	-	-	-
Geneigte Vokale	19/ 2,7%	86/ 45,9%	38/ 3,8%	6/ 3,1%	4/ 25%
Schwund der Nasalvokale	-	2/ 11,1%	-	3/ 13%	-
Verben	2/ 0,9%	10/ 23,8%	10/ 3,5%	1/ 1,7%	-
Slowakismen	-	-	-	-	-

Tabelle 2. Dialektale Eigenheiten anhand „potenzieller Wörter“ mit ihrer Anzahl an Fällen und Prozentzahl %

<sup>80</sup> Hier wird nicht nur der Schwund des frikativen *ch* gerechnet, sondern auch der Ersatz des velaren *k* durch ein frikatives *ch*, das heißt in beiden Richtungen.

Die Zahlen sind auch im Vergleich zwischen den Erzählungen und den Volksliedern untereinander verschieden. Das Ergebnis bei den geneigten Vokalen ist wie bei den Gesamtwörtern, das heißt, es liegt bei nur 2,7% bis 3,8%. Mit anderen Worten werden bei rund 3-4% aller Möglichkeiten die Vokale *a*, *e* und *o* geneigt. Auch hier sind die Erzählung mit dem Motiv über den Herrn Jesus (45,9%) und das Volkslied „Z tamtej strony jeziora“ (25%) Ausreißer. Ähnlich sieht es auch hier bei den Verben aus, bei denen rund 1-2% aller Verben Unregelmäßigkeiten aufrufen. Bei der Geschichte über den Herrn Jesus ist die Zahl ebenfalls höher (23,8%). Auch die Erzählung über die zwei Brüder weist eine leichte Erhöhung (3,7%) auf. Beim Masurieren sind die Zahlen interessant. Bei den Erzählungen gibt es untereinander einen großen Unterschied. Während bei dem Motiv des Herrn Jesus bei 2/3 aller Möglichkeiten masuriert wurde, kam es bei dem Motiv der drei Brüder nur einmal zum Masurieren, was 1% aller Möglichkeiten ausmacht. Bei dem Motiv der zwei Brüder wird nicht masuriert. Bei den Volksliedern ist die Situation ganz anders. Die Lieder haben ihr „Potenzial“ am meisten genutzt. Bei dem Lied „Hej z góry“ wird nur an einer Stelle nicht masuriert, deswegen liegt der Wert bei 96,6%. Das Lied „Z tamtej strony jeziora“ nutzt das Potenzial zur Gänze aus, denn dort wird bei jeder Möglichkeit masuriert.

Im Großen und Ganzen kann man feststellen, dass die dialektalen Eigenheiten in der Heiligkreuzer Region sehr uneinheitlich verwendet werden. Der Grund könnte dafür sein, dass das Gebiet, in dem die Heiligkreuzer Mundart benutzt wird, groß ist und sich über mehrere Woiwodschaften zieht. Somit kann es auch zu Unregelmäßigkeiten bei der Mundart kommen.

## 8. Conclusio

In dieser Arbeit wurden die kleinpolnischen Mundarten anhand von Erzählungen, sowie Volksliedern auf dialektale Merkmale geprüft und analysiert. Es wurden dabei vier Fragen bearbeitet.

Die erste Frage behandelt die Merkmale der kleinpolnischen Mundarten. So kann man sagen, dass es einige sprachliche Eigenheiten gibt, die im theoretischen Sinne in allen Mundarten vorkommen, wie beispielsweise das Masurieren, die geneigten Vokale, der Entfall der Nasalvokale, die Labialisierung, sowie die Präjotierung und der Entfall des frikativen *ch*. In einigen Mundarten tauchen weitere spezifische dialektale Merkmale auf, die nur in einer, oder manchmal zwei Mundarten vorkommen. Ein Beispiel dafür ist der Archaismus des Podhale, der wie schon der Name es deutlich macht, in der Mundart von Podhale vorkommt, aber auch zum Teil in der Zips zu finden ist (vgl. Urbańczyk 1981, 20). Ein weiteres Beispiel ist die palatale Aussprache der dentalen Laute *s*, *z* und *c* in der Saybuscher Mundart.

Zweitens, wurde die Frage nach der Vertretung dieser dialektalen Merkmale in den ausgewählten Erzählungen und Volksliedern untersucht. Dabei fällt auf, dass viele Eigenheiten entweder nicht vorkommen, wie beispielsweise die Endung des Verbes in der 1. Person Plural bei den Heiligkreuzer Texten, wo eigentlich anstelle der Endung *-my* die Endung *-wa* angefügt wird (vgl. Cygan o. J.), oder nicht in ihrer Gänze erscheinen, wie die Labialisierung in einigen Mundarten.

Drittens, wurden die sprachlichen Unterschiede zwischen den Erzählungen und den Volksliedern erforscht. Dabei wurden drei Erzählungen gewählt, die in allen sechs Regionen ein ähnliches Motiv haben. Diese Gattung wurde gewählt, da sie ein Träger der Kultur ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Sie wird zumeist Kindern in die Wiege gelegt und ist somit tief im Unterbewusstsein kodiert. Sie zeigt aber auch die Gedanken- und Phantasiewelt der Erzähler. Wenn man sich die Auswertung in den jeweiligen Regionen ansieht<sup>81</sup> (siehe **Kapitel 7**) und diese miteinander vergleicht, so merkt man schnell, dass die dialektalen Eigenschaften in den Erzählungen unter sich in den verschiedenen kleinpolnischen Mundarten zum einen Teil einheitlich vorkommen und zum anderen Teil nicht. Bei zwei Regionen (Krakauer und Saybuscher Mundart) sind die dialektalen Eigenheiten gleichmäßig verteilt. Bei den saybuscher Erzählungen ist nur bei zwei Merkmalen (bei dem Schwund der Nasalvokale und bei der Stimmbeteiligung) ein Ausreißer, bei dem ein Merkmal öfter benutzt wird, oder weniger oft. Bei drei Mundarten (Sandezer Mundart sowie die von Podhale, Zips

---

<sup>81</sup> Es werden die Zahlen der „potenziellen Wörter“ in Betracht gezogen, da sie aussagekräftiger sind in Bezug auf die Merkmalsanalyse.

und Orava) sind die Merkmale teils gleichmäßig, teils ungleichmäßig verteilt. Die dialektalen Eigenheiten sind bei der Heiligkreuzer Mundart in keiner Eigenheit einheitlich. Das liegt vor allem daran, dass zwei der drei Erzählungen so gut wie keine dialektalen Merkmale aufweisen.

Die Gattung der Volkslieder wurde gewählt, da sie ein guter Indikator für die Analyse von Dialekten oder Mundarten ist. Volkslieder werden zumeist bei Ansammlungen von Menschen gesungen, wie bei Festen, Feiern oder am Lagerfeuer. In dieser Arbeit wurden zwei Volkslieder gewählt. Zum einen ist es das Lied *Hej z góry, z góry*, zum anderem das Lied *Z tamtej strony jeziora*. Oder es wurden zumindest Lieder mit einem ähnlichen Motiv gesucht. Wenn man die Auswertung ansieht (siehe **Kapitel 7**) so sieht man, dass die dialektalen Eigenschaften bei den Volksliedern bis auf die Krakauer Mundart einheitlich verteilt sind. Man kann also in diesem Kontext davon ausgehen, dass die sprachlichen Eigenheiten bei den Volksliedern eher vertreten sind, als bei den Erzählungen.

Viertens wurde untersucht, ob die Thematik, beziehungsweise die Motive der Erzählungen und Lieder, eine Rolle in der Verwendung des Dialekts spielen. Diese Frage wurde deswegen in den Raum gestellt, da es zu einer Art Entlehnung kommen könnte, bei der nicht nur die Geschichten oder Lieder durch die Regionen wandern und weitergegeben werden könnten, sondern auch der dialektale Einfluss. Wenn wir uns die Einheitlichkeit in Bezug auf die Motive ansehen, so sehen wir, dass das Motiv nicht ausschlaggebend für die Benutzung dialektaler Merkmale ist. In allen drei Erzählungstypen gibt es keine Einheitlichkeit, da einige Texte, vor allem die Heiligkreuzer Texte, nur über wenige dialektale Eigenschaften verfügen, oder weil einige Merkmale in den einen Texten öfters vorkommen als in den anderen. Einige sprachliche Eigenheiten wurden nicht in Betracht gezogen wie der Archaismus des Podhale oder der Erhalt des primären *i*, weil diese nur für die Mundart von Podhale, aber auch zum Teil der Zips und Orava in Frage kommen. Bei den Volksliedern kann man unter Anführungszeichen von einer Einheitlichkeit sprechen. Der Grund dafür ist aber, dass sich nur wenige dialektale Merkmale in den Liedern finden. Es lässt sich beispielsweise keine Labialisierung, keine Präjotation, sowie keine Stimmbeteiligung finden. Man kann somit sagen, dass die Einheitlichkeit vor allem an den Regionen zu sehen ist, und nicht an der Thematik, beziehungsweise am Motiv. Die Annahme, dass die Motive der Erzählungen und Volkslieder eine Rolle in der Benutzung dialektaler Merkmale spielen, kann somit nicht bestätigt werden.

Wenn es um die Forschung geht, so gibt es viele Beiträge und Schriften zu der

Dialektforschung. Die meisten beinhalten entweder eine allgemeine theoretische Abhandlung über verschiedene Dialektgruppen in der polnischen Sprache und führen zur Veranschaulichung kurze Textpassagen an oder beschäftigen sich mit dem Dialekt, der heute gesprochen wird und inwieweit er heute noch reicht. Dabei werden Träger dieser Mundarten und Dialekte aufgenommen. Danach werden diese Aufnahmen sprachlich entwertet. Auch zu der Erforschung von Erzählungen, Märchen und Liedern wird vieles beigetragen. Dabei werden hauptsächlich die Motive, die in diesen Geschichten vorkommen, in einem literaturwissenschaftlichen Kontext behandelt. Es fehlt jedoch an einer Kombination beider Forschungsstränge. Man kann dialektale Merkmale nicht nur anhand von Erzählungen oder Liedern untersuchen, sondern auch an Legenden, Märchen und weiteren Textsorten, die den Trägern dieser Dialekte nahestanden. Es steht somit ein ganzes Forschungsgebiet noch offen.

## 9. Zusammenfassung

### 9.1. Zusammenfassung in deutscher Sprache

Im Zentrum dieser Masterarbeit stand die Analyse der sprachlichen Eigenheiten für die Mundarten von Podhale, der Zips und Orava, sowie die der Krakauer, Sandezer, Saybuscher und Heiligkreuzer Region und der Vergleich des Gebrauches der dialektalen Eigenschaften in diesen gegebenen Mundarten. Dies sollte anhand zweier Methoden festgestellt werden. Zum einen wurden die dialektalen Eigenheiten im Gesamttext betrachtet. Das heißt, es wurde geprüft, in wie vielen Wörtern gewisse sprachliche Merkmale im Text vorkommen, und der daraus sich ergebende Prozentwert wurde mit dem der anderen Texte verglichen. Der Grund für die Verwendung von Prozentzahlen war deswegen notwendig, da die Texte verschieden lang sind und somit das Ergebnis in Relation zueinander nicht aussagekräftig wäre. Zum anderen wurde der Gebrauch der dialektalen Merkmale anhand sogenannter „potenzieller Wörter“ berechnet. Das heißt es wurde im Text geprüft, in wie vielen Wörtern „potenziell“ eine dialektale Eigenheit vorkommen könnte, da nicht alle Wörter Träger eines sprachlichen Merkmals sind. So kann beispielsweise das Pronomen *ja dt.* 'ich' nicht masuriert werden und ist somit bei der Analyse des Masurierens irrelevant. Das Ziel war den Gebrauch der Mundart in den Erzählungen und den Volksliedern festzustellen. Dabei wurden Texte gewählt, die eine ähnliche Thematik und ähnliche Motive haben. Es stellten sich die Fragen, erstens welche sprachlichen Merkmale die kleinpolnischen Mundarten erfasst und welche Eigenschaften für jede Mundart charakteristisch sind. Zweitens, inwiefern sind diese Eigenschaften in Erzählungen und Volksliedern, die Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden, vertreten? Drittens, gibt es sprachliche Unterschiede zwischen den Erzählungen und den Volksliedern? Zuletzt, kann man Gemeinsamkeiten oder Unterschiede anhand der Motive beziehungsweise der Thematik sehen? Diese Fragen sollen in dieser Masterarbeit anhand des ausgewählten Textkorpus beantwortet werden. Die erste Frage wird im theoretischen Teil dieser Arbeit behandelt (siehe **Kapitel 2** und **3**). Die zweite Frage soll im praktischen Teil, vor allem in der Auswertung (siehe **Kapitel 7**), beantwortet werden. Die dritte und letzte Frage wird in der Analyse (siehe **Kapitel 5** und **6**) bearbeitet.

Der theoretische Teil dieser Arbeit besteht aus drei Kapiteln. Im ersten Kapitel werden die meist verbreiteten Merkmale des kleinpolnischen Dialekts veranschaulicht. Im zweiten Kapitel sollen die sechs ausgewählten und charakteristischen Mundarten des kleinpolnischen Dialekts genauer unter die Lupe genommen werden. Dabei werden ihre Eigenschaften erklärt, sowie anhand eines kurzen Textbeispiels dargelegt, inwieweit sie vertreten sind. Im dritten Kapitel des theoretischen Teils werden die Merkmale der Märchen, Erzählungen, Legenden

und Volkslieder besprochen, sowie ihre wichtigsten Vertreter und Forscher aus der polnischen Literaturgeschichte vorgestellt.

Der praktische Teil dieser Arbeit besteht ebenfalls aus drei Kapiteln. Hier werden die gewählten Texte analysiert sowie ausgewertet. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den Erzählungen. Dabei wurden drei Erzählungen gewählt, die in allen sechs Regionen mit der gleichen Thematik vorkommen. Diese Motive sind 1.) das Motiv der drei Brüder, von denen einer dumm ist, 2.) das Motiv des Herrn Jesus und des Apostels Petrus, 3.) das Motiv des Konkurrenzkampfes zweier Brüder, von denen einer dumm ist. Das zweite Kapitel behandelt die Volkslieder. Dabei wurden zwei Lieder gewählt, die entweder in allen Regionen vorkommen beziehungsweise bei denen die Thematik übereinstimmt. Hier werden das Lied *Hej z góry, z góry* sowie das Lied *Z tamtej strony jeziora* behandelt. In diesen beiden Kapiteln wurden zuerst die Erzählungen und Lieder anhand ihres Motives analysiert und danach anhand zweier Tabellen auf ihre dialektalischen Merkmale geprüft und in den Mundarten miteinander verglichen. Im dritten Kapitel wurden die Regionen nochmals getrennt voneinander unter die Lupe genommen und alle Texte anhand ihrer sprachlichen Eigenschaften miteinander verglichen.

## 9.2. Zusammenfassung in polnischer Sprache

Celem tej pracy magisterskiej jest analiza językowej odrębności gwary z Podhala, Spiszu i Orawy, a także gwary krakowskiej, sądeckiej, żywieckiej i świętokrzyskiej, oraz porównanie użycia tych cech dialektalnych w wyżej wymienionych gwarach. Jest to przedstawione na podstawie dwóch metod. W pierwszej metodzie przedstawione są wszystkie odrębności w analizowanym tekście. To znaczy w każdym tekście było rozważane w ilu słowach występują pewne cechy językowe by następnie porównać je procentowo z innymi tekstami. Potrzebne było obliczenie procentowe, dlatego że analizowane teksty mają różną ilość słów. W drugiej metodzie były liczone cechy gwarowe na podstawie tak zwanych „potencjalnych słów”. To znaczy w każdym tekście zostało sprawdzone w ilu słowach „potencjalnie” może znajdować się specyfika niestandardowej odmiany języka, ponieważ nie wszystkie słowa są nosicielami językowych parametrów. Podając na przykładzie zaimka *ja*, który nie podlega mazurzeniu. Więc w tej analizie jest zbędny.

Zamierzeniem tej pracy jest określenie używania gwary w podaniach i piosenkach. Do tego zostały wybrane teksty, które mają podobną tematykę lub motyw. W tej pracy rozważane są kolejne pytania:

- Jakie cechy językowe można znaleźć w dialekcie małopolskim oraz które są charakterystyczne do danej gwary?

- W jaki sposób są reprezentowane te właściwości w opowiadaniach i piosenkach ludowych, które zostały zapisane końcem 19. a początkiem 20. wieku?

- Czy istnieją różnice między opowiadami i piosenkami ludowymi danych gwar?

- Czy można znaleźć podobieństwa i dyferencje na podstawie motywów lub tematyki?

Odpowiedzi na te pytania zostaną przedstawione w tej pracy na podstawie wybranych tekstów. Pierwsze pytanie zostanie rozważone w teoretycznej części tej pracy (zobacz **rozdział 2** oraz **3**). Odpowiedź na drugie pytanie znajduje się w części praktycznej, szczególnie w ewaluacji (zobacz **rozdział 7**). Odpowiedź na trzecie i czwarte pytanie znajduje się w analizie (zobacz **rozdział 5** i **6**).

Teoretyczna część tej pracy obejmuje trzy rozdziały. W pierwszym rozdziale są pokazane najbardziej rozpowszechnione cechy gwarowe dialektu małopolskiego. W drugim rozdziale koncentrujemy się na sześciu najbardziej charakterystycznych gwarach dialektu małopolskiego. W tym będą omówione cechy językowe poszczególnych gwar, które będą pokazane na podstawie krótkich tekstów. W trzecim rozdziale części teoretycznej zobaczymy różnice między bajkami, opowiadaniami, legendami oraz piosenkami ludowymi. Przedstawieni są najważniejsi przedstawiciele i badacze z tych nurtów literatury.

Część praktyczna tej pracy składa się także z trzech rozdziałów, w których będą analizowane i ewaluowane wybrane teksty. W pierwszym rozdziale zajmujemy się opowiadaniem. Wybrane są trzy opowiadania, które występują w tych sześciu regionach z tą samą tematyką. Pierwsze opowiadanie jest o trzech braciach, z których jeden jest głupi. Drugie obejmuje tematykę Pana Jezusa i Apostoła Piotra. W trzecim, motywem przewodnim jest walka między dwoma braćmi, z których jeden jest głupi. W drugim rozdziale zajmujemy się piosenkami ludowymi. Zostały wybrane dwie piosenki, które znajdują się albo we wszystkich regionach lub mają podobną tematykę. Te piosenki to *Hej z góry, z góry* oraz *Z tamtej strony jeziora*. Te opowiadania i piosenki są przeanalizowane na podstawie ich motywu i przedstawione są w dwóch tabelach ich różnice i podobieństwa dialektowe. W trzecim rozdziale będą poszczególne regiony, każdy z osobna na podstawie ich tekstów i cech językowych porównane.

W pierwszym pytaniu rozważamy cechy małopolskich gwar. Można stwierdzić że w każdej z tych gwar znajdują się językowe osobliwości, które są dla nich teoretycznie spójne. Przykładowo mazurzenie, samogłoski pochylone, utrata nosowości, labializacja, a także prejotacja oraz zanik frykatywnego *ch*. W niektórych gwarach występują specyficzne cechy dialektalne, które są tylko w jednej albo w dwóch niestandardowych odmianach języka. Przykładem na to jest archaizm podhalański, jak sama nazwa wskazuje, używany jest na Podhalu, ale także w niektórych częściach Spiszu (por. Urbańczyk 1981, 20). Innym przykładem jest palatalna wymowa dentalnych spółgłosek *s*, *z* oraz *c* w regionie żywieckim.

Po drugie, została przebadana reprezentacja tych gwarowych cech w wybranych opowiadaniach i piosenkach ludowych. Przy czym okazało się, że istnieje dużo osobliwości, które albo nie występują, jak na przykład końcówka czasownika *-wa* zamiast *-my* w pierwszej osobie liczby mnogiej w tekstach świętokrzyskich (por. Cygan, bez roku), lub występują tylko częściowo, jak na przykład labializacja.

Po trzecie, zostały przeanalizowane językowe różnice między opowiadaniem i piosenkami ludowymi na przykładzie trzech wybranych opowiadań i dwóch piosenek z podobnymi motywami. Zostały wybrane opowiadania, ponieważ są nosicielami kultury ludowej i są przekazywane z pokolenia na pokolenie. Przeważnie zostały położone dzieciom do kołyski i zakodowane w podświadomości. Między innymi te opowiadania pokazują nam myśli i świat fantazji opowiadającego. Porównując ewaluacje (zob. **rozdział 7**) oddzielnie w każdym regionie, można zobaczyć, że gwarowe cechy są częściowo rozpowszechnione, a częściowo nie. W dwóch gwarach, to jest w gwarze krakowskiej i żywieckiej, te cechy są równomiernie rozprzestrzenione. W żywieckich opowiadaniach są tylko dwa aspekty (to jest

utrata nosowości i fonetyka międzywyrazowa udźwięczniająca) ruchome, w którym jeden jest częściej używany a drugi mniej. W trzech innych gwarach, to jest sądeckiej, podhalańskiej oraz w Spisz i Orawie, są te aspekty częściowo równomiernie, częściowo nierównomiernie rozmieszczone. Natomiast w gwarze świętokrzyskiej te cechy są nierównomierne, ponieważ w dwóch z trzech opowiadań nie znajdujemy aspektów gwarowych.

Następnym wybranym nurtem były piosenki ludowe, ponieważ są dobrym indikatorem do analizy dialektów i gwar. Piosenki ludowe były przeważnie śpiewane przez ludzi na festynach, spotkaniach rodzinnych lub przy ogniskach. W tej pracy zostały wykorzystane dwie piosenki ludowe z podobnym motywem. Jedną z nich jest piosenka *Hej z góry, z góry*, drugą piosenka *Z tamtej strony jeziora*. Porównywując ewaluacje (zob. **rozdział 7**) oddzielnie w każdym regionie, można zobaczyć, że gwarowe cechy są równomiernie rozprzestrzenione. Jedynym wyjątkiem jest gwara krakowska. Można na tym przykładzie stwierdzić, że aspekty gwarowe są bardziej rozpowszechnione w piosenkach ludowych niż w opowiadaniach.

Następnym zagadnieniem które było rozpatrywane jest pytanie, czy tematyka opowiadań i piosenek gra rolę w użyciu dialektu. Jeżeli przyjmiemy się temu aspektowi z bliska, to zobaczymy, że te motywy nie mają wpływu na używanie cech gwarowych. We wszystkich trzech rodzajach opowiadań nie ma jednolitości, ponieważ niektóre teksty, szczególnie te z regionu świętokrzyskiego, posiadają tylko niektóre dialektalne aspekty, lub pewne cechy w jednym tekście są więcej używane niż w drugim. Niektóre językowe właściwości nie zostały wzięte pod uwagę, jak n.p. archaizm podhalański czy utrzymanie pierwotnego *i* po frykatywnym *ř*, ponieważ są one rozpowszechnione jedynie na Podhalu lub częściowo na Spiszu i Orawie. O piosenkach ludowych można w cudzysłowie powiedzieć że są jednolite, ponieważ nie posiadają dużo cech gwarowych. Nie można w nich znaleźć na przykład labializacji, prejotacji a także fonetyki międzywyrazowej udźwięczniającej. Dlatego można powiedzieć, że jednolitość jest bardzo widoczna w analizie poszczególnych regionów, ale nie w tematyce. Hipoteza, że motyw opowiadań i piosenek ludowych gra rolę w używaniu dialektowych cech, nie została potwierdzona.

Jeżeli chodzi o pracę badawczą, istnieje bardzo dużo opisów i tekstów na temat dialektologii. Większość z nich zajmują się teoretyczną rozprawą naukową na temat różnych grup dialektowych w języku polskim i przedstawiają nam ten obraz w krótkich przykładowych tekstach oraz zajmują się dialektem, który jest używany w dzisiejszych czasach. Istnieją także nagrania starszych osób, którzy posługują się nadal gwarą. To samo dotyczy badań na temat bajek, opowiadań i piosenek. Przy tym analizowane są motywy które

są opracowane w kontekście literaturoznawczym. Jednak brakuje połączenia dziedziny dialektologii z dziedziną literaturoznawczą. Można badać cechy dialektalne nie tylko na podstawie opowiadań i piosenek ludowych, lecz także na podstawie bajek, legend lub innych materiałach tekstowych. Cały obszar badań jest zatem nadal otwarty.

## 10. Bibliographie

### Primärliteratur:

- Adamczyk, J.** (2018): Pieśni ludowe Lachów sądeckich, Lachów limanowskich, Lachów szczyrzyckich, Pogórze, górali łącko-kamienickich, górali piwniczańskich, Zagórze, Nowy Sącz.
- Ciszewski, S.** (1894): Krakowiacy. Monografia etnograficzna, Kraków.
- Jazowski, A.** (2010): Powieści ludu orawskiego, Lipnica Wielka.
- Kolberg, O.** (1873): Dzieła wszystkie, Krakowskie II, t. 6, Kraków.
- Kolberg, O.** (1885): Dzieła wszystkie, Kieleckie I, t. 18, Kraków
- Kolberg, O.** (1886): Dzieła wszystkie, Kieleckie II, t. 19, Kraków.
- Kolberg, O.** (1968): Dzieła wszystkie, Góry i Podgórze I, t. 44, Wrocław.
- Malinowski, L.** (1902): Powieści spiskie, Kraków.
- Nitsch, K.** (1929): Wybór polskich tekstów gwarowych, Lwów.
- Rak, M.** (2011): Materiały etnograficzne z Podhala Ignacego Moczydłowskiego, Kraków.
- Rak, M.** (2016): Materiały do etnografii Podhala, Kraków.
- Szyndler, M.** (2017): Ludowa kultura muzyczna Śląska Cieszyńskiego ze szczególnym uwzględnieniem Beskidu Śląskiego Folklor pieśniowy Istebnej, Koniakowa i Jaworzynki – źródła repertuarowe a ich transformacje, Katowice.
- Tetmajer, K.** (1976): Na skalnym Podhalu. Abgerufen am 16.03.2020, von <https://literat.ug.edu.pl/podhal/index.htm#spis>.
- Udziela, S.** (1924): Krakowiacy, Kraków.
- Udziela, S.** (1994): Ziemia biecka. Lud polski w powiatach gorlickim i grybowskim, Nowy Sącz.

### Sekundärliteratur:

- Cinciała, A.** (1885): Przysłowia, przypowieści i ciekawsze zwroty językowe ludu polskiego na Śląsku, w księstwie Cieszyńskim, Cieszyn.
- Dejna, K.** (1973): Dialekty polskie, Wrocław.
- Dejna, K.** (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa.
- Dejna, K.** (1998): Atlas gwar polskich, t. 1. Małopolska, Warszawa.
- Dubisz, S./Karaś, H./Kolis, N.** (1995): Dialekty i gwary polskie, Warszawa.
- Federowski, M.** (1902): Lud białoruski, t. II, Kraków.

- Janda, D.** (2011): Die polnisch-slowakischen Beziehungen auf den Gebieten der Kultur, Literatur & Sprache durch die Geschichte, Dipl.-Arb., Wien.
- Jaworska, Z.** (1957): Pieśni Podhala: antologia, Kraków.
- Klemensiewicz, Z.** (1981): Historia języka polskiego, Warszawa.
- Kolberg, O.** (1857): Ludu, Jego zwyczajów, sposobu życia, mowy, podań, przysłów, obrzędów, guseł, zabaw, pieśni, muzyki i tańców, t.1. Pieśni ludu polskiego, Warszawa.
- Krzyżanoswski, J.** (1965): Słownik folkloru polskiego, Warszawa.
- Krzyżanoswski, J.** (1980): W świecie bajki ludowej, Warszawa.
- Linde, S.** (1807): Słownik języka polskiego: A-L, Bd.1, Piiarpow.
- Malecki, M.** (2004): Dialekty polskie i słowiańskie, Kraków.
- Mosio, G./Skoczeń-Marchewka, B.** (2012): Kolory w wierzeniach, obrzędach i sztuce ludowej, in: Marecki, J./ Rotter, L. (2012): Barwy i kształty, t. 7, Kraków, 117-148.
- Nitsch, K.** (1929): Wybór polskich tekstów gwarowych, Lwów.
- Olesch, R.** (1951): Drei polnische Mundarten. Goralisch, Nordmasowisch, Kujawisch, Leipzig.
- Paprocki z Glogol i z Paprockiej Woli, B.** (1599): "Ogród królewski w którym krótko opisuje historye Cesarzów, Królów Polskich i Czeskich, arcyksiążąt Austrii, książąt Ruskich", Wien.
- Polański, K.** (1999): Encyklopedia językoznawstwa ogólnego, Wrocław.
- Propp, W.** (1976): Morfologia bajki, Warszawa.
- Siemieński, L.** (1845): Podania i legendy polskie, ruske i litewskie, Poznań.
- Sowa, F.** (1990): System fonologiczny polskich gwar spiskich, Wrocław.
- Szklarska-Lohmanova, H.** (1967): Polsko-czechosłowackie stosunki dyplomatyczne w latach 1918-1925, Wrocław.
- Taszycki, W.** (1948): Dawność t. zw. mazurzenia w języku polskim, Kraków.
- Udziela, S.** (1924): Krakowiaczy, Kraków.
- Udziela, S.** (1994): Ziemia biecka. Lud polski w powiatach gorlickim i grybowskiem, Nowy Sącz.
- Wójcicki, J.** (2006): Sebastian Petrycy. Horatius Flaccus w trudach więzienia Moskiewskiego, Warszawa.
- Wundt, W.** (1905): Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Band 2. Mythos und Religion. Teil 1, Leipzig.
- Zejszner, L.** (1845): Pieśni ludu Podhalań, czyli górali tatrowych polskich, Warszawa.

## Internetquellen:

- Cygan, S.** (2010a): Gwara świętokrzyska – podstawowe cechy języka ludowego. Abgerufen am 24.02.2020, von [http://www.bieliny.pl/asp/\\_pdf.asp?typ=14&sub=26&subsub=141&menu=148&strona=1](http://www.bieliny.pl/asp/_pdf.asp?typ=14&sub=26&subsub=141&menu=148&strona=1).
- Cygan, S.** (2010b): Charakterystyka gwar Kielecczyzny. Abgerufen am 15.02.2021, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=kieleckie&14=kieleckie-gwara-regionu-mwr>.
- Cygan, S.** (2010c): Gwara regionu. Abgerufen am 15.02.2021, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=kieleckie&14=kieleckie-gwara-regionu>.
- Gmina Gorlice** (o. J.): Folklor i tradycje w gminie Gorlice. Abgerufen am 15.09.2019, von <http://www.gmina.gorlice.pl/index.php?pid=102>.
- Karaś, H.** (2010.): Dialekty i gwary polskie. Kompendium internetowe. Abgerufen am 05.01.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski>.
- Karaś, H.** (2010a): Gwara regionu – Żywiecczyzna. Abgerufen am 20.02.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=zywiecczyzna&14=zywiecczyzna-gwara-mwr>.
- Karaś, H.** (2010b): Mazurzenie. Abgerufen am 10.01.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=leksykon&lid=628>.
- Karaś, H.** (2010c): Tekst gwarowy – Złatna 2. Abgerufen am 20.02.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=zywiecczyzna&14=zywiecczyzna-gwara&15=teksty-zlatna2>.
- Karaś, H.** (2010d): Gwara regionu Spisz – Charakterystyka gwar spiskich. Abgerufen am 17.02.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=spisz&14=spisz-gwara-mwr>.
- Karaś, H.** (2010e): Gwara podegrodzka po półwieczu od badań Eugeniusza Pawłowskiego. Abgerufen am 03.11.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=sadeczczyzna&14=sadeczczyzna-gwara-mwr>.
- Karaś, H.** (2010f): Charakterystyka gwar Żywiecczyzny . Abgerufen am 31.01.2021 von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=zywiecczyzna&14=zywiecczyzna-gwara-mwr>.

- Kąś, J.** (2010): Podhale- Gwara regionu. Abgerufen am 17.02.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=podhale&14=podhale-gwara-regionu>.
- Körber-Stiftung** (2017): Musikalisches Erinnern bei Demenz. Abgerufen am 04.03.2020, von <https://www.koerber-stiftung.de/musikalisches-erinnern-bei-demenz-1180>.
- Kwaśnicka-Janowicz, A.** (2010): Krakowskie – Gwara regionu. Abgerufen am 30.12.2019, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=krakowskie&14=krakowskie-region-mwr>.
- Stapor, I.** (o. J.): Tekst gwarowy – Jabłonka 3. Abgerufen am 18.02.2020, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=opis-dialektow&12=dialekt-malopolski&13=orawa&14=orawa-gwara-regionu&15=jablonka-tekst3>.
- Tetmajer, K.** (1976): Na skalnym Podhalu. Abgerufen am 16.03.2020, von <https://literat.ug.edu.pl/podhal/index.htm#spis>.
- Winiarska, I.** (2010): Zasięg terytorialny i podziały dialektu śląskiego. Abgerufen am 10.01.2021, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?11=&12=&13=dialekt-slaski-zasieg>.
- Wróbel, V.** (o. J.): Polska bajka ludowa. Słownik. Abgerufen am 16.01.2020, von <https://bajka.umk.pl/>.

#### **Weiterführende Literatur:**

- Adamowski, J.** (1999): Kategoria przestrzeni w folklorze. Studium etnolingwistyczne, Lublin.
- Bąkowski, K.** (1899): Podania i legendy krakowskie, Kraków.
- Bystron, J. St.** (1933): Przysłowa Polskie, Kraków.
- Cała, A.** (2005): Wizerunek Żyda w polskiej kulturze ludowej, Warszawa.
- Czabanowska-Wróbel, A.** (1996): Baśń w literaturze Młodej Polski, Kraków.
- Dunaj, B.** (1989): Język mieszkańców Krakowa. Część I. Zagadnienia teoretyczne, fonetyka, fleksja, ZNUJ, Prace Językoznawcze 88, Kraków, 36-39.
- Dunin, J.** (1969): U źródeł czytelnictwa ludowego, in: Górski, R/ Krzyżanowski, J. (1969): W świecie pieśni i bajki. Studia folklorystyczne, Wrocław.
- Dusza, J.** (2011): Mały Słownik Pogórzański, Tarnów.
- Kadlubiec, K.** (1969): Kultura ludowa a literatura ludowa, in: Górski, R/ Krzyżanowski, J.

- (1969): W świecie pieśni i bajki. Studia folklorystyczne, Wrocław.
- Karaś, M.** (1963): Przegląd i charakterystyka badań językowych w Małopolsce południowej, ZNUJ 60, Prace Językoznawcze 5, 341-354.
- Kasjan, J. M.**(1994): Usta i pióro. Studia o literaturze ustnej i pisanej, Toruń.
- Krzysztofiak, M.** (1982). O polskich przekładach basni H.C. Andersena. Nurt 4/1982, 26-28.
- Krzysztofiak, M.** (2016): Rezeptionsästhetische Verwandlung der Märchen von Hans Christian Andersen im 19. und 20. Jahrhundert in Polen, in: Folia Scandinavica, V. 20, 2016, Poznań, 155-164.
- Krzywicki, L.** (1935): Pamiętniki chłopów, t.1, Warszawa.
- Krzyżanowski, J.** (1947a): Polska bajka ludowa w układzie systematycznym : 1 : Bajka zwierzece : (t. 1 - 299), Warszawa.
- Krzyżanowski, J.** (1947b): Polska bajka ludowa w układzie systematycznym : 2 : Baśń magiczną, Warszawa.
- Mianecki, A.** (2010): O skarbach w wybranych podaniach ludowych, in: Kowalski, P. (2010): Monety, banknoty i inne środki wymiany. Pieniądz w dyskursach kultury, Wrocław, 61–71.
- Przerwa-Tetmajer, K.** (1906): Bajeczny świat Tatr, Warszawa.
- Weiß Vega, K.** (1952): Slavische Märchen, Zürich.
- Woźnowski, W.** (1990): Dzieje bajki polskiej, Warszawa.
- Wróbelka, V.** (2003): Przemiany gatunkowe polskiej baśni literackiej XIX i XX wieku, Toruń.
- Wróbelka, V.** (2018): Słownik polskiej bajki ludowej, tom 1: a-e, Toruń.
- Zborowski, J.** (1932): Drobne notatki z Podhala, Lwów.

## 11. Kartenverzeichnis

- Karte 1: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 11.
- Karte 2: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 22.
- Karte 3: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 35.
- Karte 4: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 13.
- Karte 5: Urbańczyk, S. (1981): Zarys dialektologii polskiej, Warszawa, Karte 3.
- Karte 6: Kwaśnicka-Janowicz, A. (2010.): Krakowskie – Gwara regionu. Abgerufen am 30.12.2019, von <http://www.dialektologia.uw.edu.pl/index.php?l1=opis-dialektow&l2=dialekt-malopolski&l3=krakowskie&l4=krakowskie-region-mwr>, Karte 4.
- Karte 7: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 31.
- Karte 8: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 23.
- Karte 9: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 40.
- Karte 10: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 15.
- Karte 11: Dejna, K. (1981): Atlas polskich innowacji dialektalnych, Warszawa, Karte 30.

## 12. Anhang

### 12.1. Karten

Karte 1:

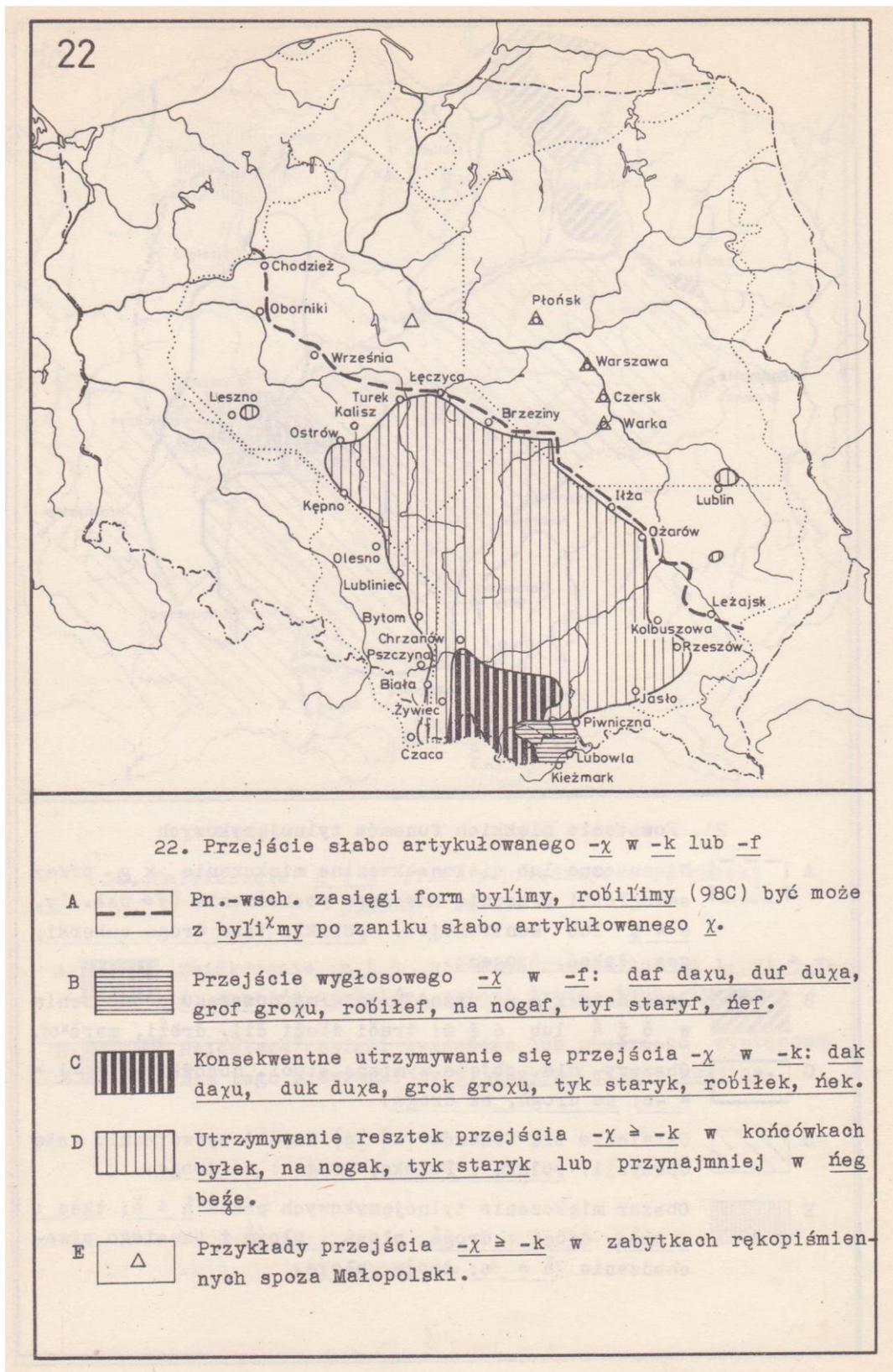
11

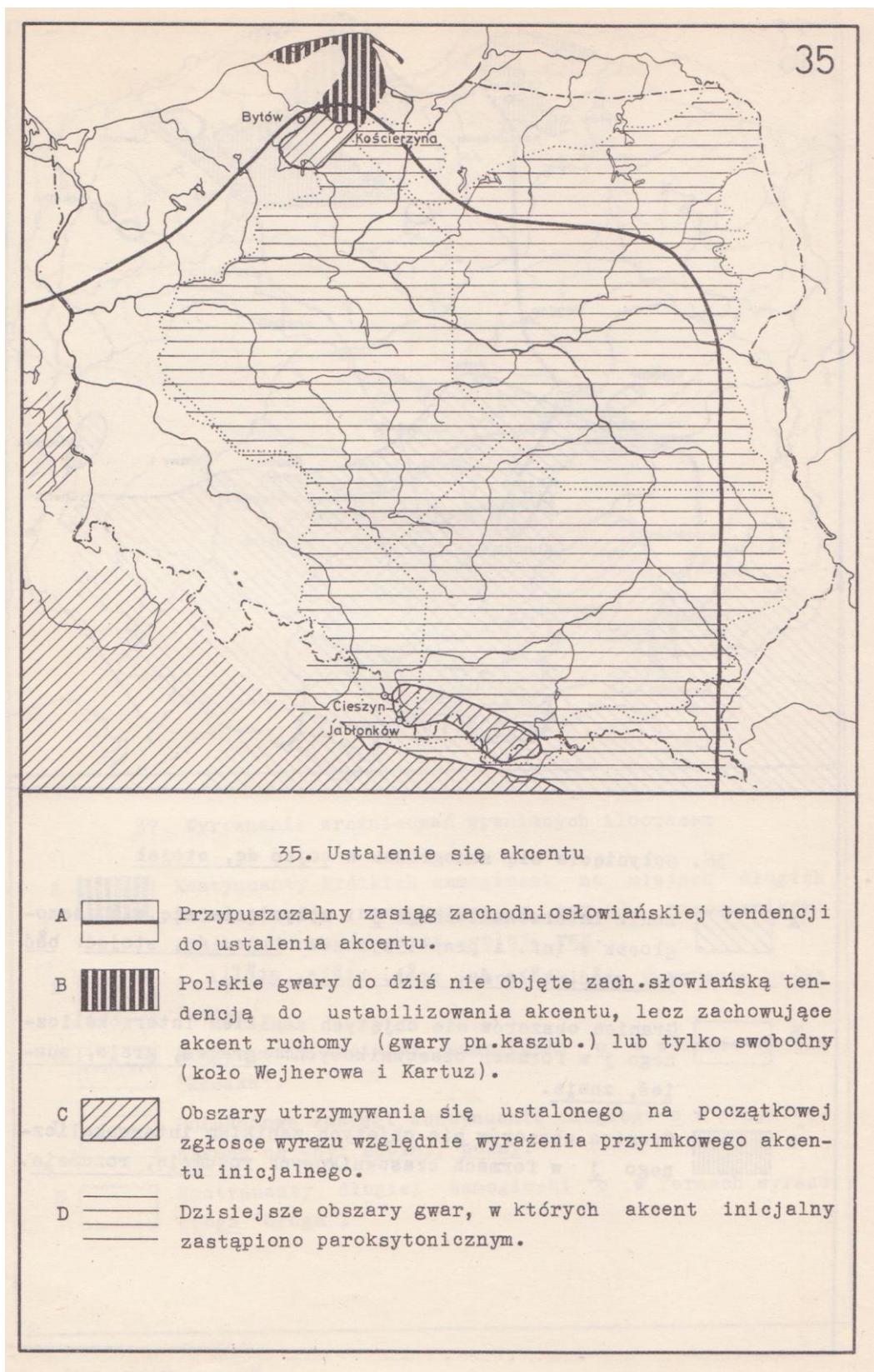
11. Uproszczenie systemu opozycji s z c z : ś ź ó ż : ś ź ó ż  
przez redukcję jednego z tych szeregów

A  Zastąpienie dźwiękowych ś ź ó ż zębowymi s z c z: sy-ia, zyto, cas, iezze, pes scka.

B  Spłynięcie się dźwiękowych ś ź ó ż z palatalnymi ś ź ó ż w jeden pośredni szereg ś ź ó ż: śare śano, ćarni ćelak, iezźiś, pśes śocka, voda śocka.

C  Zastąpienie palatalnych ś ź ó ż zębowymi s z c z: se-zec, sostra, zis, na scanie, cār ≙ cārł 'tarł', zār ≙ zārł 'darł'.









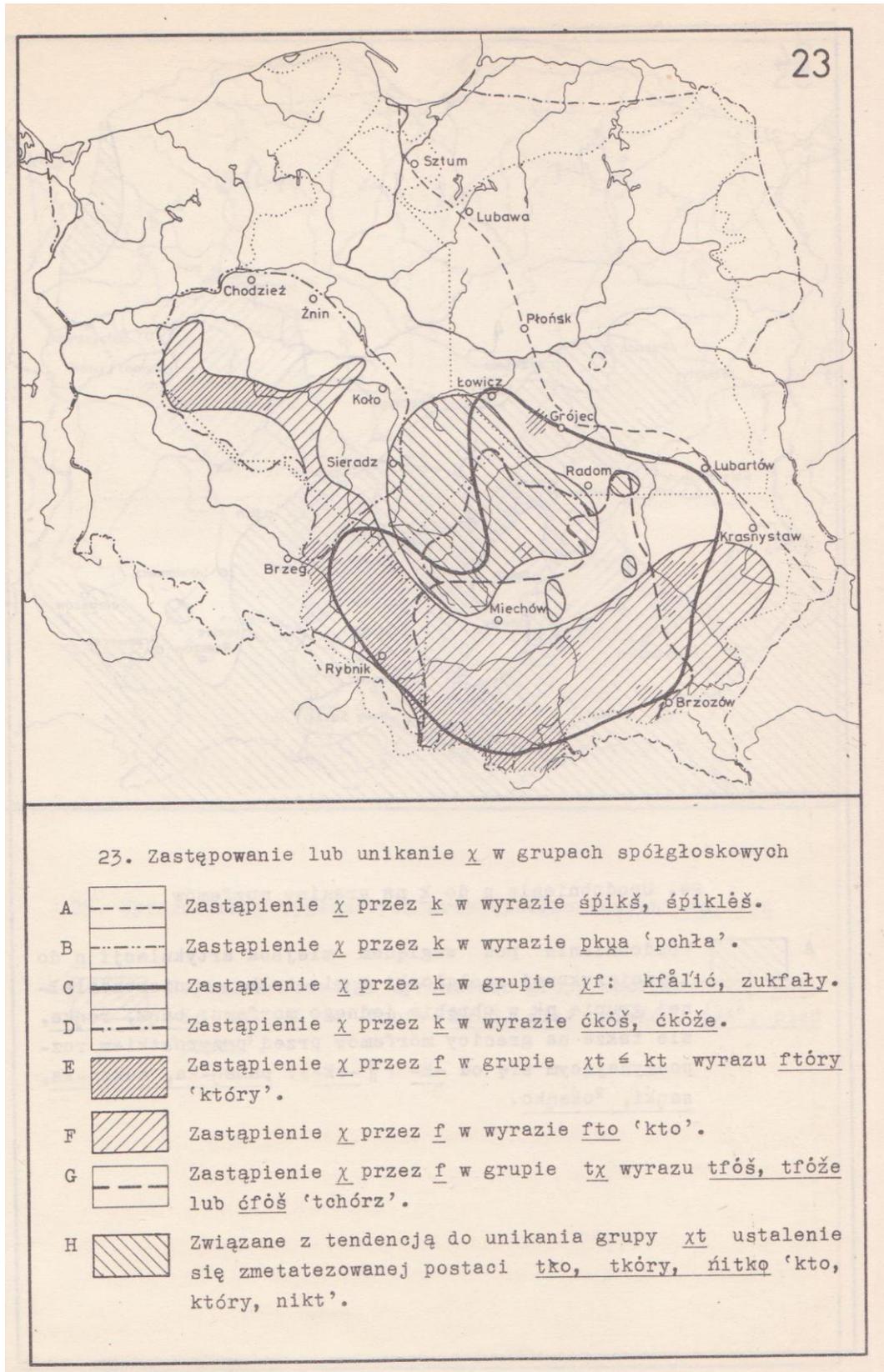
Karte 6:

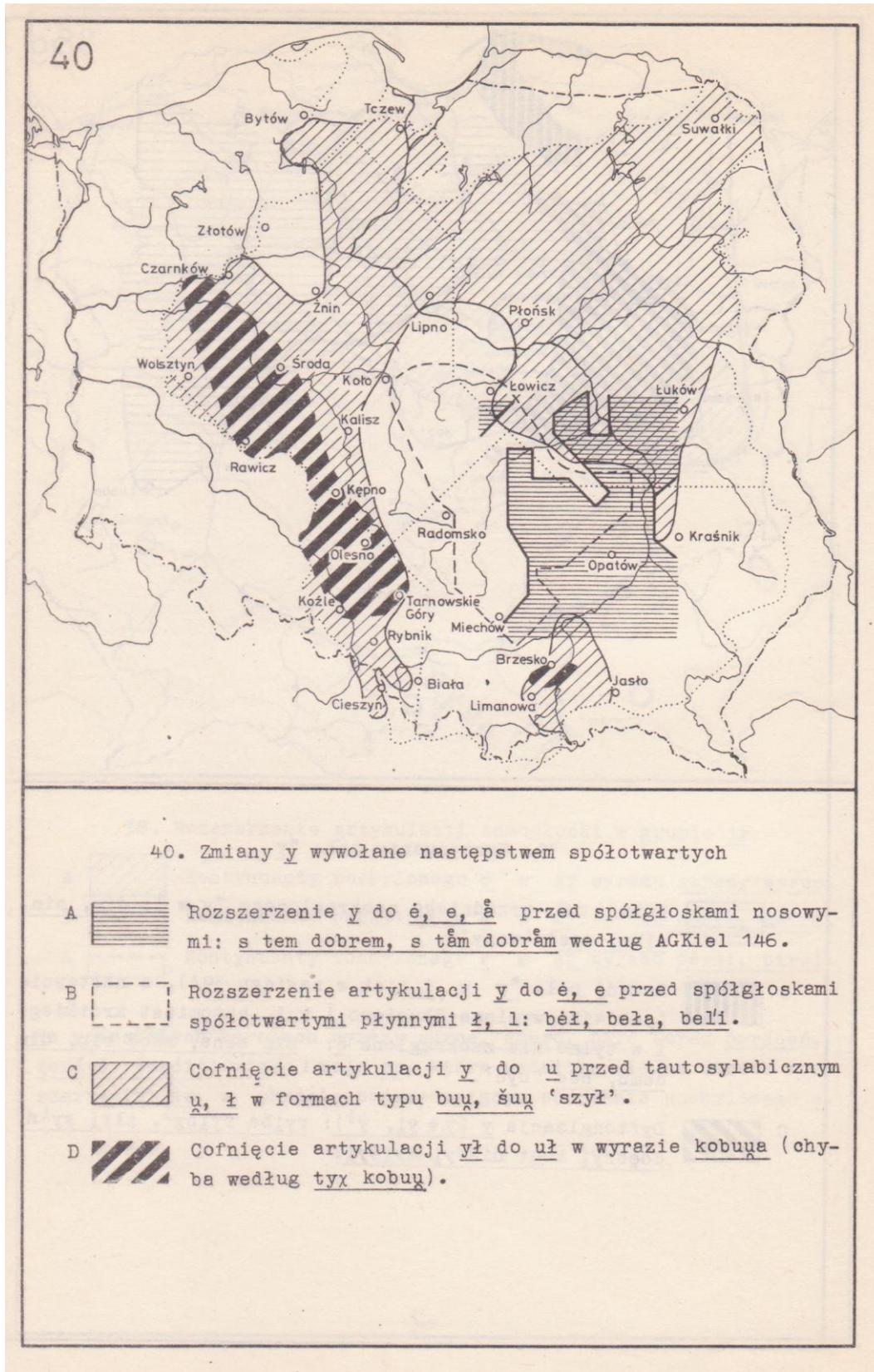


Podkład mapy pochodzi z: © 2008 Google - Map Data © 2008 Tele Atlas.

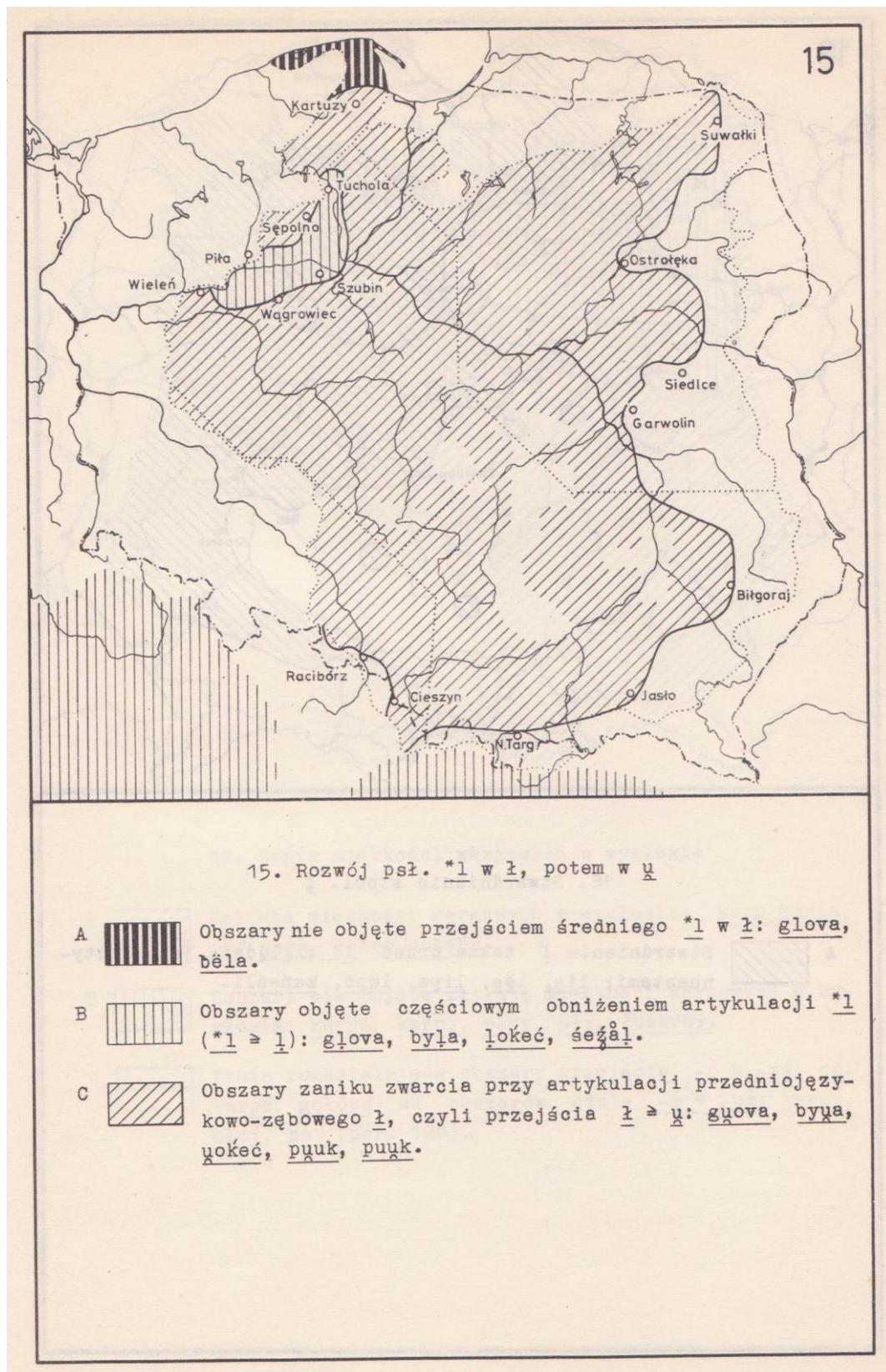
-  zasięg gwar krakowskich wg S. Urbańczyka
-  zasięg gwar krakowskich wg E. Pawłowskiego
-  granica małopolsko-śląska wg K. Dejny



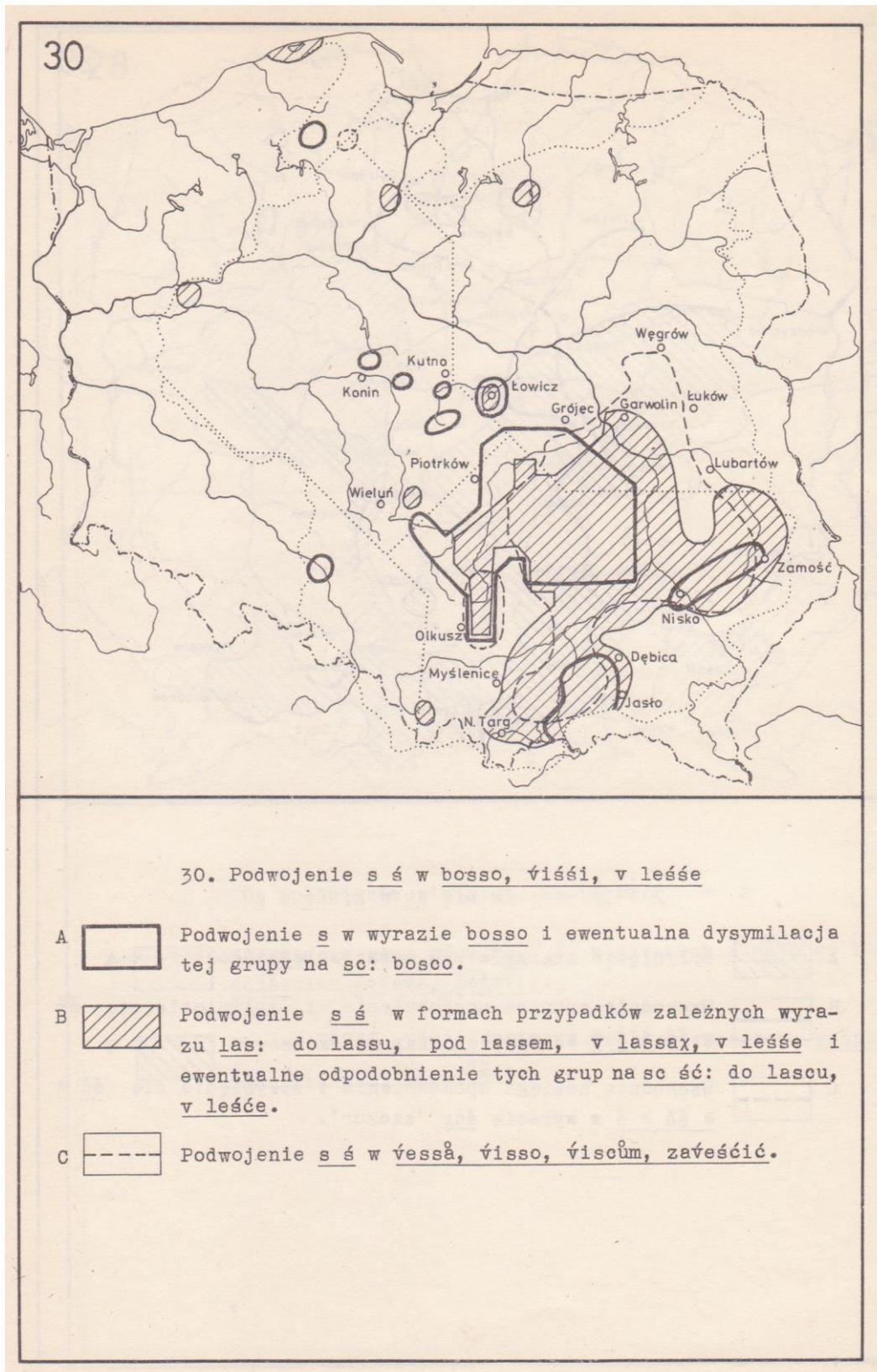




Karte 10:



Karte 11:



## 12.2. Erzählungen

### 12.2.1. Erzählungen Krakauer Mundart

#### 12.2.1.1. O dwóch braciach mądrych, a trzecim głupim, który pilnował jabłek i przywiózł złotego ptaka

Miáũ chüop trzech synów : dwoch strasnie byũo mødrych , a jeden gũupi . Jak miáũ te zũote jabka, tak tén pták látáũ na nie . Ano, powiadá tén mødry: „Tata, já póde pilnowac jabũek i moze go chyce“. Jak posed, tak usnuũ, a tén pták przyleciáũ , narwáũ jabũek i uciék . No, jak uciék, tak tén drugi mødry powiadá : Tata, já póde pilnowac “. Jak posed, wysed na jabũoñ i pilnuje. I usnuũ. Pták przyleciáũ, narwáũ jabũek i uciék . Na trzeci dzień powiadá tén gũupi : „Tata, já póde“. Posed, tak se zrobiuũ: špilecki w jabũoñ powbijau i tak sie spar i źgnũo go . Pták przyleciáũ, ón go ũap wtencás . Ale pták sie rwie i uciék , jéno mu trzy pióra zостаũ w ręce. Ano tak przysed do ojca i powiadá : „Tata, juzem ptáka zũapáũ, tylko mi uciék ; jéno mi trzy pióra zостаũ w ręce “. Tak ich wygnáũ tén ociec sukać tego ptáka , na te krzyzowe drogi . Wziéni se chleba i pošli . Óni idõ, a tam wilk idzie do tégo gũupiégo i mówi : „Dej no, gũupi, chleba“. Tén mu dáũ. Jak mu dáũ, tak powiadajõ ci mødry: „Dej, gũupi, chléb wilkowi!“ „A cóz to, choć dám wilkowi chleba , kiej ptáka bede miáũ “. Tak zjad tén wilk chléb i powia dá: „Siadáj na mnie , gũupi“. Tén siád gũupi i jadõ . Zajechali do króla , tam tén pták jest . Gũupi powiadá: „Królu, dejcie mi tego ptáka“. „Dám ci tego ptáka, ale idź do drugiégo króla , niech ci dá córke“. Tén powiadá drugi król : „Idź do trzeciégo króla, niech ci dá kónia“.Tén mu dáũ kónia. Przyjeháũ pod tégo drugiégo króla i wzion se córke . I siadũa córka na kónia i pojechali do tego piérségo króla . Jak przyjehali do tégo piérségo króla i wzion se ptáka . Tén mu wilk powiadá: „Zebyš nie cekáũ pod studniom na swoich braci“. Tén wzion, nie usũucháũ wilka i zackáũ . Jak zackáũ , tak ci braciá przyšli i wziéni go zesadziéli i wrzuciéli go do studni. Jak go wrzuciéli, tak sami wsiedli i pojechali do dómu . Jak pojechali, tak ta panna nie chciaũa ani ješ , ani syć , jéno sie smucieũa . Tak tén wilk przychodzi i powiadá : „Gũupce, pocoš ty cekáũ na nich ?!“ Podáũ mu ogóna wilk i wyciõgnuũ go . I powiadá : „Wsiadáj na mnie“. Jak wsiád, tak zawióz go pod chaũpe. Ta panna zaráz tak špiéwá i syje . I tén wũazi do izby. Ón jak wláz, tak ci uciekli na góre i powiesieli sie . „Tata, to óni nie przywieźli ptáka, jéno mnie wydarli“. Óni wũazõ na góre , a ci powiesieli sie . „Widzis, tata, óni sie przezémnie powiesieli“.

Skała

Ciszewski 1894, 186f.

### 12.2.1.2. O żydzie, co chciał dostać od Boga dziesięć razy tyle, co dał ubogim

W jednò niedziele ksiòc mówiuù kázanie w koùsciele , ze jak ubogiému dá jedén gros , to Pán Bóg wynagrodzi dziesięć razy tyła . A zyd sed kole koùscioùã i sũysaũ . Tak zased do dómu i mówi: „Wiés ty, moja zóno, ze já sũysaũ , jak ksiòc polski na ambónie mówieũ (*sic*), ze za jedén gros, to Pán Bóg dziesięć razy tyła wynagrodzi . Toć my mámy tyle majòtku , to dejmy ubogiém, to my bedziémy wiécy mieć majòtku “ . Wzion, przedaũ dóm i rozdaũ ubogiém . Ceka zyd, ale nie moze sie dockać na majòtek . Tak mówi do swoi zóny: „Idź ty w lewo , a já póde w prawo“ . Idzie zyd, przysed do wsi. Byũ rymárz. Próbowaũ (zyd pracować u rymarza), ale cièskie. Posed dali. Przysed do sewca, ale cièskie. Idzie dali, a tu idzie znów Pán Jezus ze Świętym Pietrém. Tak Pán Jezus mówi: „Cóz ty, zydzie, bedzies robiéũ? (*sic*) Bedzies worek nosiéũ?“ (*sic*) „No, mój panie, bede“ . Dáũ mu Pán Jez us worek i nosi . Przysed do jednégo dómu, byũã kobiéta chorá . Pán Jezus uzdrowiéũ (*sic*) jò; daũã kobiéta trzy séry . Idò drógò, zydowi sie jeść chce. Wyjon jedén sér i zjad. Idò, przyšli dali, a Pán Jezus mówi: „Zydzie, dej te séry, bedziémy jeść“ . Zyd wyjon te séry , ale dwa. Pán Jezus mówi: „A gdzies jedén?“ „A, bo te dwa grubse tén jedén zjadũy ; takich kobiéta nie daũã grubych “ . Tak Pán Jezus zjad ze swiętym Pietrém, a zydowi dali troche . Tak idò dali, a zyd se myśli : „Mám já haw we worku zióũka, to uciekne; kiej tén Pán nie chce piénieǳy brać , to já bede lécyũ i piénieǳe braũ “ . I uciék. Pryzsed do miasta , zgũosiéũ (*sic*) sie, ze ón córke hrabskò ulécy . Tak zawoũali go do lécéniá. Przysed, zamknuũ sie w pokoju i robiuũ tak , jak Pán Jezus . I mówi tak : „Bòǳ uzdrowioná!“ A tu nie jest uzdrowioná. Jak sie dowiedzieli, tak wziéni go na subienice, a Pán Jezus idzie. Az tu znów mówi Pán Jezus : „Zydzie, powiedz, kto zjad sérek?“ „No, mój panie majstrze, bòǳ zdrów , bo juz mie wiésajò “ . „Powiedz, zydzie, kto zjad sérek ?“ „Te dwa zjadũy, bo sò grubse ; takich kobiéta nie daũã “ . Tak Pán Jezus ozdrowiuũ te córke i zyda ocályũ od śmierci. Idò: Pán Jezus, Świéty Pietr i zyd . Tak przyšli nad wode. Pán Jezus idzie i Świéty Pietr i zyd po wiérzchu , a w órodku wody zacuũ zyd tónòc . I zyd woũá: „Bòǳ zdrów, panie majstrze, bo juz tóné“ . A Pán Jezus mówi : „Powiedz, zydzie, kto sér zjad ?“ „No, mój panie, te dwa zjadũy tén jedén , bo sò g rubse; takich grubych kobiéta nie daũã “ . I przešli . Przyšli tu , gdzie tén zyd miéskáũ i mówi Pán Jezus : „Poznáũes , gdzie miéskáũ ?“ „Poznáuem“ . „A gdzieé twoje wégũy byũy ?“ Zyd mówi: „Tu byũ jedén, tu drugi, tu trzeci, tu cwártý“ . Pán Jez us mówi : „Kop w kázdym wégũle “ . Zyd kopie , wykopaũ étery kotũy piénieǳy. Tak Pán Jezus mówi : „Powiedz, zydzie, kto sér zjad ?“ „No, mój panie, já sér zjad“ . Mówi pán Jezus : „Já jest Bogiem ; cóé mówiuũ , ze Bóg ci dá majòtek , dáuem ci“ . I pošli Pán Jezus i Świéty Pietr . Potem zyd sprowadziuũ zóné i zaprowadziéli sklep i uwierzyli w Pana Jezusa.

Biały Kościół, Ciszewski 1894, 269-271.

### 12.2.1.3. O bogatym bracie, co dał biednemu chleba za oko

Byŭ jedén brat bogaty , a drugi biédny. Prosiéŭ tego bogatého biédny , zeby mu dáŭ kawaűek chleba, a ón mu powiadá : „Dej oko wydűubać , to ci dám “. No i tén se dáŭ wydűubać . Wydűubaŭ mu i dáŭ mu tén kawaűek chleba . Ón zjád , jak mu sie jesce jeść chicaŭo, jesce przysed; wydűubaŭ mu drugie. I wysed taki ciémny , wysmatűaŭ sie. I przyleciaŭy dwa kruki , a to byŭy djábŭy i powiadajò tak : „Jest pod figurò taká tráwa, co jak se kto ciémny potrze ocy tò tráwò , to bedzie widziaŭ “. Jak posed tén ciémny , smatűaŭ i naláz . I potar i widziaŭ . I znowu powiadali tak : „Jest w jedném mieście , co nie majò wody , taki kamién , zeby tego kamiénia rusyli, toby wody zadość mieli“. I ón posed do tego miasta i chciáŭ piénieđzy duza , zeby mu dali , to wode wynáńdzie . Wynalezli te wode i dali mu piénieđdze . Ón posed s témi piénieđzmi, posed do tego brata pozycyc ćwierci , mierzyc te piénieđdze. Przyniós mu nazád te ćwierć, a tén mu podbiuŭ smoŭo , powiadá: „Co to bedzie mierzuŭ?“ I tam mu sie przylepiuŭ jedén dukát, a ón nie widziaŭ . I dopiéro zased i pyta go sie skòd wzion tyle piénieđzy , co ćwierciom (*sic*) mierzŭ. A ón powiedziaŭ, ze pod tom figurom naláz. Ón posed, tén bogaty, a ci przylecieli, ci źli, i tému bogatému urwali gűowe . I potém tén biédny byŭ bogaty, a tén juz nie zyŭ.

Szczodrkowice  
Ciszewski 1894, 130f.

### 12.2.2. Mundart von Podhale

#### 12.2.2.1. Ojciec i trzej synowie

Jedyn ociec miáŭ trzek sűnów, z tyk jedyn byŭ gűpi, a ci dwa mondrzi. Gdy ociec umar, a óni mu pogrzyb sprawiyli, wtedy tak przed śmierciom przepedziaŭ:

– Moji sűnowie, já wám wielkom zápłate dám za to, lec przijdźcie ku mnie bez trzi nocý na gròb.

Gdy przisła piyrsá noc, wtedy zacyni sie wyganiać i pedzieli do gűpiego:

– Idź ty – lec ón nie kciáŭ iś. Jak ci usneli, tak tyn gűpi zabráŭ sie wartko i posed.

O póŭnocý wyjezdza ociec na złotym kóniu i gáda:

– Dziynkujym ci, sűnu, coś przised na warte, neści huzde z tego kónia, ale se jom schowáj, bo ci sie przidá, a przijdź na drugom noc.

Przychodzi drugá noc, wyganiajom sie sűćka, a gűpi posed znowu. O dwunástyj godzinie otwiyrá sie gròb, wyjezdza ociec na biaŭym kóniu i gáda:

– Dziynkujym ci, coś przised, dóm ci siodło z tego kónia.

Przychodzi trzeciá noc, wyganiajom sie znowu. Gdy posneli, głupi wstál i posed, jak zaseł, otwiyrá sie grób, wyjezdzá ociec i gádá:

– Neści za to tego kónia, włóz nán siodło, a Bóg ci zapláć, teráz ześ mie wybawiyl, bok był na pokucie. Teráz pudzies pod tego a pod tego króla, odziynie se dej sprawić ślacheckie. Tyn król má strasnom wojne. Tak ci dá swom córke za zone. Na tym kóniu zwyciynzýs nieprzijáciela.

Gdy ón zased do króla, kázál go przedstawić, co jes za jedyn, ón pedziál, ze po skónceniu wojny sie dowiy, jezeli mu dá córke za zone. Król se myśli, dobrá by to była rzec, ale nie ze sýćkim, bo já ni mogym dać córki za zone. Wziyni sie w pogádanki. Naradziyli sie z królym i ozyniyli. Jak sie ozyniyli, tak w piyrsý dziyń pojechali do wojny, ale kónia schowál. A król nie wiedziál, jakiego má kónia. Król mu dáł kónia. Pojechali drógom. Zacon robić wybryki. Mysý fosom skákały, a ón ik strzylál. Król go uznál za głupiego i rzek mu:

– Wracáj sie, bo cie piyrsá kula przewróci.

Ón sie wróciyl, wzion tego złotego kónia, a pojecháł na pómc. Wybuchły strasne ognie. Nieprzijácielskie wojska strasne przisły. Jak sie wróciyl na złotym kóniu, tak wybiyl nieprzijáciela. Ustała wojna, az ku záchodowi słońca wojna sie skóncyła, a na drugi dziyń inná wojna nastompiyła. Król go kciál wzionć do swego burku (sic), ale ón sie pozegnál i pojecháł. Przijezdzá w noc, juz sie z zonom na łózku położył, a król narzyká i mówi:

– Był hań cłowiek, Bóg mi go posłál.

Potym obiecál go porombać. W drugi dziyń prosi, ze pojedzie na wojne.

– No dyć jydź, uwidzym, co bedzies robiel.

Tak do záb zacon strzylać, król go kciál porombać i pedziál:

– Strać sie ode mnie.

Wróciyl sie i wzion tego złotego kónia, i przijechál. Witajom sie z królym, lec strasná wojna. Jak sie uniós na złotym kóniu, tak pobiył nieprzijációl. Jak tyn cłek odchodzi, zegnajom sie z nim król i dowódcý, lec zniknoł, przijechál z wojny sfatygowany. Zagroziel król, ze go miecym przebije, ale zona go uprosiyła. Na trzecie dziyń prosi, ze pojedziy, wiync pojecháł. W drodze dzióбноł klace pikom, na któryj król siedziál. Król go kciál zabić, rzek:

– Strać sie ode mnie.

Ón wróciyl tu po tego kónia, siád nán i w ocýmnienu przijechál. Rzuciyl sie na nieprzijáciela, pobiył go, ale w noge zostál ranny, krew mu sła. A król mu dáł jedwábnom chustecke, owinonć rane. Ozjechali sie, jak przijechál, kázál go porombać, ale na próšby zony mu jesse ráz podarowál. Tyn w nocý ból ciyriál. Zona donosi królowi, ze król gádá:

– Já go w wojnie nie widział.

A zona gádá:

– Przecie má chustecke twojom zawionzanom.

Król prziseł ku niemu, zinyć sie prziznáł, przyprowadziył tego kónia. Po wojnie zešli sie, ciesyli sie bardzo, bál sprawiyli i za wlasne go uznali dziecko. Potym królowie sie pozjydzdali z innyk krajów na to wesele, a sám król wzion koróne z głowy i wložył jom ziynciowi, i królym go obráť. Powodziyło mu sie dobrze i wojny nie prowadziył z innymi królami, bo sie go báli. Skóncyło sie, dwie dziurki w nosie.

Pyzówka, Fam. Czerwiński

Rak 2016, 305f.

### **12.2.2.2. O Panu Jezusie i zbójnikach**

Seł raz Pon Jezus ze świentym Pietrem Pawłem bez las i spotkali ig zbójnicy. To było kajsi w górak, na Luptowie cy kajsi.

- Nieg bedzie pofalony - powiada Pon Jezus i uklonił się kapelusem.

- Niegze bedzie na wieki wieków. Jamen - pado har-naś zbójecki, heršt. - Ka idziecie?

Kciał Pon Jezus cosi rzec, ale mu świenty Pieter Paweł nie dał, ba pilno gwarzy: Po pytaniu. Ze to niby po prośbie, wiecie, śli. A to bez to, bo widział torby, a łakomy był, jako to z biednego stanu, hoć i świenty. Przypatrzył sie do nik obu harnaś dobrze i pado;

- Podźcie s nami.

I obrócieł sie do swoik towarzysów, i gwarzy:

- Ten stary bedzie dobry torbe nosić i drwa rąbać, a ten młody ogień kłaść i posługować koło jadła. I pyta sie: Idziecie?

Skrobnon sie świenty Pieter za uhem, bo poznał, ze to zbójnicy, zbrój na nik był, flinty, ciupagi, nie rzec mu sie to widziało, jako świentemu, ze zbójnikami hodzić, a jescie s Pane Jezusem wraz. Ale sie ta moc za uhem nie skrobał, bo sie bał, i patrzy do Pana Jezusa: Co bedzie? A Pon Jezus kiwnon głowom i pada:

- Dobrze.

Straśnie sie to cudnie świentemu Pietrowi Pawłowi zdało, ale sie prociwić nie śmiał. Jedno sie zbójników bał, drugie Pana Jezusa słuhać musiał. Zaraz mu torbe na plecy przypieni, a Pon Jezus ino sakwe z hlebe dostał. Mało mieli jeść, bo z daleka śli. Idom. Ušli kęs drogi, gorąc piók, polegali zbójnikowie do cienia i pospali sie. Gwarzi świenty Pieter Paweł do Pana Jezusa:

- Uciekajmy, bo jeste do kłopotu przy nik przydzieme!

Ale Pon Jezus kiwnon głowom, ze nie. Kie sie zbójnicy pobudzili, idom dalej. A było tyk zbójników trzok. Ku wiecorowi poceno hybiać jedzenia. Bo ta i Pon Jezus co nieco zjad, a święty Pieter Paweł se nie załował. Jeść sie sytkim fciało, co jaze marli od głodu idęcy. A tu patrzom - lezy pod drzewo stary cłowiek.

- Coz ci to? - pyto sie harnaś.

- Głodnyk jest - pado ten stary.

I ten zbójnik dał mu swój kawołek hieba ostatni, co go jeste sowany miał. Idom dalej, bez pola, pocon prać grad z lodem, a zimno przysło takie co cud! Patrzom: zaś dziecko małe w polu płace.

- O coz płaces? - pyto sie go drugi zbójnik.

- Zimno mi. i ten drugi zbójnik sjon ze sobie kozuch i odział to dziecko, i w kosuli ino ostał, jaze go trzęsło.

Idomz zaś znowa dalej, patrzom: dom gore. Dzieci płacom, wołajom: mammo! mammo! I trzeci z tyk zbójników hipnon w ogień i wyniós dzieciom matke spośród płomienia, jaze włosy osmendziel. Pošli dalej i zaśli do jednej karcymy przenocować. A tam ig kacmarka poznała i posłała odkaz do wójta, do ryktara. Przyleciał wójt z przysięznymi i z ludziami - i tyk zbójników powiązali. A ś niemi i Pana Jezusa z Pietrem Pawłem. Wyprowadzili ig z karcymy, zawiedli ku śpiklerzowi gromadzkiemu i hań ig zawarli. Święty Pieter Paweł wzion płakać i godo po cihu do Pana Jezusa:

- No nie padałek Ci, Panie Jezu, ze jeste przy tyk hucfutak do kłopotu przydzieme?

No to my juz w nim. Cos teraz bedzie?

A Pon Jezus nie mówi nic, ino palcem po ziemi pisał.

Na drugi dzień rano wójt i przysięzni tyk zbójników i Pana Jezusa z Pietrem Pawłem do miasta na wozie zawieźli. Do sądu. Obstompiły ig ziandary w sądzie, hajducy węgierscy, i powiedli do sądowej sale, a tam na stolcak siedzieli sędziowie. Było ig samo tak, jak i tyk zbójników, trzok.

- Wyście kradli? - pyta sie nostarsy sędzia.

- My.

- Wyście podpalali?

- My.

- Wyście zabijali?

- My.

A o Pana Jezusa i świętego Pietra Pawła sie nie pytał, bo ci zbójnicy zaroz pedzieli,

ize ig ino po drodze ze sobom zajeni i ze musieli ś niemi iść kęcęcy nie kęcęcy.

- Co im sądzić? - pyto sie ten nostarsy sędzia sędziego po prawej rency.

A ten niewiele myślęcęcy pado:

- Smierć.

- Co im sądzić? - pyto sie ten nostarsy sędzia sędziego po lawej rency.

A ten niewiele myślęcęcy pado:

- Smierć.

- Wy trze bedziecie wisieć - pada nostarsy sędzia do zbójników - a wy dwa mozecie iść du domu - zaś sie obyrtnon do Pana Jezusa i Pietra Pawia.

Swienty Pieter Paweł sie zaroz z ławy porwał, iść gotowy, ale Pon Jezus sie shylił i po podłodze palce pisał.

- Coz pises? - spytał sie go główny sędzia. A oni nie poznali nic, jeze to Pon Jezus, ani ci sędziowie, ani niwto iny.

- Pisem was wyrok - pado Pon Jezus.

- Jakoz to nas wyrok sędziowski po kurzu po podłodze palce pises?!

A Pon Jezus dźwignon głowę i rzók:

- Coś wcora wiecór zrobieł?

Zbladnon ten sędzia, jaze zbiełał na twarzy, a Pon Jezus powiado:

- Głodnegoś kije ode drzwierzy twoik odegnał. Pojźreli na niego jego dwa kolegowie i sytką w Izbie, a Pon Jezus zaś sie do tego po prawej rency obzywo:

- Coś wcora wiecór zrobieł?

Zbladnon ten sędzia, jaze zbiełał na twarzy, a Pon Jezus powiado:

- Dziecko małe jeś bił, jaze krwiom zesło. Pojźrał na niego jego kolega i sytką w izbie, a Pon Jezus obrócił sie do tego po lawej rency i gwarzi:

- Coś wcora wiecór zrobieł? Zbladnon ten sędzia, jaze zbiełał na twarzy, a Pon Jezus powiado:

- Matke jeś własnom z domu wygnał.

Pojźreli na niego sytką w izbie. I stało sie ciho w izbie sądowej, co jaz muhy brzęceć beło słyhać. A Pon Jezus wte stanon na nogi i obyrtnon sie ku świentemu Pietrowi, i pado:

- Podźme tustela.

I światło mu ponad głowom zagorzało, a ci zbójnicy piersi Go poznali, ize jest Pon Jezus, i padli na kolana, wołającęcy:

- Panie Jezuu, Ojce świata, pożegnaj nas! I Pon Jezus krziz nad niemi ucynił, a oni sie

zamienili w trzy drzewa jabłonne. Pote zaroz ze świentym Pietrem Pawłem zniknon. I zrozumieli ludzie, jeze tu Bóg beł, i zburzili ten sądowy dom, coby w nim już nik węcyl po Panu Jezusowi nie sądzieł, a przed jabłonnymi drzewami postawili krziz i on do dziś hań stoi. A tyk trzok sędziów wygnali z miasta. Tak wej bywowało drzewiej - ale teroz ani zbójników nie mas, ani Pon Jezus po świecie nie hodzuje.

Podhale

Tetmajer 1976

### 12.2.2.3. Dwaj bracia

Beło dwók braci, jedyn bogaty, a drugi biydny. Bogaty stął na zdradzie biydnyemu. Jak udali sie w podróz, tak bogaty rzek:

– Jydzmy teráz z twojyj torby, potym z mojjj.

Zjedli z torby biydneho, ale bogaty nie dáł pote ubogiemu jeś. Głód opanował go i gádá:

– Dej mi chleba.

A ón:

– Dej sobie oko wylupić, to ci dám.

Tyn dáł wylupić i pojád se. Idom w podróz, znowu mu sie jeś kce i pytá go o chlyb, a ón gádá:

– Dej sobie oko wylupić, to ci dám.

Skoro mu oba ocý wylupiył, tak rzek ubogi:

– Zawiydź mie na krzizowe drogi.

Ale tyn go zawiódł pod siubienice. O północy przileciały dwa kruki i tak gádajom:

– Jes tu jedyn ciymny, a blisko jes studziánka, zeby sie omył, toby mu sie przywróciły ocý, a potym w jednym mieście strasná biyda bez wody, bo studniá wyschła. Zeby sie kto znalazł, a wsed do tyj studnie i przekuł tyn kamiyń, toby zaráz mieli wode. Potym jedna pani w tym mieście choruje strasnie. Kie była zdrowá, sła se po mieście i jadła bułke pszenicnom, ta jyj upadła. Bułke te zjadła zaba, zeby tyn zabe kto dobiył, jes je pod piyrsým filarym, okropnie jes tłustá, bo jak pani sknie, to óna sie pasie. Dopiyro jak wysłuchál mowy kruków, tak posed na kolanak i suká tyj wody. Znaláz tyn studziánke, omył sie i miał ocý piykne. Przised do tego miasta i pytá sie:

– Biydujecie bez wody?

– Biydujemy.

– Co mi dácie, to wám wróce tyn wode?

– Ile kces, to ci dámy.

Tak ón przekuł tyn kamiyń i ledwie uciók z tyj studnie, co tyle wody wybuchło naráz, i mieli wode. I znowu do tyj pani posed i mówi:

– Wiele mi dás, pani, to cie uzdrowiym?

– Ile kces.

Tak posed pod most, znalazł tyn zabe, ozcion jom, znalazł tyn bulke i dáł tyj pani, coby zjadła. Pani uzdrowionom została. Dali mu za to kónie prześlicne i powóz, a w nim srybła, dukátów i przijecháł do swojego domu. Cud sie stál, co ón má ocý. Posłał córke do brata, coby mu ćwierci pozýcył, a brat gádá:

– Co ón bedzie mierzył, kie ni má co.

Ale pozýcył jyj ćwierci i przisła, i zacon dukáty mierzić. Kilka dukátów włożył do ćwierci i zaniós mu. Brat mu zazdrościył tego. Przised do niego i pytá sie go:

– Skond to más?

A ón mu opedziál całom rzec. Pytá tego brata:

– Wyłup mi ocý.

Ón mu nie kciál, ale mu wyłupiył w kóncu i zawiód go pod siubienice. Przilatum kruki i gádajom, co sie stało:

– Tyn, co ślepy jes, widzi, woda jes i ta, co zachorowała, zdrowá jes. Ktoś nás tu wysłuchál. Posły sukać, nasły go i na drobne kawálki potargały. Kóniec.

Pyzówka, Fam. Czerwiński

Rak 2016, 306f.

### **12.2.3.1. O trzech braciach i jednym głupim**

Štyře braća byli i měli matke staróm , tag jednego zostávali v dóma , co jim gotováł jeść , a tag im potym pońós do pola jadło , tag ón vídzál ćeńa, brál po jedny galusce , a najéc se, nie hoć se mnóm i vyprál , im niec nie zańós . O niescesny głupi , idź dó domu , a dej matce jeść , a okómpaj jóm. Ón vžón , navařžul vody i nalál do beckí i vsadźul matke i uvařyla se matka v ty bece i vyjón jóm , polozul na pošcel lezeć i naskfařul jaješnice , naklád ji do gemby , a najec se godne . I potym přišli to ci braća dó domu , jus matka nezyvá . Coś ty to zrobul , což matke uvařžul ? tak sobe to ci tre movili : juz my niec nie poradźemy s tym głupim , tag my podźmy het , a jego tu zostávmy . Tak se pozbérali , napekli moskalik i pošli potym , mieli is het , jus ón potym vlás do torby , óni potym sedli sobe : „odpocnijmy“ i tak se vařyli (gvarzyli) : dze ta bedze ten głupi , a głupi povedžel : „já hav“ . E , stoś ty zjad . ke já ce tak nos ćesko . Pošli do jednego pana syčka słuzyć , pašli ovce i kázali mu navracać . I ón navracał , dze mu ftora sła , jóm zabul i vybul sytké . I ta oni potym vze li pozvlócyli do jedny mastajne . Ta oni potym na veceřóm ich pón

zavolál, navařul im galusek i potym véceřali i to ói brali po dře galuskí , a ón po jedny . I tag im potem povádá : ja- cyšće (jacyšće?) po jedny "ovcy vlócyli , a já po dře . I pón vyslysál i posel zažryć do mastalńe, a tam "ovce vyběite. Ón ich potém vžón zavar ich do címńice . Byly zelazne dźvéře. Gluři vžón i pomalućku uodpar té dźvéře ; óni potym poućekali . Ón porvál té dźvéře, ućekál s témi dźvéřami . Přišli do jednego lasa pod jedným jedlóm i vyšli na nóm . Ón jidže za němi s témi dźvéřami . I potém přyšli zbójńicy i vařyli se mėsó , i tak potém tému glupému povádajóm: bys ně pušćul tych dźvéřyk , bo by nás tu vyběili . ón povádá: Fce mi še scać. Ón še potém vyšćal . Božá mana leći . Ón potym pušćul te dźvéře . Zbójńicy poućekali . Jednego přivaléli té dźvéře . Óni potym pošli i pojedli tego mėsá , nabrali péńędzyk i pošli do svojego dómu , i tak potém gazdóvali , bo gluři im nagnál doš péńędzyk , i potym jus syćka dóma byli.

Jurgów, Rajna Bińek  
Malinowski 1902, 22f.

### 12.2.3. Mundart von Zips und Orava

#### 12.2.3.2. Jako Pan Jezus ze Świątym Piotrem chodzili po Podhalu i Orawie

Powiada raz Pan Jezus do świętego Piotra:

— Trzeba byłoby nam iść hań pod Tatry i Babią Górę, gdzie to ludzie gwarzą, że jest koniec chleba a początek nieba.

— A pasowałoby — przyświadczył niebieski klucznik. — Ponoć tam siedzi biedny lud, ale bardzo pobożny. Jednak dobrze byłoby, Panie — zauważył po chwili Piotr — co by my się ubrali tak trochę z góralska, żeby nas ludzie uważali za swoich i nie bali się. Inaczej to się nam będzie bieda co dowiedzieć o życiu tych pasterzy.

Pan Jezus nie był temu przeciwny, no to się wyzbierali tak, jako radził Piotr. Zdjęli piękne niebieskie szaty, a ubrali się jako obiecajnie chodzą Górale na dzień powszechny. Pan Jezus wybierał się jak jaki bogaty gazda: oblókł portki w piętnaścioro, dwara przypory, kiecki czerwono-białe, koszulę białą z dziurkowanym rękawem, z mosiężną spinką na piersi, cucha zarzucona na ramionach, kapelusz z białą kostką na bakier, a w ręce ciupaga pobrzękująca witkami.

Święty Piotr ubrał się zaś trochę skromniej; miał na sobie galoty lniane, jakieś kabociątko obszarpane, na głwie kapelusz bez kostki, bez ramię przewieszoną torbę pasterską, a w ręce zwykły kij; niby dziad, niby pasterz.

Jak się już wyzbierali i przygotowali do drogi, to się spuścili z nieba po warkoczu świętej Magdaleny na Giewont i poszli w dół Dunajca, w stronę Gorców. Gdzieś w okolicy Rokiczin czy Raby zastał ich wieczór i Pan Jezus pyta się Piotra:

— Kluczniku, kany pójdziemy nocować, tam kany płaczą, a czy tam, kany grają?

— E, kany by my tam szli, gdzie płaczą! Pójdźmy lepiej tam, kany grają.

I poszli do zajazdu na Zaborni. Weszli do karczmy, w której było pełno podróżnych i miejscowych chłopów i bab. Gwarno było i tłoczno; z biedą przecisnęli się do szykwasu. Wzięli sobie wieszczkę i pytają karczmarza o nocleg.

— Ja tu nie mam kany was przenocować — powiada im karczmarz. — Sami widzicie, że tu mam pełno ludzi, muzyka gra i wszędzie pełno ludzi. Holofią; ani nie ma ka spać.

— A my ta byle gdzie legniemy i spać będziemy, bo my są z drogi, zmęczeni.

Karczmarz pościelił podróżnym w kącie izby. Gdy polegli, Piotr był z kraja, a Pan Jezus od ściany. Kie się rabczanie popili, to zaczęli lawrosić i podskakiwać jeden do drugiego. Chcieli się koniecznie bić. A że widzieli jakichś niepalców, to skoczyli do nich.

— Zbijmy tego z kraja! — zawołał któryś.

I zbili świętego Piotra.

Potem Pan Jezus powiedział mu:

— A widzisz, Piotrze, gwarzółek ci, że podźmy tam, gdzie płaczą, aleś ty chciał iść tam, gdzie lepiej, gdzie dają jeść i grają.

Przez dzień Pan Jezus chodził ze świętym Piotrem po Rabce, Skomielnej, Jordanowie, Skawie i zaś na wieczór przyszli do tego samego zajazdu. Pan Jezus pyta się Piotra:

— No, Piotrze, kaz teraz pójdziemy za nocleg? Moze do jakiego chłopca albo szafasu?

— E, pódźmy ino jacy do tej karczmy, co my nocowali.

Karczmarz pościelił im na tym samym miejscu, co wczoraj. Ale tym razem święty Piotr legnął sobie od ściany.

Parobczaki zaś się popiły i zaczęły dokazywać. Zobaczyli śpiących w kącie, to hura na nich.

— E dy te dziady znova tu są — zauważył któryś. — Wczoraj zbiliśmy tego z kraja, to dziś zbijmy zaś tego od ściany.

I znova zbili Piotra.

Markotno było klucznikowi. Bał się już więcej w tej karczmie nocować i zaczął namawiać Pana Jezusa, żeby szli dalej, w stronę Orawy.

Poszli w górę Raby. Ale że droga do Jabłonki była daleka, to sobie kupili w sklepie kukielkę. Włożyli ją do tej pasterskiej kapsy, co niósł święty Piotr. Pan Jezus szedł przodem, podpierając się zamasyście ciupagą, a Piotr po zadku.

Jak przyszli pod Formozę, to Piotrowi zachciało się jeść i zaczął pokryjomu szarpać tę

kukielkę. „Pan Jezus jacy sie ino modli, bieda z nim przegwarzyć, to go nie bedem nukał“ — myśli sobie i het ukradkiem skubie tę kukielkę. Ale Pan Jezus wiedział o tym wszystkim, bo jakoby nie, i pyta się Piotra, jak się nazywa góra, pod którą wychodzą. Piotr nie mógł zaraz odpowiedzieć, bo miał pełną gębę kukielki. Przełknąć wartko nie mógł, to wypluł pod jałowiec i odpowiada: „Teraz dochodzimy do szczytu Beskidu, a ludzie tę górę nazywają Formozą“.

Idą dalej. Przeszli grzbiet góry i idzie się im już lekcej ku południu. Minęli Podsarnie, Harkabuz i Podszkle. Piotra zakręciło w środku i zaś zaczął skubać ukradkiem tę kukielkę. Żuje, żuje, ma już pełną gębę, myśli przełknąć, a tu ci się go zaś Pan Jezus pyta:

— A wiesz ty, kany my są teraz?

Piotr warciutko wypluł pod smreczka to, co miał w gębie, i zawołał:

— Na dyć na Danielkach.

Idą dalej do Studzionek piekielnych, orawczańskich i jabłońskich. I het to samo: co święty Piotr zapcha gębę kukielką, to się go Pan Jezus pyta, gdzie są. A jak już wypluł ostatni kasek kukielki, to mu Pan Jezus pada:

— Obejrzyj się za siebie.

Piotr obejrzał się, a gdzie wypluł przeżutą kukielką, tam rosły piękne grzyby.

Wtedy Piotr zrozumiał, że źle robił. A Pan Jezus mu powiedział:

— Widzisz Piotrze! To na twoje zgrzeszenie rosną te grzyby.

Upadł na kolana niebieski klucznik i przeprosił Pana Jezusa. A ludzie na tę pamiątkę gwarzą: „Święty Pieter Paweł grzyby sieje“ i po tym świecie idą do lasu na grzyby.

Orawa

Jazowski 2010, 128-131.

### 12.2.3.3. O zbójnikak

Hań na Polaniarzowej grapie bywało dwók braci. Jeden był bogaty, drgi chudobny. Ten chudobny żył w dość wielkiej biedzie i osamotnieniu; nikt nie przychodził do niego zażreć, nikt se go nika nie wsimał, bo nie był porządnym gazdą.

Ale Wojtekm bo tak było miano temu chudobniejszemu, nie robił se z tego nic.

— Ee! Dy to ta przemienienie Boga wdy bywa — pocieszał babę, kie lamenciła, że ik spólnicy za nic mają.

Jednego razu Wojtek wyzaprzęgał woły i pojechał do lasa. Jako przyjechał na polanę, woły puścił (*sic!*) do jałowców paść się, a on poszeł poszukać jakiego walnego smreczka do ścięcia.

No i jako się tak cinał po lesie, słyszał cosik gwarzyć, a potem widział iść rządkem trzynastu zbójników. On się skrył do smreczków, żeby go nie widzielo. No i pote nieskorzej, kie go prześli, poszeł za nimi. Oni, ci zbójnicy, wleźli do jaskinie w Kakałoskiej Grapie pod taką jedlę, co miała hławny wierch złamany i rosły na niej sztery wierchy poboczne. Wojtek wyszeł na tę jedlę i siadnął se między tymi wierchami. Za chwilę zbójnicy wyszli i herszt do zbójników pedział:

—Ideme kraść do Orawskiego Podzamku. Klucz niechujeme przy dźwierzach pod skałą. Ale niek się t nikt nie opoważuje wleźć, jak nas nie będzie szyćkik.

No i po chwili szyćcy poszli rządkiem. Herszt szeł na przodku. Ten z te jedle, kie się dobrze upewnił, że zbójnicy odeszli daleko, ślazł i wlaźł do zbójeckie piwnice, nabrał kupe pieniędzy i pojechał do domu. On ta wlaźł do nie i sam, moiściewy...

Zaraz się Wojtkowi gazdowało lepiej. Przykupił se kawałek gruntu i postawił lepszą chałupę. I ludzie mieli go w większej zacności.

Ignacowej babie, bo tak było na miano temu drugiemu bratowi, było to po nosie, że bratu jej chłopą, dosiela chdobnemu, zaczeno się naraz tak dobrze gazdować. Chciała się koniecznie dowiedzieć, czymże się to tak sprościł, no i zaczena się przygwarzać Wojtkowej babie. Przygwarzowała się potela, pokiela szyćko ś nie nie wyciągła. A pote zaś to dokumentnie opediała chłopu swojemu.

Ignac, kie się dowiedział od baby, jako się jego brat, Wojtek, zbogacił, zaraz i on poszeł szukać szczęścia. Wyszeł tak samo na te istą jedlę, skował się do tych szterech wierchów i czekał dogodne przyłyżności.

Kie zbójnicy odeszli, on ślaz z jedle i wlaźł do piwnice, że będzie brał pieniądze, nale, wiecie, na nieszczęście, zabaczył se porachować zbójników, a jeden się ostał teraz już wartować i ten go chycił.

Ignac narobił wrzasków, bo ten zbójnik zaraz na przywitanie chodził mu na plecy parę porządnych palic, i zbójnicy się szyćcy pozlatowali. Ignaca dobrze wymaścili, co się o szyćkim do imentu przyznał, i potem zatłkli, moiściewy...

Już w tym dniu zbójnicy nie poszli kraść, ba się wybrali do dziedziny poszukiwać złodzieja, co się na ik skarby opoważył. Jeden ś nik poszeł przodkiem i naznaczył dom Wojtka krzyżykiem, żeby ci ostatni, co za nim idą, wiedzieli do niego trafić.

Nale to było ich niedoczekanie, bo Wojtek hnet spostrzegł krzyżyk i zmiarkował, że on nic dobrego nie wróży. Wzion i pooznaczał szyćkie domy krzyżykami i zbójników zmylił. Ale cóż, kiedy oni mu nie dali za wygrane.

Na drugi dzień, kie się słońko miało ku zachodowi, od Babiej Góry pod górę dziedziną

jechało koniami dwók chłopów. Mieli na wozie dwanaście sudów i sprzedawali po dziedzinie gajs. Na zmroczeniu przyjechali do Wojtka i pytali przenocować. No i Wojtek się zgodził. Wieczorem Wojtkowy babie zabrakło gajsu, no i jeden z tych kołomaźników, co miał jedno oko, pedział jej:

— Idźcie se, gaździnko, nabrać sama. Tam w tym jednym sudzie, pierszym od ściany jes gajs.

No i poszła kucharka na ten gajs. Ale se pomyliła sudy, bo zaszła od drugiej ściany, no i tu ci z każdego suda zaczyna na nie wołać:

— Już? Już?

Okrutnie się też przestraszyła... Telo szczęście, że nie krzykła, bo by się była zdradziła.

Zaraz ona poleciała do Wojtka i pedziała mu, jako ze sudów na nie wołało. On na to pedział jej:

— Jako ja widzę, to nie są żadni kołomaźnicy, mojaś ty, ba zbójnicy; musieli się dowiedzieć, że ja im ta te pieniądze pobrał, no i przyszli po nie. Ale ty się, Katarzyno, nie bój nic, ja se tu poradze ś nimi, mojaś ty, jacy starajcie się z babą, coby ci dwa, co są w izbie poszli jak naprędzej spać. A nie zabaczcie też nagrzać dobrze wielgi garnek wody i natopić bydzi pół litra smalcu.

Ci dwa zbójnicy sami brali się spać, nie trza było na nik nastajać. Jeden poszeł do komorym co poza izbą była, drugi, ten o tym jednym oku, ostał się w białej izbie — to był herszt zbójcki. Nale ta żaden nie spali, ba jacy udawali śpiącyk.

Teraz baba Wojtkowa z kucharką nastawiały kupę wody i nakładły pod nie suchyk patyków. Sam zaś Wojtek poleciał cwałem po chłopów. No i kie już buło szyćko gotowe: chłopci nazganiani, smalec natopiony i wodawrzała, Wojtek kazał kucharce wziąć gorki smalec i iść do tego zbójnika w białej izbie i chlusnąć mu go do tego jednego oka, kie będzie pozierał, co mu niesie; on zaś wzion z chłopami dużo wrzące wody i tych zbójników w sudach wyparzył, a któremu jeszcze mało było na tamten świat, to mu ci chłopci kilofami dołożyli. Tak Wojtek Barnaś wykantrzył dwunast orawskich zbójników(...).

Orawa

Jazowski 2010, 165-169.

## 12.2.4. Sandezer Mundart

### 12.2.4.1. uO trzek braciak

Byuo trzek braci- dwók byuo mądryk, a jeden guupi. Najstarsy posedu na suuzbe do jednego gospodarza i zasedu do niego i zgodzili sie, ale zeby sie nigdy nie pogniewau, tak mu gospodarz pedziau, bo „jak sie pogniewas, to ci uzne nos“. Suuзуu, bardzok mu źle byuo: pojechau na pole i uorau, ale mu cały dzień jeden i drugi nic jeś nie wyniósu, a gdy przyjechau, spytau sie go gospodarz, czy sie gniewa? A uon pedziau: „Ną – nie gniewaubym sie, kiedy mi tak źle!“ A wtedy gospodarz uznąu mu nos, a parobek posedu i drugi brat suuзуu i tak samo mu sie stauo.

A gdy juz obaj przysli, a więc ten trzeci guupi pedziau, ze i uon pódzie, ale ci mu pedzieli, ze i uon nie wysuuzy, bo i uoni nie wysuuzuli, a więc mu tez pedzieli: „Idź ty guupi, bo jak pódzies, to i ty nosa pozbędzies, tak, jak i my!“ Ale uon posedu i natrafiuu na tego samego gospodarza i zrobiuli taką ugode: „Ze jak sie uo co pogniewas, to ci nos uzne“, ale i parobek se wymówiuu: „Ze jak sie gospodarz uo co pogniewa, to uon mu nos uznie“.

Więc najpierw zaprzągnąu ctery konie: parobek jedne pare, a gospodarz drugąm. Ale gospodarz nie pojechau, tylko posuau psa i pedział parobkowi: „Gdzie ten pies pódzie, to i ty tam jedź i uorz!“ Parobek zajechau na pole i uorau, a pies sedu coraz wyzy, a uon wsze za psem uorau, więc uorze i uorze, a pies idzie coraz wyzy - więc bardzok mu sie jeś kciauo i konie juz byuy zmęczone i guodne, a tu nie widać uobiadu, ani cego, wtedy myśli sobie: „Co ja mam psa suuchać?“ Więc wtedy wyprzągnąu najlepszego kąnia i psa goniuu. Pies uciekau ku chauupie, przelazu przez dziure w puocie, a parobek za nim na kąniu bez puot. Wtem kąń zawiesiuu sie na puocie i tak zuostau, a gospodarz widziau to wszyćko, wysedu z dąmu i mówi: „Coś mi ty zrobiuu najlepszego?“ A parobek mówi: „A cy sie gniewacie gospodarzu?“ A uon mówi: „A cegobym sie miau gniewać?“ Bo, jakbyu pedziau: „Aj nie gniewaubym sie?“, wtedy parobek mu byu nos uznąu. Zaraz gospodarz kazau mu wziąś kąnia ze stajni i jechać na pole. Więc uon pojechau i orze i orze aż do wieczora.

Na drugi dzień gospodarz sprawiau krzciny, a parobkowi kazau zabić barana najlepszego i wrazić do niego pietruske. Gdy kumu przysuy, jaduy i piuuu i to mięso tez jaduy. Potem gospodarz zawołau do pozostałych kości na swego psa: „Pietruska, chodź tu!“ Wtedy parobek mówi: „Przecie tam macie tego Pietruske ugotowanego razem z baranem, to jakiz wy inny pietruski kcecie? Wtedy gospodarz pedziau: „Coś mi ty zrobiuu najlepszego?“ A parobek mówi: „Cy sie gniewacie gospodarzu?“ Gospodarz mówi: „uO cobym sie ta gniewau!“

Na przysuy dzień kazau mu gospodarz muocić. Parobek muoci, a gospodarz posedu za interesami. Gdy juz duugo muóciuu, posedu do dąmu i pytau sie gospodyni, co tu gotuje? A uona mu nie kciaua pedzieć, ale uon nalegau. Wtedy gospodyni mu pedziaua, że gotuje portki swemu chuopu. Więc i uon tez wziąu swoje wrzuciuu, a to byua kasa. Gdy gospodarz przysedu, wtedy gospodyni mu pedziaua, że gotowaua kase, a wtedy parobek przysedu i pytau sie koniecznie, co gotuje, a uona mu pedziaua że portki gotuje, więc i uon wrzuciuu swoje. Co tu robić? Gospodarz kciau sie parobka jak naprędy pozbyć, ale parobek sie ani rusyć nie dau.

Jedny nocy spau gospodarz i parobek w jedny izbie. Jak spiąm, tak spiąm, a gospodarz w nocy jadu placek; parobek usuysau, że uon mlascy, więc mówi: Psik, psik gospodarzu, kot cosi zry? A gospodarz: I-i nic nie zry. Więc spiąm. A potem znów gospodarz je, a parobek mówi: Psik, psik gospodarzu, kot cosi zry? A gospodarz: I-i nic nie zry.

Nie mógu gospodarz z nim kąńca dońś, więc kciau go odprawić jak naprędy. Więc udau sie, że chory, a gospodyni mówiua parobkowi: Ze tez juz musis is, bo gospodarz chory! A uon pedzia: Kiedy gospodarz chuory, to jesce bardzi trzeba parobka.

Gospodarz kciau jak naprędy odprawić parobka, więc sie udau, że umaruy, a gospodyni kciaua parobka odprawić, bo juz gospodarz umaru, ale parobek powiedziau, że jesce gospodarza na śmierć umyje. Więc nanosiuu wody, paluu i wayzu wode, a gdy woda wzaua, parobek zdjau ze strychu koryto, posedu po gospodarza do kumory, przywlóku, wrzuciuu na koryto, wziąu wode i niósu. Wtedy gospodarz wyskocyu z koryta i pedziau parobkowi: Weź se kąńie nalepse ye stajnie i zboza z kumory i wszyckiego, co ci sie podoba! Wtedy parobek posedu, wziąu ćtery kąńie ze stajnie i wóz i zboza, ile kciau, a wsze sie pytau gospodarza, cy sie gniewa, a gospodarz pedziau: „, uO cobym sie miau gniewać!“

Nabrau wszyckiego, co mu sie podobauo i pojechau. A gdy zajechau, zdziwili sie bardzok bracia, że tak smyśne kąńie i tyle różnyk ruchomości nawiózu, a jesce bardzi sie dziwili tem, że naguupsy, a i tak namądrzy se postąmpiuu.

Rzepiennik Strzyżewski, Stanisław Sopala  
Udziela 1994, 329f.

#### **12.2.4.2. Jak Pan Jezus jednemu Żydowi jałmuzne na kościół dziesięć razy wynagrodził**

Przy jednym kuościelu stoła karcma. Żyd z ty karcmy suysół roz, jak ksiądz na kozoniu godoł, że kto do co na kuościół, to mu Pon Jezus za to dziesięć razy tyle uoddo. Żydowi się to barz spodobało, i jak przysed do karcmy tak uopedzioł to wszycko swoi babie. Potem uradzili

tak uoboje, że sprzedali wszystko i wszystkie pieniądze zaniósł księdzu i uofiarował na kościół. Ksiądz puodziękował Żydowi i schuował pieniądze. Ale za trzy tygodnie przysed Żyd do księdza, kiedy mu Pan Jezus tylo dziesięć razy do, co uon doł. Ksiądz kozoł mu czekać. Żyd przyszed znoł za trzy tygodnie, ale ksiądz kozoł mu jesce czekać. Jak Żyd juz nie miał z cego żyć, tak przysed trzeci roz do księdza zeby mu uoddał pieniądze, co doł na kuościół. Ale ksiądz pieniędzy nie uoddoł Żydowi, jeno go wyproł harapem i wypchnął Żyda za drzwi. Żyd nie miał juz cego żyć i posed w świat.

Jak sed, tak spotkoł się z Panem Jezusem i św. Piotrem i wszycko jem uopowiedzioł. Tak P. Jezus powiedzioł Żydowi, zeby z nimi posed.

Jak śli, tak przyšli do jednego wielkiego miasta, gdzie mieskoł król, a córka jego barz chorowała. Jak ten król wszędzie rozpisoł, że barz duzo do złota temu, kto królewne uzdrowi. Przysed tam P. Jezus ze św. Pietrem i Żydem i pedzioł królowi, ze jego córke uzdrowi. Kozoł se dać uosobny pokój, królewne ugotowoł, porąboł na kawałki i kozoł Żydowi płukać, a jak Żyd nie chcial, tak wypłukoł św. Pietr. Wtedy P. Jezus złożył wszyckie kawołki, pochuchoł i królewna zdrowiuško wstała. Król ten bardzo sie uradowoł i puowiedzioł P. Jezusowi, ze mu do tylo pieniędzy, co jeno chce. Ale P. Jezus nic nie wzięł, jeno łopate, chleb i ser. Łopate nioł św. Pietr, a chlyb i ser nioł Żyd. Ale łakomy Żyd wzięł jesce do kieseni kielka dukatów, tak co P. Jezus nie widzioł. Jak śli wszyscy trzej, tak bez droge Żyd wszystkie dukaty wygubioł.

Potem sie Żydowi jeść chcialo, i zacał jeść chleb z serem, ale co ujoł, to sie P. Jezus uobeżroł, a Żyd wypluł, co mioł w gembie. I tak zawsze było, co Żyd ugryz, to wypluł wszystek chleb i ser, bo P. Jezus zawsze się uobzieroł. Jak juz Żyd zjod wszyciek chlyb i ser, tak Pan Jezus sie guo spytoł, ale Żyd sie wypar i pedzioł, ze chleba ani sera nie zjod. Wtedy wszyscy trzej przyšli nad muorze. Pan Jezus wycioł loskom, morze się rozdzieliło i przesed suchuo Pan Jezus, za Niem Święty Pietr, a jak Żyd jesce nie przesed, morze sie zesło, tak ze Żydowi było puo pas. Wtedy znou guo Pan Jezus sie spytoł, cy zjod chlyb i ser, ale Żyd sie nie przyznoł, choć mu wuoda dochuodziła juz do gemby. Wtedy Żyd wysed na brzeg, ale juz nie posed z Panem Jezusem, jino som w inksom strone.

Przysed som do jedneguo miasta, dzie kcioł wyzdrowić jedne królewna, zeby zarobić duzo dukotów.

Wzięł wtedy królewne do uosobny izby, zamknął sie, uwarzył ją, pokrajał na kwałaki, ale jak płukoł, to zawsze krew sie loła. Złożył znou kawołki, ale choć ciągle chuchoł, to królewna nie wstała. Wtedy Żyd sie strasnie przeląk i uod strachu wloz puod łóżko. Jak król widzioł, że Żyd nie uotwiero, tak kozoł drzwi uodbić, ale znalaz córke umartom. Za to kozoł

Żyda puowiejsić. Jak juz był Żyd puod szubienicom, tak przysed Pan Jezus i pytoł sie guo, cy zjod chlyb i ser, ale Żyd pedzioł, ze nie zjod. Wtedy Pan Jezus puowiedzioł królowi, ze mu córke skrzysi, jak Żydowi daruje życie. Król darowoł życie Żydowi, a Pan Jezus wyzdrowiuł królewne i Żyd posed znou z Panem Jezusem. Jak przyšli na jedne góre, tak Pan Jezus kozoł Żydowi kuopać, ale uon nie chcioł. Tak święty Pietr kuopoł i wykuopoł garnek miedzi. Na drugi górze znou wykuopoł święty Pietr garnek śrybła, a na trzeci garnek złota. To złoto rozdzielił Pan Jezus na cztery części i puowiało: „Jedna część lo mnie, drugo lo świętego Pietra, a trzecia lo ciebie Żydzie“. Żyd sie strasznie uciesył ale wciąż patrzył na cwortom kupke. Jak juz nie mógl wytrzymać, tak sie pyto Pana Jezusa: „Panie! a ta cworta kupka złota lo kuogo?“ A Pan Jezus pedzioł: „To lo tego, co zjod chlyb i ser“. Wtedy Żyd cymprędy kryzknął: „To jo, Panie!, jo“. I Pan Jezus kozoł mu wziąć te kupke, kozoł mu juz is do domu i pedzioł mu, ze to mo dziesięcioro wynagrodzone za to, co doł na kuościół.

Libusza, Stefan Kosiba

Udziela 1994, 334f.

#### **12.2.4.3. uO dwók braciach**

Jedyn uociec miał dwók synów. Jedyn sie naucał na krawca a drugi nie nie umiał. I wybrali sie w świat. Wziyli se żywności z chałpy i tak wyndrowali sukać roboty, ale nigdzie nie muogli dostać roboty. Ale ze tyn drugi był więkzy jedzok, zjod pierwszy co se wziau z chołpy, a późni ni mioł co jeś, prosioł swego brata krawca, zeby mu dał chleba. Ale uon mu powiedział, jak se das jedno uokuo wydubać, to ci dom. uOn sie namysłó i doł se uokuo wydubać, buo mu sie barz jeś kciauo. I późni znou ni mioł co jeś i dał se drugie uokuo wydubać za to jedzenie, buo nie miauo za co kupić. A uon mu loteguuo wydubou buo guo kciou w drodze zuostawić. I zuostawiu guo pod karcną, co nik w ni nie miysko. I ten ślepy zuostoł tam na noc puod karcną. A uo jedeynasty przyleciały diabły w puostaci kruków i zrobiuł sie wielgi sum, jak na dóu zlecieli. A uon sie strasznie przeląk i cichusiejkuo stoł puod ścianom. Tak uoni mówiom jeden do drugieguo, ze w jednym wielkiem mieście niedalekuo strasznie biedują przez wuody, bo sie źródło zatkało. A zeby kto wiedziau, a puodniós ten wielki kamień, co jest za miastem, toby dostou barz duzo za to piniędzy. A drugi znau gado, ze w jednym mieście jedna królewna choruje ciężkuo, kto jom wylecy dostanie wielgie pieniądze, buo jezdnom doktory z całego świata, a nik jom nie wylecau. A to kiepska rzec, jak jedli święconce jaja na wielganoc, tak uokrusyna upadła i upadła puod puodłoge, a żaba wziyla do pyska, a za siedym lot urosło w ni jaje. Zeby kto uodwalił piątom deske uod puodłogi uod ściany, żabe zabiuł i wziau jaje z pyska, puokrajou n 7 części, i w kazdy dzień daś zjeść królewne, to wyzdrowieje i dostanie uod ji uojca króla wielgie pieniądze. A jeden znau

diabau godau, ze przy ty karcmie rośnie takie ziele kuolonce, co jakby ślepy uocy tym zielym puotar, to znau bedzie widziau jak przódy. Wtedy kuogut zapiau na pónoc i diabli uciekli. Wtedy tyn ślepy, co to wszyśkuo suysau, uomackiem wysukau to zielem puotar se niem uocy i przeźrau. Posed puotem do miasta, uodwaliu kamień, było duzo wuody i dostau za to duzo pieniędzy. Posed znau do króla, wyzdrowiau królewnom, a król dau mu duzo pieniędzy i przyjechau do chaupy z tym całym majątkiem. A ten brat co mu uocy wylupau byu w chałupie i puowiało: skąd ty mos taki majątek, a uon mu uopedziau. Tak ten brat puosed puod te karcme. I zleciały sie te same kruki i gadały: kto haf jes puod tom karcmom, to sie mu łeb urwie, zleciały sie na dau i łeb mu urwały.

Zagórzany, Piotr Wańtuch

Udziela 1994. 342.

### 12.2.5. Saybuscher Mundart

#### 12.2.5.1. Text 51 (O trzech braciach)

Jeden ůóćiec miał trzek synów ; dwok było mądryk , a jeden gupi . Jak cuł , ze juz bedzie mar , zrobiól im taki destamen , zeby sie záde n ś nik nie zęniól , jak nie bedzie miał sto papiérków . Fnet zakéiało sie nástarsemu zęnić , a poniewáz ni miał jesce sto papiérków , postanowiól is na suzbę . Na drugi dzień wcas rano wysed w drogę i sed przez cały dzień , a nigdzie nie uźrał chałupy , bo mu sytko z ůoców znikło , az dopiéro kole północy zobácył światło z daleka w leśie ; posed za nim i trefiól na chałupę . Wláz do tej chałupy i pytał ůo nocnik . Gazda spytał sie go , kany idzie ; ůon ůodpedział , ze idzie sukać suzby . Gospodárz mu gádá , ze właśnie potrzebuje sługi , to jak kce pozostać u niego , dostanie za to sto papiérków , a nic inzego nie bedzie (*sic!*) robiól jęno jednego baranka pás , ale przy tęp musi wiedzieć cęp baranek zyje . Przystáł na to i posed zaráz na drugi dzień tego b aranka pás . Zwyczajnie powinien pastérz bydło gnać , lec tu inacy było , bo baranek swego pastérza prowadziól . Ki tak pastérz sed za barankiem , natrefiól na panów , co strzélali do cyłu . Ći panowie zawołali go do siebie i powiedzieli mu , ze jak im trefi do cyłu , to dostanie sto réjskich ; i ůon tęp na to zaráz przystáł . A ną trefiól do cyłu i dostał sto papiérków i wróciól do domu ; bo juz wiecór nadsed i baranek wracał do domu . Pastérz nie starał sie dowiedzieć , co baranek jád przez dzień , jęno uskubał pierse lepsze tráwy , bo myśláł , ze ůosuká gazdę , jak mu pokáze tráwę . Jak przyšli nazád du domu , pyta sie gospodárz , co baranek jád przez dzień , ůon wyjął trawę z kiesnie i pokazuje mu , ze tę tráwę jád . Gospodárz mu ůodpedział , ze to jes nieprawda , ale mu dáł záplatę jak sie s nim zgodziól i ůodesláł go du domu .

Jak przysed do chałpy ůopedział swoim bratom , w jaki sposób zarobiól tak duzo

pieniędzy; tak zaraz na drugi dzień chytry drugi brat posed na suzbę i tak samo tela pieniędzy zarobił.

Wreście pozostał trzeci brat, ten gupi. Tak i uón się wybrał w podróż, ażeby mógł co zarobić. Trefiół też i uón na tego samego gospodarza uo ty samy porze i umawiał się s nim uo suzbę tak samo jak jego braćią. Jak mu gospodarz pedział, żeby uważał, cęm baranek zyje, tak się bardzo zdziwił i pedział, że przecię bede wiedział, co będzie baranek jąd. Na drugi dzień jak mu baranka wygnali, sed za nim, jak jego braćią, ale pilnie uwazował na to, co będzie ten baranek jąd. Ki tak sed za barankiem, trefiół na tyk samyk panów. Té pany go wołały, żeby im strzelał, ale uón im uodpedział, że nimoze kilku panom służyć, jęno jednému. Jak zaś dali sed za barankiem, zobacył w kotle w smole panią, która go pytała, żeby je wydobył z te męki. uOn ji uodpedział, że je tam nie wraził, a kto ją wraził, to ją niek ten wyciągnie. — Dali jesce zobacył rycyrza, który jeździł po rozpalonym uogniu. Ten rycyrz go pytał, żeby go zesiadził z konia, że mu za to dá sto papiérków. uOn mu uodpedział, że go nie wysadził na konia, to go i zesádzać nie będzie. — Jesce dali uźrał kiérdyl uowiec bardzo tłustyk, które się pasły na lichy trawie i znowu drugi kiérdyl, które po wielki trawie chodziły a były tak chude, że jęno było znać skórę i kości. — Wreście trefiół na mały kościółek, w którym zwonili na księdza. Baranek wlaź prosto do tego kościoła; ksiądz suchał spowiedzi, baranek posed ku suchanicy, spowiadał się i pastérz też. Po spowiedzi baranek się uodbywał i pasterz tez s nim. A ze pastér z widział, że baranek przez całą drogę nic nie jąd, rozłamął kamonią na dwie części. jedną (*sic!*) spożył, a drugą suował, żeby miał pokazać gadzie, co baranek jąd.

Potęm posed baranek du domu i pastérz znowu za nim. Jak przyšli du domu, spytał się gospodarz, co baranek jąd. uOn wyjął kamonią z kiesnie i pokazał. Gazda mu pedział, że jes dobrem pastyrzem, i spytał się go, co przez drogę widział. uOn uodpedział, że widział panów, co strzelali do cylu, i wołali na niego, żeby jim sed pomag ać, że mu dadzą za to sto réjskich. Gospodárz mu na to pedział: „kibyś się był zlakamił na tę drugą stawkę, tobyś se piekło kupił“. Potęm, gáda: „widziałek panią w smole, która mnie pytała, żebyk ją wyratował. „Jakbyś był tę panią s te smoły wyratował, byłbyś sám do nie wlaź, bo to była carownica“. — Potęm widziałek rycyrza, co jeździł po uogniu; ten ten (*sic!*) mnie pytał, cobyk go zesadził z konia. „Kibyś był tego rycyrza zesadził z konia, tobyś sám natym koniu jeździł bo to był niżior, który niesprawiedliwie uodbiérął biednym a bogatym dawał“. Potęm widziałek dwa kierdela uowiec, z któryk jedne były tuste, choć po mały trawie chodziły, drugie zásiok chude, co się pasły na wielgi trawie. „Tuste uowce znacą ludzi scęśliwyk, którzy na tem świecie duzo ciérpią prześladowanía i biędy, a chude zásiok znacą niescęśliwyk w piekle, którzy na tym świecie w wielgik rozkosak zyli“. — W kościele widziałek pana i

panią, którzy się kurżem jajem bawili . „Tę kościół ũznacá ráj , tę pán i ta pani jes twój ũociec i twoja matka, co mieli jedno jaje i dali połówkę dziadowi, a drugą sami źiedli“. — „Przed kościołem widziálek dwa gołébie, które kćiały wlećieć do kościoła, ale ni mogły, jęno były skrzydłami o dach tak, ze za kazdym razem krew się ś nik lála. „Tę gołébie znacá twoich braći, którzy się złakámili na drugie sto réjskich i kcą wléz do rajú ale ni mogá , aze ũodpokutują za to“.

Na ũostatku spytáł się go gospodarz, co kce, cy sto papiérków, cy ráj. ũOn ũodpedziáł, ze woli ráj, i prosiól go jęno ũo to, zeby mu pozwolól swoję wieś ũoglądać . Gospodarz mu na to ũodpedziáł , ze tam juz nic nie pozná , bo juz kilkaset lát minęno . Ale ũon prosiól gospodarza, zeby mu kajcem pozwolól tam is . Gospodarz mu pozwolól i dáł mu na drógę piscáلكę i pedziáł mu, jezeli ći się bedzie jeś abo pić kćiało, to ją jęno dej do gęby, a najés się. Jak zased w to mieśce , gdzie była jego wieś , nie znalazł swoje chałpy , tak jak mu gospodarz pedziáł i zaraz się w prok ũosypáł.

Juszczyn

Nitsch 1929, 55-57.

#### **12.2.5.2. Text 54 (Pan Jezus chodził po świecie z Apostoami)**

Drugim razem śli tez Apostoli z Panem Jezusem i bardzo się jim jeś zakćiało . Kupić nie było ka, a piniędzy tez mało co mieli pśi sobie. Pán Jezus skręcił się na lewą stronę i znalazł dąmek, a w tem dąmku biédną wdowę . Pytáł jěj , aby mu dała co zjeś i jego ũucniom ale ũóna ũodpedziála, ze nic nimá , jeno scypetkę mąki w dźiesce , a mléka tez nimá , bo jěj krowa pśisusyla. Pán Jezus ũoskázáł, aby z tej mąki, co má placek jim ũupiekła. Bez ũoporu zádneho posła wdowa do kumory i patrzy do faski a tu mąki pelnuško . Ej! ale się tez ũućiesyla ; zaraz zacęna placek piéc i posługować Panu Ćogu . Naresćie ũozkázáł jěj Pán Jezus , aby sła do sopy, cy się jěj krowa nie ũocieliła. Idzie, a tu ćiele, wielgie, jakby łónskie, lezy ũobok krowy. Nawarziła mléka , zrobiła śiary, ũupiekła płacki i postawiła P. Jezusowi i jego ũucniom na stól.

Sopotnia Mała, Władysław Kosiński

Nitsch 1929, 58.

#### **12.2.5.3. Text 55 (O dwóch braci)**

Starusek jedęn miał dwok sęnow . Ći braćia tak się ũod młodości kochali , ze jedęn za drugim byłby do morzá skocyl . Co jedęn z nik ka dostáł , to sám nie zjád ani lá siebie samego nie schowáł, jęno się podzielił z bratem. Ki ty duse spokojniutkie do lát więkšyk dorosły , prosiły ũojca, azeby tez widzieli, jak to we świecie pomiędzy jinsemi ludziami jes . ũÓciec bynajmnij jim nie zabraniał, jęno ik napámniáł, jaby się tak jak teraz kochali. Tak pocałowali tatulka w

rąkę i wybrali się w dalekom podróz. Śli i śli coráz dali, aze pśišli ku jakiemuś morzu; to juz nie wiedzieli, ka mają dali się ůobrócić. Myślą sami nad sobom, co t pocąc i medytują, a nawet pocęli załować, po co tez wyśli z dąmu, kie im dobrze było pśi drogim ůojcu.

Nágle zobácą z tyłu panienkę bardzo piekuśną , co jēj jesce w zyciu nie widzieli ; z radości nie wiedzieli, cy ůóni mają z niom ůozpocąc mowę, cy cakać, az się ůóna do nik ůodezwie. Tak według ůostatniego postąpili. Zacęni dali smutno medytować nad niedolom i ůudali, ze ůo nicęm nie wiedzą . Ale panienka sama pśišła ku nim i zapytała się jik , cego tak smutni wygląają . Z pokorą ůodpedzieli ůoba braćiskowie całą sprawę i swą niedolą . „Nie bójcie się, ja wám dopomogę“, ůodpedziła piékuśną, „jęno poćie do mojej chałupy; prawda, ze moja matka jes carownica , ale jak jēj ůopowiem ůo wás , to wám nic nie zrobi “. Pošli z radością ůoba braćiskowie , aze pśišli do chałupecki , ka carownica, mac panięki, miéskała. Carownica brzidko się na nik pśipatrzała, ale ki jēj Józefka pedziła , ka tyk wędrownyk znalazła, i jak sami nie wiedzieli, jak sobie dalij postąpić, bo drógi nie wiedzą jakij wśi, a jes juz nic ni mają, nic nie pedziła wędrownęm, ale jik pśiwitała i dała jim jes, kiela jęno kćieli. Na noc bardzo jim wygodnie pościeliła tak , ze spali jak gráfy . Rano pobudzili się i kćieli juz ůodchodzić, az tu im carownica powiada , aby se ůu nij ze trzi dni zabawili , a potem jak se dobrze wypocną , to se mogą do rodziny powrócić . ůOba braćia usłuchali rady carowni ce i zostali.

Zaráz w piérsem dniu bardzo się młodsemu bratu Józefka , córecka carownice, spodobała. Bić, zabić, niek bydzie co kce, musę ją mieć, myśli se braćisek młodsy. Jak carownica kásik posła, a Józefka takze na pole wysła, mówi młodsy do starszego: „Wiés braćie, mnie się ta córulka tej carownicy bardzo podobá , nic na świcie nie dábyk za nią “. „A! mój ty drogi“, padá mu starsy, „zebyś ty góry kopáł , to nic z tego, bo ci jēj ta staruska ni dá“. Józefka była w tencás w sięni i słysała, co ůoba braćia gwarzili, a późni pedziła to słowo w słowo swojij macierzi. Stará carownica nic na to wiele nie pedziła jęno zacęna ůozmyślać , co má zrobić z córeckom i jak se má pogádać z wędrownęm młodsem. Ale się wnet namysłała i posła, ka siedzieli goście i tak się do młodsego ůodezwála : „Ja ci dám córkę , ale musis się ůośiedlić w tēm miejscu , ka ci já pokázę , a jeśli bydzies pracowáł , to się pśi końcu zycia na króla dobić mozes; jeśli ci się cnie bez macierze i bez ůojca, to se jik mozes sprowadzić“. Bardzo się uciesyl tēm braćisek młodsy i ůozęnił się z piékuśną . Miésce, co mu zimná mac dała, zaca na wsyćkie strony ůobrábiáć ; najprzód wystawił se dąmecek , potem zámecek i był panem, jakigo mało. ůOjca matkę i brata i jesce insyk ludzi sprowadził ze wśi i założył miástecko, które późni na miasto wzrosło. Tēm miastem rządzil ůón ale rządzil po ludzku ;

látęgo mu tez Pán Bóg błogosławił , bo jak róz z królém wojował , to ani makuliny nie pozostało wojska króleskiego.

Sopotnia Mała, Władysław Kosiński

Nitsch 1929, 58f.

## 12.2.6. Heiligkreuzer Mundart

### 12.2.6.1. Głupi z trzech synów żeni się z królewną

Ubogi chłop miał trzeck synów : dwóch mądrych a trzeci głupi . Król miał córkę; nie chciał jój wydać za mąż dopóty, dopóki się do kogo nie rozśmieje . Różne stany tam przybywały ludu , od synów królewskich aż do biédnego chłopu prostęgo.

Ojciec mówi do tych mądrych synów: „idźcie do króla, możeby się do którego rozśmiała królewna, toby się ożenił i byłby panem.“ Wybierają się więc w drogę. Głupi mówi: „i ja pójdę, ożenię się u króla.“ Ojciec powiada: „ty gamuniu, tam lepsi są, a nie dokazać nie mogą. (*sic*) Głupi nie pyta , jéno wybierając się w drogę upiekł sobie placek tatarczany pokryjomo przed ojcem. Ci mądrzy poszli przód i napotkali na drodze dziadka , który ich prosił, aby m co dali jeść. Oni odpowiadają: my sami mało mamy— poszli dalej.

Głupi szedł za nimi później i napotkał tego samego dziadka. Dziadek mówi do tego głupiego: „daj mi chłopcze co jeść, bom głodny“ — „A kiedy, mój kochany dziadku, mam tylko placek bardzo suchy, to go nie zgryziecie.“ — „Tylko mi go daj, namaczam sobie go w wodzie i zjem.“ Rozłamał ten placek na dwie części, sobie zostawił połowę, a dziadkowi dał połowę. Idą oba, zaszli do lasa, usiedli pod drzewem. Dziadek powiada: „idź, nakop korzeni, a ja ci upletę koszyczek, który ci będzie potrzebny.“ Kiedy koszyk skończył, dziadek powiada: „choćbyś gdzie nocował, to strzeż koszyka, żeby nikt do niego nie zajrzał.“ Rozeszli się potem obydwu.

Zaszedł ten głupi do młyna na noc, a koszyk daje młynarce do schowania, ażeby nikt do niego nie zajrzał. Młynarka miała trzy córki, które z ciekawości gdy zajrzały do tego koszyka — tak przy nim stały do rana. Rano wstawszy podróżny, bierze koszyk, a młynarczanki trzymają się koszyka i idą za nim . Przechodząc przez jedno miasto , wyleciał piekarz, uderzył i ozogiem , a ozóg przyrósł do nich . Idą dalej wszyscy , wyleciał kowalczyk, uderzył piekarza młotkiem, przyrósł młotek do piekarza, on do młotka i idą wszyscy aż tak zaszli przed dwór królewski.

Królewna stała na ganku, a gdy ich zobaczyła rozśmiała się. Głupi powiada: „tyś panno moja“ — a król mówi: „tyś mój zięć, dam swoją córkę za ciebie, gdy mi wypełnisz to, co ja rozkażę.

Jest u mnie taki wieprz, jak go zabijesz, będziesz moim zięciem. Poszedł do chléwa — wieprz ogromny —myśli, jak go tu zabić. Usuwa się za próg, wieprz leci do niego, lecz że było ślizko, wieprz się rozdarł i zdechł.

Król powiada: „mam ja w swoim lesie takowych trzech wieloludów, co mi ludzi pożerają; jak ich zabijesz, dam tobie córkę.“ Głupi, zabrawszy się do lasa, chodzi po nim dzień, drugi; trzeciego dnia przed wieczorem spotyka tych wieloludów. Jeden z nich niesie całego wołu, drugi całe drzewo na ogień, trzeci na rożen całego dęba. Rozmawiają pomiędzy sobą, gdzie będą tego wołu piec . Chyba, powiadają, pod tym samym świerkiem , gdzie zawsze. Gdy on to dosłyszał , poleciał, włożył na tego świerka i siedział . Nabral z sobą wpiérw kamieni, wziął dubeltówkę i myśli, jakby ich zdradzić. Cisnął kamieniem, uderzył najstarszego w głowę, a ten myśląc że to który z tych dwóch wieloludów, co za nim postępowali, odwrócił si, wyrwał sośnicę i nią jak zamalował jednego z nich w głowę tak zabił; — i sam upad. Więc został się ino jeden. A ten głupi siedzi na owem drzewie i myśli, jakimby jeszcze sposobem tego ostatniego zgładzić ze świata. Wyładował sobie dubeltówkę, mierzył do niego i strzelił. Zabiwszy tego ostatniego wieloluda, siedzi na tem drzewie i boi się z niego złazić. Wystrzela jeszcze raz do tego wieloluda, czy téż on się trafunkiem nie zataił ; (a kiedy się przekonał, że go zabił) dopiero zchodzi z tego drzewa i idzie do króla.

Król przyżdza do lasa, widzi tych pobitych; obiecuje mu córkę za te rzeczy, ale powiada: „mam w swoim ogrodzie dziesięć zająców, jeżeli mi tych zająców będziesz paś w lesie przez tydzień i nazad mi je przyniesiesz, dam tobie córkę.“ Głupi odpowiada że „podejmuje się owéj roboty.“ Wypuszczają zająćów z ogrodu, on je zajmuje, żynie do lasa, a kiedy zagnał je tam, one się porozlatywały . Myśli, jakimby sposobem te zające zegnać do kupy. Miał z sobą piszczałkę, usiadł sobie na pniaku, zaczął grać na owéj piszczałce , a zające się do niego pozlatywały i w kupie pasie dziesięć tych zająćów jeden dzień.

Drugiego dnia przysyłają po zająca na obaid do króla . Jak zagrał on na owéj piszczałce, zające przyskoczyły wszystkie do niego: łapie jednego, daje na obiad. Z zająca odarki skórę, kładą do garnka, gotują, a ugotowawszy stawiają mięso królowi. Głupi jak zagra na piszczałce, a tu mięso zrosło się w kupę, zając cal (łap) skórę na się i poleciał do lasa.

Dnia trzeciego przychodzą po zająca do lasa. Jak zagrał na piszczałce, zające się do niego pozlatywały — daje jednego zająca na obiad do króla. Zająca zanoszą do domu, zabijają, skóry zdejmują, mięso krają. On zagrał na piszczałce, zając porwawszy się zrosł się w kupę i poleciał do lasa. Ma wszystkich zająćów, przepaś je przez cały tydzień.

Wychodzi tydzień; ten głupi przygania owych zająćów, oddaje królowi do ogrodu. No,

już król nie ma w czym znaleźć jakiego na niego podstępny, musiał sprawić wesele, wydać swoją córkę za niego; a gdy się ożenił, bardzo mu się darzyło, a żona się cieszyła.

Kolberg 1886, 224-227.

### 12.2.6.2. ȳo pȳnu jȳzuŝe

ȳoŝel p<sup>u</sup>ȳnezus z apostołȳmy po ŝf' ece. nȳ ale ņe zavdy vȳŝał, kȳj mȳ jȳŝ, bo to dȳvno (ņȳȳ tȳm tȳgo ņe zapȳmȳtȳł), ņe bȳło dr<sup>u</sup>ȳk, ŝcȳzek tagze ņȳ, co bȳło robić. ale pačȳy p<sup>u</sup>ȳnezus, a tȳm na paŝf' isku jȳ k<sup>u</sup>ȳj pyta ŝe go zarȳs, ȳt<sup>u</sup>ȳrȳdy tu dro ga, a tȳn k<sup>u</sup>ȳj ņe podȳnos navet lba, jȳno ȳotpeŝał p<sup>u</sup>ȳnezusȳvi: „ȳ jȳm!“ ftȳncȳs p<sup>u</sup>ȳnezus mu peŝał: „bodejȳeŝe ņȳvdy ņe najȳt!“ nȳ jȳ ņe doveŝȳli ŝe cȳ ŝfȳci ņȳcego jȳ poŝli dalje. jȳido jȳs kavȳł ŝfȳtu, a lezy na trȳvȳe ȳȳop. „cȳȳȳeku, kȳj tu droga?“ — pyta zn<sup>u</sup>ȳf p<sup>u</sup>ȳnezus. a ȳȳop navet ņe fstȳł, jȳno jȳacy nogȳm kȳvȳnon jȳ peŝał: >ȳ<sup>u</sup> tȳmtȳdy!“ tag zaŝli jȳs na jȳkȳŝ bȳȳnȳ. hȳ dopeȳro maȳȳ ŝȳfcȳyna, hȳ ņȳby bydlȳrka, vyprovadŝȳla ŝfȳtȳȳ na drogȳ', pŝȳȳ ŝȳckȳ' jȳ ȳopeŝȳla jȳm, ȳt<sup>u</sup>ȳrȳdy majȳ jȳŝ. a jȳak ȳodeŝli jȳs kavȳtek, pyta ŝe ŝfȳty pȳter pȳna jȳzusa: „co tȳj ŝȳfcȳynȳ daŝ' za tȳ ȳuŝȳgȳ', jȳkȳj ņȳby ȳȳna vȳrtȳ nȳdgrody“. na to p<sup>u</sup>ȳnezus: „cŝȳ jȳj dać tȳmtȳgo pr<sup>u</sup>ȳŝȳnȳka, co f trȳvȳe lezał jȳ nogȳm kȳvȳł.“ a na to ŝfȳty pȳter pedȳ: „to jȳj pȳnȳ, ŝkoda daŝ' za takȳgo gȳnojȳŝȳ“. ale p<sup>u</sup>ȳnezus ȳotpeŝał: „zavdy cŝȳ pȳŝȳȳ takȳgo, co duzo robi, s takȳm, co gȳnojȳŝȳ, bo s cȳgo beŝȳ jȳ takȳ gȳnojȳŝȳ zȳł na ŝfȳce, na bozȳm“.

Grȳbȳw, Franciszka Mućkȳwa

Nitsch 1929, 110f.

### 12.2.6.3. Gȳupi ŝeni ŝȳ z krȳȳlewnȳ

Jeden cȳȳȳȳek miaȳ obȳwȳzek karbȳwnictwa, a ŝȳna jȳgo miaȳ obrȳȳdek okoȳlo gospodarstwa. Ci rodzice mieli dwȳch synȳw: jednȳmu byȳło Jȳdruŝ, a drugiemu Grzeŝ. Jȳdruŝ byȳł mȳdȳry, a Grzeŝ gȳupi. Ten mȳdȳry proŝil rodzicȳw, aby mu pozwolili iŝć na zarȳbek. Rodzice na to przȳstali.

Poszedȳ wiȳc i za pracȳ dostȳł zapȳlatȳ. Majȳc kilka zȳȳȳch w kieszeni, poszedȳ do kȳwaȳla, ŝȳby mu zrobiȳł siekiȳrkȳ. Kȳwaȳł mu zrobiȳł siekiȳrkȳ, a on zapȳcaȳł za niȳ; wziȳł jȳ do domu i cȳŝȳto spȳglȳdaȳł na niȳ myŝȳc : jakby gȳupȳego brata wyprovadŝil z domu . Co zamȳŝlaȳł to i zrobiȳł. Razu jednȳgo wziȳwŝȳy siekiȳrkȳ, wyprovadŝil gȳupȳego brata do lasu. Tu zaciaȳł drzewo na cȳtȳry kȳnty i rzȳkȳł do niȳgo : „Prȳȳ tȳm drzewie ŝȳgnam ciȳ bracie, bo idȳ na zarȳbek; a ty idŝ bracie, gdzie ciȳ Bȳg obrȳci, a pȳmȳȳtaj sobie: gdybyŝ wprȳzȳd przȳszȳdȳł do tego drzewa, to czekaj na mnie, a jak wprȳzȳd powrȳcȳ, to bȳdȳ czekaȳł na ciebie.“ Tak ŝȳ wiȳc rozesȳli. Mȳdȳry poszedȳł na lewo, a gȳupi na prawo.

Gȳupi udaȳł ŝȳ na puszcȳȳ i napȳtkȳł tam dziadka stojȳȳcego. Dziadek mȳwi do niȳgo;

„gdzie ty idziesz młodzieńcze?“ „Miałem brata w domu, odpowie głupi, wyprowadził mię do lasa i zaciął drzewo na cztery części i tam my się rozeszli ; teraz nie wiem mój dziadusiu gdzie się udać?“ Dziadek odpowiada: „Udaj się ty do owczarza, bo on nie ma nikogo, tylko sam musi paść owce ; idź do niego i proś go o nocleg.“

Poszedł więc do owczarza i mówi: „Mój owczarzu, proszę cię przenocuj mnie.“ Owczarz odpowiada: „nie mam gdzie cię nocować“ ale go wreszcie przenocował i kolację dał. Nazajutrz rano powiada on głupi do owczarza: „Mój owczarzu, muszę tobie za nocleg pomódz owiec paść. I paść je przez dwa dni . W piérwszy dzień do południa paśli oba ; po południu głupi prosi owczarza , żeby mu pozwolił samemu owce paść . Pozwolił, ale pod takim warunkiem, żeby tylko w tém miejscu paść , gdzie mu pokaże. Tak on paść teowce, aż tu do niego dziadek przychodzi i mówi: „dlaczegoż tych owiec nie żeniesz na górę?“ „Mój dziadusiu, kiedy mi gospodarz zakazał.“ „Nie bój się, żeń te owce na górę! jak owce pójdą na górę, to ty pójdziesz za niemi i wyjdzie tam do ciebie osoba. Ty jój nic nie daj ; będzie chciała od ciebie bata — nie daj, a kiedy będzie się chciała bić — to się bij. Jak ją zabijesz, włóż rękę do jój kieszeni , wyjmij z niój bryłkę złota i zanieś ją gospodarzowi , żeby kupił dzieciom swym ubranie i życia“.

Drugiego dnia — tak samo— wyszła na tej górze osoba i chciała od niego czapki, lecz on jój nie dał ; a jak powiedziała , żeby się z nią bił , tak on bił się i zabił ją . Wyjął jój z kieszeni bryłkę złota i oddał gospodarzowi. Gospodarz zaś kupił za nią dla swych dzieci odzienie i życia.

Trzeciego dnia, kiedy paść owcem wyszed do niego ón dziadek i mówi: „dlaczego na tę górę owiec nie żeniesz?“ „Mój dziadusiu, gospodarz mi zakazał.“ „Nie bój się, puść owce na górę, tam wyjdzie do ciebie osoba ; będzie chciała od ciebie ubrania, to jój nie daj ; będzie ci dawała strzelbę, to nie bierz ; będzie chciała się bić, to się bij. Jak ją zabijesz, to wym z kieszeni klucze, których będzie kilka i nie daj ich gospodarzowi, tylko schowaj dla siebie ; odzeń owce, podziękuj owczarzowi, zabiéraj się w swoją stronę.

Więc on tak zrobił, jak mu przykazano: owce zagnał owczarzowi, płacy żadnej od niego nie przyjął, jéno kawałek chleba na drogę.

Od owczarza wyszedł na puszcę i znów spotkał dziadka, który go się zapytał: „gdzie teraz pójdziesz?“ „Nie wiem mój dziadusiu , gdzie się teraz mam obrócić?“ Dziadek powiada: „Idź na tę górę, będą ta drzwi, weź te kluczyki, które masz i odemknij niemi.“

Poszedł na tę górę i zrobił tak, jak mu dziadek przykazał. Zobaczył tam w jaskini ubranie bardzo wspaniałe , ubrał się w nie , wsiadł na konia , wyjechał, a za nim wyjechało także wojsko niezliczone . Pojechał na drugą górę i tam zobaczyła go córka królewska . Z tej

góry wrócił się na pierwszą , gdzie do jaskini zamknął wojsko to, które wpiérw za nim wyjechało. Z téj góry zabrał się i poszedł do miasta królewskiego. Król miał córkę dorosłą ; ta powiedziała ojcu, iż za żadnego bogatego nie pójdzie za mąż, tylko za dziada, który chodzi po mieście; a ten młodzieniec był tym dziadem.

Tak więc poszła za tego dziada , a ojciec dał jój tylko fowark . Ci szlachcice, których ona nie chciała , wytoczyli królowi wojnę . Córka prosiła ojca , żeby dał jój mężowi broni , to pójdzie go bronić. Dał mu broni, która nie była przez pięć lat czyszczoną, bo król powiedział, że taki zięć to jéno myszy thuc , a nie wojować . Z tą bronią wsiadł wraz z panem ojcem do powozu i kazał furmanowi jechać do rzeczki , gdzie się znajdowały ziaby . Kiedy więc stanęli u téj rzeczki , wyszedł z powozu i strzelał do ziab. Pan ojciec się gniéwał , że on, miasto go bronić od nieprzyjaciela , to strzelał do ziab . On na te gniewy odrzekł : „kiedy się ojciec gniéwa, to niech mi da konia, a ja pojedę od ojca precz“.

Dał mu ojciec konia starego, nieruchawego, siadł na konia zębami do tyłu, wziął ogon w zęby i jechał precz, dopóki go ojciec mógł dojrzeć. Jak zniknął mu z przed oczu, obrócił się na koniu i jak należy jechał precz do góry, gdzie miał swoje wojsko. Przyjechawszy tam, odemknął drzwi, wyprowadził wojsko i jechał ojcu do obrony. Ojca obronił, kraj odebrał, wojsko odprowadził w górę i wrócił do pana ojca.

Znowu sześci potentatów rzuciło się na pana ojca, żeby odebrać jego kraj. On jeszcze prosił zony, żeby ona szła do ojca swego, żeby mu dał broni na obronienie kraju. Ojciec na to odpowiada córce: „idź precz, przekłéta córko, nie chcę cię widzieć z twoim mężem! bo jak pojechał na wojnę ze mną, to bił ziaby, a nie wojował.“ Jednak, gdy córka zaczęła molestować ojca, tak dał broni, która nie była półtora roku czyszczoną, ale jój powiedział, żeby zięć z ojcem na wojnę nie jechał. Zięć się utrzymać nie mógł, żeby z panem ojcem na wojnę nie jechał ; poszedł do niego, wsiadł do powozu i kazał znów furmanowi jechać do rzeczki, gdzie się znajdowały ziaby i tam strzelał do nich. Zniecierpliwiony ojciec chciał do zięcia strzelać, lecz ten powiedział do niego: „mój ojcze, bądź cierpliwy, daj mi konia, bym mógł od ciebie odjechać“.

Dał mu konia młodego, ale bardzo chorego. Zięć odjechał od niego — i pojechał do gór swoich, gdzie do jaskini odemknął kluczami i stamtąd wyprowadził wojsko . Z tém wojskiem przybył na plac boju i uderzył na nieprzyjaciela. W boju otrzymał ranę, więc przyszedł do króla jako zupełnie obcy i mówi: „Daj mi co królu, zawinąć ranę, bo mi się krew leje.“ Król rozdarł połowę chusteczki i dał mu ją, aby sobie owinął ranę.

Po skończonej wojnie, pisze król do wszystkich rycerzy: „który był z was na wojnie i

zwyciężył nieprzyjaciela, a w dowód tego pokaże mi połowę rozdartej mej chusteczki, którą mu dałem na owinięcie rany, ten dostanie pół królestwa ode mnie.“ Nikt z rycerzy nie mógł tej połowy chusteczki dostawić, dopiero on głupi zięć dostawił tę chusteczkę. Król ją przymierzył do swojej połowy, a ta się zaraz do niej nadała. Tak tedy król dotrzymał słowa i oddał mu połowę swego królestwa. Kolberg 1886, 236-239.

### 12.3. Volkslieder

#### 12.3.1. Krakauer Mundart

##### 12.3.1.1. A zgóry z góry jadą mazury

1. A zgóry z góry jadą mazury.

Jedzie mazurecek, wiezie wiezie mój wianeczek, ale rucia-ny.

2. Przyjechał w nocy przed moje o-czy,

Sztup, sztup, w okienecko, otwórz Kasiu kochanecko, daj koniom wody.

3. Z Jasiem siadała — wianka płakała

oj com za nieszczęśliwa z tobą jechała.

4. Wyjechał w pole — we stajon dwoje.

Obejźry się dziewce moje cy wsyćko twoje.

5. Wsyćko to moje, na karym koniu,  
ino sobie zabacyłam wionka,  
pierścionka.

6. Wyjechał w pole — we stajon dwoje,  
a niegadali do siebie — słówka oboje.

7. Wzion ją za rącki, za cienkie bocki,  
i wrzucił ją i wrzucił ją w Dunaj głębocki

Ruszczka, Czulice

Kolberg 1873, 111f.

##### 12.3.1.2. Z tamtej strony jeziora

1. Z tamtej strony jeziora

stoi lipa zielona.

A na tyj lipce

na tyj zielonój

tam ptasecki śpiewają.

2. Jesce północ nie była

kiój się miłość skończyła.

I poglądała

po suchy lescynie

jak sie prędko rozwiła.

3. A ty sucha lescyno,

a ty biédna dziewczyno!

A ciężko tobie

zielony list puścić,

a ciężyż mnie z dziadem żyć.

Alwerna

Kolberg 1873, 165.

### **12.3.2. Mundart von Podhale**

#### **12.3.2.1. Zzá Babiuj Góry**

1. Zzá Babiuj Góry

Jadom Mazury,

Jedzie, jedzie Mazurecek,

Wieżie kwiátów na wiánecek,

Na mój, na zielony.

2. Przijechął w nocý

Przed moje ocý,

Zapukął w okienecko

Ząb

Rak 2016, 289.

#### **12.3.2.2. Z tamtej strony jeziora**

1. Z tamtej strony jeziora

stoi lipka zieloná,

A na tyj lipce, na tyj zielonyj

ptáseckowie śpiywajom.

Podhale

Rak 2011, 262.

### **12.3.3. Mundart von Zips und Orava**

#### **12.3.3.1. Z góry, z góry**

1. Z góry, z góry wiater wieje,

ta dziewcyna zytko sieje.

Spytkowice

Kolberg 1968, 252.

#### **12.3.3.2. W siwym polu stoi lipka zelená,**

1. W siwym polu stoi lipka zelená,

Spod tej lipki idzie woda studziená,

Fto tu wodu, fto tu wodu pić bedzie?

Moja zonka, moja zonka pić bedzie.

Rak 2011, 262.

### **11.3.4. Sandezer Mundart**

#### **14.3.4.1. A z góry, z góry**

1. A z góry, z góry

jadą Mazury!

Jedzie, jedzie Mazurecek,

wieżie, wiezie mi wiánecek

rozmaryjowy

2. Jedzie przed wroty

kawaler müody

Stuku, puku w okienecko,  
wychodź, wychodź, kochanecko,

daj koniom wody.

Szczawnica  
Kolberg 1968, 126.

#### **12.3.4.2. Z tamtej strony jeziora**

1. Z tamtej strony jeziora, jeziora

paśla panna gęsiora, gęsiora

paśla panna gęsiora.

2. I wołała gęsieniu, gęsieniu

przyjdźże do mnie Jasieniu, Jasieniu

przyjdźże do mnie Jasieniu.

3. Nie przychodźże w sobotę, w sobotę

bo mom wielkom robote, robote

bo mom wielkom robote.

Syzk 1903  
Adamczyk 2018, 64.

#### **12.3.5. Saybuscher Mundart**

##### **12.3.5.1. Ej hora, hora**

1. Ej hora, hora

wysoka hora,

gdosi na tej górze

mój Boże woła.

2. Ej woła, woła

faraka moja

pój szuchajku do mnie

sama je doma.

Istebna  
Szyndler 2017, 296.

##### **12.3.5.2. Z tej tam strony Wisły**

1. Z tej tam strony Wisły

jedzie mój nujmilsy,

wiezie nu chusteeke:

co kwiatek to insy.

2. Wiezie mi ją, wiezie

na kowanym wozie,

na kowanej bryczce,

kieby urzędniczce.

Żywiec  
Kolberg 1968, 246.

#### **12.3.6. Heiligkreuzer Mmundart**

##### **12.3.6.1. A z góry, z góry, jadą Mazury**

1. A z góry, z góry,  
jadą Mazury.  
Jedzie, jedzie  
Mazurecek,  
wiezie, wiezie mi  
wianecek,  
wiezie ruciany.
2. Kasia od wody,  
rycecz do wody;  
nie uciekaj Kasiu moja,  
wlej koniom wody.
3. Nie będe t stać,  
koniom wody lać,  
bo na dwozu zimna  
rosa,  
a ja ledwo stoję bosa,  
nie mogę trzymać.
4. Na-ści chustecki,  
zrób se onucki,  
a jak nam Bóg  
dopomoze  
będą tzwicki.
5. A nie chcę-ć, nie chcę  
tych trzewików drzecz,  
bo ja młoda  
młodzusienska,  
nie umiem robić.
6. Kasia od wody  
rycecz do wody,  
nie uciekaj Kasiu moja,  
wlej koniom wody.
7. Nie będe tu stać,  
koniom wody lać,  
bo mi matka przykazała,  
bym z panami nie  
gadała,  
tza matki słuchać.
8. Matki sie nie bój,  
siadaj na koń mój;  
pojedziemy w ludzkie  
kraje,  
gdzie są dawne  
obyczaje,  
cudotworny zdroj.
9. Przez wieś jechali,  
ludzie płakali:  
a juz-ci nam ci ryceze  
pannę porwali.
10. Wyjechał w pole,  
kzyknął na konie:  
obejzryj się Kasiu moja  
wsyćko li twoje?
11. A wsyćko, wsyćko,  
co jest na wozie,  
ino wianka zabacyła  
w nowy komoze.
12. Nie tak wianecka,  
jak piestzonecka,  
co ja sobie zabacyła  
w sieni na stole.
13. A cy się wrócić,  
cy się nie wrócić,  
cyli swoji matulińce  
serdusko smucić.
14. Wróc-ze mi się pón,  
ty Jasienu mój!  
bo jak mi sie pón nie  
wrócis  
to serdusko mi  
zasmucis,  
juz ne będzies mój.
15. Cicho (Kasiu) nie  
płac-ze,  
kupię-ć rąbek zań.  
Ona rąbecku nie chciała,  
ino za wiankiem  
płakała:  
mój wianecku, mój!

Siewierz

Kolberg 1885, 146f.

### 12.3.6.2. Z tamtėj strony jeziora

1. Z tamtėj strony jeziora,  
stoi lipka zielona,  
a na tėj lipce na tėj zielonėj,  
trzej ptaskowie śpiewali

Pińczów

Kolberg 1885, 169.

#### **12.4. Abstract**

Der kleinpolnische Dialekt ist einer von sieben Dialekten der polnischen Sprache. Er ist, im Gegensatz zu anderen polnischen Dialekten, in viele unterschiedliche regionale Kulturen und Mundarten unterteilt. Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, die regionalen Mundarten Kleinpolens zu erforschen und sie miteinander zu vergleichen. Analysiert wird anhand von regionalen Erzählungen sowie Volksliedern, die eine ähnliche Thematik haben. Im theoretischen Teil werden die wichtigsten dialektalen Merkmale präsentiert und anhand kurzer Textausschnitte dargelegt. Im praktischen Teil werden drei Erzählungen und zwei Lieder aus sechs verschiedenen Regionen auf dialektale Eigenheiten geprüft und anschließend miteinander verglichen. Dabei soll erforscht werden, inwieweit der kleinpolnische Dialekt in den Texten verankert ist und welche Rolle die Textsorte sowie das Motiv spielen.